Brit.
5407-3 Voss

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geſchichte
der Stuarte
auf dem
engliſchen Throne

von

C. D. Voß.

Dritter Theil.

Leipzig,
in der Weidmanniſchen Buchhandlung.
1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Als ich den zweyten Theil dieſes Werks dem Publikum übergab, hielt ich es für meine Pflicht, den Leſern deſſelben einige Bemerkungen über eine ſehr ungünſtig ausgefallene Recenſion des erſten Theils mitzutheilen. Es enthielten jene Bemerkungen eine Rechtfertigung gegen gewiſſe dem Verfaſſer von jenem Recenſenten gemachte Beſchuldigungen, die ich meinem Publikum, aber auch dieſem nur allein ſchuldig zu ſeyn glaubte, und welche ich daher nur hier ab-

drukken ließ. Um nun aber, wie mir es damahls nöthig ſchien, meine Leſer vorläufig auf dieſe hier vorzulegende Rechtfertigung aufmerkſam zu machen, ließ ich deshalb eine Anzeige in das Intelligenzblatt der Allg. Litt. Zeit. einrükken. Dieſe Anzeige enthielt weder eine Aeuſſerung, woraus der Recenſent dabey die Abſicht, ihn aufzufodern, oder zu reitzen hätte vorausſetzen können; noch war mir bey derſelben dieſe Abſicht ſelbſt auch nur entfernt in den Sinn gekommen. Ich hätte es lediglich mit dem Publikum zu thun, mit dem Recenſenten auch nicht ein einziges Wort weiter zu verlieren. Ueberdieß war ich der angegriffene Theil. Meine Vertheidigung konnte daher vernünftiger Weiſe nicht als ein Angriff,

alſo auch nicht als eine Auffoderung an meinen Gegner angeſehn werden, noch einmal gegen mich in den Waffen zu erſcheinen.

Gleichwohl fand der erwähnte Recenſent dieß für gut. Und nun trat er abermahls gegen mich in dem Intelligenzblatt der Allg. Litt. Zeitung, alſo vor einem bey weiten größeren Publikum auf, als vor welchem ich meine Vertheidigung gegen ihn geführt hatte.

Ohne zu unterſuchen, ob beſagter Recenſent ſo handeln mußte, oder anders handeln konnte, merke ich hier nur an, daß jenes größere Publikum, das meine Vertheidigung nicht geleſen hatte, die Sache nothwendig einſeitig und ſehr natürlich zum Vortheil des Recenſenten beurtheilen mußte;

daß mich dieß in die unangenehme Alternative ſetzte, entweder dieß einſeitige Urtheil eines großen, mir ſehr achtbaren Publikum über mich ergehen zu laſſen, oder noch einmahl und zwar vor eben dieſem größern Publikum mich gegen den Recenſenten zu erklären; daß meine Achtung vor dem Publikum, und meine Ehre als Schriftſteller dieß letztere zu erfodern ſchienen und ich mich endlich, ohnerachtet eines lebhaften innern Widerſtrebens gegen Streitigkeiten dieſer Art, dennoch dahin beſtimmte.

Ich ſandte daher eine kurze Antwort (denn einer ſolchen bedurfte es nur) auf die Erwiederung des Recenſenten an die Expedition der Allg. Litt. Zeit. — erhielt aber dieſelbe wieder zurück, mit dem Bedeuten:

daß die Herausgeber ſich das Grundgeſetz gemacht hätten, Antikritik und Erwiederung des Recenſenten und zwar jedes nur einmahl aufzunehmen, weshalb ſich alſo meine Antwort auf eine Antwort zu der Aufnahme in das Intelligenzblatt nicht qualificire. Als einen Beweis der Nothwendigkeit des angeführten Geſetzes fügte die Expedition hinzu: weil ſonſt des Gezankes kein Ende ſeyn würde.

Dieſes Verfahren und die mir ertheilte Antwort, ich geſtehe es, befremdete mich und ſchien mir keineswegs dem erſten und allgemeinſten Grundgeſetze eines ſolchen Inſtituts, einer ſtrengen und unwandelbaren Unpartheilichkeit, gemäß. Ohne mich berufen zu glauben, bey dieſer Gelegenheit über die

Geſetze zu urtheilen, welche die Unternehmer jenes kritiſchen Inſtituts zum Grunde zu legen für gut befunden haben; ſo ſchien mir, ſelbſt dieß Geſetz vollkommen in Ehren und unverletzt erhalten, die Natur der Sache für mich zu ſprechen. Ich hatte das erſte Mahl von dem Rechte, eine Antikritik in das Intelligenzblatt einzurükken, keinen Gebrauch gemacht, und daß die oben erwähnte Anzeige mir als ſolche angerechnet werden könne, glaubte ich nicht, denn ich ſetzte voraus, daß man bey der Expedition unterſcheiden würde, unter einer Anzeige, daß ich eine Handlung vornehmen wolle, und unter der Handlung ſelbſt. Ich überzeugte mich, bey näherem Nachdenken, nur immer mehr, daß jene Annonce nicht anders be-

trachtet werden könne, als eine Anzeige, daß dieſes oder jenes Buch herauskomme, oder verkauft werden ſolle; dieſelbe alſo eben ſo wenig für die zu veranſtaltende Antikritik gelten könne, als man jene Ankündigung oder Nachweiſung dem herauszugebenden, oder zu verkaufenden Buche ſubſtituiren werde. Hieraus ſchloß ich nun: es ſey mir das Recht, einmahl eine Antikritik einrükken zu dürfen, durch mehr benannte Anzeige nicht benommen; durch die Verſagung mir alſo von Seiten der Expedition der Allg. Litt. Zeit. Unrecht geſchehn.

Ueberdieß, war ich der Meinung, könne ein Inſtitut von ſolcher Wichtigkeit und ſolchem Umfange nichts angelegentlicheres

haben, als zu allen Zeiten und unter allen Umſtänden auf das ſtrengſte auch jeden Schein der Unpartheilichkeit zu vermeiden, am wenigſten aber zu dem Verdachte Veranlaſſung zu geben, als ſuchte dieſelbe durch obiges Geſetz im Allgemeinen, und, wie mir es ſchien, durch zu weite Ausdehnung und falſche Anwendung deſſelben in meinem Falle insbeſondere, dem Recenſenten ein Uebergewicht über den Schriftſteller zu verſchaffen; indem kein anderes litterariſches Blatt dem Intelligenzblatt der Allg. Litt. Zeit. an ausgedehnter Publicität gleich kömmt, die Vertheidigung des Schriftſtellers, wenn er ſie auch anderweitig fortſetzen wollte, folglich nie die allgemeine Wirkung hervorbringen könne; der Recenſent alſo bey einem

großen Theile des Publikum Recht behalten müſſe.

Dieſe Betrachtungen waren es, welche mich bewogen, im Reichs-Anzeiger, wo ich nun den von der Expedition der Allg. Litt. Zeit. zurükgewieſenen Aufſatz abdrukken ließ, eine Beſchwerde über das Verfahren der Expedition gegen mich zu äuſſern. Bald darauf aber hatte ich Gelegenheit, einen der Herausgeber der Allg. Litt. Zeit., deſſen offener und biederer Charakter allgemein und von mir beſonders vorzüglich hochgeſchätzt und geachtet wird, zu ſprechen, und mich, wie man mit einem Manne von ſeiner vollendeten Humanität kann, freundſchaftlich über dieſe Angelegenheit zu unterreden. Dieſer belehrte mich

nun, daß die Expedition in Folge des einmahl angenommenen Geſetzes nothwendig ſo hätte verfahren müſſen, als ſie verfahren ſey. Gleicher Meinung waren einige meiner Freunde gegen mich; und ſelbſt einer, welcher die Sache ganz genau aus einem juriſtiſchen Geſichtspunkte betrachtete, und ſie von dieſer Seite her ohnfehlbar vollkommen richtig beurtheilen konnte, entſchied gegen mich, und zum Vortheile der Expedition; in Vorausſetzung nämlich des mehr erwähnten Geſetzes, und in Rükſicht auf daſſelbe.

Wiewohl ich nun, wie ich aufrichtig geſtehe, durch die beygebrachten Gründe ſowohl der Gegenparthey, als der Richter, nicht völlig von meinem Unrecht überzeugt bin, ſo er-

kenne ich doch die Wichtigkeit jener Auctoritäten gegen mich hinlänglich, um meine Beklagung über die Expedition und meine an gedachtem Orte geäuſſerte Vermuthung, über die Abſichtlichkeit eines ſolchen Verfahrens, zurükzunehmen. Eben ſo habe ich jede Befürchtung einer fortgeſetzten partheyiſchen Beurtheilung der übrigen Theile dieſes Werks aufgegeben; indem ich ebenfalls verſichert worden bin, daß die Redaction der Allg. Litt. Zeitung das Geſetz angenommen habe, und ſtets gewiſſenhaft zur Ausübung bringe: die Beurtheilung der Fortſetzung eines Werks einem andern Recenſenten zu übertragen, dafern der Verfaſſer über den Beurtheiler des erſten Theils einige Beſchwerde geführt habe.

Dieſe Erklärung glaubte ich hier der Wahrheit und Gerechtigkeit ſchuldig zu ſeyn und hoffe mit derſelben dieſe ganze, an ſich unbedeutende Angelegenheit zu beenden. Wenigſtens gebe ich meinen Leſern das Wort, daß ſie von mir keine Erwähnung derſelben weiter zu befürchten haben ſollen. Und was auch das Schikſal ſeyn wird, welches dieß Werk, als Gegenſtand der Kritik überhaupt, erleben wird, ſo glaube ich nun die Pflicht völlig erfüllt zu haben, welche ein Schriftſteller in dieſer Rükſicht auf ſich haben kann.

Nun noch ein paar Worte über das Werk ſelbſt und deſſen etwanige Fortſezzung. Ich habe gleich Anfangs, als Ab-

ſicht deſſelben angegeben: in möglichſter Vollſtändigkeit diejenigen Veranlaſſungen der Engliſchen Revolution zu entwikkeln, welche durch den perſönlichen Charakter, das Privat- und Regenten-Verhalten der Stuarte auf dem engliſchen Throne hervorgegangen ſind. Daß ein ſolches Werk, zweckmäſſig bearbeitet, auch für die Geſchichte einigen Werth haben müſſe, fällt von ſelbſt in die Augen. Eben ſo aber auch, daß, wenn dieſer Zweck erreicht werden ſolle, eine ausführliche Darſtellung und Eindringen in das Detail der Begebenheiten und Charaktere erfoderlich iſt. Hieraus glaube ich mir alſo keinen Vorwurf machen zu dürfen; eben ſo wenig dar-

über, daß ein ſolches Werk ſich in mehrere Bände ausdehnt.

Wiewohl ich bey der Ausarbeitung deſſelben nicht alle Quellen benutzen kann, die ich benutzen möchte, ſo bediene ich mich doch ſolcher, die theils nicht jeder, der dieſe Geſchichte genauer zu kennen wünſcht, ſelbſt durchſuchen kann, theils auch gewiß nicht ſelbſt zu unterſuchen Luſt, Beharrlichkeit und Zeit hat. So bin ich bey der Ausarbeitung dieſes dritten Theils hauptſächlich Ruſhworth und Harris gefolgt. Und ſollte ich wohl vorausſetzen dürfen, daß viele meiner Leſer jene Sammlung von Staats-Papieren und Dokumenten, ſo wie den, wiewohl reichhaltigen, doch ermüdenden

Wuſt von Noten bey dieſen durchgeſucht, oder durchzuſuchen Luſt haben möchten.

Uebrigens iſt mir wenigſtens kein deutſches Werk bekannt, welches dieſen Theil der engliſchen Regenten-Geſchichte mit ſo vieler Vollſtändigkeit darſtellte, als das Meinige. Daß ich von Hume oft abweichen und warum ich dieſes thun mußte, kann Niemanden befremden, welcher Hume genau kennt. Auch Rapin kann mein Werk nicht überflüſſig machen, aus Gründen, deren Zergliederung mir ein unpartheyiſcher Kenner ohne Zweifel erlaſſen wird.

Aus dieſen Gründen werde ich mich durch keine Verunglimpfung anonymiſchen Eigendünkels abhalten laſſen zu glauben, daß ich die Zeit, welche mir die Ausarbeitung die-

ſes Werks koſtet, eben ſo wenig ganz unnütz verlohren habe, als der Käufer das Geld, was er für daſſelbe bezahlt. Aus dieſem Grunde werde ich es daher auch fortſetzen und nach Maasgabe meiner Zeit und Kräfte vollenden, dafern die bisherigen Leſer, durch eine fortgeſetzte gute Aufnahme mich in der Ueberzeugung erhalten, worauf dieſer Entſchluß beruht, und mit welcher er freilich von ſelbſt hinwegfallen muß.

Geſchrieben, den 9. October 1795.

Der Verfaſſer.

Geſchichte

Geſchichte der Stuarte

auf dem

englischen Throne.

Dritten Theils erſte Abtheilung.

Iliacos et intra muros peccatur et extra. Auf beyden Seiten ging man izt ohnzweifel zu weit. Allein das ſchlimmſte bey dieſem Verhältniſſe war, daß es unmöglich bleiben konnte, wie es izt war. Nur die Grenze einer beſtimmten Conſtitution, oder feſter allgemein anerkannter Staatsgeſetze hätte dieß zu bewirken vermogt. Weder die eine noch die andern fanden Statt; wenigſtens nicht in der Ausbildung und Beſtimmtheit, welche zu einer ſolchen Wirkſamkeit durchaus erfoderlich iſt. Eben deshalb nun, weil es hieran fehlte, konnte auch weder die eine, noch die andere Parthey ihre Anfoderungen mit ſolchen Beweiſen unterſtützen, welche die Gegenbeweiſe der andern völlig hätten entkräften können. Bey jedem Verſuche, den die eine Parthey dahin machte, ſah ſie ſich von der andern gehindert; war alſo genöthigt, ſich gegen die

ſelbe zu vertheidigen. Jede glaubte daher die angegriffene zu ſeyn und rechtfertigte ihre geſetzwidrige Thätigkeit durch das alle übrige Vorſchriften, Verhältniſſe und Herkommen verachtende Geſetz der Nothwehr.

Auſſerdem führten beyde Partheyen dieſen Streit mit völlig ungleichen Waffen und aus ganz verſchiedenen Standpunkten. Der König und die ihn unterſtützende Hofparthey ſuchte die Rechtmäßigkeit ſeiner Anfoderungen aus allgemeinen Grundſätzen über Regierung im Allgemeinen und die Monarchiſche Verfaſſung insbeſondere, alſo a priori zu erweiſen. So iſt es im Allgemeinen; anders kann es nicht ſeyn; folglich muß es auch hier ſo ſeyn. — Dieß iſt ohngefähr der Inbegrif der Demonſtrationen, denen ſich Jakob ſo oft und ſo gern überließ.

Die Gegenparthey achtete hierauf wenig oder gar nicht. Sie war der Meinung, der König könne und müſſe freylich ſeine Vorrechte haben, allein die Nation habe deren auch; ohne ſich darauf einzulaſſen, auf welchen Principien ſie beruhten. Sodann begnügten ſie ſich zu erwei-

ſen, daß die beſondern Vorrechte der engliſchen Nation von altersher bereits da geweſen wären, und zogen hieraus nun die Folgerung, daß ſie nicht nur berechtigt, ſondern auch verpflichtet ſey, für die Erhaltung derſelben Sorge zu tragen.

Dieſe Art zu argumentiren war freylich der des Königs gerade entgegen geſetzt. Der eine ſtritt daher nach Süden, der andere nach Norden; beyde alſo in den Wind, ohne ſich einander aus dem Vortheile ſetzen zu können. Allein eben dieß mußte die Streiter nur noch mehr erhitzen; eine gütliche Vereinigung immer weiter entfernen. Dazu kömmt noch, daß beyde Theile einander verachteten und anfeindeten; alſo auch gegenſeitig feindſelige und boshafte Abſichten unterſchoben und Gleiches mit Gleichem zu vergelten trachteten.

Auf dieſe Weiſe bildeten ſich nun in der Nation diejenigen Partheyen nach und nach immer mehr aus, welche man in der Folge unter den Benennungen der Torys und Whigs bis auf unſere Zeiten in gegenſeitiger Thätigkeit wahr-

nimmt. Zur Vermehrung dieſes Uebels hatten ſich die religiöſen Partheyen mit den politiſchen theils ſchon vermiſcht, theils wurde dieſe Spaltung Urſach, daß ſie ſich noch immer mehr damit vermiſchten.

Nicht nur unterſtützte die eigentliche orthodoxe Parthey der engliſchen Kirche die Grundſätze und Anſprüche des Königs und des Hofs. Auch die ketzeriſchen Arminianer *) fanden dieß für rathſamer; eben weil ſie ehmahls die ſchwere Hand der Rechtgläubigkeit des Königs hart genug hatten empfinden müſſen. Dieſe Sekte hatte ſich, dem erlittenen Druk zum Trotz, ſchnell in England ausgebreitet und war ſelbſt unter der höhern Geiſtlichkeit nicht ſo unbeträchtlich mehr. Sobald ſie ſich für die Hofparthey erklärt, und unter den Schutz des Herzogs von Buckingham begeben hatte, hörte man auch von ihren Ketzereyen und der Ausrottung derſelben bey Hofe nicht weiter reden. Der König ſelbſt ſchien ſeines ehmahligen heftigen Abſcheus kaum noch als einer längſt vorübergegangenen Begebenheit eingedenk zu ſeyn. Wahrſcheinlich war

*) Rushworth.

er von ſeinem Vorurtheile gegen ſie und ihre Grundſätze hauptſächlich durch den Eifer zurück gebracht worden, womit ſie ſich dem immer weiter greifenden Strome des Puritanismus entgegen dämmten. *) Verfolgungseifer und Intoleranz ſind ja von jeher für die ſicherſten Merkzeichen der Rechtgläubigkeit gehalten worden.

Auf dieſe Weiſe konnten ſich die Katholiken freylich nicht beliebt machen. Allein der König war ohnehin genugſam von der Richtigkeit ihrer Grundſätze in Beziehung auf die Königsgewalt überzeugt. Man weiß, daß er deshalb von jeher dieſer Sekte geneigt geweſen war, und dieſelbe, ſo viel nur immer möglich war, begünſtigt hatte. Sein Wunſch und Beſtreben, mit Spanien in nähere Verbindung zu treten, hatte dieſe Geneigtheit bekanntlich nicht wenig vermehrt und die ganze katholiſche Parthey der Nation mit dem Hofe auf das genaueſte verbunden.

Die gedrükte Parthey waren und blieben die Puritaner; in ihr alſo der Sitz der Unzufriedenheit. Durch die Aeuſſerungen derſelben erhielt

*) Rapin.

und beſtärkte ſich nun der König und die Hofparthey täglich mehr in ihrem Argwohne und ihren Beſorgniſſen. Nach der verkehrten Weiſe, die ſich gleichwohl izt noch immer in einigem Anſehn erhält, ſuchte man durch vermehrten Druk, die vermehrte Unzufriedenheit zu dämpfen; und beförderte dadurch nur ein verhältnißmäßig erhöhtes Gegenſtreben. Die Spaltung der Nation, welche hieraus unvermeidlich erfolgte, war alſo eigentlich des Werk des Hofs. Durch die Anmaßungen des Hofs entſtand eine erklärte Volksparthey, um die angetaſteten Rechte der Nation zu ſichern und eine erklärte Hofparthey, um die königlichen Prärogative gegen jeden muthwilligen Angriff zu vertheidigen. Je mehr ſich dieſe gegenſeitig ausbildeten und in Thätigkeit ſezten, überredete ſich auch eine jede mehr und mehr, daß ſie die angegriffene ſey, und gegen die andere nur vertheidigungsweiſe verfahre. Gleichwohl enthielt dieſe Vertheidigung allerdings von beyden Seiten Angriffe und Ausfälle auf die Gegner.

Durch die lezten Streitigkeiten und das Verfahren des Königs gegen das Parlament, hatte

er nicht nur die Volkſparthey noch mehr gereizt, ſondern auch zur Vergrößerung und Verſtärkung derſelben ſehr beträchtlich hingewirkt. Manche, die bisher noch unbeſtimmt geweſen waren, oder wenigſtens noch nicht offenbar ſich zu der Volksparthey bekannt hatten, thaten es nun. Das Religions-Intereſſe war nicht mehr das einzige, bey weiten nicht mehr das ſtärkſte Band dieſer Parthey. Der Kampf galt nicht ſowohl der Freyheit einer Religionsübung, als den Rechten der Nation überhaupt und dem Verhältniſſe gegen die monarchiſche Gewalt insbeſondere. Hieran konnten, hieran mußten alſo manche Theil nehmen, welche in Beziehung auf ihre Religions-Grundſätze nichts weniger als dem Puritanismus zugethan waren. Nur diejenigen Glieder der hohen engliſchen Kirche, welche von der uneingeſchränkten Monarchie beſondere Vortheile, Erhebungen oder Auszeichnungen erwarteten, konnten auch nur die Beförderung derſelben auf Koſten der Nation ſich angelegen ſeyn laſſen.

Nicht minder trug zur Vollendung und Vergrößerung der Oppoſitionsparthey (wenn

es uns erlaubt iſt, dieſe Benennung auch für jene früheren Zeiten vorwegzunehmen) der Zuſtand der auswärtigen Angelegenheiten und das Verhältniß des engliſchen Hofs gegen andere Höfe und Staaten bey. Man ſah und empfand deutlich und ſtark genug, daß der König und durch ihn der ganze engliſche Staat Anſehn und Achtung faſt gänzlich verloren hatte. Wiewohl der Zuſtand des Kurfürſten von der Pfalz täglich mißlicher wurde; wiewohl ſein Kurfürſtenthum, zu deſſen Erhaltung ſich Jakob anheiſchig gemacht hatte, täglich mehr in die Hände der Feinde gerieth; ſo fuhr dennoch Jakob immer noch fort friedliche Unterhandlungen zu pflegen und ſich dadurch nur fernern Täuſchungen und ſelbſt dem Spotte und der Verachtung preis zu geben. In den ſpaniſchen Niederlanden erlaubte man ſich ſeiner öffentlich auf dem Theater zu ſpotten. Einen auffallenden Beweis davon liefert die bekannte Anekdote, wo in einem Schauſpiele ein Courier die Nachricht brachte: die Pfalz ſey nun unwiederbringlich für den Kaiſer verloren, denn der König von Dännemark habe an hundert tauſend Heeringe, Holland hundert tauſend Buttertons

nen und der König von England hundert tauſend Geſandten zur Vertheidigung derſelben in Thätigkeit geſetzt. *)

Ohne Unterlaß kamen Spottſchriften und Pasquillen aller Art in Umlauf. Beſonders wurden einige ſatyriſche Kupferſtiche mit vielem Beyfall aufgenommen und gingen in England, wie im Auslande aus Hand in Hand. Eine Zeitlang gefiel eins am meiſten, wo Jakob mit einer Scheide ohne Schwert abgebildet war. Bald darauf mußte es jedoch ſeinen Beifall mit einem zweyten theilen, auf welchem ihm zwar in die Scheide auch ein Schwert gegeben war; wo gleichwohl eine große Anzahl Perſonen ſich vergebens bemühte, das Schwert aus der Scheide hervor zu ziehn. **)

Bey der geringen Achtung, welche Jakob ſchon ſo manches Jahr bey dem gröſſeſten Theile ſeiner Unterthanen genoß, waren Einfälle dieſer Art vollkommen geſchikt und hinreichend, dieſelbe bis zur tiefſten Verachtung herabzuſtimmen. Man begnügte ſich nicht dabey, dieſe Gering-

*) Rapin. Hume.
**) Rapin.

ſchätzung auf ſeine perſönlichen Eigenſchaften und ſeine öffentliche und Privat-Handelsweiſe einzuſchränken. Man ſuchte auch aus den unglükli-chen Verhältniſſen, in welchen er erzeugt und geboren worden, Veranlaſſung zum Spott und zur Verachtung hervor. Die Gunſt, welche ſeine Mutter dem bekannten Italiäniſchen Künſtler, David Riccio geſchenkt, mußte die Veranlaſſung zu einer beſchimpfenden Vermuthung liefern. Ja, das öftere Wiedererzählen, Verſichern und Bekräftigen brachte derſelben für einen großen Theil der Nation einen hohen Grad von Gewißheit zuwege. *)

Ein Vorurtheil dient dem andern gar leicht zum Beweiſe, wohl gar zur Erläuterung, oder Erklärung. War es erſt als ausgemacht angenommen, daß der König nicht aus edlem Blute abſtamme, ſondern ſogar unter die unglükliche und von jeder edlen Beſtimmung entfremdete Klaſſe der Baſtarde gehöre, ſo fand man ſeine gänzliche Regenten-Unfähigkeit völlig in der Regel; ſo befremdeten auch die auffallendſten Beyſpiele, wie ſehr er unter der Botmäßigkeit Buk-

*) Rapin.

kinghams ſtehe, nicht weiter. Wenn man ſich täglich neue und ärgerlichere Anekdoten davon erzählte, wie unbedingt der Wille des Königs von dem ſeines Zöglings abhänge, wie er nicht ſelten durch ihn gezwungen werde, das zu wollen und zu thun, was ſeiner Neigung völlig widerſtreite, wie er ſelbſt eine rauhe und ungeſtüme Behandlung ertrüge, ohne je derſelben etwas anders als höchſtens eine ſanfte Klage, oder Thränen entgegen zu ſetzen; *) dann vermehrte dieß freylich die Geringſchätzung, welche man bereits gegen ihn empfand; allein es erregte weiter keine Verwunderung oder Unwillen. Daß ein König, deſſen Gebnrt ſo zweydeutig ſey, ſich auch ſo betrage, fand man ziemlich in der Regel; allein man empfand auch das Schimpfliche und Entehrende für die Nation doppelt, welche unter dem Zepter eines ſolchen Monarchen ſtehen müſſe. Der Unwille ſtieg auf den höchſten Grad, wenn man bedachte, daß ein ſolcher Monarch nun noch ſo übertriebene und ungerechte Anſprüche mache.

*) Harris.

Es iſt bereits aus dem Vorhergehenden bekannt, daß Buckingham ebenfalls nicht Urſach hatte, ſich der Achtung und Zuneigung der Nation zu erfreuen. Als allmächtiger Günſtling war er gefürchtet und getadelt. Man verkannte den mannigfaltigen Misbrauch nicht, welchen er von ſeiner Gewalt machte. Allein man würde doch ruhiger zugeſehn und ertragen haben, wenn er dieſelbe nicht ſo offenbar zur Begünſtigung der Katholiken, ſelbſt hin und wieder mit Zurükſetzung der privilegirten Kirche angewendet hätte. Dadurch ſetzte er ſich dem Haſſe der Vernachläſſigten aus, dadurch erregte er das Gefühl des Druks und der Zurükſetzung.

Erhöht wurde dieß noch durch die Wahrnehmung einer auffallenden Inkonſequenz des Günſtlings, welcher zu offenbar an den Tag legte, daß er nur nach Laune, oder eigennützigen Convenienzen handle. Eben der, welcher die Katholiken in ſeinen Schutz nahm, ließ denſelben auch einer ketzeriſch-proteſtantiſchen Sekte angedeihen. Indem ſich eifrige Papiſten in die erſten Hof- und Staatsbedienungen einſchlichen; ſo bemerkte

man nicht nur bekannte Arminianer bey Hofe und unter dem höhern Clerus, ſondern ſogar ſolche, die man unter gar keine religiöſe Sekte zu bringen vermogte. Dieſe leztern ſchien man ſogar beſonders zu begünſtigen, wenigſtens eben ſo ſehr als die Katholiken; und zwar, was anfangs auffallen kann, aus einerley Grunde. Den Katholiken machte ihre Religion unbedingten Gehorſam zur Pflicht, und die Indifferentiſten hielten keine Religionsgrundſäze von der Leiſtung eines uneingeſchränkten Gehorſams zurük. Jene waren erklärte Anhänger der uneingeſchränkten Monarchie, weil ſie nur von dieſer Heil für das Intereſſe ihrer Sekte erwarten konnten; dieſe, welche kein anderes Intereſſe, als das ihres Eigennuzes kannten, waren eben ſo entſchiedene Anhänger der uneingeſchränkten Monarchie, denn ſie zeigte dem Ehrgeitze und Eigennuze ein unbegrenztes Feld. Die wahre und einzige Rechtgläubigkeit war bey Hofe der Glaube an die abſolute Monarchengewalt und die Analogie derſelben mit der Monarchengewalt Gottes. Nur der wurde in das Regiſter der Kezer eingetragen, der hierüber einen Zweifel äuſſerte, oder

es wagte, bey irgend einer Gelegenheit anderer Meinung zu ſeyn, oder anders zu rathen oder zu handeln, als es den Neigungen des Monarchen, oder dem Vortheile ſeines Günſtlings und der Creaturen deſſelben angemeſſen war.

Alle dieſe wurden ſofort zu den Puritanern gerechnet; ſie mogten auch übrigens ſeyn, wer ſie wollten, und ſich bekennen, wozu ſie wollten. Auf dieſe Weiſe war ſelbſt das Haupt der hohen engliſchen Kirche, der Erzbiſchof von Canterbury, bey dem Könige und dem Hofe in den Verdacht des Puritanismus gerathen. Oder vielmehr man nahm es als ausgemacht an, daß er zu dieſer ketzeriſchen Sekte gehöre. *)

Ohnerachtet auf dieſe Weiſe die innern Verhältniſſe des Reichs täglich mißlicher wurden, und alſo die ſorgfältigſte und anhaltendſte Aufmerkſamkeit verdient hätten; ſo wurde der Hof dennoch durch manche minderwichtige Gegenſtände weit mehr beſchäftigt. Für den König war der wichtigſte und faſt ausſchließend ſeine Aufmerkſamkeit feſſelnde, die Heiraths-Angelegen-

*) Rapin. Britt. Biogr. Abbot.

genheit des Prinzen von Wales. Der itzige König von Spanien, Philipp der Vierte, hatte ſich ihr offenbarer und beſtimmter geneigt erklärt, als ſein Vater, und es ſchien der Vollziehung derſelben durchaus nichts weiter im Wege zu ſtehen, als die päpſtliche Diſpenſation.

Auch für dieſe hatte ſich Philipp der Vierte — ſo verſicherte wenigſtens das ſpaniſche Miniſterium — bey dem heiligen Vater ernſtlich verwandt. Der Papſt hatte hierauf eine Verſammlung der Kardinäle zur Unterſuchung dieſer Angelegenheit feſtgeſetzt, und dafern ſich in dieſer kein Hinderniß fände, ſeine Einwilligung vorläufig verheißen. *) Der engliſche Geſandte in Spanien, Lord Digby, belebte daher mit jedem Berichte die Hoffnung des Königs immer mehr. Die Freundſchaft und das Einverſtändniß zwiſchen dem ſpaniſchen und engliſchen Hofe ſchien auf das unerſchütterlichſte befeſtigt; von dieſer Seite her betrachtet, die Befriedigung beyderſeitiger Wünſche keine Hinderniſſe weiter befürchten zu dürfen.

*) Rushworth.

Ganz anders ſah es freilich auf einer andern Seite aus. Noch immer ſetzte ein engliſcher Geſandte in den Niederlanden ſeine Negotiation wegen der Zurückgabe der Pfalz, wiewohl mit ſehr geringem Erfolge fort. Sir Richard Weſton, ein Anhänger des Grafen von Gondomar und von dieſem als der fähigſte zu dieſem ſchwürigen Geſchäfte in Vorſchlag gebracht, fand hier auf jedem Schritte eben ſo viel abſchreckende Schwürigkeiten, als Lord Digby in Spanien aufmunternde Erwartung. Die Pfalz war bis auf einige der angeſehenſten Städte, faſt gänzlich im Beſitz des Kaiſers und des Herzogs von Bayern. Die bisherigen Vertheidiger — bis auf das kleine in Garniſonen eingezwängte Häufchen Engländer — verließen dieſelbe oder hielten ſich ruhig; indem Jakob es über ſich genommen hatte, durch ſeine Vermittlung alles wieder ins Gleiche zu bringen. Er hatte bey dieſer Gelegenheit ernſtlich erklärt: dafern während dieſen Verhandlungen die kühnen, mit dieſem Verfahren nicht ſonderlich zufriedenen Anführer der verbündeten Truppen, der Graf von Mannsfeld und der Herzog von Braunſchweig,

ſich nicht ruhig verhalten und aufhören würden, die friedlichen Unterhandlungen durch das Geräuſch ihrer Waffen zu ſtören, ſo werde er ſich mit dem Kaiſer und dem Erzherzog von Oeſtreich verbinden, und ſie und ihre Angelegenheit ihrem Schikſale überlaſſen. *)

Indem auf dieſe Weiſe das unglükliche Land von ſeinen Vertheidigern entblößt war, verheerten die kaiſerlichen Truppen daſſelbe mit Feuer und Schwert täglich grauſamer. An Vorſtellungen dagegen ließ es der engliſche Geſandte nicht fehlen; allein, da dieß die einzigen Waffen waren, die er der Wuth eines Kriegsheers entgegen zu ſetzen hatte; ſo konnte die Wirkung derſelben nur ſehr gering ſeyn. Das vereinigte Oeſtreichſche und Bayerſche Heer rükte immer weiter vor, und ſchikte ſich endlich zu einer ernſtlichen Belagerung Heidelbergs an. Die Vorſtellungen des Geſandten gegen dieß feindliche Verfahren, während der friedlichen Verhandlung, wurden von Brüſſel aus mit leeren Worten und unbeſtimmten Verſprechungen beantwor-

*) Rushworth.

tet. Die Ueberlaſſung der Pfalz und der Kurwürde an den Herzog von Bayern ſchien unvermeidlich; ja es wurde ſo gar zu dem Ende von dem Kaiſer, ſeinem mehrmahls wiederhohlten Verſprechen geradezu zuwider, ein Reichstag nach Regensburg ausgeſchrieben.

Indem Weſton dem Herzog von Buckingham hierüber ſeine Befremdung mittheilte, und ſeine Verlegenheit zu erkennen gab, wie dieß Verfahren in den Niederlanden mit den Freundſchaftsbezeugungen Spaniens zu vereinigen ſey, kam Gage, der Botſchafter in Rom, von daher nach London wieder zurük. *) Die zuverſichtlichſte Erwartung, daß er die unbedingte Diſpenſation von dem Papſte überbringe und auf dieſe Weiſe allen Beſorgniſſen ein Ende machen werde, war ihm entgegen gegangen. Sowohl der König als der ganze Hof hielt ſich überzeugt, daß engliſcher Seits alles geſchehen ſey, um jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende hatte man ſogar alle gefangenen Katholiken, um nicht den Vorwurf einer Verfol-

*) Ruſhworth.

gung auf ſich zu laden, zum großen Verdruß der Proteſtanten, ihres Arreſtes entlaſſen. *) Zu noch ſicherern Erwartungen berechtigten die zuverſichtlichen Verſprechungen des ſpaniſchen Hofs. Gleichwohl mußte man zu ſeinem lebhafteſten Erſtaunen und Verdruſſe wahrnehmen, daß Gage, anſtatt einer Dispenſation, einen Aufſatz von neunzehn Artikeln überbrachte, der die Bedingungen enthielt, unter welchen der Papſt ſich geneigt bezeigte, die Dispenſation zu ertheilen. Sie wurden für diejenigen ausgegeben, über welche der ſpaniſche und engliſche Hof ſich bereits vereinigt hätten. Gleichwohl ergab ſich aus denſelben, daß manche der zum Theil ſo ſehr wichtigen Indulgenzen, welche Jakob bereits den Katholiken bewilligt hatte, dem Papſte von Seiten der ſpaniſchen Miniſter waren verhehlt worden. **) Bey einem jeden derſelben hatte der Papſt ſeine Bewilligung, oder ſeine Bedingungen hinzugefügt.

Es iſt leicht einzuſehn, daß Jakob und ſeine Miniſter durch dieß abermahlige Hinderniß in

*) Wilſon. Rapin.

**) Rufhworth.

eine mannigfaltige und höchſt unangenehme Verlegenheit geſetzt werden mußten. Nicht zu gedenken, daß man mit ſo vieler Zuverſicht die Ueberkunft der Dispenſation bereits überall angekündigt hatte; ſo waren auch die Foderungen ſelbſt großentheils von der Art, daß die Bewilligung derſelben, auch bey dem beſten Willen, faſt unüberſteigliche Schwürigkeiten erregen mußte. Schon hatte ſich oft und laut genug die Unzufriedenheit des Publikums über das Verfahren des Hofs in dieſer Angelegenheit zu erkennen gegeben. Gleichwohl ſchien izt keine Wahl übrig zu ſeyn, als die vorgeſchriebnen Artikel anzunehmen, oder die Verbindung für immer aufzugeben. Dieß letzte zu beſchließen, fand nicht nur in der ſo lange befeſtigten Neigung des Königs für dieſe Heirath eine unüberwindliche Schwürigkeit; ſondern man mußte auch dadurch zugleich jede Hoffnung, die Pfalz wieder zu erhalten, ebenfalls aufgeben: dieſelbe durch die Gewalt der Waffen den neuen Beſitzern zu entziehn, den Gedanken ſchien man izt bey Hofe völlig aufgegeben zu haben. Auch war nicht daran zu denken, wenn man nicht zuvor ſich der Unterſtützung

der Nation verſichert hatte. Und dieſe war nun wieder nicht anders zu erhalten, als durch die Berufung eines Parlaments. Man hatte zwar nach der Aufhebung des lezteren noch einmahl einen Verſuch gemacht, ein gleiches durch die Ausſchreibung einer Benevolenz zu erhalten. *) Allein dieſe hatte nur dazu gedient, den Hof noch mehr von der Unzulänglichkeit dieſes Hülfsmittels für große Unternehmungen zu überzeugen.

In dem erſten Gefühle der Verlegenheit ergriff man bey Hofe die Idee, das Publikum durch eine erdichtete Nachricht zu hintergehen. Man glaubte mit Wahrſcheinlichkeit leicht ausbreiten zu können, die Diſpenſation ſey in Rom zwar ausgefertigt, aber von dortaus nach Spanien geſandt, woſelbſt Gage ſie nun erſt abhohlen müſſe. **) Bald aber begriff man, daß ein ſolcher Vorwand nicht lange aushalten könne, und nur geſchikt ſey, die Negotiationen des Hofs in den Augen des Publikum noch lächerlicher und verächtlicher erſcheinen zu laſſen. Der Kö-

*) Ruſhworth. Rapin.

**) Ruſhworth.

ſig machte ſich nun an die Unterſuchung der Artikel, mit dem beſten Willen, alles was nur immer möglich ſey zuzugeſtehn.

Ohne die nähere Einſicht derſelben wird man ſich überzeugt halten, daß dieſelben alle zur Hebung und Befeſtigung der papiſtiſchen Sekte in England abzwekten. Mehrere derſelben, welche die Erziehung der zu erwartenden Kinder betraffen, ſind bereits im Vorhergehenden angeführt worden. In denſelben blieb es zwar der freyen Wahl der Kinder überlaſſen, zu welcher Religionsparthey ſie ſich einſt halten wollten. Allein nicht nur ſollten ſie allein von katholiſchen Domeſtiken bedient, die Erziehung der Mutter überlaſſen werden; ſondern es war auch ein ganz eigener Artikel in der Kapitulation enthalten, welcher ihnen katholiſche Ammen beſtimmte. Offenbar hatte man dabey die fromme und kluge Abſicht, daß gleich von dem erſten Athemzuge durch dieſe geweihten Nahrungsmittel auch der rechtgläubige Sinn ihrer Ernährerinn bey ihnen in Saft und Blut übergehn ſollte. *)

*) Rapin.

Dieſe Artikel waren es jedoch eben nicht, welche die Schwürigkeiten erregten. Allein es wurde päpſtlicher Seits verlangt, daß auſſer der Kapelle für die Infantin und ihre Domeſtiken auf dem Schloſſe, auch noch in London eine Kirche erbaut und in derſelben ein öffentlicher katholiſcher Gottesdienſt gehalten werden ſolle. Ueberdieß wurde zu dem erſten Geiſtlichen ein Biſchoff verordnet und die Geiſtlichkeit den engliſchen Geſetzen, ſo wie der ganze Hofſtaat der Infantin der engliſchen Jurisdiktion völlig entzogen. *)

Dieſe Bedingungen konnte der König bey aller ſeiner Bereitwilligkeit dennoch nicht übergehn, ohne einige Erinnerungen dagegen zu machen. Sie ſelbſt ſowohl als die Art, wie er ſie vortrug, zeigten zwar zur Gnüge, daß er auch dieſe Bedingungen eingehn werde, wenn es einmahl nicht anders ſeyn könne, und es ihm möglich wäre, ohne die Nation zu ſehr gegen ſich zu reitzen. Allein ſie zeigte auch, daß er dieſe Verlegenheit fühlte, und anſtatt Unwillen über die Unbilligkeit der Foderung, nur Betrübniß

*) Rapin. Rufhworth.

über die Schwürigkeit ihr Genüge zu leiſten, empfinde.

Seine Gegenvorſtellungen waren an den König von Spanien gerichtet, und machten dieſen gleichſam zum Schiedsrichter über das, was er bewilligen könne oder nicht könne. In dem Tone eines gedrükten Untergebenen, von dem ſein Oberer mehr fodert, als ſeine Kräfte zu leiſten vermögen, beruft er ſich auf das, was er bereits geleiſtet und verheißen hatte. Bey dem was er verweigert, oder doch wenigſtens nicht geradezu verwilligt, beklagt er ſich nur über eine zu große Strenge der Foderung und über die Unmöglichkeit, ihr ein Genüge leiſten zu können. Zu ſtrenge erklärt er die Foderung, daß die Prieſterſchaft der Infantin durchaus keinen Geſetzen und Befehlen ihrer Obern unterworfen ſeyn ſollten. Dieß ſey ja nicht einmahl in den Staaten zugeſtanden, welche ſich völlig und allein zu der römiſch-katholiſchen Kirche bekennten. Nebenher beruft er ſich darauf, daß die gelehrteſten und angeſehnſten des ſpaniſchen Clerus, die mit dem vorigen König von Spanien bereits abgeſchloſſenen Artikel für hinlänglich erklärt hätten.

Endlich giebt er noch, gleichſam nothgedrungen zu verſtehn, daß dem Papſt in allen ſeinen Foderungen gewillfahret werden ſolle, wenn dieſe Bewilligungen in ſeiner Macht ſtünden. Allein kraft ſeiner Autorität allein könne er der römiſchkatholiſchen Religion keine völlig freye Uebung zugeſtehn, wenigſtens nicht verſchaffen. Wenn er dieß alſo verweigere, ſo könne der päpſtliche Stuhl ihm dieß keineswegs als einen Mangel an Willfährigkeit in Rechnung bringen. Seine Geſinnungen für die Katholiken erhelleten zur Gnüge aus den mannigfaltigen Gnadenbezeigungen und Begünſtigungen, welche dieſelben von ihm erhalten hätten. Dieſe guten und geneigten Geſinnungen für dieſelben könne man unmöglich in ſeiner Weigerung verkennen. *)

Dieſe Vorſtellungen wurden dem Lord Digby, oder wie er nunmehr hieß, dem Grafen von Briſtol, nach Spanien überſandt, und von dem Könige mit einem ſelbſt verfaßten Schreiben begleitet. In dieſem ertheilt er dem Geſandten Befehl, unverzüglich bey dem Könige eine Au-

*) Ruſhworth.

dienz zu verlangen, und ihn in derſelben bey der Ueberreichung dieſer Vorſtellung daran zu erinnern, wie treu und redlich der König von England ſtets gegen Spanien und das ganze Haus Oeſtreich verfahren ſey. Nicht nur habe er jeder Auffoderung, ſich mit ſeinem Schwiegerſohn zu verbinden, ſtandhaft widerſtanden; ſondern auch ſogar öffentlich erklärt, daß er mit Oeſtreich gegen ihn gemeinſchaftliche Sache machen werde, dafern er nicht der Krone Böhmen entſage und ſich einem gütlichen Vergleich zur Wiedererlangung ſeiner Erbſtaaten unterwerfe. Wiewohl er alſo ſtets und zu allen Zeiten ſeinen ernſtlichen Wunſch mit Oeſtreich in Fried und Freundſchaft zu leben, zu Tage gelegt habe, ſo müſſe er doch izt ſehen, daß die ganze Pfalz in den Händen Oeſtreichs ſich befinde, er durch einen Abtretungsvertrag hingehalten und ſein Geſandter endlich noch genöthigt ſeyn werde, mit Spott und Verachtung zurückzukehren und dieſer Verhandlung ein für ihn (den König) wenig ehrenvolles Ende zu machen. Billig ſollte er nun auf dieſen Fall von Spanien, vermöge der zwiſchen ihm und England bereits beſtehenden und noch

zu beſchließenden Verbindung einen ähnlichen Beyſtand gegen Oeſtreich erwarten können, als er ehmahls ſich erböten habe, Oeſtreich gegen ſeinen Schwiegerſohn zu leiſten. Gleichwohl gehe ſein Wille dahin, das gute Vernehmen mit Spanien auf alle Weiſe zu erhalten, dafern er (der Geſandte) nur überzeugt ſey, daß man in Beziehung auf die Heirath offen und ehrlich zu Werke gehe.

Allein hier könne er freylich auch nicht verhehlen, daß er keine ſonderliche Urſach habe, mit der Betreibung dieſer Angelegenheit, auf Seiten Spaniens, zufrieden zu ſeyn; wenn er in Erwegung ziehe, daß nach einem ſo langen Harren auf die päpſtliche Diſpenſation, von welcher ſie behauptet, daß die Vollendung dieſer Angelegenheit abhange, nichts weiter erfolgt, als Fragen und Einwürfe.

„Wir haben es für nöthig erachtet,“ dieß ſind die letzten Worte dieſes Schreibens, „Euch „wiſſen zu laſſen, wie weit wir entſchloſſen ſind, „in Beziehung auf die von dem Papſte gemach„ten Bedingungen, zu gehn. Weiter als bis dahin

„können wir nicht gehn, ohne ſowohl unſere „als unſeres Sohns Ehre zu kompromittiren „und nachtheilige Urtheile und Folgen zu veran„laſſen. Daher hoffen und erwarten wir, daß „der König von Spanien dieſe Angelegenheit „unverzüglich zu Ende bringen werde; worauf „Ihr mit allem Ernſt und Eifer zu dringen „habt. Sollte jedoch jenerſeits noch ernſtlich „Aufſchub und Zeit verlangt werden, und nehmt „Ihr wahr, daß es nicht wohl möglich und „thunlich iſt, zu einem Beſchluſſe zu gelangen, „ohne eine Antwort von Rom erhalten zu ha„ben, ſo erachten wir für rathſam, daß Ihr ih„nen noch zwey Monat Zeit, von Eurer Au„dienz angerechnet, verwilligt; ſo daß wir die „Entſchließung des Königs ſpätſtens auf Weih„nachten erhalten können.“ *)

Um den Vorſtellungen des Grafen von Briſtol noch eine Unterſtützung zu verſchaffen, erging auch ein Schreiben an den Grafen von Gondomar, der ſeit einiger Zeit von ſeiner Geſandtſchaft nach Spanien zurük gekehrt war.

*) Rushworth.

Seiner Originalität wegen verdient es hier, ſo weit es ſich findet, wörtlich eingerückt zu werden.

„Hier iſt ein König und ein Prinz, und ein „treuer Freund und Diener Buckingham neben „einer Anzahl anderer Freunde, denen ein jeder „Tag ein Jahr dünkt, bis die Heirath erſt voll- „zogen ſeyn wird. Unſerer Seits iſt alles dahin „vorbereitet, Prieſter und Eydweigernde Katho- „liken *) ſind in Freyheit geſetzt, und die Ge- „fängniſſe mit Eiferern gegen ſie angefüllt; „Befehle ſind für Katheder und Kanzeln ausge- „fertigt, daß fortan Niemand mehr ſich in dieſe „Angelegenheiten miſchen, ſondern ein jeder „nur den gekreuzigten Jeſum predigen ſolle.“

„Se. Majeſtät nimmt keine Rükſicht weiter „auf das Steigen und Fallen der Hoffnung und „des Schikſals Ihres Schwiegerſohns; ſondern „hat immer nur allein noch das zu ihrem Ziele, „was der Ehre und der Gerechtigkeit gemäß iſt „und zum Heil und Frieden der Chriſtenheit ge- „reicht. Und Gondomar flehte den König an, „es zu dulden, wenn er auch einmahl von Spa-

*) Recuſants.

„nien getäuſcht würde, und verſprach, als die „Heirath zuerſt in Anregung kam und der Kö„nig überredet wurde, mit Frankreich zu brechen, „daß er zu nichts ſollte gedrängt werden, als „was mit dem Gewiſſen, der Ehre und der „Liebe ſeiner Unterthanen beſtehen könne.“

„Und ſo wie der Papſt wiſſen muß, daß „das bonum publicum vor allen befördert ſeyn „will; ſo geben wir Euch in Eurem Gewiſſen „zu erwegen, ob nicht die den Katholiken zuge„ſicherten Nachſichten und Vergünſtigungen, „welche der König entſchloſſen iſt fortzuſetzen, wo „nicht noch zu vermehren, zum wahren öffentlichen „Wohl zu rechnen ſind? — zugleich aber zu be„denken, ob nicht, dafern die Heirath abgebro„chen werden ſollte, der König von ſeinem Volke „auf das heftigſte werde gedrängt werden, allen „denen Strafgeſetzen Kraft und Nachdruk zu „geben, welche über den Köpfen der Katholi„ken ſchweben.“ ꝛc. *)

Dieß letzte Argument konnte nun wohl auf Gondomar die erwartete Wirkung nicht machen, denn

*) Rushworth.

denn er wußte zu gut, daß dieſer äuſſerſte Fall auf Seiten Englands nicht zu befürchten ſtand. Indeſſen verſäumte der Graf von Briſtol nicht die erhaltenen Aufträge auf das pünktlichſte zu erfüllen, und fand bey dem Könige ſowohl, als bey den Miniſtern die beſte Aufnahme und die gefälligſte Bereitwilligkeit. In der Antwort, welche er auf ſein dem Könige übergebenes Memoir erhielt, bezeugte dieſer: „wie ihm ſelbſt die Beendigung der Heirathsangelegenheit eben ſo ſehr am Herzen liege, als dem Könige von Großbritannien, und verſicherte, daß er nicht einen Tag verlieren werde, ſo viel an ihm ſey, dieſelbe zu einem erwünſchten Ende zu befördern. In Betreff der Angelegenheiten in der Pfalz wünſche man ebenfalls ſpaniſcher Seits nichts eifriger, als alles zur Zufriedenheit des Königs von Großbritannien beyzulegen. Dabey wurde die Verſicherung gegeben, das ſpaniſche Kriegsheer habe nie eine Abſicht auf die Pfalz gehabt; ſondern nur Flandern gegen die Angriffe des Grafen von Mansfeld zur Vertheidigung dienen ſollen. Uebrigens ſey die Belagerung von Heidel-

berg keineswegs mit der Einwilligung und Wiſſenſchaft des ſpaniſchen Hofs unternommen; vielmehr gänzlich von demſelben gemißbilligt. Sollte dieſe Stadt genommen werden, und der Kaiſer die Zurükgabe derſelben verweigern, oder einem billigen Vergleiche kein Gehör geben wollen, ſo dürfe der König von Großbritannien unfehlbar auf den Beyſtand der ſpaniſchen Waffen zur Wiedereroberung der Pfalz Rechnung machen.“ *)

Bey dieſer Erklärung hatte der Graf von Briſtol kaum Gelegenheit gehabt, ſeine Drohungen anzubringen, oder den ihm vorgeſchriebenen beſtimmten Termin vonzwey Monathen feſt zu ſetzen. Wie unbillig und unſchiklich würde es geweſen ſeyn, da Mistrauen und Unmuth zu äuſſern, wo ſo viel Bereitwilligkeit und freundſchaftliche Geſinnung gezeigt wurde. Wenigſtens findet ſich nicht, daß ferner von engliſcher Seite jener beſtimmten Erklärung Erwähnung geſchehen ſey. Die Sache ging nun oder ſchlich vielmehr in ihrer gewöhnlichen Weiſe fort.

In der That kann man faſt keine richtigere und anſchaulichere Vorſtellung von der Politik

*) Ruſhworth.

jener Zeiten und der Afterpolitik aller Zeiten erhalten, als durch die genaue Ueberſicht des Verfahrens Spaniens gegen England in dieſer Angelegenheit. Verbirg deine Abſichten, wie du nur immer kannſt; hintergeh auf welche Weiſe du nur immer vermagſt. Der Zwek heiligt die Mittel! Es gilt für die Kirche. Hier würde es unrecht ſeyn, die Schwäche und Einfalt des Gegentheils, und mit dieſer eine günſtige Gelegenheit, der Kirche zu dienen, vorüber zu laſſen.

Dieß waren die Grundſätze, nach welchen das ſpaniſche Kabinet von Anfang an in dieſer Angelegenheit zu Werke gegangen war. Um die Täuſchung bey Jakob und ſeinen Miniſtern zu erhalten, ſie wo möglich noch höher zu treiben, bemühte man ſich unablässig, der Redlichkeit jede ihrer Aeußerungen abzuborgen und trug kein Bedenken Treue und Wahrhaftigkeit auf das muthwilligſte zu misbrauchen. Jezt trieb man dieß weiter als je bisher. Und wiewohl man izt engliſcher Seits mehr als bisher Urſach gehabt hätte, Betrug und Verſtellung zu ahnden; ſo wurde es doch ſo glüklich getäuſcht, daß der Graf von

Briſtol ſelbſt ſeinem Herrn neues Zutrauen zu der Redlichkeit des ſpaniſchen Kabinets einzuflößen ſuchte. „Seine Majeſtät kenne ihn, dieß ſind ſeine eigenen Worte, daß er eben nicht Hoffnungen auf unſicherm Grunde zu bauen pflege. Allein wenn dießmahl nicht der ſpaniſche Hof die aufrichtige Abſicht habe, ſeiner Majeſtät eine reelle und ſchleunige Genugthuung zu leiſten, ſo wäre er falſcher, als alle Teufel in der Hölle; denn es ſey unmöglich höhere Schwüre und Aufrichtigkeits-Verſicherungen, als er von demſelben erten habe, zu geben.“ *)

Oeſtreich umfaßte dieß erneuerte und befeſtigte Vertrauen Jakobs und ſeiner Miniſter freylich nicht ebenfalls ſo ganz. Allein deſto ſicherer rechneten ſie darauf, daß die aufs neue und ſo beſtimmt und ernſtlich zugeſicherte ſpaniſche Unterſtützung auch auf das Verfahren des Kaiſers einen entſcheidenden Einfluß haben werde. Man ſahe nun ſchon den ſiegreichen Oeſtreichiſchen und Bayerſchen Waffen Einhalt gethan, und die Angelegenheit der Pfalz zur ehrenvollen Rechtfertigung der Unterhandlungskunſt des brittiſchen Sa-

*) Ruſhworth.

tomo beygelegt. War doch dieſe Angelegenheit auf das Innigſte mit der Heirathsverhandlung vereinigt, und hielt er ſich doch überzeugt, daß Spanien die Beendigung dieſer eben ſo ſehnlich wünſche, als er ſelbſt.

Verhielt ſich dieß nicht ganz dem Buchſtaben nach auf dieſe Weiſe, ſo irrte er doch darin nicht, daß Spanien nunmehr dieſe Heirath wirklich wünſchte und beſchloſſen hatte. Philipp der Dritte hatte noch auf ſeinem Todtenbette erklärt, daß es nie ſein Wille geweſen ſey, die Infantin mit dem Prinzen von Wales zu verheirathen. Donna Maria ſelbſt äußerte ohne Unterlaß den lebhafteſten Widerwillen gegen dieſe Verbindung mit einem Ketzer und erklärte ſehr beſtimmt, daß ſie an eben dem Tage in ein Kloſter gehn werde, wo ſie ihr Bruder zu dieſer Verbindung nöthigen werde. *) Beydes, insbeſondere, wie es ſcheint, die große Abneigung ſeiner Schweſter, hatte gegen das Ende dieſes Jahrs **) den Entſchluß Philipps des Vierten dahin beſtimmt, die Verhandlungen gänzlich abzubrechen. In einem

*) Ruſhworth.
**) Nov. 1622.

Handbriefe gab er dieß, als ſeinen Willen dem Grafen von Olivares zu erkennen und trug ihm auf, einen ſchiklichen Vorwand zu erdenken, unter welchem dieß am beſten geſchehen könne. Was es auch ſey, ſo werde er es gut heißen; auch ſey er bereit, dem Könige von Großbritannien (der es recht ſehr verdiene) in allen übrigen willfährig und gefällig zu ſeyn, nur nicht in Beziehung auf dieſe Heirath. *)

Dieſe ſo ſehr beſtimmte Abneigung bezeigte Philipp der Vierte zu einer Zeit, da man ſich ſpaniſcher Seits das Anſehen gegeben hatte, als hänge die völlige Beendigung der Sache allein von der päpſtlichen Diſpenſation ab, über deren Verzögerung man ſelbſt den lebhafteſten Verdruß empfinde. Der Miniſter Olivares ſcheint es freylich ſchon damahls aufrichtiger gemeint zu haben. Zwar thut er, dem Begehren des Königs zu Folge, einige Vorſchläge, wie man ohne die Heirath zu vollziehen, dieſe verwikkelte Angelegenheit löſen könne. Allein dieſe dienten nur dazu, die Schwürigkeiten noch anſchaulicher zu

*) Rufhworth. Wilſon. Rapin.

machen. Bey ihm ſcheint vielleicht, durch Einfluß von Rom aus, die Idee ſchon befeſtigt geweſen zu ſeyn, daß man dieſe Zeit und Gelegenheit benützen müſſe, der katholiſchen allein ſeligmachenden Religion einen ſo wichtigen Dienſt zu leiſten.

Man darf daher wohl als ausgemacht annehmen, daß der Miniſter mit dem Plane des römiſchen Hofs völlig einverſtanden war, der Papſt aber die Sache gewiß ſehr ernſtlich behandelte. Gegen dieſe Plane konnten denn wohl die Wünſche oder Widerſtrebungen eines Mädgen Herzens ſehr wenig in Anſchlag kommen. Aus der Antwort Jakobs erhellete zur Gnüge, daß er am Ende noch alle von dem Papſte gemachte Bedingungen annehmen werde. Wenig Mühe konnte es nun machen, den Entſchluß eines ſo ſchwachen Mannes, als Philipp der Vierte war, umzuſtimmen. Daß man von dieſer Zeit an dieſe Heirath auch ſpaniſcher Seits zu Stande gebracht wünſchte, iſt ferner keinem Zweifel unterworfen.

In den angenehmen Vorſtellungen, welche dieſe Ueberzeugung bey Jakob erregt und genährt

hatte, ſah er ſich jedoch wieder ſehr bald durch die Nachricht von der Einnahme Heidelbergs auf eine höchſt unangenehme Weiſe geſtört. Nicht genug. Auf die Einnahme von Heidelberg folgte unmittelbar die Belagerung von Manheim und Frankenthal und mit dieſer der wahrſcheinliche Verluſt der ganzen Pfalz.

Die engliſche Beſatzung hatte das Gewehr geſtrekt, ihr Anführer war erſchlagen; *) — dieſe ſchimpfliche Niederlage ſchien der Nation eine neue und dringende Auffoderung an den König zu ſeyn, dieſen ſo wenig ehrenvollen Krieg endlich einmahl mit mehr Nachdruk und Thätigkeit zu führen. Man hoffte nun endlich eine achtbare und hinlänglich zahlreiche Armee auf den Beinen und Unternehmungen zu ſehn, welche die mannigfaltigen Beſchimpfungen, die Englands König und in ihm die Nation hatte erfahren müſſen, aus den Annalen der Geſchichte wieder auslöſchen würden.

Allein dieſe Vorſtellungen trafen abermahls keineswegs mit den Vorſtellungen des Königs

*) Rushwort.

zuſammen. Anſtatt Bothen zur Anwerbung einer Armee auszuſenden, wurde ein Eilbothe nach Spanien abgefertigt, um für den Hof zu Madrit eine weitläuftige und bitterliche Klage zu überbringen. Die Beſchwerden, welche ſie enthielt, waren freilich mehr über Oeſtreich als über Spanien geführt: gleichwohl wurde von Spanien allein die Abhülfe derſelben begehrt. Eine gewiſſe Empfindlichkeit und ein ungewöhnlich ernſtlicher und nachdrüklicher Ton waren alles, wodurch ſich dieß Memoir von den bisherigen auszeichnete. Weit gefehlt aber, demſelben einen mehr als gewöhnlichen Nachdruk zu geben, diente dieß in Vergleichung mit der bekannten Denkungsart Jakobs, auch hier nur dazu, um die Schwäche des Königs in ein helleres Licht zu ſetzen. Der Graf von Briſtol erhielt den Auftrag in den beſtimmteſten Ausdrükken die Rükgabe Heidelbergs und Mannheims — dafern dieß leztere in dieſer Zeit ebenfalls noch genommen werden ſollte, — binnen ſiebzehn Tagen; — ingleichen einen Waffenſtillſtand für die Pfalz und einen ehrenvollen Vertrag zu begehren. Auf den Fall, daß der Kaiſer hiegegen Schwürigkei-

ten erregen würde, ſollte er von Spanien die verſprochene Hülfe gegen ihn verlangen, und dafern er auf dieſe Anträge keine genugthuende und hinlänglich beſtimmte Antwort erhielte, ſogleich Abſchied von dem Könige nehmen, und ſeine Rükreiſe antreten. *)

Dieſe Erklärung, ſo ernſtlich ſie gemeint zu ſeyn, ſo wenig ſie alſo mit dem Charakter des Königs im Zuſammenhange zu ſtehn ſcheint, war gleichwohl nichts anders, als ein Kunſtgriff ſeiner eingebildeten feinen Politik. Er hatte nichts weniger zur Abſicht, als dieſe Drohungen wirklich in Ausübung zu bringen. Ja auf den Fall, daß ſie nicht die erwartete Wirkung hervorbringen ſollten, hatte er dieſer officiellen eine geheime Inſtruktion ganz in dem Geiſte ſeiner bisherigen Handlungsweiſe, und von ſeiner eignen Hand geſchrieben angehangen. Auf den Fall nämlich, daß der ſpaniſche Hof dieſe Drohungen für Ernſt nehme, und es zum Bruch kommen laſſe, erhielt der Graf von Briſtol darin die Anweiſung, mit möglichſter Vorſichtigkeit und Klugheit wieder

*) Ruſhworth.

einzulenken. Deßhalb verſtehe ſich von ſelbſt, daß er nicht ſogleich ſeinen Rükweg antreten, ſondern insgeheim erſt Verhaltungsbefehle einholen werde. Oeffentlich müſſe er freilich ſein Betragen ſeinen Aeuſſerungen gemäß, und nach der ihm ertheilten officiellen Inſtruktion einrichten. *)

Nicht leicht hatte Jakob einen ſolchen Triumpf für ſeine politiſchen Maasregeln erhalten, als dießmal. Der ſpaniſche Hof, izt wie bekannt ernſtlich entſchloſſen, die Heirath zu Stande zu bringen, ließ nicht nur ſeine Empfindſamkeit über die Aeuſſerungen des Geſandten blikken, ſondern ſtimmte in den Unwillen des Königs von England völlig mit ein. Auf der Stelle erging ein Befehl an die Regierung zu Brüſſel, die Belagerung von Mannheim unverzüglich aufheben zu laſſen. **)

Allein dieſer Befehl vermogte leider nichts weiter, als die Bereitwilligkeit des ſpaniſchen Hofs an den Tag zu legen. Vielleicht hatte man auch damit nichts weiter beabſichtet, und

*) Ruſhworth. **) ebend.

es mit kluger Vorſicht ſelbſt ſo einzurichten gewußt, daß er nichts weiter vermögen konnte. Als er in Brüſſel anlangte, befand ſich Tilly bereits im Beſitz von Manheim.

Indeſſen wäre dieſer Befehl auch noch völlig zur rechten Zeit gekommen; ſo ſcheint es dennoch, als ob man eben ſo wenig Erfolg davon zu erwarten gehabt hätte. Wie konnte dieſer einſeitige Befehl den kommandirenden General einer kombinirten Armee verpflichten, Maasregeln und Unternehmungen aufzugeben, von denen er wußte, daß ſie ſowohl Oeſtreich als Bayern beſonders am Herzen lagen. Wenigſtens konnte er ſeine Unfolgſamkeit vollkommen damit rechtfertigen, daß er gleiche Befehle erſt von dieſen beyden Mächten hätte erhalten müſſen. Daß aber ſolche, beſonders von kaiſerlicher Seite her, nicht erfolgen würde, darüber konnte man am Hofe zu Madrit vollkommen ſicher ſeyn.

Dieſe und ähnliche Bemerkungen konnten dem König Jakob und ſeinen Miniſtern keineswegs verborgen bleiben. Sir Richard Weſton, Geſandter zu Brüſſel, hatte ſchon bey der

Belagerung von Heidelberg in ſeinem Bericht an den Herzog von Buckingham darauf hingewieſen. Sehr ernſtlich machte er damahls auf das verdächtige Verfahren Oeſtreichs und Spaniens aufmerkſam: wie man nur nach und nach den König Jakob und ſeinen Schwiegerſohn immermehr zu entwaffnen und in Unthätigkeit zu erhalten ſuche, um deſto ungehinderter ſeinem Ziele zueilen zu können. „Wie von engliſcher Seite alle Bedingungen, unter welchen die Feindſeligkeiten eingeſtellt werden ſollten, erfüllt worden, ſagt er, ſeyen jene über Heidelberg hergefallen und weder Vorſtellungen noch Drohungen hätten ſie vermogt, die Belagerung aufzuheben. Er habe geredet und gethan, was er nur immer gekonnt; allein auf ſeine Vorſtellungen erfolge kaum eine Antwort. Er könne nichts weiter ausrichten und bitte daher um ſeine Zurükberufung. Denn daß alles wiedergegeben werden ſolle, wenn erſt alles genommen iſt, wolle ihm nicht als glaubhaft einleuchten, nnd würde auch, dafern man darauf rechnen dürfte, Sr. Majeſtät keine ſonderliche Ehre bringen. *)

*) Harris.

Nichts deſtoweniger fand ſich Jakob durch dieſes Spiegelgefechte völlig beruhigt und aufs Neue in ſeinem Vertrauen auf die Ehrlichkeit des ſpaniſchen Hofs geſtärkt. Leicht war es daher, ihn wiederum in Verhandlungen zu verwickeln, die ſeine Gegenparthey nur fortſetzte und benützte, um Zeit, und in derſelben einen Vortheil nach dem andern zu gewinnen. Frankenthal war noch allein in den Händen der Engländer und alſo auch hauptſächlich das Hinderniß der Verhandlungen eines Waffenſtillſtandes, welche nun im Anfange des folgenden Jahrs *) zu London erneuert werden ſollten. Endlich fand die ſpaniſche Vermittlung eine Auskunft, die von dem engliſchen Miniſterium vollkommen gut befunden und angenommen wurde. Frankenthal ſolle mit ſeiner engliſchen Beſatzung der Infantin Iſabelle, Statthalterinn der ſpaniſchen Niederlande, als ein Depoſitum auf achtzehn Monathe übergeben werden. **)

Als dieſer Vertrag bekannt wurde, fehlte es nicht an Tadlern deſſelben, und man muß ge-

*) 1623. **) Ruſhworth.

ſtehn, daß ihre nachtheiligen Urtheile keinesweges auf die Rechnung der Partheyſucht, oder des Haſſes und der Verachtung geſchrieben werden können. Vielmehr gab der Vertrag ſelbſt einen reichlichen Stoff dazu an die Hand. Die Statthalterinn der Niederlande wurde hier von der engliſchen Politik, als eine neutrale Perſon behandelt; da doch jedermann wußte, wie innig ſie mit Spanien und Oeſtreich verbunden war, und wie ſie nicht einen Schritt, als auf den Befehl oder mit Einverſtåndniß dieſer beiden Måchte thun konnte. Die einzige in der Pfalz noch in der Gewalt der Englånder befindliche Feſtung ihr übergeben, hieß daher allerdings im Grunde nichts anders, als dieſelbe Spanien und Oeſtreich überliefern. Es iſt kaum anzunehmen, daß Jakob und ſeine Miniſter dieß ganz ſollten überſehn haben. Vielmehr darf man wohl vorausſetzen, daß ſie ſich darauf verließen: dieſe Ueberlieferung ſey nur auf eine kurze und genau bedingte Zeit zugeſtanden; — nach Ablauf derſelben ſolle Frankenthal an England zurük gegeben werden; dafern nicht bis dahin die vóllige Rükgabe der Pfalz an ihren erblichen Beſitzer zu Stande gebracht wåre,

Die Politiker meinten aber, dieſe Vorausſetzung verbreite eben kein vortheilhaftes Licht über die Staatsklugheit des engliſchen Kabinets. Wie, wenn dieß nun nicht der Abrede gemäß gehalten würde; wenn die Infantin ihr Depoſitum an Spanien oder Oeſtreich auslieferte; ſo habe ſich ja England jeder Gelegenheit beraubt, den Krieg in der Pfalz, wenn es ihn ja einmahl ernſtlich führen wolle, zu erneuern. Jakob ſelbſt hatte dem unglüklich verdrängten Kurfürſten Friedrich zur Pflicht gemacht, ſeiner Verbindung mit dem Grafen von Mansfeld und dem Herzoge von Braunſchweig völlig zu entſagen. Was blieb der Oeſtreich-Bayerſchen Armee noch zu fürchten oder zu beſtreiten übrig? Sie hatte zur Gnüge erfahren, daß ihr Jakobs Politik eben ſo wenig hinderlich ſey, als ſeine Waffen. *)

Dieſe und ähnliche Betrachtungen konnten den König in der Achtung ſeiner Unterthanen und von ganz Europa wohl noch mehr herabſetzen; in ſeinem eigenen Urtheile und den Maasregeln ſeiner

*) Rapin.

ſeiner Politik aber freilich nichts ändern. Er glaubte vielmehr, dadurch, daß er Frankenthal der Infantin übergeben, dieſen Ort auf eine feine und ſichere Weiſe den Händen des Kaiſers entzogen zu haben. Daß die Infantin ihm Wort halten; noch mehr, daß in dieſer Zeit die Heirathsangelegenheit gewiß beendet, und durch dieſelbe ohnehin die Pfalz wieder ausgeantwortet werden müſſe; davon hielt er ſich auf das vollkommenſte überzeugt. Als die einzig nöthigen Vorſichtsmaasregeln nahm er an, vor allen Dingen ſeiner Seits alles, was nur die päpſtliche Diſpenſation noch aufhalten könne, aus dem Wege zu räumen; andrer Seits, um es an der nöthigen Vorſicht nicht fehlen zu laſſen, glaubte er vor allen Dingen die Schwürigkeiten aus dem Wege räumen zu müſſen, ſo durch die Diſpenſation des Papſtes veranlaßt werden konnten. Eine unbedingte Bewilligung aller an ihn gemachten Foderungen ſchien ihm dazu das ſicherſte Mittel, und er ſäumte nicht, dieſelbe zu vollziehen. Nächſtdem kam am meiſten darauf an, die Ueberlieferung der Pfalz nebſt der Kurfürſtenwürde an den Herzog von Bayern zu

verhüten. Um dieß zu bewirken, rechnete er auf die Mitwirkung Spaniens und ertheilte deshalb ſeinem Geſandten in Madrit die dahin einſchlagende Inſtruktion. *)

Man muß geſtehn, daß anfangs der Erfolg dieſe Maasregeln zu begünſtigen und zu rechtfertigen ſchien. Spanien wiederhohlte die ſchmeichelhafteſten Verſicherungen, daß nun, nachdem der König von Großbritannien, nebſt ſeinem Sohne, die von dem Papſte vorgeſchriebenen Artikel, ohne weiter auf Abänderungen zu dringen, unterzeichnet habe, **) die päpſtliche Diſpenſation nichts weiter aufhalten könne. Gage mußte ſich dem zu Folge abermahls auf die Reiſe nach Rom begeben, um die täglich zu erwartende Ausfertigung derſelben ſchleunigſt nach England überzubringen. Ein Brief des Königs begleitete ihn dahin, in welchem Jakob den Papſt, in der Sprache eines treuen Sohns der alleinſeligmachenden Kirche: heiligſter Vater, anredete. ***) Zugleich wurde von dem

*) Ruſhworth. **) Ebendaſ.

***) Ruſhworth.

Grafen von Briſtol die Verhandlung wegen der anderweitigen, die Heirath betreffenden Beſtimmungen eröffnet. Daß dieſe nicht die geringſten Schwürigkeiten veranlaſſen würden; davon hielt Jakob ſich um ſo ſicherer überzeugt, weil man alle dieſe Gegenſtände ſchon ſeit ſo manchem Jahre her verhandelt hatte, und er, was beſonders den Brautſchatz anbetraf, von Gondomar die beſtimmteſten Verſicherungen erhalten hatte.

Während hiehin ſeine und ſeiner Räthe Aufmerkſamkeit ausſchließend gerichtet und durch die ſtärkere Hoffnung an dieſelbe gefeſſelt war, eröffnete der Kaiſer den nach Regensburg berufenen Reichstag, erklärte die Pfalz, durch die Aechtung ihres bisherigen Beſitzers, ihm und dem Reiche anheim gefallen, und trug darauf an, dieſelbe nebſt der Churwürde dem Herzog von Bayern zu übertragen. Durch ſeinen Eifer für die Kirche und das Reich und mannigfaltige und große Aufopferungen habe er ohnzweifel dieſe Belohnung nach Recht und Billigkeit vollkommen verdient.

Gegen dieſen Antrag machten nun zwar die proteſtantiſchen Reichsſtände ſehr nachdrükliche und gegründete Vorſtellungen. Allein die Katholiſchen ermangelten nicht, darauf zu Gunſten des kaiſerlichen Antrags zu erwiedern, und der Kaiſer entſchied endlich den Streit; man wird leicht erachten, wie? — „Das Kurfürſtenthum,“ ſo berichtete Sir Dudley Carleton, Geſandter in den vereinigten Niederlanden, habe der Kaiſer dem Herzog von Bayern zugetheilt, und Spanien dieſe Schenkung durch eine Glükwünſchungsgeſandtſchaft von Brüſſel aus öffentlich anerkannt. Ueberdieß ſey Bayern die Oberpfalz verliehen. Den beſten Theil der Unterpfalz habe der Kurfürſt von Mainz erhalten. Auch dieß ſey mit Einwilligung Spaniens von Brüſſel aus geſchehen; wo der Kurfürſt von Mainz neulich in Perſon geweſen ſey, um dieſelbe in Empfang zu nehmen. Zwar wolle man daſelbſt das Anſehn nicht haben; allein er wiſſe, daß auch ſchon in Rükſicht auf die übrigen Theile Verſprechungen an andere Fürſten gemacht wären.“ *)

*) Harris.

Dieſe Verhandlungen wurden von ganz Europa mit der lebhafteſten Theilnehmung beobachtet; alle proteſtantiſchen Staaten geriethen darüber in Beunruhigung, zumahl da auf dem Reichstage auch von einem Kriege gegen Holland die Rede geweſen war, unter dem Vorwande, daß dieſer Staat dem geächteten Pfalzgrafen — einem Feinde des Kaiſers und Reichs, einen Zufluchtsort geſtattet hätte. Selbſt Spanien fand für gut, dem Kaiſer ſeine Misbilligung mit ſeinem Verfahren öffentlich zu erkennen zu geben; — nur Jakob ſchien wenig dadurch beunruhigt. Auch dann noch, als Sir Dudley Carleton dem Herzog von Buckingham berichtete, daß in den Niederlanden die erwähnte Misbilligung Spaniens allgemein für eine Maske gehalten würde, hinter welcher man das geheime Einverſtändniß zu verbergen ſuche. *) Voll unerſchütterlichen Vertrauens auf ſeine Klugheit und die Redlichkeit des ſpaniſchen Hofs, ſah er in dieſer täglich zunehmenden Verwicklung nur einen erhöhten Triumph ſeiner Verhandlungskunſt. Denn daß durch die vollzogene Verbindung ſei-

*) Rushworth.

nes Sohns mit der ſpaniſchen Infantin, nicht nur ſein Schwiegerſohn wieder zum Beſitz ſeiner Erbländer gelangen, ſondern auch allen Streitigkeiten und Spaltungen in der Chriſtenheit ein Ende gemacht werden müſſe, war und blieb ihm noch immer unzweifelhaft. *) Hievon hielt er ſich, beſonders durch den fortwährenden Einfluß des Grafen von Gondomar ſo feſt überzeugt, daß dieſe Angelegenheit gar nicht einmahl zu einem Artikel des Heirathsvertrags in Vorſchlag gebracht wurde. Beweis genug, daß er es als eine nothwendige und untrennbare Folge davon anſah. **)

Gerade als ſich dieſe Angelegenheit in der mißlichſten Criſis befand, überließ ſich Jakob ganz dem Vorgenuß, welchen die Vorſtellung von der nahen, ſo mannigfaltigen Schwürigkeiten zum Troz allein durch ſeine Politik, Beharrlichkeit und geſchikte Verhandlungskunſt bewirkten Vollendung, ihm in reichem Maaße gewährte. Auch bey Hofe war izt von nichts anderm die Rede; wenigſtens unter allem wovon die Rede

*) Ruſhworth. **) Harris.

ſeyn konnte, dieß der wichtigſte und intereſſanteſte Gegenſtand. Auch die träge Phantaſie des Prinzen von Wales war nach und nach in Bewegung geſetzt worden. Ueberall hörte er von dieſer Verbindung als einem auſſerordentlichen Glükke reden, was ihm bevorſtehe. Jedermann bemühte ſich, ihm ſeine Freude und ſeine Glückwünſche darüber mit allen Aeuſſerungen der lebhafteſten Theilnahme an den Tag zu legen. Von der Infantin redete man nur in dem Tone der Bewunderung und des Entzükkens. Ihre Schönheit, ihre Liebenswürdigkeit — wurde mit immer lebhafteren Farben geſchildert. Abbildungen und Beſchreibungen derer, welche ſie geſehn hatten, oder geſehn haben wollten, drükten jenen Lobeserhebungen den Stempel der Wahrheit auf und machten mit jenen vereinigt keinen geringen Eindruk auf die Phantaſie des Prinzen.

Bey alle dem, was dadurch in ſeinem Herzen und Blute rege wurde, blieb ſein Kopf doch noch nüchtern genug, um über das Unbeſtimmte ſeines künftigen häuslichen Schikſals einige Betrachtungen anzuſtellen. Carl war ſittlich, un-

verdorben. Er hatte eine pedantiſche, höchſt unzwekmäßige Erziehung, beſonders in Rükſicht auf die Ausbildung ſeiner Geiſtesfähigkeiten, genoſſen; allein er war bis zur Bigotterie religiös gewöhnt, *) und dadurch vielleicht vor manchen, in ſeinem Alter und beſonders an dem Hofe ſeines Vaters ſo ſehr gewöhnlichen Ausſchweifungen bewahrt. Er hofte und ſuchte alſo in der Ehe Freuden, die er bisher nur aus dunkelen Ahndungen kannte. Die lange Erwartung dieſer Heirath, die unzähligen vorher zu überwindenden Schwürigkeiten, hatten den Werth derſelben in ſeiner Phantaſie erhöht. Sehnlich harrete er alſo izt, und in einer Unruhe, die er bisher nie gekannt hatte, dem hoffentlich nahen, jedoch immer noch nicht genau zu beſtimmenden Zeitpunkte der Befriedigung ſeiner Wünſche entgegen.

Dieß verſenkte ihn in diejenige Art von Träumerey, welche den Sinn für die gewöhnlichen Zerſtreuungen und Beſchäftigungen des täglichen Lebens mit jedem Tage mehr ſchwächt, die

*) Harris.

Einſamkeit der Geſellſchaft vorziehen läßt, mürriſch und empfindlich macht und gemeiniglich für ein ſicheres Kennzeichen der aufkeimenden erſten Liebe gehalten wird.

Dieß dürfte es nun überhaupt wohl ſo untrüglich nicht ſeyn, war es wenigſtens izt bey Carl auf keine Weiſe. Er fühlte nichts als ein dumpfes Sehnen nach einem Gute, was er nicht kannte, und nach einem Genuſſe, wovon er nur das Bedürfniß, nicht die Glükſeligkeit empfand. Seitdem er aufgehört hatte, ſich zu einem künftigen Erzbiſchof von Canterbury vorzubereiten, *) das heißt, ſeit dem Tode ſeines Bruders und der Gelangung zu dem Titel eines Prinzen von Wales, war es ſein Hauptſtudium geweſen, ein vollkommner Ritter zu werden. Mit den dahin gehörigen Uebungen und Geſchiklichkeiten hatte er ſich nicht minder der rittermäßigen Galanterie befliſſen, welche in jener Zeit noch ein wichtiges Stük eines vollkommnen Ritters ausmachte. Die Leſung mancher, beſonders franzöſiſcher Ritterromane und das Beyſpiel ſolcher,

*) Harris.

die aus Frankreich mit dem reichen Schatze franzöſiſcher Galanterie zurük kamen, ſo wie die Bewunderung, welche ſie einärndteten und das Glük, was ſie überall bey dem weiblichen Geſchlechte fanden, hatte ſeine Phantaſie erhöht und mit allerley idealiſchen Vorſtellungen erfüllt. Oft war daher eine Unzufriedenheit mit ſich und ſeinem Schikſale lebhaft in ihm geworden, daß er nicht auch hatte auf Reiſen gehn, vor allen aber Frankreich und Spanien, den eigentlichen Siz der Galanterie, beſuchen können.

In ſeinem itzigen Gemüthszuſtande wurden alle dieſe Vorſtellungen, Bilder und Wünſche lebhafter als jemahls. Es fing an ihn zu quälen, daß er die Gunſt ſeiner Dame nicht verdienen, dieſelbe ſeinen perſönlichen Eigenſchaften nicht verdanken, nicht etwas für ſie wagen, unternehmen könne! Widerlich, unerträglich wurde ihm die Idee, daß er nun ſo ganz alltäglich, ſo ohne alle Begebenheiten und Abentheuer in den Eheſtand eingehe, anſtatt die idealiſche ſchöne Leidenſchaft einer zärtlichen Geliebten zu erwarten, nur auf die Erfüllung der

Eheſtandspflicht einer durch Convenienz ihm zugeführten Gemahlin rechnen dürfte.

So ſehr er alſo von der einen Seite dieſe Verbindung wünſchte, ſo ſehr wurde ſie, von der andern Seite betrachtet, täglich mehr ein Gegenſtand des Widerwillens und der Befürchtung. Dieß brachte eine Unbehaglichkeit in ſein Weſen, die ihm täglich läſtiger wurde und ſich in vertraulichen Geſprächen, zwar ſelten, aber doch zuweilen Luft zu machen ſuchte.

Der Herzog von Buckingham hatte ſeit einiger Zeit angefangen, den Prinzen mit mehr Achtung und Aufmerkſamkeit zu behandeln als ehmahls. Leichtſinnig und voll Eigendünkel, wie er war, hatte er jedoch Vernunft genug einzuſehn, daß der König täglich älter und beſonders am Geiſte ſchwächer werde; daß ihm alſo der Haß oder die Gunſt des Thronfolgers nicht gleichgültig ſeyn dürfe. Wie wenig er ſich der lezteren erfreue, wie wenig er dieſelbe verdient habe, konnte er ſich doch auch wohl nicht verhehlen. Vielleicht folgte er aber doch noch mehr dem Rathe ſeines treuergebenen Anhängers, des Canzlers J. Williams, als er anfing,

ſich um das Vertrauen und die Gunſt des Prinzen zu bewerben. Bey einem Charakter, der ſo wenig Selbſtſtändigkeit der Grundſätze und Leidenſchaften hatte, als der des Prinzen von Wales, konnte ein glüklicher Erfolg nicht große Schwierigkeiten finden. So übermüthig und hart Buckingham war, wenn er ſich ſeinem zur Gewohnheit gewordenen Charakter überließ; ſo einnehmend, geſchmeidig und zutraulich konnte er ſeyn, ſo oft es ihm daran lag, Jemanden zu gewinnen. Dieſe Eigenſchaften waren ihm natürlicher als jene; daher blieben ſie auch ſelten oder nie ohne gute und ſchnelle Wirkung.

Dieß beſtätigte beſonders ſeine Annäherung an den Prinzen, welche gegen den oben beſchriebenen Zeitpunkt ſich ereignete. Es iſt kein Zweifel, daß Buckingham den Gemüthszuſtand Carls beobachtete und richtig beurtheilte; allerdings daher nicht unwahrſcheinlich, daß er ihn zu benutzen ſuchte, um ſich das Vertrauen und die Gunſt des Prinzen von Wales für immer zu verſichern *).

*) Buckinghams Leben. Hume.

Hatten dieſe Vorſtellungen einigen Antheil an ſeinem Entſchluſſe, den Prinzen zu jener abentheuerlichen Reiſe nach Spanien zu bereden; ſo findet man doch wohl noch nähere und wirkſamere Motive in den kleinlichen Leidenſchaften des Herzogs ſelbſt. Bey einem in ſo hohem Grade ſelbſtſüchtigen, eitlen, leichtſinnigen, wollüſtigen Manne als Buckingham, kann man immer annehmen, daß alle dieſe Eigenſchaften in jene ſeltſame Idee zuſammen wirkten. Es iſt keineswegs unwahrſcheinlich, daß er dem Grafen von Briſtol die Ehre mißgönnte, dieſe ſchwürige und verwickelte Negotiation allein zu Ende gebracht zu haben; daß er ihn um die Ehrenbezeugungen und Belohnungen beneidete, welche er dann am ſpaniſchen und engliſchen Hofe zu erwarten haben würde. *)

Allein eben ſo wenig hat man Urſach, die Vermuthung anderer zu verwerfen, daß er ſeiner Eitelkeit durch dieſe Reiſe einen neuen Genuß habe zubereiten wollen. Sich in ſeiner Schönheit, ſeiner Pracht — am ſpaniſchen

*) Hume. Rapin.

Hofe zu zeigen, dort ſeine Galanterie geltend zu machen und die Bewunderung der Damen auf ſich zu ziehn, mag immer keins der unwichtigſten Motive zu dieſer Reiſe bey ihm geweſen ſeyn. Mit dieſem hing dann eben ſo wahrſcheinlich noch ein drittes ſehr nahe zuſammen. Ein ſo unerſättlicher Wollüſtling konnte ja wohl einmahl auf die Idee gerathen, die Befriedigung ſeiner Begierden unter einem andern Himmelsſtriche und in einem Lande, in welchem Schönheit und Wolluſt ganz eigentlich zu Hauſe ſeyn ſollten, aufzuſuchen. Dabey konnte es ſeine Eitelkeit noch immer auf einen beſtimmten Gegenſtand, ſey es die Gräfin Olivares *), angeſehn haben. Gewiß iſt es wohl, daß er ſich alles dieß ſelbſt nicht ſo deutlich entwikkelt hatte, und daß er beſonders von einem weit ausgehenden politiſchen Plane bey dieſem Abentheuer gänzlich und weit entfernt war.

Einſt als er den Prinzen abermahls in ſeinen Träumereyen verſunken fand, lenkte er das Geſpräch auf den wahrſcheinlichen Gegenſtand derſelben. Indem er ihn wegen ſeiner nun immer mehr ſich nähernden Verbindung glüklich

*) Buckinghams Leben.

pries, nahm er zugleich Gelegenheit einige nicht ſehr vortheilhafte Bemerkungen über das Loos der Fürſten einzuſtreuen. Ein Privatmann, meinte er, könne ſelbſt wählen, die Liebe der Gewählten verdienen, ſich derſelben verſichern, und ſich den ſchönen Vorgenuß verſchaffen, welchen die Verbindung der Herzen vor der prieſterlichen Verbindung gewähre. Ein Prinz hingegen müßte ſich in der wichtigſten Angelegenheit des Lebens ganz dem Zufalle und den politiſchen Rükſichten überlaſſen. Er kenne ſeine künftige Gemahlin nicht nur nicht von Perſon; ſondern er dürfe auch nicht einmahl darauf rechnen, richtige Beſchreibungen von ihr zu erhalten. Diejenigen, von denen er dieſelben erwarten könne, wären entweder nicht im Stande die Bedürfniſſe eines fühlenden Herzens richtig zu ſchätzen; oder dürften auf dieſe gar keine Rükſicht nehmen, weil ſie ihre Inſtruktionen nur von der Politik erhielten. Durch Negotiationen und Verträge würde ihnen ein Weib in die Arme geliefert, welches ſie nicht kennten, von welchem ſie keine Zuneigung, kaum eine ſympathetiſche Empfindung, nicht ſelten aber wirkliche Abneigung und nur

Trauer über den Verluſt derjenigen Verbindungen, welche ihrem Herzen bis dahin theuer waren, erwarten könnten.

„Was ihn, den Prinzen von Wales anbetreffe,“ fuhr er fort, als er wahrnahm, daß er eine Saite bey Carl berührt, welche in dieſe Klagetöne einſtimmte, „ſo könne er, als ſein Freund ihm nicht verheelen, daß er ſich ganz beſonders in dem letzten Falle befinde. Man wiſſe, aus offenbaren und oft wiederhohlten Aeuſſerungen, daß die Infantin nur mit der höchſten Abneigung daran denke, daß ſie einem Fremdlinge, einem Ketzer überlaſſen, in ein fremdes ihr unbekanntes Land, unter lauter unbekannte Menſchen und Verhältniſſe, einem Manne zugeführt werden ſolle, den ſie nie geſehn habe, von dem ſie nichts weiter wiſſe, als daß er ein Prinz ſey, und daß er aus Staats- und Familien Intereſſe, auch wohl nur aus Folgſamkeit gegen die Wünſche ſeines Vaters ſie vor andern gewählt und dieſe Beharrlichkeit in der Ueberwindung der mannigfaltigen Schwürigkeiten angewandt habe *).“

In

*) Hume. Buckinghams Leben.

In der Stimmung, in welcher ſich Carl befand, mußten dieſe Aeuſſerungen nothwendig einen tiefen Eindruck auf ihn machen; er mußte in Klagen über dieß harte Loos der Fürſten, insbeſondere aber über ſein eigenes ausbrechen, und dadurch Buckingham die erwartete Gelegenheit zur planmäßigen Fortſetzung ſeines verfänglichen Vortrags geben.

„Allerdings ſey er in gewiſſer Rükſicht beſonders zu beklagen; in anderer aber auch wieder beſonders vor andern glücklich zu preiſen,“ nahm er aufs neue das Wort, „denn offenbar ſtehe es in ſeiner Gewalt, dieß harte Loos zu mildern, der Liebe ſeiner künftigen Gemahlin ſich zu verſichern, und ihr eine ſolche Verpflichtung aufzulegen, welche die Erkenntlichkeit und Liebe ſeiner künftigen Gemahlin, wie ihre Pflicht, für ſein ganzes künftiges Leben an ihn feſſeln werde.“ *)

Dieſer Vortrag ſpannte die Aufmerkſamkeit des Prinzen nur noch höher, und veranlaßte ihn zu einer dringenden Auffoderung an den Herzog, ſich näher und beſtimmter hierüber zu

*) Hume.

erklären. „Er dürfe ſich ja nur einmahl über die Convenienz der Hofetikette hinwegſetzen,“ fuhr dieſer ungeſäumt fort, „und ſelbſt eine Reiſe nach Spanien unternehmen; er ſey nicht blos Prinz, er ſey auch Ritter. Ein ſolches Abentheuer aber ganz im Geiſte der Ritterſchaft, insbeſondere der Spaniſchen. Mit Bewunderung und Beifall werde man ihn daher in dieſem Reiche empfangen. Vor allen aber müſſe es auf das Herz ſeiner Dame einen ſchönen und für ſeine Wünſche höchſt vortheilhaften Eindruk machen, wenn er von allem Prunk äuſſerer Größe entkleidet, ſich ihr nur in dem rührenden Charakter eines ehrfurchtsvollen Verehrers und kühnen, alles für ſie wagenden und aufopfernden Abentheurers darſtelle.“

Zur Unterſtützung dieſer romantiſchen, ihre beabſichtete Wirkung keineswegs verfehlenden Idee, ließ er ſich nun noch in eine Schilderung des unbehülflichen und eben ſo läſtigen, als abgeſchmakten Ceremoniels der Höfe, insbeſondere des Spaniſchen Hofs ein. Er machte dem Prinzen dadurch anſchaulich, wie lange ſich ſeine Verbindung, blos um den Foderungen dieſes miß-

geſtalten Tyrannen Genüge zu leiſten, noch hinziehen könne. „Erſchiene er nun aber ſelbſt, um ſeine Braut abzuhohlen, ſo würden dadurch tauſend Fäden auf einmahl abgeriſſen, welche ihre Abreiſe ſonſt noch — wer möge beſtimmen wie lange? — hätten aufhalten können.“ *)

„Aber ſelbſt in politiſcher Rükſicht,“ ſo beſchloß er ſeinen Vortrag, deſſen Wirkſamkeit er mit Vergnügen immer deutlicher wahrnahm, „würde eine ſolche Reiſe wichtige und weſentliche Vortheile gewähren. Durch perſönliche Bekanntſchaft müßten auch Freundſchafts-Bündniſſe feſter und inniger verknüpft werden; und man könne manches mit wenig Worten mündlich vollenden, worüber Jahre lang vergebens hin und her geſchrieben werde.“

„Hier nun leide dieß ganz beſonders Anwendung auf die Negotiation um die Zurükgabe der Pfalz, wofür ſich der Prinz ſo aufrichtig und wahrhaft brüderlich intereſſire. Wenn er ſich ſelbſt in Perſon dieſer Angelegenheit unterziehe,

*) Buckinghams Leben.

und eine theilnehmende Mitwirkung der Infantin veranlaſſen könne; ſo ſey nicht nur eine eifrigere und ernſtlichere Betreibung, ſondern auch mehr Nachgiebigkeit und leichteres Hinwegräumen der Schwürigkeiten zu erwarten. Von ihm durch ſeinen Beſuch und durch ſeine perſönliche Bewerbung um ihre Gunſt ſo ſchmeichelhaft verpflichtet, könne und werde ſich die Infantin ein eigentliches und angelegentliches Geſchäft daraus machen, um auf dieſe Weiſe einen Theil ihrer großen Schuld gegen ihn abzutragen. Er würde alſo durch ſie und mit ihr die Erhaltung eines vollkommnen und allgemeinen Friedens und die Wiedereinſetzung ſeiner nächſten Blutsverwandten in ihr rechtmäßiges Eigenthum bewirken; welches, wie die mannigfaltige Negotiation und die izzige Lage der Dinge hinlänglich erwieſen, auf keine andere menſchliche Weiſe zu Stande gebracht werden könne.“ *)

Darf es noch bemerkt werden, daß die Phantaſie des Jünglings von dieſen Vorſtellungen ergriffen wurde, und daß es, beſonders der

*) Hume. Harris.

lezten Gründe wohl kaum bedurfte, um ihn ganz für den Vorſchlag Buckinghams zu gewinnen? Als nun vollends dieſer ſich erbot, die Erlaubniß des Königs dazu auszuwirken und ihn ſelbſt auf dieſem Ritterzuge zu begleiten; ſo ergriff den Prinzen ein Enthuſiasmus und ein ungeduldiges Treiben, deſſen man ihn bisher gar nicht fähig gehalten hatte. Er ſelbſt überredete und ermunterte nun Buckingham, ermahnte ihn zur Eile und drang darauf, unverzüglich die Einwilligung ſeines Vaters einzuhohlen. Kaum gewann Buckingham ſo viel Zeit, um den Plan der Reiſe und die Art, wie man dem Könige die Sache vortragen müſſe, näher mit ihm zu verabreden.

Ungern ließ ſich der Prinz darauf ein, daß man eine glückliche Stunde bey dem Könige abwarten müſſe, um nicht zur Unzeit alles zu verderben. Zum Glük durften ſie nicht lange auf dieſelbe warten. Der Prinz ſelbſt hatte den Vortrag übernommen; daß er dieß wagte, iſt ein Beweis, wie lebhaft ſeine Wünſche und ſeine Phantaſie erregt ſeyn mußten. Sein Vortrag war kühn und feurig, und ganz das Gegentheil

von ſeinem bisherigen unterwürfigen, anſpruch- und leidenſchaftloſen Verhalten. Jakob fühlte ſich überraſcht und hingeriſſen, kaum bedurfte es der Unterſtützung Buckinghams und ſeines Verſprechens, mit ſeinem eignen Leben für das Leben und die Sicherheit des Prinzen zu bürgen, um ihm ſeine Einwilligung zu dem abentheuerlichen Ritterzuge abzulokken.

Es war hauptſächlich das Seltſame und Abentheuerliche der Idee, was ihn anfangs dafür eingenommen hatte. Bey einer etwas nähern Ueberlegung — wozu ihm freilich der Ungeſtüm der Bittenden nur wenig Augenblikke vergönnte — beſtimmte ihn die Vorſtellung der Vortheile für die politiſchen Plane, welche ihm über alles am Herzen lagen, ſchnell und vollkommen. Es erſchien ihm dieſer Plan nun ſogar als ein Meiſterſtreich der feinſten Politik. Mit innigem Wahlgefallen verweilte er bey der Idee: wie ſehr Europa ihn darin bewundern werde. Im Geiſt ſah er ſchon die Infantin und ihre Schätze, in Begleitung ihres rükkehrenden Gemahls, an den Küſten Englands landen, ſeine Enkel wieder in dem Beſitze ihres rechtmäßigen

Erbtheils und aller Fehde in der Chriſtenheit durch ſeine Weisheit ein Ende gemacht.

Bey dieſem angenehmen Spiele der Phantaſie war es nun leicht ihm begreiflich zu machen, daß alles auf die möglichſt ſchnelle Ausführung und Geheimhaltung dieſes Anſchlags ankomme. Willig gab er daher das Verſprechen der unverbrüchlichſten Verſchwiegenheit von ſich, mit welcher die beyden Abentheurer freudig davon eilten, um die nöthigen Anſtalten zu ihrer Abreiſe zu treffen. *)

Indem dieſe ſich einer freudigen Geſchäftigkeit überließen, kam der König nach und nach von ſeiner Ueberraſchung zurück. Er fing an die Sache kälter und von andern Seiten her zu unterſuchen. In der Perſpektive, wo bisher nur reizende Bilder ſeine Aufmerkſamkeit gefeſſelt hatten, zeigten ſich nun auch Gefahren und Unglüksfälle in den abſchrekkendſten Geſtalten; und umgaben ſeinen Sohn und einzigen Thronerben immer dichter, je weiter er ſich auf dieſem abentheuerlichen Zuge von ſeiner Heimath ent-

*) Hume. Buckinghams Leben.

fernte. *) Dieſe ſtellten ſich ihm um ſo furcht=barer vor Augen, da er nur in ſeiner früheſten Jugend, und auch damals nicht ohne Gefahr, eine Seereiſe gemacht; ſeitdem aber nie wieder ein fremdes Land beſucht hatte.

Von der perſönlichen Gefahr für ſeinen Sohn wandte ſich das Nachdenken nun auf die nähere Unterſuchung der vorgeſpiegelten Vor=theile, welche ſeinem Lieblingsprojekte daraus erwachſen könnten. In die Verſprechungen des ſpaniſchen Hofs feſt trauend, und ſich einer na=hen erwünſchten Beendigung der Sache vollkom=men gewiß haltend, begriff er izt nicht, was die beyden Brauſeköpfe noch auszurichten dächten. Er fand es nun ſogar gewagt und thöricht, dem ſpaniſchen Hofe in der Perſon ſeines einzigen Sohnes und ſeines erſten Miniſters und allge=mein bekannten Günſtlings, Geiſſeln, und mit ihnen ſich und ſeine ganze Politik in die Hände deſſelben zu liefern. Er fühlte, daß ein ſolcher Vortheil, wenn es der ſpaniſche Hof izt auch noch ſo ehrlich mit ſeinen Verſprechungen meinte,

*) Buckinghams Leben.

ihn leicht noch auf andere Gedanken bringen und zu der Foderung neuer und größerer Vortheile veranlaſſen dürfte. Bey dieſer Vorausſetzung konnte er ſich denn auch nicht wohl verhehlen, daß die unbedachtſamen Jünglinge ſeine ganze politiſche Ehre auf das Spiel ſetzen würden. Dieſe Vorſtellung traf ihn ſtärker und empfindlicher als alle andere. Er glaubte ſchon den Ruhm ſeiner Weisheit, zuſamt den Vortheilen gänzlich und auf einmahl bey Zeitgenoſſen und der Nachwelt verlohren zu haben. *) Die heftigſte Unruhe überzog nun jene heitere Ausſicht mit einem ſchrekkenvollen Dunkel. Er konnte, er durfte es nicht zulaſſen. Allein er hatte ſein Wort gegeben; dieſe Schwürigkeit würde ihm jedoch ſo erheblich nicht geſchienen haben, wenn er es nicht Buckingham gegeben und deſſen Vorwürfe voraus geſehn und gefürchtet hätte.

Dieſe an ſich ſchon höchſt peinliche Lage wurde nun durch das Geheimniß, was er ſich hatte aufbürden laſſen, noch drükkender und un-

*) Hume. Buckinghams Leben.

erträglicher. Eine lange ſchlafloſe Nacht trieb ſie auf den höchſten Grad. Eine Furcht überwältigte endlich, nach einem langen marternden Kampfe, die andere. Am Morgen war er entſchloſſen, ſein Wort zurükzunehmen, es entſtehe auch daraus, was da wolle.

Kaum war er dahin mit ſich ſelbſt eins geworden, als unſere beiden Abentheurer in freudiger Geſchäftigkeit ſich bey ihm einfanden, um ihm von den getroffenen Anſtalten Bericht abzuſtatten, und ihre endliche Abfertigung zu erhalten. *) Ihr Anblick ſchlug plözlich ſeine Entſchloſſenheit zu Boden. Mehr angſtvoll als zornig, mehr in Klagen und Jammer, als in Vorwürfen und entſcheidender Verweigerung, gab er unter einen Strom von Thränen ihnen die quälenden Vorſtellungen zu erkennen, welche ihn ohne Unterlaß verfolgten. Er bat ſie flehendlichſt von ihrem Vorſatze abzuſtehn, und betheuerte auf das kläglichſte, daß ſie durch Beharrung auf demſelben ſein Leben verkürzen würden. **) Sodann, fuhr er fort, die Ge-

*) Buckinghams Leben. **) ebend.

fahren aufzuzählen, denen ſich der Prinz auf dieſem Ritterzuge ausſetzen würde, und zugleich ausführlich darzuthun, „daß für ſeine Lieblings⸗projekte nicht nur kein Vortheil, ſondern viel⸗mehr der größeſte Nachtheil, wo nicht eine gänz⸗liche Vernichtung zu befürchten ſey. Er ſtellte es ihnen als ausgemacht gewiß vor Augen, daß, ſobald der Prinz in Madrit ſey, man ſich nicht ferner an die bereits abgeſchloſſenen Verabredun⸗gen binden, ſondern beſonders für die Catholi⸗ken ſolche Vortheile verlangen werde, welche ihm zu bewilligen unmöglich ſeyn dürften.“

Sodann wandte er ſich noch beſonders an Buckingham, mit der dringenden und rührenden Vorſtellung, „daß die Ausführung ſeines Vor⸗habens, während er im Auslande umher ſtreife, ihm zu Hauſe den Untergang zubereiten könne. Er wiſſe, daß der größeſte Theil der Nation ihn haſſe, der hohe Adel ihn beneide. Seine Feinde würden eine ſo günſtige Gelegenheit gewiß nicht ungenuzt laſſen, und es ihm endlich unmöglich machen, mit aller ſeiner Macht, ihn gegen die Verfolgungen derſelben ferner zu ſchützen.“

Dieſe ganze Rede unterbrach er oft mit Seufzern und Thränen, und bat ſie endlich noch mit dem höchſten Ausdruk der Angſt: „ſie möchten nun nicht weiter in ihn dringen. Seine Vernunft und ſeine Empfindung wären gleich ſtark dawider; er könne daher unmöglich ſeine Einwilligung geben.“ *)

So dringend dieſe Vorſtellungen waren, ſo ſehr ſie dem Könige von Herzen gingen, ſo machten ſie doch wenig Eindruck auf die, an welche ſie gerichtet waren. Wenn haben auch wohl die Vorſtellungen eines Vaters, zumahl von der Art und auf dieſe Weiſe vorgetragen, Eindruk auf die verſchrobene Phantaſie eines Sohns, oder gar ſeines Verführers gemacht! Carl, ſich ſelbſt überlaſſen, hätte jedoch wohl endlich den Foderungen ſeines Vaters nachgegeben, und wiewohl auf keine Weiſe durch dieſelben auf beſſere Einſichten geführt, doch aus Pflichtgefühl oder Gewöhnung ſich unterworfen, von ſeiner Foderung abgeſtanden. Auch wagte er nicht einmahl eine Einwendung, oder eine wiederhohlte Bitte. **)

*) Buckinghams Leben. **) Hume.

Allein ganz anders zeigte ſich Buckingham. Er kannte ſeine Gewalt über den König und die Art, wie dieſer behandelt ſeyn wollte, und machte den kräftigſten Gebrauch davon. Er nahm ein ſtolzes und rauhes Weſen an, und redete mit einem Ungeſtüm und in ſo harten und wenig gewählten Ausdrükken auf ihn hinein, daß er den geringſten ſeiner Domeſtiken nicht mit mehr Härte hätte behandeln können. „Wenn er ſo wenig ſein Wort hielte,“ warf er ihm vor, „ſo würde künftig hin ihm Niemand mehr glauben dürfen. Allein er ſehe deutlich genug, daß dieſe Wortbrüchigkeit die Folge einer andern ſey. Ohne Zweifel habe er nicht ſchweigen können; ſondern irgend einen Schurken zu ſeinem Vertrauten gemacht. Und dieſer werde ihm denn auch wohl dieſe Armſeligkeiten in den Kopf geſetzt haben. Allein er wolle es ſchon herausbringen, wer ſich zu dieſem unberufenen Rathgeber aufgedrungen hätte, und er ſowohl als der Prinz, würden es dieſem und einem Jeden, der ihnen Hinderniſſe in den Weg legen wollte, gedenken, dafern der König bey der Zurücknahme ſeiner Erlaubniß beharren werde.“ *)

*) Harris. Buckinghams Leben.

Jakob, weit entfernt, ſich über dieſe ungebührlichen Aeuſſerungen ſeines Günſtlings zu entrüſten, bemühte ſich vielmehr durch die heiligſten Betheurungen und wiederhohlte Eidſchwüre zu verſichern, daß er auch nicht mit einer Gebärde das Gelübde der Verſchwiegenheit gebrochen habe, daß er daher nur ſeine eigenen Bedenklichkeiten vortrage, deren Wichtigkeit er noch einmahl durch Klagen und Thränen zu veranſchaulichen bemüht war.

Buckingham beharrete dagegen nun noch ernſtlicher auf ſeinen Behauptungen und Drohungen und vermehrte dadurch die Angſt und Verlegenheit des Königs mit jedem Augenblick. Der Prinz, der den Vortheil bemerkte, welchen ſein Bundesgenoſſe über den Gegner erhielt, ward dadurch ebenfalls wieder ermuntert, und wagte einen erneuerten Angriff, um jenen zu unterſtützen. Wiewohl in den Ausdrükken der Demuth und Beſcheidenheit ermangelte er doch nun auch nicht, ihn der Wortbrüchigkeit zu bezüchtigen. Weder der eine noch der andere ließen ſich auf die vorgetragenen Bedenklichkeiten ein. Mit aller Sanftmuth wagte es der Prinz

zu erklären, daß aus der Heirath nichts werden könne, wenn der König ſein Wort zurüknehmen wolle. Eben dieß betheuerte Buckingham mit ſeinem ganzen Ungeſtüm unter Flüchen und Drohungen. Jakob fand nun keine Ausflucht weiter und mußte ſich, wiewohl unter Angſt und Thränen ergeben. *) Er beſtätigte nun ſeine Einwilligung, und die Abreiſe wurde auf den dritten Tag feſtgeſetzt; ingleichen die Perſonen des Gefolges nach dem Vorſchlag Buckinghams beſtimmt.

Dieß war freilich klein genug und ganz ihrer Abſicht incognito zu reiſen, angemeſſen. Der Sekretär des Prinzen, Franz Cottington, und ein Kammerjunker, Endymion Porter, waren die einzigen Begleiter, der erſte war mehrere Jahre engliſcher Geſchäftsträger in Madrit geweſen, und der zweyte dort erzogen. **)

Auf dieſe Weiſe ſchien alles beendigt, und es war nur noch übrig, den erwählten Reiſegefährten ihre Beſtimmung bekannt zu machen. Zu-

*) Hume. **) Buckinghams Leben.

fälliger Weiſe befand ſich Cottington im Vorzimmer des Königs, und weil man dem Könige keine Zeit laſſen wollte, aufs neue Schwürigkeiten zu machen; ſo wurde er hereingerufen, um ſogleich von dem Könige die nöthigen Befehle zu erhalten.

Sonderbar und höchſt unvorſichtig erſcheint es, daß weder der Prinz noch Buckingham dieſen Mann vorbereitet und in ihr Verſtändniß gezogen hatten. Dieſe Unbedachtſamkeit oder übertriebene Diskretion, hätte ihnen nun leicht ſo nahe am Ziele ihrer Wünſche noch alles verderben können. Bey dem Eintritt Cottingtons redete ihn der König mit vieler Feierlichkeit an: „er ſeye ihm immer als ein ehrlicher Mann bekannt geweſen,“ ſagte er, „und deshalb wolle er ihm nun auch eine Sache von der äuſſerſten Wichtigkeit übertragen; welche er aber, ſo lieb ihm ſein Leben ſey, keinem Menſchen auf der Welt anvertrauen dürfe.“ „Da ſind die beyden „Bürſchgen, Carl und Stenny,“ fuhr er fort, „die haben den Einfall, Courier nach Spanien „zu reiten, um die Infantin heim zu hohlen. „Sie beſtehen auf ihren Kopf und wollen nur

„zwey

„zwey Begleiter mitnehmen; einer davon ſollt „Ihr ſeyn.“ *) „Was ſagt Ihr dazu?“

Dieſer Antrag erregte bey Cottington Ueberraſchung und Beſtürzung. In der That eben ſo redlich als klug, konnte er nicht anders als dieſes thörigte Abentheuer mißbilligen, und ſeine Mißbilligung, mit den triftigſten Gründen unterſtützt, zu Tage legen. Seine Gründe waren größeſten Theils dieſelben, welche der König ſelbſt bereits angeführt hatte; daher machten ſie einen nur noch ſtärkern Eindruk auf ihn. „Habe ich das nicht auch ſchon geſagt!“ rief er jammernd aus, und warf ſich in troſtloſem Ungeſtüm auf das Bette. „Es ſey nun mit ihm aus!“ rief er einmahl über das andere, „er habe ſeinen „Sohn, ſeinen lieben Jungen, ſein Carlchen „verloren!“ **)

Dieß Betragen des Königs hatte ſo viel Abgeſchmaktes und Aergerliches, daß Cottington wohl einſah, er habe ſeine Meinung zur Unzeit geäuſſert, und es werde zu nichts weiter helfen, als ihm den Unwillen des Prinzen und Günſt-

*) Hume. **) ebendaſ.

lings zuzuziehn. Auch erfuhr er gar bald die Ausbrüche deſſelben, beſonders von Buckingham. Dieſer überhäufte ihn in Gegenwart des Königs laut und ungeſtüm mit Vorwürfen und Drohungen, daß er ſich unterfinge einen Rath zu geben und eine Meinung zu äuſſern, welche der Meinung und den Wünſchen ſeines Herrn des Prinzen zuwider wäre. Der König habe nur ſeine Meinung über die Reiſe, nicht ob ſie, ſondern wie ſie am ſchnelleſten und ſicherſten unternommen werden könne, begehrt, weil er ſelbſt dieſe Reiſe mehreremahle gemacht habe. Bekümmere er ſich um weiter etwas und wagte er noch eine einzige, dem Prinzen mißfällige Aeuſſerung, ſo könne er ſich verſichert halten, daß dieſer ſo wohl, als er, es ihm zeitlebens gedenken würden. *)

Dieſe Vorwürfe und Drohungen ſchrekten den König vielleicht noch mehr als Cottington. Weit entfernt ſeinen übermüthigen Günſtling, der ſo ganz die Achtung vor ihm, noch dazu in Gegenwart eines Unterbedienten, aus den Augen

*) Hume.

ſetzte, mit dem gehörigen Ernſt und Nachdruk zu beſtrafen, oder ſich mit Feſtigkeit ſeinem Begehren entgegen zu ſetzen; ſchien er nur beſorgt, er möchte ſeine Drohungen gegen den redlichen und unſchuldigen Mann in Ausübung bringen. Seine Bemühung ging alſo nur zunächſt dahin, den Zorn deſſelben zu beſänftigen. „Bey Gott! Stenny!“ rief er, „du thuſt nicht recht daran, ihm ſo übel mitzuſpielen! Er hat mir gehörig und ordentlich auf meine Frage geantwortet, und noch dazu recht und weiſe. Hat er irgend etwas vorgebracht, was ich nicht ſchon vorher, eh er hier war, Euch geſagt habe?“ *)

So gelinde dieſer Verweis war, ſo heftig entrüſtete ſich Buckingham darüber. Es entſtand hieraus ein neuer Wortwechſel, zwiſchen ihm und dem Könige, indeſſen der Prinz Gelegenheit fand, den beſtürzten Cottington näher mit ſeinen Wünſchen und Planen bekannt zu machen. Dieſer ſah, auch ohne den Unterricht des Prinzen, wie die Sachen ſtanden; lenkte daher ein. Der König fühlte die Unmöglichkeit,

F 2

*) Hume.

dem Ungeſtüm ſeines Günſtlings länger Wider-ſtand zu leiſten. Er begriff endlich, daß die Idee von Buckingham herrühre, und wagte es daher nicht weiter Einwendungen dagegen zu machen. Cottington wurde verziehen, weil man ihn nicht entbehren konnte, und nun ohne Verzug Abrede wegen der übrigen zur Abreiſe nöthigen Anſtalten getroffen.

Ohne ſich nun durch die von Zeit zu Zeit erneuerten Klagen des Königs, weiter ſtören oder aufhalten zu laſſen, traten die beyden Abentheurer an dem beſtimmten Tage *) ihre Reiſe an. Um das Incognito recht wahrhaft zu machen, hatten ſie ſich mit falſchen Bärtchen verſehn, und die Namen, Johann und Temes Smith, angenommen. Auſſer den beyden bereits genannten Begleitern, machten Sir Thomas Graham, Buckinghams Stallmeiſter, und wenig Bedienten ihr Gefolge aus.

Bis Dover kamen ſie ungehindert und glüklich. Allein hier wurden ſie durch den erſten Reiſeunfall auch genöthigt, ihr Incognito zu

*) d. 17. Febr. 1623.

brechen. Der Mayor von Dover war, man weiß nicht wodurch, auf die Vermuthung gerathen: dieſe Reiſenden wollten nach Frankreich übergehn, um ſich dort zu ſchlagen. In dieſer Vorausſetzung ließ er ſie verhaften, und nur dadurch, daß ſich Buckingham zu erkennen gab, konnten ſie ihre Freiheit wieder erlangen. *) Ohne Verzug gingen ſie nun nach Boulogne über, und ſetzten von dort ihre Reiſe mit Courierpferden nach Paris fort.

Hier wollten ſie ſich zwar nicht aufhalten; aber doch, als ächte abentheuernde Ritter, von einer günſtigen Gelegenheit, ihr Incognito zu benutzen, Gebrauch machen. Sie verſahen ſich mit ein Paar der anſehnlichſten Perüken, nach der neueſten damaligen Mode; welche beynah das ganze Geſicht bedekten, und ſie in den Stand ſetzten, unerkannt einem Hofballe beyzuwohnen. **) Dieß verſchafte ihnen eine herrliche Augenweide an den Schönheiten dieſes Hofs. Des Prinzen Blik weilte beſonders auf

*) Tindal, Rapin.

**) ebendaſ. Ruſhworth.

der Schweſter des Königs, **Henriette Marie**, welche nachher ſeine Gemahlin ward. Ohne Zweifel wären ſchon izt ſeine Wünſche von ihren Reitzen gefeſſelt worden, wenn er ſich nicht, wie es einem ächten fahrenden Ritter geziemte, feſt vorgeſetzt hätte, ſein Herz der ihm beſtimmten unverſehrt zu Füßen zu legen. Nach einer möglichſt ſchnellen Fortſetzung ihrer Reiſe, kamen ſie am achtzehnten Tage nach ihrer Abreiſe von London *) in Madrit an, und überraſchten den Grafen von Briſtol nicht wenig mit ihrem unerwarteten Zuſpruche.

Nie hat ſich vielleicht ein Held nach der Beendigung des ſiegreichſten und gefahrvollſten Feldzugs ſo zufrieden mit ſich ſelbſt auf ſeine Lorbeeren niedergelegt, als unſere Reiſenden über dieſen ſo glücklich ausgeführten Streich ſich den Armen des Schlafs überließen. Störte etwas ihre Ruhe, ſo war es die Erwartung der unbekannten Freuden und Ehren, welche ihnen hier bevorſtanden. Wahrſcheinlich hatten ſie indeſſen noch weit abentheuerlichere Ideen mit nach Madrit gebracht, als ſie Gelegenheit fanden

*) Hume.

auszuführen. Sie ſahen wohl ein, daß ſie, wenigſtens im Anfange, ſich der Leitung des Grafen von Briſtol überlaſſen müßten. Dieſer gab denn auch am andern Morgen dem Grafen von Gondomar Nachricht von der Ankunft Buckinghams. Bald darauf ließ der erſte Miniſter, Graf von Olivares, um Erlaubniß bitten, dem Ankömmlinge ſeinen Beſuch machen zu dürfen. An demſelben Abende wurde er in einer Privataudienz dem Könige vorgeſtellt, und von dieſem ausgezeichnet gütig empfangen. Auch war von dem Daſeyn des Prinzen bey dem Miniſter ſo wenig als bey dem Könige die Rede geweſen; gleichwohl aus dem Betragen Beyder abzunehmen, daß ſie bereits davon unterrichtet ſeyn müßten. Olivarez begleitete den engliſchen Miniſter nach ſeiner Wohnung zurük und bat nun um die Erlaubniß, dem Prinzen die Hand küſſen zu dürfen. *)

Nun wurde ſeine Ankunft nicht nur bey Hofe, ſondern auch in der Stadt überall ruchtbar, und erregte eben ſo allgemeine Aufmerk-

*) Ruſhworth.

ſamkeit und Neugier. Dieſe Reiſe war mit ſo auſſerordentlichen Umſtänden verbunden, daß ſie nach der Meinung der Politiker auch auſſerordentliche Abſichten haben mußte. Welche konnte dieſe anders ſeyn, als die Abſicht die Catholiſche Religion anzunehmen. *) In der Stadt war dieß von nun an allgemein ausgemacht, und ſelbſt bey Hofe und in dem Kabinette mochte man wohl eben dieſe Vermuthung hegen. Wahrſcheinlich hatte ſie keinen geringen Antheil an der ſorgfältigſt ausſtudirten, und alles, was bisher in ſolchen Fällen gewöhnlich geweſen war, weit übertreffenden ehrenvollen Aufnahme, welche man dem Prinzen angedeihen ließ.

Nach langen Berathſchlagungen des ſpaniſchen Kabinets wurde beſtimmt: der Prinz von Wales ſolle bey Gaſtmahlen und Feſten den Platz über den König einnehmen; ſeinen Einzug in den königlichen Pallaſt ſolle er in derſelben Form und mit eben dem Ceremoniel halten, als die Könige von Spanien an ihrem Krönungs-

*) Buckinghams Leben.

tage. Ueberdieß wurde eins der vorzüglichſten Reviere des königlichen Schloſſes zu ſeiner Wohnung beſtimmt, ihm eine Leibwache von hundert Mann zugegeben und alle königliche Räthe dahin angewieſen, ſeine Befehle, wie die des Königs anzunehmen und zu befolgen *).

Indem man auf dieſe Weiſe bey Hofe beſchäftigt war, die öffentlichen Achtungsbezeigungen anzuordnen, wodurch man ihn dem Publikum als den Mann, den der König ehre, darſtellen wolle, kamen die Einwohner von Madrit jenem mit ihren Freudens- und Achtungsbezeugungen bereits zuvor. Ein ſtetes Gedränge vor dem Hotel des Geſandten, die lebhafteſten Aeuſſerungen des Wunſches den Prinzen zu ſehn, und ein lauter und freudiger Zuruf, ſobald ſie ihn erblickten, mochten doch wohl eben ſo untrügliche Zeugniſſe der Achtung ſeyn, als jene ſtudirten Ceremonien des Hofs.

Sie alle machten jedoch weniger Eindruk auf den Prinzen, als die Gefälligkeit des Königs,

*) Ruſhworth.

um ihm den Anblik ſeiner Geliebten zu gönnen. Da das Ceremoniel es ihm verſagte, vor ſeinem feierlichen Einzuge ſich ihr zu nähern; ſo begab ſich der König zu dem Ende mit ſeiner ganzen Familie nach einem Kloſter, um dem Prinz Gelegenheit zu geben, ſich mehrere mahle durch einen vollen und ungeſtörten Anblick derſelben zu ergötzen. *)

Noch ehe ſein feierlicher Einzug dem Prinzen das Recht bey Hofe zu erſcheinen, verſtattete, kam ihm der König, auſſerhalb den Schranken dieſes Ceremoniels entgegen, und beſuchte ihn mehreremahle in der Wohnung des Geſandten. Auf ſeinen Befehl kamen mehrere Grandes und die angeſehnſten Staats- und Hofbediente, um dem Prinzen ihre Dienſte anzubieten. Als ob man ſelbſt den Söhnen und Töchtern des Elends und der Verbrechen an der allgemeinen Freude und dieſer unerwarteten glücklichen Begebenheit eine Theilnahme gönnen wollte, wurde eine allgemeine Begnadigung bekannt gemacht, die Gefängniſſe öffneten ſich und Hunderte von

*) Ruſhworth.

Verbrechern gewannen die Freiheit. Um dem Prinzen zu gefallen, nahm der König den Grafen von Gondomar, als einen, der das Wohlwollen und Vertrauen deſſelben beſaß, in den Geheimen Rath; damit, wie er ſich ausdrükte, ſeine Hoheit auch von den Verhandlungen deſſelben genau unterrichtet und völlig vertraut damit werden möchte. *)

Unter den mannigfaltigen Vorbereitungen erſchien nun endlich der zum feierlichen Einzuge des Prinzen beſtimmte Tag. Am Morgen deſſelben begleiteten ihn der Graf von Gondomar und verſchiedene andere Staatsräthe zu dem Kloſter des H. Hieronymus. Einem uralten Herkommen zufolge, pflegten die Könige von Spanien, am Tage ihrer Krönung, den feierlichen Einzug in Madrit zu beginnen. Ein ſehr ehrenvoller Empfang und eine prächtige Bewirthung wartete hier des Prinzen; bey der Tafel hatten die Grandes den Dienſt, wozu ſie ihre Hofbedienung gegen den König verpflichtet. Sie verrichteten ihn noch dazu mit entblöſtem

*) Ruſhworth.

Haupte; da der hohe Adel in Spanien doch das Recht hat, ſelbſt vor dem Könige mit bedecktem Haupte zu erſcheinen. Nach der Mahlzeit kam der König ſelbſt, um ihn bey dem feierlichen Zuge durch die Stadt nach dem königlichen Pallaſte zu begleiten, wo man die ſorgfältigſten Anſtalten zu einem ehrenvollen und glänzenden Empfange getroffen hatte.

An der rechten Seite des Königs ritt der Prinz von Wales, unter einem prächtig verzierten Thronhimmel, welchen die Magiſtratsperſonen der Stadt, mit Feierkleidern von Goldſtik angethan, trugen. Die Grandes und Titulado's, ein jeder von ſeiner zahlreichen und köſtlich gekleideten Dienerſchaft begleitet, gingen ihnen vorher. Ihnen folgten Buckingham und Olivares, in ihrer Würde, als Oberſtallmeiſter. Dieſen folgten wieder der Graf von Briſtol, nebſt Sir Walter Aſton, und dieſen eine große Anzahl Staatsräthe, Cammerherrn und andere königliche Hofbediente. *)

*) Rushworth.

Bey ihrer Ankunſt in dem Pallaſt, führte der König den Prinzen von Wales zu ſeiner Gemahlin; wo er auf eine mehr ehrerbietige, als achtungsvolle Weiſe empfangen wurde. Drey Prachtſeſſel waren neben einander unter dem Thronhimmel geſtellt; in deren mittelſten ſich die Königin niederließ. Den Seſſel ihr zur Rechten mußte der Prinz einnehmen; indem der König ſich zu ihrer linken Seite ſetzte. Von hier aus begleitete ihn ebenfalls der König ſelbſt, in die für ihn zubereiteten Zimmer; welche er ihn als ſeine eigenthümliche Wohnung anzuſehn bat.

Noch hatte der Prinz von Wales nicht Zeit gehabt, von der Berauſchung dieſes überſchwänglichen Genuſſes der Ehre nur etwas zu ſich ſelbſt zu kommen; als der Major Domo erſchien und ihm zur Bewillkommung von Seiten der Königin mannigfaltige unb koſtbare Geſchenke überbrachte. Zu gleicher Zeit ſandte ihm der König zwey goldene Schlüſſel, welche, wie in ſeinem Namen von dem Ueberbringer hinzugefügt wurde, ihm den Eintritt in alle Zimmer des königlichen Pallaſtes, ſelbſt des Königs

Schlafzimmer verſchaften, in welchen er überall und zu allen Tagszeiten willkommen ſeyn werde. Unmittelbar darauf machten ihm die Staatsräthe einen feierlichen Beſuch, um ſich ſeine Befehle zu erbitten, und ihre Bereitwilligkeit an den Tag zu legen, und dieſelben wie die ihres Königs zu befolgen. *)

Von nun an ging kein Tag vorüber, an welchem er nicht ähnliche Beweiſe der höchſten Achtung und des auszeichnendſten Wohlwollens von Seiten des Königs und des Hofes erfahren hätte. Die Grandes und Titulado's verrichteten bey ihm fortwährend dieſelben Dienſte, wozu ſie ihr Stand und ihre Würden nur gegen den König verpflichteten. Jeder Tag brachte neue Feſte, neue Ehrenbezeugungen und Beluſtigungen mit ſich. Carl fand ſich in einem beſtändigen Wirbel der Zerſtreuung und des Vergnügens fortgeriſſen, und ſeine Erwartung von dieſer Reiſe durch dem Erfolg bei weiten übertroffen.

Es darf kaum erinnert werden, daß König Jakob die vollkommenſte Zufriedenheit über die

*) Ruſhworth.

Nachrichten, welche er aus Spanien erhielt, empfand, daß ſich ſeine Beſorgniß nun gänzlich verlohr, und daß er die Idee zu dieſer Reiſe der Klugheit Buckinghams höher, als irgend etwas bisher in Rechnung brachte. Wenn die Nachrichten von den Ehrenbezeugungen und der Pracht, mit welcher der Prinz und ſein Begleiter am ſpaniſchen Hofe empfangen und noch täglich überhäuft wurden, ſeine Eitelkeit vollkommen befriedigten, ſo reizten ſie dieſelbe aber auch von der andern Seite: der Prinz ſollte durch Pracht und Aufwand dem ſpaniſchen Hofe beweiſen, daß der König von England hierin dem Könige von Spanien nicht nachſtehen dürfe. Es wurden Geld und Koſtbarkeiten zuſammengebracht und dorthin überſandt. Mehrere der erſten Lords am Hofe und eine zahlreiche Dienerſchaft, reiſte nach Madrit ab, um das Gefolge des Prinzen auszumachen. Buckingham, der bisher noch den Titel eines Marquis führte, erhob er zum Herzog, theils damit ſein Rang nicht geringer ſeyn ſolle, als einer der ſpaniſchen Grandes; theils auch um ihm eine Belohnung angedeihen zu laſſen, welche er durch dieſen anſ-

ſerſt wohlausgedachten und glüklich ausgeſchlagenen Streich, nach der Meinnng des Königs, mehr als hinlänglich verdient habe.

Indeſſen lebte ſo wohl der Prinz, als der Herzog, ein jeder nach ſeiner Weiſe, ſo angenehm und mit ihrem Zuſtande zufrieden, als ſie ein ſtets wechſelnder Genuß und Zuvorkommen aller ihrer Wünſche nur immer machen konnte. Der Prinz vergaß freilich unter allen den Zerſtreuungen die Hauptabſicht nicht, welche ihn zu der Reiſe nach Spanien beſtimmt hatte, nämlich die, ſich um die Liebe ſeiner künftigen Gemahlin zu bewerben. Mit aller Treue und Emſigkeit ſuchte er jede Pflicht zu erfüllen, welche ihm die Obſervanz der Galanterie auflegte. Sie war der Gegenſtand ſeiner ſteten Aufmerkſamkeit. Alles was er that und ſagte, hatte nur auf ſie Bezug. Bey öffentlichen Feſten, Ritterſpielen und andern Luſtbarkeiten ſchien er nur durch ſie und für ſie beſeelt zu werden. Dieſe Anſpannung gab ſeinem ganzen Weſen eine erhöhte Thätigkeit und Annehmlichkeit; ſo daß er ſich wirklich auch durch ſeine Perſon auszeichnete,

und die Infantin von mancher der angebete-ſten Damen am Hofe um ihren Ritter beneidet wurde.

Bey einem Ringſtechen, wo die Infantin zugegen war, feuerte ihn dieſe Gegenwart ſo an, daß er, vielleicht auch durch die Diskretion ſeiner Mitwerber begünſtigt, ſo glücklich war, den Ring zu erhalten. Unter die Glückwünſchungen, welche ihm deswegen von allen Seiten zuſtröhmten, miſchten ſich auch wahrſagende Aeuſſerungen, welche dieß für ein günſtiges Vorzeichen der Erringung eines viel edlern und köſtlichern Ringes erklärten. *) Die Infantin lächelte ihm Beifall zu, und Carl fühlte ſich glüklicher, als ihn irgend ein Triumpf dieſer Art bisher jemahls hatte machen können.

Durch dieſe ſtufenweiſe Erhebung ſeiner Phantaſie, kam nun Carl nach und nach dahin, daß er ſich ſelbſt einbildete: er ſey im ganzen Ernſt recht eigentlich und herzlich in die Infantin verliebt, und dieß feuerte ihn wieder aufs neue und heftiger an, ihre Gegenliebe zu verdie-

*) Rufhworth.

nen. Zwar hatte er einige, aber nur ſehr unbeſtimmte und zweydeutige Hoffnung, hierin glüklich zu ſeyn. Die Infantin folgte ganz den Vorſchriften, welche das uralte Herkommen und die Hofetikette ihr für die Handhabung dieſes Liebeshandels, durch den Mund ihrer weiſen Hofmeiſterin täglich gaben. Der Abſcheu gegen die Heyrath mit dieſem Ketzer hatte ſich zwar bald bey ihr verlohren, und es fanden ſich ſo gar manche, ſelbſt zuweilen ſehr lebhafte Wünſche an der Stelle deſſelben ein. Allein Carl war zu unerfahren und zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt, als daß er die kleinen unwillkührlichen Aeuſſerungen hätte bemerken und deuten können, welche der Wachſamkeit der Infantin und ihrer Hofmeiſterin entwiſchten, und klagte daher nicht ſelten in den herzbrechendſten Ausdrükken in Proſa und Verſen über die Hartherzigkeit ſeiner Geliebten. Noch mehr Kummer machte ihm aber der gänzliche Mangel der Gelegenheit, ihr dieſen Kummer unmittelbar zu erkennen zu geben. Die Etikette erlaubte ihm durchaus nicht, ſich ihr zu nähern. Nie hatte er ein Wort mit ihr geredet, nie konnte er ein Wort mit ihr re-

den, als in öffentlicher Verſammlung bey Hofe; und auch hier war ihr beſtändig ihre Hofmeiſterin und übrigen Damen zur Seite.

Allein weit entfernt, daß ihn dieſe Hinderniſſe hätten zurük ſchrekken ſollen, feuerten ſie ihn vielmehr an, alles zu verſuchen und zu wagen, um ſeinem gepreßten Herzen Luft zu machen. Er wendete nach und nach alle die Künſte und Bemühungen an, wodurch die ſpaniſchen Liebhaber die Herzen ihrer Geliebten zu erweichen ſuchen. Wenn er auch hie und da etwas verſah, durch einen Fehler in der Methode den Ausländer verrieth; ſo mußte dieß ihn doch nicht nur ſeiner Dame empfehlen, ſondern auch bey der Nation im allgemeinen beliebt machen. Auch bemerkte das Publikum wie der Hof ſein Betragen ſo wohlgefällig, daß man darüber faſt vergaß, daß er ein Ketzer und ein ungebildeter Engländer ſey.

Gewöhnt, jeden Schritt und Tritt der Infantin zu beobachten, und keine Gelegenheit vorbey zu laſſen, wo er ſeine raſtloſe und der Verzweiflung ſich immer mehr nähernde Liebe dem

Gegenſtande derſelben an den Tag legen konnte; hatte er eines Morgens ausgeforſcht, daß ſie einen Spaziergang nach einem Landhauſe, Caſa da Campo genannt, auf der andern Seite des Fluſſes gemacht habe. Dieß ſchien ihm eine günſtige Gelegenheit, endlich einmahl ſie allein zu ſprechen und ihr ſeine Leiden vortragen zu können. Wenigſtens hielt er es für ſeine Pflicht, ſie nicht unverſucht vorüber zu laſſen. Daher eilte er, nur von einem Edelmann begleitet, unverzüglich dahin. Der Eingang in das Haus und den Garten wurde ihm ohne Schwürigkeiten geöffnet. Er durcheilte denſelben; doch ohne zu finden, was er ſuchte. Endlich brachte er in Erfahrung, daß ſie in dem innern, mit einer Mauer noch beſonders eingeſchloſſenen Theile des Gartens ſich befinde. Ohne Bedenken kletterte er auf die ziemlich hohe Mauer. Entzükt, ſie in der Nähe und allein zu erblikken, ſprang er nicht ohne Gefahr herab, und eilte auf ſie zu. Allein ſo bald ſie ihn gewahr wurde, ſchrie ſie erſchrokken laut auf und entfloh. Der Prinz, nicht geneigt, ſich das Glük im Augenblikke des Ergreifens faſt unter ſeinen Händen entwiſchen zu laſſen,

und in der Vorſtellung, daß ihre Flucht mehr die Wirkung der jungfräulichen Obſervanz, als eines ernſtlichen Unwillens ſey — eilte ihr nach. Im Begriff ſie zu erreichen und ſich ihr zu Füßen zu werfen, trat ihm ihr alter Oberhofmeiſter und Beſchützer in den Weg, und beſchwor ihn knieend und mit Thränen, ſich zurück zu begeben; weil eine fernere Verfolgung der Infantin ihm ohnfehlbar ſeinen alten greiſen Kopf koſten würde. Es ſey ſchlechterdings wider ſeine Pflicht und die Etikette des Hofs, an dieſem Orte einen Mann, er möge auch ſeyn, wer er wolle, in der Geſellſchaft der Prinzeſſin zuzulaſſen. Dieſe kläglichen und rührenden Vorſtellungen dämpften das Feuer der Liebe bey dem Prinzen allmählich. Ganz geduldig ließ er ſich von dem Marquis zurück führen. Die Thür wurde geöffnet und der feurige Liebhaber entfernte ſich nun mit ruhigen und mäßigen Schritten, unter der Mauer hin, über welche ihn die Flügel der Liebe ſo ſchnell und aller Gefahr zum Trotz hinweggehoben hatten. *)

*) Harris.

Seine Abſicht hatte der Prinz freilich nicht erreicht; gleichwohl erfreuete er ſich eines gedoppelten Erſatzes für dieſe fehlgeſchlagene Erwartung. Zuerſt begleitete ihn die Vorſtellung zurük, daß die Infantin doch nun einen entſcheidenden Beweis der Stärke ſeiner Leidenſchaft erhalten habe, der ſie ſchlechterdings rühren müſſe, wenn ihr Herz nicht ganz von Stahl und Eiſen ſey. Der andere war noch weniger problematiſch. Dieß Abentheuer wurde bey Hofe und in der Stadt bald und allgemein bekannt und bewundert. Man erinnerte ſich an ſo manche andere Beweiſe der Feinheit ſeiner Galanterie und der Kühnheit und Stärke ſeiner Liebe. Man wiederhohlte ſich den Zwek ſeiner ganzen Reiſe. Man verglich die Geduld, mit welcher er oft ſtundenlang unter dem Fenſter ſeiner Geliebten, oder auf der Straße harre, wo ſie vorüberkommen ſolle, mit dieſem kühnen und heftigen Ausbruche ſeiner Leidenſchaft, und fällte allgemein das Urtheil: nie habe ſich eine Prinzeſſinn eines ſolchen Liebhabers rühmen können. *)

*) Harris.

Sehr von dieſer Art verſchieden betrieb die Heyrathsangelegenheit des Prinzen, der Herzog von Buckingham. Mit der ihm gewöhnlichen Anmaßung bemächtigte er ſich der Negotiation, welche bisher der Graf von Briſtol betrieben hatte, von dem Tage ſeiner Ankunft in Madrit, mit Ausſchluß deſſelben ganz und gar. Schon dieß, mehr aber noch ſein unregelmäßiges tumultuariſches Verfahren erregte bald das ernſtliche Misfallen des Grafen von Olivares. Bald aber nahm der ganze Hof an ſeinen Ausſchweifungen, ſeinen Sitten und ſeinem Betragen gegen den Prinzen ein allgemeines Aergerniß. Sein Uebermuth ſo wie ſeine Liederlichkeit, ſtießen in der That alle Schranken der Verhältniſſe, des Anſtandes und der Convenienz über den Haufen. Die Schönheit und Annehmlichkeit ſeiner Perſon gewann ihm die Gunſt mehr als einer unter den erſten Schönheiten des Hofs. Allein dieß gewährte ihm zu wenig Befriedigung. Er hielt ſich daher größtentheils zu der niedrigen Claſſe. Es wurde ihm zum Vorwurf gemacht, einen familiären Umgang mit berüchtigten Schauſpielerinnen öffentlich unterhalten, wohl gar Beſu-

che von feilen Dirnen, ohne ſich um die Foderungen der Sitte und des Anſtandes zu bekümmern, in dem königlichen Pallaſt ſelbſt angenommen zu haben. *)

Gleichwohl waren dieß indeſſen nicht die einzigen Ausſchweifungen, denen er ſich überließ. Bald gingen von ihm die nichtswürdigſten und ſchändlichſten Anekdoten bey Hofe und in der Stadt überall umher. Durch alles dieß wurde er in kurzen eben ſo ſehr verachtet und verhaßt, als der Prinz geliebt und geachtet war.

Die höchſt unſchikliche Art und Weiſe, wie er mit dem Prinzen umging, ließ ihn noch tiefer, beſonders in der Achtung des Hofes, ſinken. Nicht nur ſetzte er jeden Schein von Abhängigkeit und Unterwürfigkeit ganz und gar bey Seite; nicht nur nahm er auf den Willen deſſelben, ſelbſt bey der Behandlung des Heyrathsvertrags durchaus keine Rükſicht; er beobachtete auch nicht das Geringſte von dem, was der äuſſere Anſtand in Beziehung auf ihr gegenſeitiges Verhältniß foderte. Wie anſtößig mußte es dem

*) Harris. Buckinghams Leben.

ſpaniſchen Höflinge ſeyn, wenn ſich Buckingham niederſetzte, indem der Prinz ſtand; wenn er wohl gar in ſeiner Gegenwart die Füße auf einen andern Stuhl legte und ſich ſo einer höchſt unanſtändigen Stellung überließ. Wenn der Prinz mit entblößtem Haupte auf der Straße ſtand, weil die Königin und Prinzeſſin ſich am Fenſter ſehen ließen, ſo nahm Buckingham ſeinen Hut ab und ſetzte ihn wieder auf, wie es ihm einfiel und ohne auf den Prinzen und den Gegenſtand der Verehrung deſſelben die geringſte Rükſicht zu beobachten. Halb angekleidet ging er zu dem Prinzen in das Zimmer, und erregte dadurch ein ſolches Aergerniß bey den Spaniern, daß die Thürſteher es unſchiklich fanden, andere, die von Seiten des Königs ihm aufzuwarten kamen, einzulaſſen, wenn ſich Buckingham in einem ſolchen Aufzuge bey ihm befand. *)

Mit dieſer auffallenden Verachtung aller Sittlichkeit überhaupt und der Nationalſitten insbeſondere, bildete der Eifer, womit er der katholiſchen Religion ergeben zu ſcheinen ſich

*) Harris.

beſtrebte, einen ſonderbaren Contraſt. Vielleicht glaubte er dadurch, alles was er ſonſt verwirrte und verdarb, wieder ſchlicht und recht machen zu können, wenn er mit Vermeidung des engliſchen Gottesdienſtes in der Capelle des Geſandten, täglich die katholiſchen Kirchen beſuchte, und die gewöhnlichen Ceremonien dieſer Verſammlungen, gleich den eifrigſten Papiſten, beobachtete. Die Engländer faßten deshalb den Verdacht, er wolle nicht nur ſelbſt zur katholiſchen Religion übergehn, ſondern auch den Prinzen mit dazu verführen; die Spanier glaubten größeſten Theils, er ſey wirklich katholiſch. Gondomar behauptete dieß geradezu, und da man bey dieſem eine genaue Kenntniß des Herzogs vorausſetzen konnte; ſo wurde dieſe Vermuthung immer allgemeiner zur Gewißheit. *)

Dieſe Verſtellung, die von Buckingham vielleicht nichts anders als eine Poſſe war, oder nur die Abſicht zum Grunde hatte, die betenden Schönheiten zu muſtern, von ihnen geſehn zu werden, und dem Widerſtreben zuvorzukommen,

*) Buckinghams Leben.

was ihre Frömmigkeit gegen die Wünſche eines Ketzers erregen konnte, wurde doch auch von dem Hofe ſelbſt für eine entſchiedene Neigung zum Katholicismus angenommen. Dieſe Meinung ging ſogar bis nach Rom über, und veranlaßte den Papſt Gregor den Funfzehnten, ein ſehr gütiges und väterlich dringendes Ermahnungs-Schreiben an ihn ergehen zu laſſen, daß er zu der Religion ſeiner Mutter übertreten, und dadurch ſeiner Seelen Heil beſorgen möchte. Zugleich foderte er ihn aber auch auf das Nachdrüklichſte auf, das Herz des Prinzen ebenfalls für die alleinſeeligmachende Religion zu erwekken, und durch denſelben einen mächtigen König, und ein großes und gutes Volk, von dem Irrwege der Ketzerey in den Schooß der wahren und einzigen Kirche zurükzuführen. Dafür verhieß er ihm für dieſe Welt unſterblichen Ruhm, und für die künftige, eine unendliche Herrlichkeit. Se. Heiligkeit ließ ſich ſogar herab, ihm einige artige Schmeicheleyen zu ſagen; ihn zu verſichern, daß dieſelbe aus beſonderer päpſtlicher Huld und Gnade, gerade ihm jenes große Verdienſt und den erhabenen Lohn deſſel-

ben zuwenden möchte; weshalb dieſelbe nicht aufhöre den Vater der Gnaden anzuflehn, daß derſelbe Sr. Herrlichkeit die Thore zu dem Königreiche des Himmels öffnen und ihn mit zahlloſen Beweiſen ſeiner Gnade überſchütten möge. *)

Die Politik Gregors war nicht von der Art, welche Abſichten verbirgt, unter der Hand wirkt, eine kleinliche Behutſamkeit beobachtet, oder zuvörderſt auf halben Wege ſtehen bleibt. Gregor ſetzte den beſten Erfolg ſeines Schreibens an Buckingham voraus, und zweifelte nun nicht, daß ſein dadurch erwekter Eifer die erwünſchte Wirkung haben werde. Ueberdieß war auch bey ihm die Vermuthung erregt worden, als ſey der Prinz in der Abſicht nach Madrit gekommen, um zur katholiſchen Religion überzutreten. Wenigſtens glaubte er, ſey ſein itziges Verhältniß zu dieſem Hofe eine günſtige Gelegenheit, welche nicht ungenutzt bleiben müſſe. Er wollte daher ſeiner Seits lieber einen Schritt zu weit gehn, ſich von der Erhabenheit ſeiner Würde zu einer freundſchaftlichen Zutraulichkeit herablaſſen; als

*) Rushworth.

ſich dem Vorwurfe preis geben, daß er eine Gelegenheit, die ſich darbot, verſäumt habe, den göttlichen Funken in dem Herzen des Prinzen zu einer hohen und reinen Flamme zu entzünden.

Deßhalb ſchrieb er nun auch einen liebreichen Brief an den Prinzen von Wales, in welchem er ſeine gute Meinung und Erwartung von ihm zu Tage legt. „Wiewohl ſich die Könige von England von dem rechten Wege verloren hätten,“ äuſſert er darin unter andern, „ſo könne er ſich doch nicht verbergen, daß ſie mit guten moraliſchen Tugenden ausgeziert wären. Um ſo mehr müſſe er aber nun auch wünſchen, — zumahl da er bey ihm (dem Prinzen) einige Neigung auf den rechten Weg zurückzukehren wahrnehme — daß die Thore des Himmels ihnen wiederum möchten geöffnet und er wiederum ein Anrecht an der Glückſeeligkeit der allgemeinen Kirche gewinnen möge.“

„Eingedenk über dieß noch, daß Gregor der Große, höchſtſeeligen Andenkens, zuerſt das Volk und die Könige von England zur Erkenntniß des Evangeliums und der Achtung vor

dem apoſtoliſchen Anſehn geführt habe; möchte auch er nun — zwar tief unter jenem an Heiligkeit und Tugend, ihm jedoch gleich im Namen und Würde des Amts, — gern ſeinen geſegneten Fußtapfen folgen und die Errettung dieſer Provinzen vom Untergange und Verderben bewirken; zumahl da gerade jetzt die Abſicht und Geſinnung des Prinzen ihn einen auſſerordentlichen Vortheil hoffen laſſe.“ *)

Nach dieſer treuherzigen Eröffnung fährt er fort, mit ihm, nicht wie mit einem zu bekehrenden, ſondern mit einem alten rechtgläubigen Chriſten zu reden. Er führt ihm beſonders nachdrüklich zu Gemüthe, wie er leiden könne, daß Ketzer in ſeinem Erbreiche diejenigen verdammeten und verfolgten, „welche doch als ächte gläubige Chriſten ein Recht ſich erworben hätten, zu richten mit Jeſus Chriſtus im Himmel, und welchen dieſer Befehl und Anſehn gegeben habe, über alle Fürſtenthümer und Königreiche auf Erden.“ Er verſichert ihn ſodann auf das rührendſte, „daß er die Arme der apoſtoliſchen

*) Ruſhworth.

Barmherzigkeit nach ihm ausſtrekke, um ihn in chriſtlicher Liebe zu umfaſſen; als einen längſt erſehnten Sohn der Kirche, und in Hoffnung Erben des Himmelreichs. Gewiß könne er einſt als König einer zahlreichen und geachteten Nation nichts wichtigeres zum Troſt und zur Beruhigung aller Völker der chriſtlichen Welt thun, als wenn er den Fürſten der Apoſtel wieder in den Beſitz ſeiner fürtrefflichen Inſel ſetze; deſſen Anſehn in derſelbigen wie überall ehmahls für eine Stütze der Königreiche, und ein Orakel des göttlichen Willens wäre gehalten worden." Zur Ermunterung ſeines Muths und Begegnung aller Ausflüchte, verſichert er ihn: „es habe dieß gar keine große Schwürigkeiten, wenn er nur ſein Herz dem Herrn eröffnen wolle, der da anklopfe; — wozu er ihm denn im Voraus ſeinen Segen ertheilt." *)

Nachdem der heilige Vater zu dieſen zuvorkommenden Schritten ſich herabgelaſſen, nachdem, was man demſelben vom ſpaniſchen Hofe aus glaubend gemacht hatte; — was konnte er

*) Rushworth.

da anders, als den gewiſſeſten Erfolg ſeiner Auffoderung erwarten. In dieſer Vorausſetzung hatte er dem Groß-Inquiſitor von Spanien, dem Biſchof von Conchen, das verdienſtliche Werk übertragen, „dem Prinzen mit ſanfter Gewalt,“ dieß ſind Worte ſeines Schreibens an ihn, „wieder zu der Bothmäßigkeit der römiſchen Kirche zurükzuführen, welcher die ehmahligen Herrſcher Großbritanniens ihr gekröntes Haupt und die Macht Gewalt ihres Reichs (dem Herrn zum Wohlgefallen) unterworfen hatten.“ *) Bald mußte daher der Prinz nicht nur die Wirkung dieſes Auftrags, ſondern auch jenes päpſtlichen Schreibens an Buckingham erfahren.

Der Prinz hatte anfangs dieſem päpſtlichen Schreiben ſowohl, als den mancherley ähnlichen Aeuſſerungen der ſpaniſchen Höflinge und Miniſter wenig Aufmerkſamkeit geſchenkt. Es fiel ihm nicht ein, daß es damit recht ernſtlich gemeint ſeyn könne, bis ihn Buckingham darauf aufmerkſam machte. Dieſer, durch das Schreiben

*) Ruſhworth.

ben des Papſtes, vielleicht auch durch manche andere Nebenabſichten und Ausſichten ſeiner Eitelkeit und ſeines Ehrgeitzes, für die Sache nun ernſtlich gewonnen, fing an dem Prinzen auch ernſtliche Vorſtellungen darüber zu machen. Da er aber auch dieß mit ſeinem gewöhnlichen Leichtſinn, und durch ſeine zerſtreuende Lebensart häufig davon abgezogen, nur nachläßig betrieb; ſo fand ſich Carl durch ihn weniger, als durch den Eifer des Groß-Inquiſitors beläſtigt. In dem ernſtlichen Beſtreben, dem Auftrage des heiligen Vaters möglichſt Genüge zu leiſten, nahm dieſer jede Gelegenheit wahr, ihn in religiöſe Geſpräche zu verwikkeln, und verbarg die Abſicht ihn zu bekehren keineswegs. Die Geduld, mit welcher der Prinz dieß ertrug, und die leichtſinnigen Verſicherungen, welche Buckingham dem ſpaniſchen Miniſter mit der größeſten Zuverſicht wiederhohlte, beſtärkten dieſen und den ganzen Hof in der Erwartung von der Bekehrung des Prinzen.

Zum großen Verdruß und Beläſtigung ſah ſich dieſer von nun an bey jeder Gelegenheit mit dieſen Erwartungen und Bekehrungsverſuchen

umringt. Man führte ihn zu den heiligſten, und jedem Ketzer unzugänglichen Orten; zu den Grabſtätten berühmter Wunderthäter und Märtyrer. Man ließ ihn bemerken, wie ſehr ihm ſeine Bekehrung die Erwerbung der Gunſt ſeiner Geliebten erleichtern würde. Eben ſo erhielt er Beweiſe, daß man dieſen Vorſatz auch im Publikum als ausgemacht bey ihm vorausſetze. Es wurden ihm katholiſche Schriften dedicirt, papiſtiſche Gemählde überreicht. Bey Hofe beobachtete man gar keine Diskretion mehr, in Beziehung auf dieſen Gegenſtand. Der Graf von Olivares ſagte einſt zu ihm, die Könige von Spanien und England müßten noch einmahl die Welt unter ſich theilen; denn er zweifle gar nicht, daß er gekommen ſey, ihre Religion zu der Seinigen zu machen. *)

Alles dieß ſetzte den Prinzen von Wales zwar in Verlegenheit, allein es wurde für ihn zu keiner Verführung. So ähnlich Carl in manchem andern Betrachte ſeinem Vater ſeyn mochte, ſo war er doch, was religiöſe Vorſtellungen

*) Ruſhworth.

und Geſinnungen anbetraf, ſehr weſentlich von ihm verſchieden. In ſeiner erſten Jugend mehr zu einem künftigen Biſchofe, als zu einem König vorbereitet, war ihm, neben manchen Hülfskenntniſſen, das Syſtem der proteſtantiſchen Kirche ſchon früh ſehr ſorgfältig eingeprägt worden. Da ſich ſein Lehrer, Thomas Murray, zum Presbyterianismus neigte; ſo war auch er dadurch von dem Katholicismus mehr und mehr abgezogen worden. Auf eben die Weiſe war er von Kindheit an zu einer ſorgfältigen Beobachtung, als auch einer großen Achtung des äuſſern Gottesdienſtes gewöhnt. Indem dieſer nun für ihn einen weſentlichen und wichtigen Theil der Religion ausmachte; ſo konnte es ihm auch nicht gleichgültig ſeyn, ob er dieſe ihm gewöhnlichen Formeln und Gebräuche gegen andere vertauſchte, an dieſe oder jene ſeine Andacht knüpfte.

So kam er nach Spanien, wie er ſich ſelbſt einſt gegen Olivares ausdrükte, „nicht der Religion, ſondern eines Weibes wegen.“ *) Ganz

*) Ruſhworth.

mit dieſer letzten Vorſtellung beſchäftigt, war es ihm auch nicht von fernher eingefallen, daß man dergleichen bey ihm vorausſetzen, oder Zumuthungen dieſer Art an ihn machen werde. Als er nun von allen Seiten her mit jedem Tage mehr gedrängt wurde, erregte dieß nur bey ihm Verlegenheit und Widerwillen. Ueberall erklärte er ſeine beſtimmte Abneigung unverhohlen und verſäumte auch nicht dieſelbe dem Papſt ſelbſt in ſeinem Antwortſchreiben, wiewohl freilich nicht ſo gerade zu, ſondern wie man ihm rieth, auf eine feine und behutſame Weiſe, zu erkennen zu geben.

Er bezeigte ſich eben ſo erkenntlich für die gute Meinung des heiligen Vaters von ihm, als bereitwillig an ſeinem Theil ſo viel nur immer möglich, mit dahin zu wirken, daß die unſelige Spaltung, welche durch die Bosheit des Vaters der Zwietracht in derſelben eingeriſſen ſey, ausgeglichen werde. Hierin denke ſein Vater mit ihm völlig gleich, uud beyde hätten zum öftern die verderbliche Uneinigkeit und das Mißtrauen, welches die chriſtlichen Fürſten von einander entferne, und gegen einander in den Harniſch brin-

ge, herzlich beſeufzt. Auch habe Se. Heiligkeit den bey ihm wahrgenommenen ſehnlichen Wunſch, mit dem ſpaniſchen Hofe durch eine Heyrath in Verbindung zu treten, vollkommen richtig als einen Beweis angenommen, daß er der katholiſchen Religion nicht eigentlich abgeneigt ſey; denn niemahls würde er ſich entſchließen können, eine Gemahlin zu wählen, deren Religion er haſſe. Daher bitte er Se. Heiligkeit, ſich verſichert zu halten, daß er ſich ſtets dieſen Geſinnungen der Mäßigung getreu beweiſen und ſich nie eine Handlung erlauben werde, woraus ein Haß oder Widerwillen gegen die römiſch-katholiſche Religion zu erſehen ſeyn dürfte. Gern werde er jede Gelegenheit ergreifen, durch ein gütiges und nachſichtsvolles Verfahren jede Befürchtung und jeden Argwohn aus dem Wege zu räumen; denn ſie alle, die eine Dreyfaltigkeit und einen gekreuzigten Heiland anerkennten und anbeteten, vereinigten ſich ja auch in ein und demſelben Glauben." *)

*) Ruſhworth.

Daß dieſe Antwort dem heiligen Vater nicht eben zum Wohlgefallen gereichen konnte, ergiebt ſich aus derſelben leicht und natürlich. Zwar ſchien dadurch nicht alle Hoffnung unterdrückt, daß er auf die eine oder die andere Weiſe noch werde zu gewinnen ſeyn. Der Prinz war ja in der Gewalt Spaniens und alſo auch in der Gewalt des Papſtes. Dieſen Umſtand mußte man itzt wenigſtens ſo gut benutzen, als man konnte. War er dadurch nicht noch ſelbſt zu gewinnen, ſo ſollte er doch in die Nothwendigkeit geſetzt werden, den Katholiken ſolche Vortheile zu verſichern, die ſeine eigene Bekehrung allenfalls entbehrlich machen könnten.

Während man dahin an den Höfen zu Madrit und Rom die erforderlichen Maasregeln nahm, drang der engliſche Bothſchafter George Gage bey den päpſtlichen Miniſtern ohne Unterlaß auf die Ausfertigung der Diſpenſation. Er konnte ſich mit Recht und Nachdruk darauf berufen, daß der engliſche Hof alle Bedingungen zugeſtanden habe, unter welchen der Papſt dieſelbe zu ertheilen ſich verbindlich gemacht habe. Die Kardinäle, an welche er ſich wandte, gaben

ihm freundliche Reden, ſprachen viel von der großen Hochachtung, welche ſie für den König, ſeinen Herrn empfänden, und wie ſie ſich mit der zuverſichtlichen Erwartung ſchmeichelten, er werde in der Folge aus eigenem Triebe noch mehr für die Katholiken thun, als wozu ihn die eingewilligten Bedingungen verbindlich machten. *)

Jacob, durch dieſe Nachrichten ſehr geſchmeichelt, und unbedingter, mit jedem Tage auf die endliche Gewährung ſeines langen und ihm ſo ſehr theuer gewordenen Wunſches ſehnlicher harrend; wunderte ſich nicht wenig, als er die Nachricht erhielt: die Diſpenſation ſey zwar ausgefertigt, allein aufs neue, durch erhöhte Foderungen für die römiſch-katholiſche Parthey bedingt, wiederum erſt nach Spanien geſandt. Wenn ſich Jacob und ſein Sohn nicht zu denſelben verſtehen würden; ſo ſolle dieſelbe anzuſehn ſeyn, als ob ſie nie ertheilt wäre. Gingen ſie dieſelben aber ein, ſo müßte jedoch erſt von ihrer Seite eine hinlängliche Caution für die Haltung ihres Verſprechens geſtellt werden.

*) Ruſhworth.

Dieſer letzte Zuſatz ſcheint auf den Uebertritt des Prinzen berechnet geweſen zu ſeyn. Dieſer mußte allerdings die beſte Sicherheit geben, daß er ſeine Verſprechungen nie wieder zurüknehmen würde. Jede auch noch ſo feierliche Verſicherung eines Ketzers, oder, was einerley iſt, Ehrloſen und Wortbrüchigen, kann freilich durchaus keine Sicherheit geben. Deshalb erklärte auch Olivares gleich, das beſte Mittel, den Papſt in dieſer Rükſicht völlig zufrieden zu ſtellen, ſey, wenn der Prinz ein Katholik würde.“ *)

Als der Prinz dieſen Vorſchlag geradezu und mit einigem Unwillen verwarf, blieb nichts übrig, als die Beſtimmung des Königs von England einzuhohlen. Dieſer befand ſich aber vielleicht noch in einer größeren Verlegenheit, als worin ſich ſein Sohn und Miniſter nur immer befinden konnten. Die neuen Foderungen hatten hieran bey weiten den geringſten Antheil. Sie konnten ja endlich noch zugeſtanden werden; allein wie ſollte er ſein gegebenes Wort beglaubigen, da man daſſelbe ſo wenig als die Bekräftigung

*) Ruſhworth.

durch einen Eidſchwur als hinlängliche Sicher- heit anerkennen wollte: Jeder andere Fürſt würde eine ſolche Aeuſſerung und Foderung wahr- ſcheinlich ſchon übel aufgenommen, und vielleicht deshalb die ganze Verhandlung niedergeſchlagen haben. Allein Jacob fühlte nichts dabey, als die Verlegenheit, worin er dadurch aufs neue, und übeler, als jemahls, geſetzt wurde. Er fürch- tete, man könnte vielleicht die Abſicht haben, den Vortheil der Gelegenheit, welchen die unüber- legte Reiſe ſeines Sohns darbot, zu benutzen. Gleichwohl wagte er es nicht einmahl etwas dergleichen zu äuſſern, oder ſich nur über dieſe neue höchſt unbillige Anfoderung zu beklagen. Mit einer gewiſſen Bekümmerniß erwiederte er, daß er keine andere Sicherheit geben könne, als ſeinen und des Prinzen Eydſchwur unter dem großen Reichs-Siegel ausgeſtellt. *)

Daß man dieſen nicht für hinlänglich anneh- men würde, war vorauszuſehn, und die Verle- genheit aufs höchſte geſtiegen. Gleichwohl wi- derſtand der Prinz jeder öffentlichen und heim-

*) Ruſhworth.

lichen Aufmunterung, derſelben durch ſeinen Uebertritt zur römiſchen Kirche ein Ende zu machen. Der ſpaniſche Hof fuhr eifriger als jemahls fort, nichts unverſucht zu laſſen, um die Urſach dieſes Widerſtrebens auszuforſchen, und aus dem Wege zu räumen. Noch immer ſetzte man, wahrſcheinlich auf die Verſicherungen Buckinghams, eine entſchiedene Neigung zum Katholicismus bey ihm voraus, und gerieth dadurch auf die Vermuthung, die Furcht vor der Unzufriedenheit, vielleicht gar einem Aufſtande der engliſchen Nation, ſey die Urſach dieſes beharrlichen Widerſtandes. Hierüber wurden ihm von mehrern Seiten her Vorſtellungen gemacht, und zuletzt die beſtimmte Verſicherung gegeben: auf den Fall, daß eine Rebellion in England durch ſeine Bekehrung veranlaßt werden ſollte, ſey der ſpaniſche Hof bereit, ihm zur Unterdrükkung derſelben mit einem hinlänglichen Heere beyzuſtehn. *)

Hätte das Ceremoniel der Infantin einen ungehinderten Umgang mit dem Prinzen geſtattet, und dieß Bekehrungsgeſchäft alſo durch ſie

*) Rufhworth.

können betrieben werden; — wer weiß, ob auch dann noch ſeine Standhaftigkeit ſo unerſchüttert geblieben wäre! Daß ſie gegen alles andere aus- hielt, mußte der ſpaniſche Hof itzt mit Verdruß wahrnehmen. Nach der Art, wie man die Sache eingeleitet hatte, blieb nun faſt kein ande- rer Ausweg übrig, als: entweder mußte man die Idee zur Heyrathsverbindung und alle da- durch bereits erhaltene religiöſe und politiſche Vortheile aufgeben, oder den König von Spa- nien mußte die Gewährleiſtung für die Verſpre- chungen Jacobs und ſeines Sohnes übernehmen.

Allein dieß war nun auch wieder nicht ſo gleich entſchieden und ausgeführt. Mehr als eine Bedenklichkeit machte hierin die vorſich- tigſte Ueberlegung nothwendig. Vor allen Din- gen bot ſich die Frage dar: ob ſich der König dieſer Gewährleiſtung auch mit gutem Gewiſſen unterziehen könne? Allein, war auch dieß ent- ſchieden, ſo konnte man ſich nicht verhehlen, daß vielleicht eben in dieſer Verbürgung der Samen zu einem künftigen Kriege mit England nieder- gelegt werde. Denn geſetzt, die verſprochenen

Vortheile würden den Katholiken in Zukunft nicht alle, oder nicht ganz in der vorausgeſetzten Ausdehnung gewährt und gehalten; ſo würde ſich der König von Spanien durch ſeine Verbürgung in der unangenehmen Nothwendigkeit ſehn, dieſe Leiſtung, ſey es auch mit den Waffen in der Hand, zu fodern.

Was den erſten Punkt anbetraf, ſo ſchien es nöthig, ſich darüber erſt von dem heiligen Vater ſelbſt beruhigen zu laſſen. Der zweyte wurde als minder wichtig behandelt. Und, was höchſt merkwürdig zu ſeyn ſcheint, ſo machte weder der Prinz, noch ſein Vater, noch deſſen Rathgeber die geringſte Einwendung dagegen. Ob man es ganz überſah, daß England dadurch von Spanien abhängig werden mußte; Spanien zu einer beſtändigen Aufſicht und Einmiſchung in die innern Angelegenheiten Englands berechtigt wurde; — läßt man billig dahin geſtellt ſeyn. Genug ſie verhielten ſich, ſo viel man ſieht, nur leidend bey jenem Vorſchlage und den Berathungen darüber; ſchienen es zu wünſchen, daß Spanien dieſe Gewährleiſtung übernehme.

möchte, und harreten mit unermüdlicher Geduld auf die endliche Entſcheidung.

Dieſe war nun mit Zuſtimmung des heiligen Vaters einer Verſammlung von Gottesgelehrten überlaſſen werden, welche ſich dieſem Geſchäfte auch mit allem Eifer unterzog. Allein die Wichtigkeit des Gegenſtandes erfoderte ein ſo behutſames und folglich höchſt methodiſches und langſames Verfahren, daß hieraus eine abermahlige und vielleicht die ſchwerſte Geduldsprüfung für die Wünſche des Prinzen Carl entſtand. Zur Belohnung dafür entſchied dieſe Verſammlung doch endlich dahin, daß der König von Spanien mit vollkommen gutem Gewiſſen dieſe Gewährleiſtung übernehmen könne; daß er ſich aber auch zugleich dadurch anheiſchig mache, genau auf die Haltung des Eides, wodurch ſich der König von England und ſein Sohn verpflichten werde, zu halten, und jede Verletzung deſſelben, ſollte es auch mit dem Schwerdte ſeyn, auf das ſchnellſte und nachdrüklichſte zu rächen. *)

*) Ruſhworth.

Endlich war alſo nun dieſe Angelegenheit, wie es ſchien, zu einer ſo lange vergebens gewünſchten Vollendung gediehen. Nachdem der Prinz die Unterſchrift und den Eyd geleiſtet, und der König von Spanien ihn garantirt hatte, wurde nun die Dispenſation in ihre Kraft eingeſetzt; durch ſie erhielt nun auch der Prinz die Erlaubniß eines freyern und nähern Umgangs mit der Infantin, als ſeiner Verlobten. *)

Ein neues Dokument war nach den vom Papſte gemachten Zuſätzen abgefaßt, und dieß durch den Lord Cottington zur Ratification nach London überſandt worden. Auch dieſe Akte betraf allein die Religions-Verhältniſſe. Weder von dem zu beſtimmenden Heyrathsgute der Infantin, noch von der Zurükgabe der Pfalz war auch nur mit einem Worte darin Erwähnung geſchehn. Ueberhaupt war über dieſe Punkte noch nichts ausgemacht, am wenigſten zur rechtlichen Gültigkeit gebracht. In Betreff des erſten hatte ſich zwar König Philip in einem Privatbriefe an ſeinen Miniſter dahin

*) Rapin.

erklärt; daß er ihr zwey Millionen zum Heyrathsgute beſtimme. Allein dieſer Brief konnte an ſich ſchon keine dokumentariſche Kraft haben, und war überdieß noch in den Händen des Grafen Olivares. *) Dennoch fand ſich Jakob auf keine Weiſe beunruhigt. Nur trug er, in Rükſicht auf dieſen Punkt, Bedenken, des zweyten ernſtlich zu erwähnen, oder wohl gar darauf zu dringen, daß er zu einem Hauptartikel des Heyrathskontrakts gemacht werden ſolle. Auf die ihm von den Miniſtern gethanen Verſprechungen bauend und überzeugt, daß die Zurükgabe der Pfalz ſich nach der Hochzeit ſchon von ſelbſt finden werde, merkte er izt kaum darauf, oder hütete ſich abſichtlich derſelben zu erwähnen; aus Furcht, ein unedles und beleidigendes Mißtrauen zu verrathen.

Nicht ſo beruhigt, und voll heiterer Ausſichten war die Nation über die Ankunft Cottingtons und den endlichen Abſchluß dieſer bisher endloſen Negotiation. Bekanntlich war, vom Anfang an, die Majorität derſelben höchſt unzufrieden mit dieſer Verbindung geweſen. Nach-

*) Wilſon. Rapin.

dem nun in der Folge die Vermuthung, der Prinz ſey nach Spanien gereiſt, um zur katholiſchen Religion überzugehn, auch in England ſich verbreitet hatte, ſo war dadurch die Unzufriedenheit und Beſorgniß natürlich um vieles unruhiger und allgemeiner geworden. Kaum waren dieſe etwas vermindert, als ſich nach der Ankunft Cottingtons das Gerücht verbreitete, es wären dem Vertrage noch gewiſſe geheime Artikel beygefügt, welche eine völlige und uneingeſchränkte Religionsfreyheit der Katholiken zum Gegenſtande hätten.

Nach ſeiner Weiſe, über Dinge zu reden, die nur im Verborgenen gedeihen können, hatte der König ſelbſt zu dieſem Verdachte Veranlaſſung gegeben. Er hatte ſo gar einen förmlichen Antrag dem geheimen Rathe dahin gemacht. *)

Ob dieß gerade bey dieſer Gelegenheit, oder bereits vorher geſchehn ſey, iſt nicht wohl zu beſtimmen. Einleuchtend iſt übrigens, daß dadurch die Befürchtung vor den geheimen Artikeln noch mehr erhöht werden mußte. Auch veranlaßte

*) Rapin.

anlaßte ſie den Primas des Reichs, Erzbiſchof von Canterbury, dem Könige ernſtliche und nachdrükliche Vorſtellungen darüber zu machen. Kraft ſeiner Würde, mußte er jede Vergünſtigung, welche der König andern Religionspartheyen verlieh, durch ſeine Unterſchrift genehmigen.

Dieß veranlaßte dieſen rechtſchaffnen Greis, da der König jene Idee zu einer allgemeinen Toleranz im Geheimen-Rathe geäuſſert hatte, einen Brief zu ſchreiben. In demſelben klagt er ſich zuvörderſt ſelbſt an, daß er bereits allzulange geſchwiegen, und äuſſert die Beſorgniß, durch dieß Stillſchweigen die Pflichten ſeines Amts vernachläßigt zu haben. Deßwegen werde er nun mit Erlaubniß des Königs, ſeine Meinung freimüthig vortragen, und „hernach könne dieſer mit ihm nach ſeinem Belieben verfahren.“ Hierauf erſucht er den König zu erwägen, was eine ſolche allgemeine Religionsfreiheit für die Katholiken an ſich ſelbſt zu bedeuten, und was ſie für Folgen haben könne. „Durch dieſelbe wolle er der verdammungswürdigſten ketzeriſchen Lehre der Kirche zu Rom, dieſer wahren und eigent-

lichen babiloniſchen Hure aufhelfen.“ „Wie
„gehäſſig wird dieß nicht Gott, und wie beküm=
„mernd für Eure Unterthanen, dieſe ächten
„Bekenner des Evangelii ſeyn,“ fährt er dann
fort, „daß Ew. Majeſtät, die ſo oft wider dieſe
„Ketzerey disputirt und ſehr gelehrt wider die=
„ſelbe geſchrieben hat, ſich nun ſelbſt als ein
„Gönner dieſer verderblichen Lehre beweiſen
„will; von welcher Eure Feder der Welt, und
„Euer Gewiſſen Euch ſelbſt ſo oft geſagt hat,
„daß ſie abergläubiſch, abgöttiſch und verab=
„ſcheuungswürdig ſey!“ Mit dieſer Erinnerung
verbindet er nun noch einen Verweis, daß er
den Prinzen, „ohne Einwilligung ſeines gehei=
men Raths, und ohne Wiſſen und Genehmhal=
tung ſeines Volks nach Spanien geſchikt habe.
Wiewohl er einen gerechten Anſpruch an den=
ſelben, als an ſeinen Sohn, ſein Fleiſch und
Blut, mache; ſo habe doch das Volk einen noch
wichtigern Anſpruch an denſelben, als einen
Sohn dieſes Königreichs; weshalb auf ihn und
ſeine Wohlfahrt, nächſt ſeiner Majeſtät, auch
die Augen deſſelben am meiſten gerichtet wären.“
„Noch immer dauret,“ ſagt er, „die zärtlichſte

„Befürchtung üm denſelben fort; ſo daß, wie ich „glaube, wenn er auch glüklich und wohlbe„halten zurükkehren ſollte, dennoch diejenigen, „welche ihn zu dieſer Reiſe, die ihn ſelbſt ins „größeſte Unglük, das Reich aber in Verzweif„lung ſtürzen kann, verleitet haben, nicht ohne „Verantwortung und Beſtrafung davon kom„men werden.“

„Was nun die verlangte Religionsfreiheit anbetreffe, die er ſeiner Aeuſſerung zufolge, durch eine königliche Proklamation einzuführen gedenke, ſo könne dieſelbe nicht ohne ein Parlament gültig werden; dafern er ſich nicht etwa die Macht anmaßen wollte, die Geſetze des Reichs ganz allein nach ſeiner Willkühr umzuſtoßen; welches doch wohl keinen guten Eindruk auf ſeine Unterthanen machen könne. Deßhalb erſuche er Se. Majeſtät zu erwägen, was dieß für ſchrekliche Folgen nach ſich ziehn müſſe; unter welchen er ihn nur allein auf den Zorn Gottes aufmerkſam zu machen ſich gedrungen fühle.“

„Ich habe mir,“ ſo ſchließt er ſeinen Brief, der durchaus den Charakter einer aufrichtigen

Bekümmerniß, ſo wohl um das Wohl der Reli-
gion, als des Königs, an ſich trägt, „zur Er-
„füllung meiner Pflicht gegen Gott, gegen Ew.
„Majeſtät, und gegen das Amt, wozu ich beru-
„fen bin, ehrerbietigſt die Erlaubniß genommen,
„mein Gewiſſen zu befreien. Nun, Herr, thut
„mit mir, was Euch wohlgefällt. *)“

Vielleicht muß man dieſem Briefe größeſten
Theils die Wirkung zuſchreiben, daß von der all-
gemeinen Gewiſſensfreiheit nicht weiter die Rede
war. Auf die Stimme des Volks achtete Jakob
itzt noch nicht mehr als ehmahls; daher blieb er
im Ganzen genommen bey ſeinem Plan. Die
Akte, welche die Heirathsbedingungen enthielt,
wurde vollzogen. Auch wußte Jakob Mittel,
nicht nur von dem ganzen geheimen Rath, ſon-
dern auch von dem Erzbiſchofe die Unterzeich-
nung derſelben zu erhalten. **) Dieß iſt um ſo
merkwürdiger, da in den geheimen Artikeln der
römiſch-katholiſchen Parthey eine ewige Dul-
dung eidlich verſichert, und zugleich eben ſo hei-

*) Ruſhworth. Brit. Biogr. Abbot.

**) Wilſon. Brit. Biogr.

kig verſprochen wird, daß der König und der Prinz von Wales ihr ganzes Anſehn verwenden wollten, um von dem Parlamente für alle, dieſer Parthey bewilligten Vergünſtigungen, die Beſtätigung zu erhalten; desgleichen gedachtes Parlament dahin zu vermögen, daß es alle ehmahls gegen die Katholiken gemachte Beſchlüſſe aufhebe; endlich nie zuzugeben, daß es jemahls neue dieſer Art abfaſſe.*) Dieſe geheimen Artikel mußten, wie die ganze Akte, von dem Prinzen von Wales und den geheimen Räthen in beſondern Eidesformeln auch noch beſonders beſchworen werden.

Wiewohl man alles anwandte, um dieſe Angelegenheit endlich einmahl zu beenden; ſo boten ſich doch auch auf jedem Schritte immer noch Hinderniſſe dar, die wenigſtens einen Aufenthalt veranlaßten. Dergleichen ereigneten ſich bey der öffentlichen Eidsleiſtung des Königs; und nur ſeine gränzenloſe Nachgiebigkeit war im Stande, dieſelben ſo bald aus dem Wege zu räumen. Anfangs trug er wohl nicht ohne Grund

*) Rushworth.

Bedenken, bey dieſer Gelegenheit öffentlich in der Kapelle zu Whitehall dem Papſt den Titel: „Heiligſter Vater“ beyzulegen. Es ſchien dieß noch eine, wiewohl ohnmächtige Regung der Delikateſſe oder Rükſicht auf das öffentliche Urtheil zu ſeyn. Wenigſtens führte er gegen den ſpaniſchen Geſandten als Gründe ſeiner Weigerung an, daß es mit ſeiner Religion ſtreite, und ihm zum Vorwurfe gereichen könne. Allein der ſpaniſche Geſandte ließ ſich auf dieſe Gründe nicht ein; ſondern erklärte: alsdann könne die ganze Ceremonie nicht vor ſich gehn, wenigſtens keine Gültigkeit erhalten. Und Jakob, ohnerachtet ſeiner Gründe, ohnerachtet des reizbaren Gefühls ſeiner Souverainität und abſoluten Königsgewalt, gab nach, und ſprach die vorgeſchriebene Formel der Ehrerbietung, welche doch mit dem engliſchen kirchlichen und politiſchen Syſtem ſo offenbar im Widerſpruche ſtand, öffentlich zum großen Aergerniß aller Zuhörer aus. *)

Eben dieſe Ceremonie veranlaßte noch eine zweyte Streitigkeit; nemlich die dabey zu beob-

*) Ruſhworth.

achtende Liturgie. Es war nichts natürlicher, als daß man bey einer Feierlichkeit, deren Hauptperſon ein Proteſtant war, auch die proteſtantiſche Liturgie beobachtete. Allein der ſpaniſche Geſandte proteſtirte dagegen, unter dem Vorwande, daß der Zwek dieſer Feierlichkeit die Erhaltung und Sicherung der römiſch-katholiſch-apoſtoliſchen Kirche ſey. Es müſſe daher auch ein katholiſcher Gottesdienſt gehalten werden.

Jakob äuſſerte Bedenklichkeiten; allein der ſpaniſche Geſandte beſtand auch auf dieſer Foderung, als einer unnachläßigen Bedingung; — und Jakob war zu lange daran gewöhnt, ſeinen Willen dem des ſpaniſchen Hofs zu ſubordiniren. Nach langem hin und her Sinnen und Reden, glaubte endlich der König einen Ausweg gefunden zu haben, um ſich zwiſchen der Foderung des Geſandten und dem Abſcheu ſeiner Nation gegen dieſelbe hindurch ſtehlen zu können. Seinem Vorſchlage zufolge vereinigte man ſich über die Hymne, welche in der Kapelle des Königs von Spanien geſungen war, als der Connetable von Caſtilien den Frieden zwiſchen dieſen beyden Reichen beſchworen hatte. Den Nicht-Katho-

liken, meinte er, könne dieß keinen Anſtoß erregen, weil es nichts weiter, als ein Loblied auf den Frieden ſey, und an ſich keine Beziehung auf die Verſchiedenheit der Religionspartheyen habe. *)

Dieſe Beſchönigung mag wohl in unſern Tagen ganz vernünftig ſcheinen; allein ſie war dennoch nichts weniger als klug. Man urtheile, wie ſtark und allgemein das Aergerniß ſeyn mußte, den König unter Abſingung eines katholiſchen Liedes, einen Eid zum Vortheil, zur Beſchützung und Beförderung des Papſtthums öffentlich ablegen zu ſehn!

Eben die Ceremonie, welche Tauſenden aufs neue und mehr als jemahls das Herz erſchwerte, hatte es Jakob, wie er hofte, für immer erleichtert. Oeffentlich am Hofe ſagte er mit dem Ausdruk der vollkommenſten Zufriedenheit, daß nun alle Teufel aus der Hölle dieſe Verbindung nicht wieder zerreißen könnten. Auch ſchien es freilich, als ob kein Hinderniß mehr möglich ſey. An beyden Höfen war die Heirath öffentlich

*) Ruſhworth.

erklärt. Die Infantin hatte den Titel einer Prinzeſſin von Wales angenommen. Die beyden Verlobten durften ſich einander frey nähern, unbewacht mit einander umgehn. Man zweifelte nicht mehr, ob es dem abentheuernden Ritter gelingen werde, die Feſte ihres Herzens zu erobern.

In England hingegen machte man bereits Vorbereitungen zu ihrer Ueberkunft. Nur ſie, ihre Reize und Vorzüge, machten am Hofe den Gegenſtand des Geſprächs aus. Ueberall ſah man ihr Gemählde. Plane zu Feſten und Luſtbarkeiten für ſie, bey ihrer Ankunft in England wurden entworfen; eine Flotte ausgerüſtet, ſie abzuhohlen. Vor allen aber ließ man ſich den Bau der Kapelle für ſie angelegen ſeyn, zu welcher der ſpaniſche Geſandte den Grundſtein gelegt hatte. *) Selbſt die engliſche Nation ſchien ihren Widerwillen gegen dieſe Heirath vermindert zu haben, wenigſtens ihn zu verläugnen und ſich dem Willen des Königs ohne Murren zu unterwerfen. Die Weiſeren ſchwiegen, oder

*) Ruſhworth.

theilten ſich ihre Unzufriedenheit und ihre Be- fürchtungen im Stillen mit, und der Pöbel freute ſich ſchon auf die Feſte und Luſtbarkeiten, welche dieſe Gelegenheit veranlaſſen würde.

Gleichwohl war dieſelbe weder ſo gewiß noch ſo nahe, als man ſich überredet hatte. Die päpſtliche Diſpenſation befand ſich noch immer nur in den Händen des Nuntius am Hofe zu Madrit. Dieſer läugnete zwar nicht, daß durch die Verſprechungen Jakobs und ſeines Sohns alle Bedingungen, unter welchen ſie ertheilt ſey, erfüllt worden. Allein auf ſeine Eingebung er- klärte nun der König von Spanien, daß er als Garant dieſer Verſprechungen nicht eher zu der Vollziehung der Heirath ſeine Einwilligung er- theilen könne, als bis er die Verheißungen zum Vortheile der Katholiken in England auch wirk- lich habe in Erfüllung gehn ſehn. Alle Einwen- dungen von Seiten des Prinzen und Bucking- hams blieben hiegegen unwirkſam, — man mußte ſich einen abermahligen Aufſchub bis zum Frühlinge des folgenden Jahrs — *), das heißt,

*) May 1624.

von dieſer Zeit an, noch ſieben bis acht Monath — gefallen laſſen. *)

Nun war auch indeſſen Papſt Gregor der Funfzehnte geſtorben, und dadurch ein neues Hinderniß entſtanden. Die ſpaniſchen Miniſter erklärten die von ihm ausgefertigte Diſpenſation für kraftlos, ſo lange ſie nicht von ſeinem Nachfolger beſtätigt ſey. Ehe konnte man nun keinen Schritt in dieſer Angelegenheit weiter thun; ehe nicht die Diſpenſation abermahls eine Reiſe nach Rom gemacht hatte. **)

Wahrſcheinlich hatten an dieſen abſichtlichen Verzögerungen und dem hervorgeſuchten Aufſchub bereits die Mishelligkeiten einigen Antheil, welche zwiſchen Buckingham und Olivares eingeriſſen waren. Die Urſachen derſelben werden verſchieden angegeben; wahrſcheinlich haben aber alle dieſe verſchiedene Urſachen ſich in ein und derſelben Wirkung vereinigt. Den erſten Grund legte wohl ſchon Buckinghams Art, dieſe Angelegenheit zu betreiben; welche von der, woran der ſpaniſche Miniſter gewöhnt war, ganz und

*) Rushworth. **) ebend.

gar abwich. Indem er den Verhandlungen einen raſcheren Fortgang zu verſchaffen ſuchte, artete ſein Verhalten nicht ſelten in ein heftiges, ungeſtümes und trotziges Anfodern aus. Dieß erregte das Mißfallen des ganzen ſpaniſchen Kabinets. Sein ſittenloſes und jede Convenienz verachtendes Betragen verminderte zu gleicher Zeit die Achtung vor ihm, und löſchte ſie nach und nach völlig aus. Auf der einen Seite ſahen ſich die Miniſter und alle Großen am Hofe von ihm mit einem Stolze und einem Uebermuthe behandelt, den der nicht geringere Stolz ſpaniſcher Grandezza, ſelbſt an ihrem Könige nicht würde gut geheißen haben. Auf der andern Seite ſahen ſie eben dieſen Mann, der ſo unbegränzte Anſprüche machte, ſich wieder ganz wegwerfen und durch die gröbſten und offenbarſten Unanſtändigkeiten ſich faſt muthwillig der öffentlichen Verachtung ſelbſt des niedrigſten im Volke preis geben.

Das allgemeine Misverhältniß, was hieraus entſtehn mußte, würde jedoch vielleicht nicht ſo wirkſame Folgen gehabt haben; wenn nicht noch ein perſönliches Misverſtändniß zwiſchen

ihm und dem Grafen Olivares dazu gekommen wäre. Als Urſachen hiervon werden mehrere, alle dem Herzog von Buckingham nicht ſehr zur Ehre gereichende angegeben.

Der Eiferſucht des Grafen Olivares wird ein Hauptantheil zugeſchrieben. Buckingham, ſagt man, verfolgte ſeine Gemahlin öffentlich und ohne die geringſte Diſcretion mit ſeiner Leidenſchaft. Auf der andern Seite, durch die Gräfin von Olivares getäuſcht, glaubte er nach langem Widerſtande in ihren Armen zu genießen, was ihm gleichwohl auf ihre Veranſtaltung eine öffentliche und gemeine Dienerin der niedern Wolluſt gewährte. Man ſagt ſogar, ſie habe ihm außer den Verdruß über dieſe Täuſchung auch noch eine ſchmerzhafte körperliche Erinnerung an dieſelbe zurükgelaſſen. Dieß wurde Hof- und Stadtkundig, und Buckingham natürlicherweiſe dadurch zum Gegenſtande des Geſpöttes. *) Wie ſtumpf auch das Gefühl der Ehre ſeyn mag, ſo behält es doch für Reizungen dieſer Art noch immer Empfindlichkeit. Nicht

*) Buckinghams Leben.

zum erſten und letzten mahle, hat die Rachſucht eines getäuſchten Wohllüſtlings über die Verhältniſſe und Schikſale der Fürſten, deren Günſtlinge, und der Staaten, deren Tyrannen ſie waren, entſchieden.

Dieſe Begebenheit mochte Buckingham wohl ſeinen Aufenthalt in Madrit etwas verleidet haben. Er drang daher mit verdoppeltem Ungeſtüm in die Vollziehung der Heirath. Olivares, vielleicht um ihn und ſein Andringen zurükzuweiſen, erinnerte ihn an ſein Verſprechen, die Religionsveränderung des Prinzen zu bewirken. Buckingham nahm in dieſer Verlegenheit ſeine Zuflucht zu der Unverſchämtheit, welche ihm ihren Dienſt nie verſagte. Dieß ſey eine lügenhafte Beſchuldigung, warf er dem Miniſter entgegen, er habe ein ſolches Verſprechen nie von ſich gegeben. *) Wäre auch nicht, wie man bey dieſer Gelegenheit anführt, die Lüge eines der gehäſſigſten Laſter in Spanien geweſen; ſo war doch dieſe Beleidigung empfindlich genug, um eine Vergeſſenheit derſelben unmöglich zu machen.

*) Rapin. Buckinghams Leben.

Widerwillen und Abſcheu waren dadurch bey Olivares ſo hoch geſtiegen, daß er kein Bedenken trug, öffentlich zu erklären: er wolle lieber die Infantin mit dem Kopf zu unterſt in einen Brunnen ſtürzen, als ſie den Händen eines ſolchen Mannes übergeben. *)

Dieſe Erbitterung mußte denn doch Buckingham zu einigem Nachdenken bringen; und nun trat, — eine bey ſchwachen Charakteren ſehr gewöhnliche Erſcheinung, — Angſt und Beſorgniß an die Stelle einer übermüthigen Sicherheit. Er fühlte nun auf einmahl, daß er ſo wohl als der Prinz in der Gewalt ſeines Feindes und der Rache deſſelben hingegeben ſey. Von nun an verſäumte er nicht dieſelben Ideen bey dem Prinzen zu erwekken, und auch dieſen mit Mistrauen gegen die Redlichkeit des ſpaniſchen Hofs zu erfüllen. Die neuen Zögerungen deſſelben ließen ihn den Vorwand dazu nicht weit ſuchen. Er machte den Prinzen mit Gewißheit glaubend, daß man es ganz beſtimmt darauf angelegt habe, ihn, ſey es auch durch

*) Harris. Ruſhworth.

Zwang, zur Annahme der katholiſchen Religion zu bewegen. Zugleich aber beſtärkte er ihn in ſeiner Abneigung dagegen, und zeigte ihm überall, wo er hinblikte, nur Gefahr. Ohne mit ihnen deßhalb Verabredung getroffen zu haben, leiſteten ihm mehrere aus dem Gefolge des Prinzen hierin getreulich Beyſtand. Unter dieſen befanden ſich verſchiedene, die theils mit der Heirath überhaupt, theils aber nur mit dem ſpaniſchen Hofe und dem Aufenthalte daſelbſt unzufrieden waren. *). So bald dieſe die Veränderung merkten, welche bey Buckingham vorgegangen war, unterließen ſie nicht bey jeder Gelegenheit und auf jede Weiſe den Wunſch nach der Rükkehr in dem Prinzen zu wekken und zu nähren.

Nie hatte ſich der Herzog von Buckingham in einer ſolchen Verlegenheit befunden, als izt. Des Prinzen Sinn war wohl nach ſeinen Wünſchen zu wenden; vielleicht ſchon zum Theil gewandt. Allein, wie ſollte er ihn aus Spanien wieder hinwegführen? Heimlich, daran war nicht

*) Ruſhworth.

nicht zu gedenken, und öffentlich, darzu gehörte die Erlaubniß des Königs von Spanien und des Miniſters, worauf er nach den Abſichten, die er bey ihnen vorausſetzte, gar nicht rechnen zu können glaubte. Allein, hätte er wohl heimlich entweichen und den Prinzen zurüklaſſen können? Dieſe Idee, wenn ſie ſich ihm auch darbot, konnte doch nicht einmahl ernſtlich aufgefaßt, geſchweige denn bey einiger ernſtlichen Ueberlegung feſtgehalten werden. Hätte aber auch ſein Leichtſinn ſeine Verhältniſſe daheim vergeſſen können, ſo erinnerten ihn doch die Briefe von ſeinen zurückgelaſſenen Creaturen und Anhängern ohne Unterlaß, und eben nicht auf die angenehmſte Weiſe daran.*) Täglich ermahnten ihn dieſe dringender, den Prinzen je eher je lieber nach England zurück zu führen. Seine Feinde wurden immer reger und wirkſamer bey Hofe, und ſtützten ſich auf die Unzufriedenheit der Nation, welche durch die neubewilligten Bedingungen, den endloſen Aufſchub der Heirath und die dadurch erneuerte Befürchtung der Religionsveränderung des Prinzen ungemein vermehrt ſey. Der König zeigte ihm

*) Rushworth.

in ſeinen Briefen zwar noch daſſelbe Vertrauen und dieſelbe Zuneigung. Allein er kannte die Schwäche deſſelben zu gut, um nicht eine unvorhergeſehne Wirkung der Maſchinerie ſeiner Feinde davon zu befürchten.

Eine günſtigere Stimmung, als die, worin Buckingham durch alle dieſe widerwärtigen Umſtände und Einbildungen verſetzt war, hätte der Abgeordnete nicht treffen können, welcher um dieſe Zeit von Seiten des vertriebnen Königs von Böhmen bey Buckingham in Madrit eintraf. Sein öffentliches Gewerbe war, ihn zum Gevatter bey einem neugebohrnen Kinde deſſelben zu bitten. Hinter dieſem verſtekte ſich indeſſen nur ein geheimes, wie man ſagt, insbeſondre von Seiten der Gemahlin des Königs. Sie begehrte nichts geringeres von ihm, als daß er die Verbindung mit Spanien gänzlich zerreiſſen, und insbeſondre die Heirath rükgängig machen möge. *)

Es findet ſich nicht, was die Pfalzgräfin veranlaßt habe, dieſen Antrag gerade itzt zu machen,

*) Ruſhworth.

noch weniger, was ſie berechtigte, auf einigen Erfolg deſſelben zu rechnen, da ſie aus dem langen Aufenthalt Buckinghams und des Prinzen in Madrit vielmehr auf ein inniges Einverſtändniß beyder mit dem ſpaniſchen Hofe und deſſen Planen hätte ſchließen ſollen. Allein, vielleicht war ſie genauer unterrichtet, und ergriff ſo allerdings gerade geſchickt genug den Zeitpunkt ſeine gekränkte Eitelkeit zu feſſeln. Sie ſoll ihm, ſo findet ſich hie und da, eine Verbindung, zwiſchen ihrem Sohne und ſeiner Tochter, angetragen haben. *)

Vielleicht bedurfte es jedoch unter dieſen Umſtänden nicht einmahl dieſes Motivs, um den Entſchluß zur Feſtigkeit zu bringen, daß er dieſe Verbindung ſtöhren wolle, ſo bald er ſich und den Prinzen wieder in Sicherheit gebracht habe. Rache für die Verachtung des Grafen Olivares und der Spaniſchen Großen; Hoffnung, dadurch ſeine Feinde in England auf einmahl niederzuſchlagen und die Gunſt der Nation zu gewinnen, endlich

*). Buckinghams Leben.

vielleicht auch die hier eröffnete Ausſicht ſeines ungenügſamen Ehrgeitzes wirkten in einen Punkt zuſammen; und dieſer Entſchluß erhöhte nun wieder ſeine Thätigkeit.

Der nächſte Gegenſtand derſelben war der Prinz. Konnte die Erlaubniß zur Abreiſe erlangt werden, ſo war es durch ihn. Und um ihn dahin in Wirkſamkeit zu ſetzen, mußte ſeine Beſorgniß aufs Höchſte geſpannt werden; ſo daß Furcht und Verzweiflung jede andere Regung in ihm unterdrükte. Ein abermahliger Ermahnungsbrief von dem neuen Papſt Urban dem achten, mochte auch wohl nicht unbenutzt gelaſſen werden. Nachdem er den Prinzen hinlänglich vorbereitet hatte, that er ihm den Vorſchlag zur Rükreiſe, und gab ihm zugleich die nöthigen Verhaltungs-Maasregeln an die Hand, um den König von Spanien zur Einwilligung in dieſelbe zu bewegen.

Auch König Jakob mußte darauf vorbereitet, er mußte zu einer ſchnellen und thätigen Mitwirkung veranlaßt werden. Deshalb gingen nun

Briefe mit ſchrecklichen Beſchreibungen von der Gefahr, die ſeinen einzigen Sohn und Erben, durch die Heimtükke des Spaniſchen Hofs, umſchwebten, von ihm ab. „Ihr müßt nun allein,“ heißt es unter andern in dem des Prinzen, „meine „Schweſter und ihre Kinder zu Eurem Augen„merk machen. An mich denkt nicht weiter, und „vergeßt, daß ihr jemahls einen Sohn hattet.*)

Nachdem er hierauf Antwort und den dringenden Befehl zur Rükkehr erhalten hatte, machte er dem König von Spanien mit aller der Feſtigkeit, welche das Gefühl der Gefahr giebt, die nöthige Eröffnung. Die Gründe, welche er auf Buckinghams Eingebung und mit ihm aus einem Munde anführte, waren die Annäherung ſchlechter und gefahrvoller Jahreszeit, die Ungewißheit, wennehr die Diſpenſation von Rom eintreffen werde, und die wachſende Ungeduld der engliſchen Nation, ihn wieder in England zu ſehen.**)

Dieſe Erklärung mußte den Spaniſchen Hof nothwendig eben ſo ſehr überraſchen, als befrem-

*) Ruſhworth. **) Harris.

den. Die vorgeſchützten Gründe waren ſo wenig ſtatthaft; des Prinzen Betragen aber ſo gänzlich verändert und Aengſtlichkeit und Verlegenheit verrathend, daß man gar leicht einſah, es müßte hier eine verborgene Feder wirkſam ſeyn. Das Betragen Buckinghams und ſein Misverſtändniß mit dem Graf-Herzog von Olivares half dieſem auch ohne ſonderliche Schwierigkeiten auf die Spur. Man fühlte, daß man noch mehr von ihm befürchten mußte; und da der Spaniſche Hof jetzt die Vermählung, wie bekannt, ernſtlich wünſchte, ſo lag ihm auch daran, den Prinzen bis zu der Vollziehung derſelben in Madrit zu behalten.

Deshalb bemühte ſich denn auch der König, ihm wo möglich ſeinen Vorſatz auszureden. Er ſtellte ihm vor: da er ſo manches Jahr der Vollziehung dieſer Verbindung geharrt habe, ſo werde ſeine Geduld nun ja auch noch wohl einige Monathe aushalten. Die Ueberkunft der Infante ſey auf den nächſten Frühling feſtgeſetzt. Wollte er ſich gefallen laſſen, bis dahin an ſeinem Hofe zu verziehen; ſo wolle er ihm auch völlige Freyheit geben, ſelbſt beliebige Bedingungen,

die Zurückgabe der Pfalz betreffend, zu beſtimmen. *)

So ſehr auch der König mit dieſer und ähnlichen Vorſtellungen in den Prinzen von Wales drang, ſo konnte dieß doch nur das Gegentheil von der beabſichteten Wirkung hervor bringen. Furcht hatte Carln zu dieſem Entſchluſſe gebracht. Dieſe Furcht wurde durch die Zuredungen des Königs beſtätigt und erhöht. Ohnzweifel von Buckingham darauf vorbereitet, ſah er nun in denſelben ganz klar und unverkennbar die dem Spaniſchen Hofe untergeſchobene verrätheriſche Abſicht. Ohne ſich auf die ihm gemachten Vorſtellungen einzulaſſen, beſtand er nur hartnäckiger auf ſeinem Vorſatze; und erhielt denn auch endlich die Einwilligung des Königs. Sehr verbindlich ſetzte dieſer noch hinzu: er werde es als einen beſondern Beweis ſeiner Gewogenheit anſehn, wenn er ihm den Auftrag geben wolle, ſeine Stelle bey der Vermählungsfeyer zu vertreten. Zehn Tage nach der Ankunft der Diſpenſation

*) Rushworth.

von Rom ſolle dieſelbe vollzogen werden, und dann könne er ſeine Gemahlin abholen laſſen, wenn es ihm beliebe. *)

Eiligſt machte nun Buckingham alle Anſtalten zur Abreiſe, indem er die Einbildungskraft des Prinzen noch immer mehr mit den ſchreckhafteſten Vorſtellungen zu erhitzen ſuchte. Er ſelbſt wartete die Beendigung derſelben nicht ab, ſondern eilte, ſo bald eine engliſche Flotte in dem Hafen von St. Andres zu ihrer Ueberfahrt angelangt war, dahin, unter dem Vorwande, die nöthigen Veranſtaltungen zu dem Empfange des Prinzen zu treffen. Die ſchnelle Abſendung und Ueberkunft dieſer Flotte war eine Wirkung des verzweiflungsvollen Briefs des Prinzen. Jakob war dadurch in die ängſtlichſte Beſorgniß gerathen, und hatte in der That ſeinen Sohn beynahe verlohren gegeben.

Der Herzog von Buckingham, bey ſeiner Abreiſe von Madrit, war ſo eilfertig, daß er ſich nicht einmahl förmlich bey Hofe beurlaubte.

*) Harris.

Dem Graf-Herzog machte er zwar noch einen Abſchiedsbeſuch; aber wahrſcheinlich nur in der Abſicht, ihm ſeinen Unwillen und ſeinen Haß fühlen zu laſſen. Er erklärte ihm nämlich in einer kurzen Unterredung, und bat ihm, es dem Könige von ſeinetwegen zu hinterbringen, daß ſeine Anhänglichkeit für die ſpaniſche Nation und ihren König unveränderlich ſey, und daß er ſeine höchſte Ehre darein ſetzte, ſo viel an ihm ſey, die Heiraths-Verbindung auf das nachdrüklichſte und ſchnellſte zu befördern. „Allein," ſetzte er hinzu, „was Euch insbeſondre betrifft, mein „Herr, ſo dürft Ihr mich nicht als Euren „Freund betrachten; vielmehr jede erſinnliche „Feindſeligkeit und Widerſetzlichkeit von mir er„warten.*)"

Hatte Buckingham auf das unedle Vergnügen gerechnet, ſich an der Empfindlichkeit des Miniſters über dieſe unverſchämte Aeuſſerung zu ergötzen; ſo fand er ſich durch den Erfolg betrogen. Mit Kälte und Würde antwortete ihm

*) Hume.

Olivares: „er werde dieß ruhig abwarten und „willig annehmen.*)“ So ſchieden ſie von einander, Buckingham mit dem verſtärkten Vorſatze im Herzen, die Heirath auf eine jede nur mögliche Weiſe zu verhindern. Die Verachtung des Hofs und der Nation folgte ihm.

Ganz anders war die Stimmung bey der bald nachher erfolgten Abreiſe des Prinzen. Sein Betragen hatte ihn der Nation werth gemacht; denn, ſagt ein alter Schriftſteller,**) „in ſeinem „ernſten und gravitätiſchen Betragen erkannte „die Nation eine Nachbildung ihres Genius.“ Seine Freygebigkeit bey ſeinem Abſchiede vollendete dieſe gute Meinung, und ſtellte ſie für immer feſt. Niemand, der ſich ihm nahete, ging unbeſchenkt von ihm hinweg, und für die Infantin und die erſten Grands am Hofe ließ er Kleinodien von unſchätzbarem Werthe zurük.***)

Sein Abſchied bey der Königin und Infantin, war eben ſo feyerlich und ehrenvoll, als ſein Empfang geweſen war. Nur unterſchied er ſich

*) Ruſhworth. **) Ebendaſ. ***) Ebendaſ.

beſonders bey der lezten ſehr ſichtlich durch einen vermehrten Grad von Herzlichkeit und Theilnehmung. So etwas wollte man wenigſtens in den mannigfaltigen geäuſſerten Beſorgniſſen für ſeine glükliche Rükreiſe in dieſer Jahreszeit bemerkt haben.

Was den König betrifft, ſo ſchien es, als habe er ſich ganz eigentlich vorgeſezt, den Argwohn des Prinzen zu beſchämen. Er begleitete ihn in Perſon mit einem ſehr zahlreichen Gefolge der Erſten ſeines Hofs bis zum Eskurial. Nachdem ſie hier noch ein prächtiges Mahl mit einander eingenommen, entließ ihn der König endlich unter den verbindlichſten Verſicherungen: „wie ſehr er das Vertrauen zu ſchäzen wiſſe, welches der Prinz ihm dadurch erwieſen, daß er ſich ſo ganz in ſeine Gewalt gegeben habe.“ Zugleich bezeigte er ihm mit einem Ausdruk von Wärme und Wahrheit das Verlangen nach einer nähern, einer innigen brüderlichen Verbindung, und betheuerte, daß er ſeiner Seits, alles was ihm nur möglich ſey, zur Knüpfung derſelben beyzutragen wünſche und bemüht ſey.

Dieſe verbindliche Aeuſſerung verſäumte der Prinz nicht aus der Fülle ſeiner ganzen Galanterie zu erwiedern. Seine zierliche Rede ſchloß er damit: er laſſe eine Vermittlerin zurück, welche ergänzen werde, was ſeiner Würdigkeit zu einem ſolchen Bunde abgehe; weshalb er den König erſuche, ihm die gute Meinung ſeiner allerſchönſten und angebeteten Gebieterin, welche das Glück ſeines Lebens ausmache, zu erhalten. *) So ſchieden ſie unter den zärtlichſten Aeuſſerungen endlich von einander, und ließen die Zuſchauer von beyden Nationen zweifelhaft, welcher es am wenigſten aufrichtig mit ſeinen Verſicherungen meinte.

Auch nach dieſer Trennung fühlte ſich Carl noch nicht frey und ſicher. Ein zahlreiches königliches Gefolge begleitete ihn bis an den Hafen, und erhielt bey Carln noch immer die Befürchtung, daß man ihm unter dem Scheine der Ehrenbezeugung vielleicht in dem Augenblicke der Abfahrt, wenn man ſich nun von ſeinem Ernſt überzeugt habe, dieſelbe noch ſtreitig machen

*) Ruſhworth.

werde. Selbſt da ſie ihn auf ſein Schiff begleiteten, verließ ihn dieſe Beſorgniß nicht; wiewohl er ſie auf das ſorgfältigſte zu verhehlen ſuchte, ſeine Begleitung möglichſt prächtig am Bord ſeines Schiffs bewirthete, und ſie ſodann ſelbſt wieder ans Ufer begleitete.*)

Hier nun hätte beynah eine zufällige Naturbegebenheit zur Wirklichkeit gebracht, was er von einer abſichtlichen und hinterliſtigen Gewaltthätigkeit unnöthiger Weiſe beſorgt hatte. Ein plötzlicher Sturm ergriff die Barke, auf welcher ſich der Prinz mit den ſpaniſchen Hofleuten befand, und ſchleuderte ſie eine Zeitlang ſo gewaltſam hin und her, daß ſie weder das Ufer erreichen, noch ſich wieder einem der Schiffe nahen konnte. Die Nacht brach an, und mit ihr mehrte ſich der Ungeſtüm der Wellen und die Gefahr der Schiffenden. Der Prinz erfuhr nun, daß es noch gefährlichere Abentheuer gebe, als die er bisher beſtanden hatte, und daß ſein Vater und alle erfahrenen und verſtändigeren Unterthanen deſſelben gerechte Urſach gehabt hatten,

*) Rufhworth.

ſeinetwegen bey der Unternehmung dieſer un-überlegten Reiſe beſorgt zu ſeyn.

Mit jedem Augenblicke wurde die Gefahr dringender, und Schiffer und Reiſende fingen an die Hoffnung aufzugeben; als ſie endlich ein Schiff gewahr wurden, was der Sturm von den übrigen etwas entfernt hatte. Mit der höchſten Anſtrengung erreichten ſie daſſelbe, und mit tauſendfacher Gefahr näherten ſie ſich ihm und beſtiegen es.

Gleichwohl ſcheint es, daß dieſe Gefahr und dieſe Rettung nicht ſo ſtarken Eindruck auf den Prinzen gemacht habe, als die Gefahr, welcher er durch ſeine Flucht aus Spanien entgangen zu ſeyn glaubte. Seine erſten Worte, als er ſich auf ſeinem Schiffe in Sicherheit fühlte, und die Beruhigung der See Hoffnung zur Abfahrt machte, war die Aeuſſerung: „es ſey eine große „Schwäche und Thorheit von den Spaniern, daß „ſie ihn frey abreiſen ließen, nachdem ſie ihm ſo „übel mitgeſpielt hätten.*)“

*) Rushworth.

Wie der Prinz ſich dieſe Aeuſſerung erlauben konnte, iſt nach dem, was man von dem Betragen des ſpaniſchen Hofs gegen ihn weiß, nicht wohl zu erklären; auch dann nicht, wenn man dieſelbe auf Verläumdungen und Aufhetzungen Buckinghams bezieht. Immer bleibt es unerklärbar, wie er es anfing, ihn der Ueberzeugung ſeiner Sinne vom Gegentheil zum Trotz, in dieſen Grillen ſo felſenfeſt zu verhärten, und zu einem eben ſo verkehrten, als ungerechten und beleidigenden Betragen gegen den ſpaniſchen Hof zu bewegen.

Was noch wunderbarer ſcheint, iſt, daß er in kurzer Zeit ſogar jede Einwendung ſeiner, in Carls Einbildung wenigſtens, ſtarken und feurigen Liebe für die Infantin zum Schweigen gebracht hatte. Gleichwohl verſichert man uns, daß er bey ſeiner Abreiſe von Madrit, wiewohl ihm die Galanterie eine lange und zierliche Rede vom Schmerz der Trennung und Verbannung und Tod an ſeine Verlobte in den Mund gelegt, dennoch bereits feſt entſchloſſen geweſen ſey, dieſe Verbindung nicht zu vollziehen. *)

*) Hume.

Mit nicht ſo freudigem, aber froherm Herzen, als er ſich in Dover acht Monathe vorher nach Frankreich eingeſchifft hatte, landete er ohne weitre Fährlichkeit in Portsmouth wieder. *) Seine Ankunft erregte eben ſo allgemeine und laute Freude, als ſeine Abreiſe Unzufriedenheit und Beſorgniß erwekt und erhalten hatte. Sobald das Gerücht ſeiner glüklichen Ankunft ſich verbreitete, drängte man ſich überall mit freudigem Ungeſtüm herbey, ihn zu ſehn. Freudengeſchrey und Jubel empfing ihn an allen Orten, wo ihn ſein Weg nach London durchführte; auch die Landſtraßen waren mit fröhlichen und jubelnden Menſchen überſäet. Ohne daß ein Edikt zu öffentlichen Dankgebeten in den Kirchen gegeben war, erſchollen dieſelben überall und mit unverkennbaren Aeuſſerungen von Herzlichkeit. Ueberall thaten ſich öffentliche und Privatgeſellſchaften zuſammen, zur religiöſen und freudigen Feyer dieſes längſt erſehnten, kaum mehr erwarteten, glüklichen Ereigniſſes. Bey ſeinem Einzuge in London waren der Freudenfeuer ſo viele und ſo große

*) Den 5ten Okt. 1623. Ruſhworth.

große angezündet, daß es ſchien, als ob die ganze Stadt in Flammen ſtünde. *) „Euch die Freude zu beſchreiben,“ (das ſind Ausdrükke eines Briefs, in welchem einer von Jakobs Hofe einem abweſenden Freunde acht Tage nach des Prinzen Ankunft Nachricht davon giebt,) „welche hier über die Rükkehr des Prinzen herrſcht; dazu mögte wohl keines Menſchen Beredtſamkeit geſchikt genug ſeyn. Die Prediger wetteifern in ihren Reden unter einander nach dieſem Ziele; gleichwohl kann keiner keinem ein Gnüge leiſten.“ **)

Die Freude über die glükliche Rükkehr des Prinzen, hatte auch Buckingham einen beſſern Empfang bey der Nation bereitet, als er ohne Zweifel erfahren haben würde, wenn er allein zurükgekehrt wäre. Man ſchien ganz vergeſſen zu haben, daß er ihn zu dieſer gefahrvollen Reiſe verleitet hatte, und ſah itzt nur in ihm den Retter und Erhalter der Hoffnung der ganzen mit der Gegenwart höchſt unzufriedenen Nation. Dieß war daher vielleicht der Zeitpunkt, wo der Herzog ſich und die ganze Adminiſtration hätte

*) Ruſhworth. **) Harris.

völlig mit der Nation ausſöhnen könnten. Allein es fehlte ihm gänzlich an derjenigen Klugheit, welche erfoderlich iſt, Vortheile dieſer Art zu erkennen und die Gelegenheit zu benutzen.

Statt deſſen war ſein Kopf nur mit ſeinem Plane angefüllt, ſich an Spanien und beſonders dem Grafen Olivares zu rächen. Ob dieſer Entwurf ſchon weiter ging, als Olivares zu zeigen, daß er in England allmächtig ſey, und es von ihm abhange, zu ſchaffen und zu zerſtören, läßt die Geſchichte unbeſtimmt. Wahrſcheinlich iſt es indeſſen, daß er an die Folgen wenig oder doch nur flüchtig dachte. Was kümmert es Menſchen ſeiner Art, ob Zwietracht, oder Bündniſſe, Krieg oder Frieden, Zerſtörung oder Wohlſeyn aus dem entſteht, was ſie zur Befriedigung ihrer ſelbſtſüchtigen Leidenſchaften allein unternehmen.

Bekanntlich war es ihm ſchon vor ihrer Abreiſe aus Spanien gelungen, den Prinzen ganz für ſeine Abſichten zu gewinnen. Schon dort war daher auf ſeinen Betrieb der Grund zu dem gelegt, was hier ausgeführt werden ſollte.

Durch ihre Abreiſe war die Verhandlung ſelbſt wieder in die Hände des Grafen von Briſtol zurükgefallen. Da nun ſo wenig der Prinz als Buckingham für gut fanden, dieſem ihre wahren und geheimen Abſichten zu eröffnen; ſo mußte auch er ſo gut wie der Hof hingehalten werden. Der Prinz hatte eine Vollmacht für den König und deſſen Bruder Don Karlos ausgeſtellt, daß dieſe bey der Vollziehung der Heirath ſeine Stelle vertreten ſollten. Doch war die Gültigkeit derſelben — und hierin lag die Feinheit der Intrigue, auf welche ſich ihr Erfinder nicht wenig zu gute that — nur auf den Zeitraum bis Weihnachten begränzt. Der Prinz hatte dieſelbe bey dem Grafen von Briſtol niedergelegt, mit der Anweiſung, ſie am zehnten Tage nach der Ankunft der päpſtlichen Diſpenſation dem Könige zu überliefern. *)

Allein man hatte Urſach zu befürchten, daß die Diſpenſation noch eher von Rom in Madrit ankommen würde, als Carl ſeine Rükreiſe beendigen, und ſeinen Vater von dieſem ſo lang

*) Rufhworth.

unterhaltenen und mit ſo manchen Aufopferungen bearbeiteten Plan abziehen konnte. Es mußten daher Maasregeln getroffen werden, damit nun nicht etwa durch die Vermählungs-Ceremonie, dieß an ſich ſchon ſchwürige Unternehmen für immer unmöglich gemacht würde. Deshalb ſandte der Prinz von St. Andreas aus einen von Buckinghams Vertrauten nach Madrit zurük, mit einer geheimen Inſtruktion für den Grafen von Briſtol. In dieſer wurde ihm aufgegeben: wenn die Diſpenſation von Rom würde eingetroffen ſeyn — aber nicht eher — ſolle er dem König im Namen des Prinzen, bevor er die Vollmacht dem Könige überliefere, zu erkennen geben, wie ſich derſelbe in der Beſorgniß befinde: die Infantin möge auch dann, wenn die Vermählungs-Ceremonie wirklich vollzogen wäre, während der Zwiſchenzeit bis zu ihrer Abhohlung nach England ihrer ſo lange gehegten Neigung zum Kloſter nicht widerſtehn können. Er fürchte daher, wenn er ſeine Gemahlin abzuhohlen komme, eine Nonne zu finden, und auf dieſe Weiſe eine Gemahlin zu verlieren, eh er ſie noch beſeſſen hätte. In dieſem

Betracht ſolle er bey dem Könige darauf antra=gen, daß ihm von dieſem hierüber eine hinläng=liche Sicherheit ausgeſtellet werde. *). Dieſe Sicherheitsleiſtung glaubte man nun nach Will=kühr erſchweren zu können. Jede dargebotene war unzulänglich, gewährte keine Sicherheit und Beruhigung; neue Befürchtungen und Erbie=tungen neuen Aufſchub.

Der Graf von Briſtol, der dieſe Abſicht nicht kannte, noch errieth, mußte es für eine ſeltſame und zwekloſe Grille halten, die man nur durch die Inkonſequenz der Liebe erklären und entſchul=digen könne. **) Er ſahe ein, daß ein ſolcher Vortrag zu einer ſolchen Zeit, ſo wohl von dem König als der Infantin für eine Beleidigung genommen werden könne, und fürchtete eben das dadurch zu bewirken, was jene wünſchten und beabſichteten. — In dem Augenblikke des ſchmerzhaften Abſchieds, überhaupt noch vor der eingetroffenen päpſtlichen Diſpenſation und der Vollziehung der Heirath, ſchien ihm eine ſolche Beſorgniß noch eher natürlich, ihre Aeuſſerung

*) Ruſhworth. Rapin. **) Rapin.

weniger unſchiklich. Daher wählte er dieſe Zeit anſtatt der ihm vorgeſchriebenen; fand eine gefällige Aufnahme und erhielt von dem Könige die beruhigendſten Verſicherungen. Zufrieden mit ſeiner Maasregel, eilte er dem Könige und dem Prinzen nach England zu berichten: wie der König, ſeine Schweſter und alle ſpaniſchen Miniſter, alle mögliche Sicherheit anböten, welche nur immer mit Anſtand und Ehre geleiſtet werden könnte. *)

Indeſſen hatten der Prinz und Buckingham keine Zeit und Gelegenheit verſäumt, den Sinn des Königs, ihren veränderten Abſichten gemäß, zu wenden. Durch die Schwäche des zunehmenden Alters war die natürliche Schwäche ſeines Charakters um vieles vermehrt worden. Sie machte zwar nicht immer ſeine Vorſtellungen, aber doch immer ſeinen Willen, dem ſeines Günſtlings itzt völlig unterthänig, da derſelbe bisher ſchon geraume Zeit von demſelben abhängig geweſen war. Daher koſtete es unſern rükkehrenden Abentheurern nur wenig Mühe, durch

*) Ruſhworth.

übertriebene und erdichtete Erzählungen von der Unredlichkeit des ſpaniſchen Kabinets, und den Gefahren, worin auf die Veranlaſſung deſſelben ſich beſonders der Prinz befunden hätte, auf die Phantaſie, und durch dieſe auf den Willen des Königs zu wirken. Auch Briſtol mußte verdächtig gemacht, wenigſtens eines ungeſchikten und fehlerhaften Verfahrens beſchuldigt werden. Den Schein zu dieſen Beſchuldigungen mußte die gänzliche Vernachläſſigung der Pfälzer Angelegenheit hergeben. Wiewohl der König ſelbſt am beſten mußte, daß der Geſandte, welcher ſich genau an die ihm gegebene Vorſchrift gehalten hatte, hierin völlig außer Schuld war; ſo fanden Buckingham und der Prinz, ſein Echo, dennoch Mittel, ihn vom Gegentheil zu überreden.

Durch ihre Bemühung erſchien nun dieſe Gelegenheit, die bisher völlig als Nebenſache und als eine natürliche Folge der Heirath angeſehn und behandelt war, auf einmahl als höchſt wichtig und ſchwürig. Nicht nur wurde ſie ihm als eine Pflicht für ſeine Familie und die Religion; ſondern itzt ſogar als ein Gegenſtand

der Aufmerkſamkeit und Wünſche der Nation ans Herz gelegt.

In wenig Tagen erfolgte in dieſer Rükſicht eine auffallende und allgemeine Revolution in der Sprache des Kabinets und Hofs. Ohne Unterlaß war itzt die Rede von der Stimme und den Wünſchen des Volks, deren man bisher bey Hofe kaum im Vorbeygehn und nur mit Verachtung oder Unwillen erwähnte. Die Wichtigkeit derſelben wurde itzt auf alle Weiſe ins Licht geſtellt, und die Nothwendigkeit auf dieſelben Rükſicht zu nehmen dargethan. Niemand war itzt populairer gefälliger, mehr ſcheinbarer Volksfreund, als Buckingham und der Prinz. Sichtlich zogen ſie diejenigen unter den Räthen und dem Adel vor, welche als Gegner der ſpaniſchen Verbindung, als Freunde des Pfalzgrafen und eifrige Proteſtanten, ja ſelbſt als Puritaner oder Freunde und Beſchützer derſelben bekannt waren. *)

Für den Plan, welchen Buckingham hatte, war dieß allerdings nothwendig, und die Gele-

*) Ruſhworth.

genheit ſich Popularität zu erwerben eben ſo günſtig als klug ergriffen. Kam es zum Bruch mit Spanien, ſo war ein Krieg unvermeidlich und zur Führung des Kriegs ein Beytrag der Nation unentbehrlich. Man wußte längſt, daß die Nation, wenigſtens dem größeſten Theile nach, lieber jede Aufopferung zum Behuf dieſes Kriegs machen, als die Verbindung mit Spanien vollzogen ſehen würde. Es gehörte ein ſehr geringer Grad von Politik und Geſchmeidigkeit dazu, dieſe Situation richtig zu beurtheilen, und die erfoderlichen Maasregeln dahin zu nehmen.

Freilich bildete ſich, durch eben dieſe Veranlaſſung, nun auch nach und nach eine Gegenparthey des Miniſters; oder vielmehr ſeine bisherige Parthey mußte dadurch zu ſeiner Gegenparthey werden. Alle Katholiken und Freunde Spaniens und Oeſtreichs, die nicht unmittelbar an die Perſon und den Willen des Herzogs gefeſſelt waren, oder nur dieſe Uniform angezogen hatten, weil es die Seinige war, mußten natürlicher Weiſe mit dieſer plötzlichen und gänzlichen Metamorphoſe höchſt unzufrieden ſeyn. Die

Katholiken ſahn den Verluſt ihrer Vergünſtigungen, die Anhänger des ſpaniſchen Hofs den Verluſt ihrer Penſionen voraus. Dieſe hatten zwar nicht ſo ausſchließend und unmittelbar das Ohr des Königs; aber ſie hatten ſeine alten und verjährten Neigungen und Wünſche zu ihren Vorſprechern bey ihm. Auch verſäumten ſie keine Gelegenheit durch den ſpaniſchen Geſandten, oder andere angeſehene Höflinge, dieſelben für ſich und gegen die Abſichten des Günſtlings in Regſamkeit zu erhalten.

Noch hatte Jakob nicht weiter geſehn, als ſein Günſtling ihn ſehn laſſen wollte. Er hielt ſeine Intrigue und ſein verändertes Verfahren, für eine Folge veränderter Einſicht. Erſt durch die Bemühung der Gegner kam er der Wahrheit etwas näher auf die Spur. Durch ihre Bemühung fing er an zu ahnen, daß die wahre Abſicht Buckinghams dahin gehe, die Verbindung, alſo ſeinen lang gehegten Lieblingswunſch zu zernichten. Sie verſäumten nicht, ihm ſeine itzige Popularität verdächtig zu machen. Ja ſie ließen ihm darin das Beſtreben, durch

die Gunſt des Volks ſich eine unabhängige, ſelbſt das Anſehn des Königs zertrümmernde Herrſchaft zu verſchaffen, bemerken. Endlich lenkten ſie ſeinen Blik auf den im Hintergrunde erſcheinenden Krieg, den ſie ihm als unvermeidlich und höchſt gefährlich zu ſchildern nicht verabſäumten. *)

Man muß geſtehen, daß dieſe dienſtfertigen Freunde ihn auf allen ſeinen empfindlichen Seiten zugleich angriffen. Allein noch war es zu früh. Buckinghams Anſehn war noch zu feſt gegründet, als daß es durch ſolche Angriffe hätte erſchüttert werden können. Deshalb erging gerade um dieſe Zeit an den Grafen von Briſtol eine ſehr beſtimmte Inſtruktion, nicht eher zur Vollziehung der Heirath zu ſchreiten, eh nicht der König von Spanien zwey bisher vernachläßigte Foderungen zugeſtanden habe. Die erſte war eine aktenmäßige Zuſicherung ſeines ehmahls ſchon gemachten Verſprechens, die Zurükgabe der Pfalz und der Churfürſtenwürde, entweder durch Verhandlungen, oder durch die Gewalt der Waffen zu bewirken. Die zweyte betraf die

*) Rufhworth.

nähere Beſtimmung des Brautſchatzes, worüber ebenfalls noch nichts feſtgeſetzt war. *)

Da nun dieſe Verhandlung wohl noch einige Zeit erfodern dürfte; ſo fand man rathſam, daß der Geſandte die Vollmacht für den König von Spanien, als Stellvertreter des Prinzen, nicht eher als nach Weihnachten ausliefere, wenn auch die Diſpenſation von Rom früher ankommen ſollte. Dieß war eben ſo viel, als wenn man dieſelbe ganz zurükgenommen hätte; indem dieſelbe, zufolge ihrer innern nähern Beſtimmung, dadurch völlig ungültig werden mußte. **)

Bey dieſen auffallenden Schritten, glaubten Buckingham und der Prinz dennoch ihre wahren Abſichten, ſo wohl dem ſpaniſchen Hofe, als auch dem Grafen von Briſtol und ſelbſt dem Könige Jacob hinlänglich verborgen zu haben. Zur Vermehrung dieſer Täuſchung bezeigte der Prinz, der nur maſchinenmäßig nach der Eingebung Buckinghams handelte, dem Geſandten in einem beſondern Handſchreiben, wie ſehr er durch die Verſicherungen des Königs und der

*) Rufhworth. **) ebend. Wilſon. Rapin.

Infantin, daß ihm das Kloſter ſeine Verſprochene nicht rauben ſolle, beruhigt ſey. Er machte Briſtol ein Verdienſt daraus, ihm dieſe Verſicherung früher, als ſein Auftrag ihm vorgeſchrieben hatte, verſchaft zu haben, und bezeigte ihm darüber ſeine und des Königs vollkommne Zufriedenheit.

Wenn den Geſandten dieſe Verſicherung über die Abſicht des Prinzen wirklich täuſchte, ſo mußte ihn die neue und mit der bisherigen Verhandlung durchaus nicht zu vereinigende Inſtruktion nur noch mehr in Verlegenheit ſetzen. Er fühlte, daß eine ſolche Foderung, itzt nach beynah völliger Beendigung der Negotiation gemacht, auf den König, ja ebenfalls auf ihn ſelbſt ein nachtheiliges Licht werfen müſſe. Allerdings ernſtlich für die Verbindung mit Spanien eingenommen, ſah er ein, daß beſonders die erſte Foderung dahin abziele, dieſelbe zu vernichten. Die Pfalz ſo wohl als das Churfürſtenthum, war bereits von andern in Beſitz genommen. So genau auch Spanien mit Oeſtreich verbunden ſeyn mochte; ſo war doch jenes nicht im Stande wieder zu nehmen, was dieſes vergeben hatte, und

nun alſo ſelbſt nicht wieder zurüknehmen konnte. Auf der andern Seite fiel eben ſo deutlich in die Augen, daß im Fall es aufs Aeuſſerſte kommen ſollte, Spanien jener innigen Verbindung mit Oeſtreich wegen, doch lieber mit England als mit Oeſtreich brechen werde.

Mit dieſen Gründen mochte ſich nun auch noch wohl eine Empfindlichkeit gegen Buckingham vereinigen; wozu ihn ſo wohl das Betragen deſſelben gegen ihn, bey ſeinem Aufenthalte in Madrit, als auch nach ſeiner Rükkehr nach London allerdings hinlänglich berechtigte.

Er wagte es daher, die Befolgung der neuerlich erhaltenen Inſtruktion aufzuſchieben, und an den König unmittelbar einige Vorſtellungen gegen dieſelbe zu überſenden. *) Allein was konnten ſie enthalten, das dem Könige ſelbſt nicht bereits eingefallen, oder von andern dagegen vorgebracht war! Aber was konnten ſie auch enthalten, das wirkſam genug geweſen wäre, die Ueberredungen, oder wohl richtiger, die Befehle des allmächtigen Günſtlings unwirkſam zu machen!

*) Ruſhworth.

Die Folge war, daß eine wiederhohlte und geſchärfte Ordre ihm eine unverzügliche Befolgung der erhaltenen Inſtruktion zur Pflicht machte.

Indeſſen war im Anfange des Decembers die Beſtätigung der päpſtlichen Diſpenſation von Rom aus in Madrit eingetroffen; und hatte am Hofe und durch die ganze Nation neue Freude verbreitet. Ueberall gab man dieſelbe durch Freudenfeuer und mancherley andere Luſtbarkeiten zu erkennen. Bey Hofe beſchleunigte man die Anſtalten zur Vermählungs-Feierlichkeit und beſtimmte bereits vorläufig den Tag derſelben. Vorzüglicher Aufwand und Pracht, und das Bemühen durch dieſelbe den hohen Werth, welchen man auf dieſe Verbindung legte, merkbar zu machen, war überall ſichtbar. Die Infantin hatte bereits koſtbare und zahlreiche Geſchenke für ihren künftigen Gemahl ausgewählt und beſtimmt. Der Hofſtaat der künftigen Prinzeſſin von Wales, (denn ſo nannte man ſie itzt nur) wurde völlig eingerichtet; und ihre Abreiſe auf den Anfang des Monaths März feſtgeſetzt. Die Infantin verdoppelte ihren Fleiß in der Erler-

nung der engliſchen Sprache. Der engliſche Geſandte behandelte ſie völlig als ſeine Gebieterin, die Gemahlin ſeines Herrn.

Auch er hatte für ſich und im Namen des Prinzen manche koſtbare und prächtige Zurüſtungen machen laſſen. *) Seine Verlegenheit mußte daher durch alle dieſe Umſtände unendlich vermehrt werden, und ſeine Erwartung von der Wirkſamkeit ſeiner Gegenvorſtellung ängſtlich und peinigend ſeyn; zumahl da der zur Vermählung angeſetzte Tag herannahte.

Endlich kam die Antwort vom engliſchen Hofe; — allein ſie enthielt jenen geſchärften Befehl, der Briſtols Verlegenheit allerdings noch um ein Beträchtliches vermehren mußte. Die zehn Tage waren verfloſſen, und der König von Spanien erwartete von ihm die Ueberreichung der Vollmacht. Allein ſtatt deſſen ſah er ſich nun genöthigt, ſeiner neuen Inſtruktion zufolge, die Eröffnung von den Foderungen des engliſchen Miniſterium zu machen,

*) Ruſhworth. Wilſon. Rapin.

und ihm dieſelben unmittelbar vor der Vollziehung als unabweichliche Bedingungen derſelben vorzulegen.

So ſehr ſich auch Briſtol bemühen mochte, das Empfindliche dieſes Verfahrens zu mildern, und die wahre Abſicht, die ihm ſelbſt nicht mehr verborgen bleiben konnte, zu verhüllen; ſo war es ihm dennoch unmöglich, eine ſtarke und gewaltſame Senſation zu verhindern. Auch dem ſpaniſchen Hofe mußte die Abſicht Buckinghams leicht in die Augen ſpringen, und den Stolz deſſelben auf das heftigſte reitzen. Olivares erinnerte ſich und den König an das Betragen deſſelben gegen ihn und den Hof, an ſeinen Abſchied, ſeinen Einfluß auf den Prinzen; — und ſo fand man leicht das ganze Gewebe der Intrigue. Der Verdruß über die Zerſtöhrung eines ſo lang bearbeiteten Plans, an ſich ſchon empfindlich, mußte noch ſehr dadurch erhöht werden, daß er den ſelbſtſüchtigen Leidenſchaften eines übermüthigen Glüksritters aufgeopfert werden ſollte.

Wer mag ſich daher wundern, wenn dem Geſandten anſtatt einer Antwort der Befehl zuge-

fertiget wurde, daß er fernerhin keine Audienz mehr begehren ſollte;*) wenn die Prinzeſſin ihre Unterrichtsſtunden in der engliſchen Sprache aufgab und den Titel einer Prinzeſſin von Wales fernerhin verbát; wenn alle Zubereitungen zu der für nah und ſicher gehaltenen Feierlichkeit eingeſtellt, und die ganze Negotiation abgebrochen, und zwar unmittelbar an der Vollendung abgebrochen wurde. **) Nicht ohne ſichtliche Zufriedenheit erhielt Buckingham dieſe Nachricht. Er hatte nun ſeine Abſicht erreicht; leichter und eher erreicht, als er es ſelbſt erwartet hatte.

Der Graf von Briſtol ſeiner Seits gab, dieſer ſchnellen und abſchrekkenden Wirkung ohnerachtet, die Hoffnung noch nicht auf, die Sache wieder ins Freie zu bringen. Ueberzeugt, daß der Wille des Königs an dieſen verkehrten und unzeitigen Maasregeln keinen Antheil habe und ihm dieſe Verbindung noch wie ehemahls am Herzen liege, glaubte er dadurch ſeine, vielleicht unterdrükten, aber gewiß immer noch lebendigen Wünſche zu befriedigen. Dem König ergeben,

*) Wilſon. Rapin. **) Ruſhworth.

mit den ſpaniſchen Miniſtern in einem freund-ſchaftlichen Verhältniſſe, dem Herzog von Buck-ingham abgeneigt, mußte ihm allerdings etwas daran liegen, das Werk ſeiner langen und mühe-vollen Arbeiten von dieſem plötzlichen und ſchimpf-lichen Untergange zu retten. Seine Verhältniſſe am ſpaniſchen Hofe ließen ihn darauf nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit Rechnung machen. Ueber-dieß wußte er, wie ungern man nur gezwungen der Ehre das Opfer dieſer Verbindung brin-gen werde.

Aus dieſen Gründen wagte er es, dem ſpani-ſchen Miniſter die Foderungen des engliſchen Hofs von Seiten der Billigkeit vorzuſtellen; ihn aufmerkſam darauf zu machen, daß dieſe Bedin-gung beſtändig von dem Könige von England vorausgeſetzt, itzt aber vermuthlich noch beſon-ders erwähnt ſey, um die Nation zufrieden zu ſtellen, welche für dieſe Angelegenheit aus be-kannten Gründen ſehr eingenommen ſey.*)

Von dieſer Seite her, konnte nun der ſpa-niſche Hof nichts dagegen einwenden. Man

*) Ruſhworth.

konnte die Foderung nur unzeitig, nicht unbillig finden, und ſich auf bereits deshalb im Allgemeinen gemachte Verſprechungen beziehn. Sie wiederhohlten, was ſchon öfter geäuſſert war, daß die Infantin, als Gemahlin des Prinzen von England die beſte Sachwalterin für die nahen Verwandten ihres Gemahls ſeyn, und gewiß nicht ehr ruhen werde, als bis ſie ihren Bruder zur thätigſten Mitwirkung würde bewogen haben. *)

Mit dieſer Antwort konnte ſich nun freilich der Graf von Briſtol nicht begnügen. Da er vergebens um beſtimmtere und hinlänglich dokumentirte Verſprechungen nachgeſucht, ſah er ſich wider Willen genöthigt, den ungünſtigen Erfolg ſeiner Foderung nach England zu berichten und weitere Verhaltungsbefehle einzuhohlen.

Durch dieſen Bericht wurden die Augen des Königs plötzlich über die Abſichten ſeines Günſtlings und Sohns geöffnet. Was er bisher als feindſelige Verläumdungen verworfen hatte, erſchien ihm nun als ausgemachte Gewißheit. Seine eben ſo ſtarke als natürliche Bekümmerniß über

*) Ruſhworth.

den Untergang ſeines Lieblings Projekts, mußte nothwendig ſehr durch die Vorſtellung vermehrt werden, daß Buckingham denſelben, und zwar abſichtlich, bewirkt habe. Er war ernſtlich gegen ihn aufgebracht; allein er fürchtete ihn auch eben ſo ſehr. *) Daher wagte er es kaum, ihm ſeinen Verdruß merken zu laſſen, noch weit weniger ihm durch den Sinn zu fahren und ſeine Abſichten durch einen feſten Entſchluß und raſche Thätigkeit zu vereiteln.

Buckingham ſeiner Seits wußte dieß zu gut, als daß er es nicht hätte benutzen ſollen. Er ſchien den Verdruß des Königs gar nicht zu bemerken und bemühte ſich nur noch eifriger, ihm aus dem Betragen des ſpaniſchen Hofs die längſt gehegten unredlichen Abſichten deſſelben zu beweiſen. Jakob, der ihm itzt nicht ein Wort glaubte, wagte es gleichwohl nicht, auch nur eine ſeiner Beſchuldigungen abzuwenden oder zu widerlegen. Selbſt Briſtols Depeſche hätte ihm dazu Gelegenheit und Mittel an die Hand geben können.

*) Harris. Buckinghams Leben. Hume. Rapin.

Allein freilich verſäumte Buckingham die eben ſo günſtige Gelegenheit nicht, aus derſelben den Verdacht, welchen man auch gegen ihn bereits erregt hatte, zu beſtätigen. Seine Vorſtellungen über die Unzeitigkeit dieſer Foderungen; ſeine Darſtellung derſelben, als ein Wort- und Vertragsbruch, zu dieſer Zeit und unter dieſen Umſtänden; ſeine dringende Ermahnung, es nicht aufs Aeuſſerſte kommen zu laſſen, und einen freundſchaftlichen Monarchen und eine geliebte Prinzeſſin nicht in eine ſchimpfliche Verlegenheit zu ſetzen, welche nicht andre, als höchſt unangenehme Folgen haben könne; *) — konnte es deutlichere Beweiſe geben, daß er mit Spanien einverſtanden ſey? —

Zwar hatte er dieſe Verunglimpfung voraus geſehn, ſich dagegen vertheidigt und am Ende erklärt, daß er ohnerachtet ſeiner widerſprechenden Einſicht dennoch dem Willen ſeines Herrn unbedingten Gehorſam leiſten werde. Allein wie wenig konnte dieß wirken, da der König keinen Willen mehr hatte und Buckingham ſein Feind

*) Ruſhworth.

war. Er wurde zurük berufen und dadurch jede Wiederanknüpfung der abgeriſſenen Fäden unmöglich gemacht. *)

Der König hatte gegen dieſe Zurükberufung nicht die geringſte Einwendung gemacht; ja er ſah dieſelbe gar nicht ungern, wiewohl er ſie für ungerecht hielt und die Folgen davon, den gänzlichen Bruch mit Spanien, fürchtete. Er fühlte, daß er unterdrükt werde, er fühlte ſeine Schwäche und war ſo muthlos, daß er weder ſich noch irgend einem von denen trauete, die ihn umgaben. Briſtol ſchäzte er; er hatte eine große Vorſtellung von ſeiner Klugheit und ſeinem Muthe; er hofte an ihm eine Stüze, einen Beiſtand gegen die Tyranney ſeines Günſtlings und ſeines Sohns zu finden. **)

Briſtol, voll Unwillen gegen den Günſtling, traf in ſeinen Vorſtellungen und Vorſäzen ziemlich mit denen des Königs zuſammen, und ſah daher ſeine Zurückberufung ebenfalls nicht ungern. Als er ſie dem ſpaniſchen Miniſter anzeigte, er-

*) Ruſhworth. Wilſon. Rapin. **) Rapin.

hielt er von dieſem ſowohl, als von dem Könige die unzweifelhafteſten Beweiſe der Achtung und Werthſchätzung. Man machte ihm öffentliche und beſonders ehrenvolle und glänzende Anerbietungen; welche er jedoch ablehnte, wiewohl er ſich in England nicht die beſte Aufnahme zu verſprechen hatte. Noch immer hofte er, durch ſeinen perſönlichen Einfluß auf den König das Uebel wieder gut machen zu können. Daher ließ er bey ſeinem Abſchiede von dem ſpaniſchen Miniſter, dieſem noch die Verſicherung zurük, daß er alles anwenden werde, das gute Vernehmen zwiſchen beyden Höfen herzuſtellen und zu erhalten. *)

Der ſpaniſche Miniſter nahm dieſe Verſicherung auf, als ein Unrechtleidender, der jedoch aus Edelmuth ſich geneigt fühlt zu vergeſſen und zu vergeben. Ja man wollte ſeine Gegner ſogar durch Großmuth beſchämen, und händigte, unter dieſem Vorwande wenigſtens, Briſtol eine ſchriftliche Verſicherung ein, nicht nur durch Verhandlungen, ſondern im Nothfall auch durch die

*) Ruſhworth.

Gewalt der Waffen zu der reſtitutio in integrum des Pfalzgrafen aus allen Kräften mit zu wirken. *)

Die Gegner wußten indeſſen auch dieſen Schritt verdächtig zu machen. Sie behaupteten, er habe keine andere Abſicht, als im Fall eines Bruchs und Kriegs vor den Augen der Welt alle Schuld auf England zu wälzen. Es falle in die Augen, daß die Zurükgabe der Pfalz und der Kur-Würde von Spanien itzt nicht mehr abhängen könne, indem dieſelbe bereits in andern Händen ſey; daher wären dieſe Aeuſſerungen für nichts als leere Verſprechungen zu nehmen, auf welche man ferner keine Rechnung machen dürfe.

Noch ehe eine entſcheidende Antwort von England in Spanien anlangte, war bereits ein Gerücht von einer Anwerbung des Prinzen um die Schweſter des Königs von Frankreich in Umlauf gekommen. Bey näherer Nachforſchung fand ſich daſſelbe in der Wahrheit vollkommen gegründet. Buckingham hatte ihren ehemahligen aben-

*) Wilſon. Rapin. Hume.

theuerlichen Beſuch am franzöſiſchen Hofe benuzt, um bey dem Prinzen ein Andenken zu wekken, was immer noch nicht ganz erſtorben war. Neu und lebendig ſtand das Bild der Prinzeſſin Henriette Marie in ſeiner Phantaſie da, und nahm bald den Plaz der verdrängten Infantin vollkommen ein.

Eine andre Heiraths-Negotiation noch vor dem völligen Bruche mit Spanien, wenigſtens unter der Hand einzuleiten, ſchien Buckingham wahrſcheinlich in doppelter Rükſicht nöthig zu ſeyn. Erſtlich um die Ideen des Prinzen an einen andern Gegenſtand zu heften, damit ihm nicht der aufgeopferte als ein Verluſt erſcheinen und die Reue ſeinen Vorſtellungen eine andere, den Abſichten Buckinghams widerſtreitende Richtung geben möge. Sodann war im Fall des Kriegs durch dieſe Verbindung vielleicht auf einen unterſtüzenden Freund mehr zu rechnen. Frankreichs Verhältniß gegen Spanien und Oeſtreich ſchien zu einer Willfährigkeit nicht nur für dieſe Heirathsverbindung, ſondern auch wohl für ein Vertheidigungsbündniß zu berechtigen. Auch würde bey einer geſchikten Führung der Geſchäfte

ein ſolches allerdings zwiſchen England, Frankreich und Holland zu Stande zu bringen geweſen ſeyn. Letzteres hatte ſchon, bisjetzt jedoch vergebens, dahin Anregung gemacht. *)

Jedoch vielleicht verbreiteten ſich Buckinghams Ueberlegungen nicht einmahl ſo weit in das Gebiet der Politik. Vielleicht war es ihm nur darum zu thun, dem Prinzen eine Gemahlin zu geben, die als ſein Geſchöpf und Werk, auch von ihm abhängig ſey und den Prinzen auch für die Zukunft von ihm abhängig erhalte. Sey dem wie ihm wolle; — das Zuverläßige iſt, daß Lord Kenſington in Geheim nach Paris geſandt wurde, um vorläufig unvermerkt die Geſinnungen des franzöſiſchen Hofs zu ſondiren, ehe man ſich in eine öffentliche und förmliche Negotiation einlaſſe.

Die Nachrichten, welche in Kurzen von ſeiner geheimen Geſandtſchaft einliefen, lauteten günſtig und aufmunternd. Der franzöſiſche Hof, berichtete er, mache eine auſſerordentlich ſüße, liebliche, heitere und einladende Miene zu einer

*) Ruſhworth.

ſolchen Verbindung. Die Prinzeſſin ſchiene ſehr gern davon zu hören, ja ſelbſt die Königin, wiewohl eine Spaniſche Infantin, äuſſere dennoch zur Beförderung derſelben die entſchiedendſte Geneigtheit. Die Königin Mutter und die Miniſter betrachteten eine Verbindung mit England als das ſicherſte Mittel, der Uebermacht des Hauſes Oeſtreich Schranken zu ſetzen. Weshalb ſie nichts dringender wünſchten, als einen öffentlichen Antrag und den Anfang der Negotiation; wo man denn gar leicht über die Bedingungen, beſonders auch in Rükſicht auf die Religions-Verhältniſſe, übereinkommen dürfte. *)

Dieſe guten Ausſichten vermehrten nun auch die Thätigkeit Buckinghams und des Prinzen. Sie ſtürmten noch mehr auf den König ein, und zwangen ihn, wenn auch nicht einzuſehn, doch wenigſtens einzugeſtehn, daß es ein wahrer Gewinn ſeyn werde, mit Aufopferung der zweydeutigen Freundſchaft Spaniens, die ſichere Frankreichs zu gewinnen.

*) Ruſhworth.

Indeſſen vernahm man, daß Spanien bereits vorläufige Rüſtungen zum Kriege mache; und das mahnte ſehr dringend an eine gleiche Vorſorge. Dieſe aber führte nun wieder eine andere, weit läſtigere Sorge herbey; nämlich die nöthigen Hülfsmittel herbey zu ſchaffen. Die Beyträge der ſogenannten Benevolenz, welche man bisher von Zeit zu Zeit eingetrieben hatte, waren dazu nicht hinreichend; ſo ſtreng und despotiſch man auch dabey zu Werke zu gehn pflegte. *) Es war eine allgemeinere und beträchtliche Subſidie erforderlich, und dieſe machte die Berufung eines Parlaments nothwendig.

Buckingham trug kein Bedenken, bey dem König darauf anzutragen. Er wußte, wie entſchieden die Nation gegen die Verbindung mit Spanien eingenommen war. Nicht ohne Grund ſetzte er daher voraus, daß ſie die Zerſtörung derſelben ſehr gern ſehe und ohne Widerſtreben die Kriegskoſten hergeben werde. Nebenher rechnete er noch darauf, ganz eigentlich der Mann des Volks zu werden, wenn man ihn als den

*) Hume.

Zerſtörer dieſer gehäſſigen Verbindung ankündige und zu gleicher Zeit bemerkbar mache, daß ihm die zu großen Begünſtigungen der Katholiken und die gänzliche Hintanſetzung der pfälziſchen Angelegenheit dazu bewogen haben.

Man muß geſtehn, daß dieſe Rechnung auf richtigen Vorausſetzungen beruhte. Die Nation, wenigſtens dem größeſten Theile nach, war in der That durch Unzufriedenheit und Beſorgniſſe aufs Aeuſſerſte beunruhigt worden. Die bereits an Spanien verheiſſenen Vortheile für die Katholiken waren zwar ihrem ganzen Inhalte nach keineswegs zur Publicität gelangt; aber eben deshalb durch das Gerücht noch vergrößert, und in ein beunruhigenderes Licht geſtellt. Wie ſehr man die Heirath mit der Infantin verabſcheut hatte, zeigte ſich erſt recht lebhaft, da es bekannt wurde, daß ſie wohl nicht zu Stande kommen dürfte.

Buckingham benutzte dieſe Zeitumſtände mit einer ihm bisher gar nicht gewöhnlichen Emſigkeit. Er ſchloß ſich immer mehr an die Puritaner

ner, ſowohl religiöſe als politiſche an, und äuſſerte den ihrigen ähnliche Grundſätze. Er redete nur von dem Rechte des Volks, an Staatsangelegenheiten Theil zu nehmen und dem Könige mit Rath und That an die Hand zu gehn. Er brachte die Idee in Umlauf, daß zur Erleichtrung der öffentlichen Laſten kein beſſeres Mittel ſey, als die Güter der geiſtlichen Stifter und Gemeinden einzuziehn und in Domainen Güter zu verwandeln.

Dieſer Vorſchlag war eine vorzüglich angenehme Muſik in den Ohren der Volksfreunde; theils weil die Erleichterung der öffentlichen Laſten dadurch allerdings ſehr beträchtlich werden mußte; theils aber auch und vornehmlich, weil ſie den Pfründenbeſitzern und dem hohen Klerus, als eifrigen Verfechtern der uneingeſchränkten Königsgewalt, beſonders abgeneigt waren. *)

Nach dieſer Vorbereitung blieb nur noch übrig, den König ſelbſt zur Berufung des Parlements zu bewegen. Daß er ſich wirklich und ſo leicht darzu verſtand, giebt einen unwiderſprechlichen

*) Rapin.

Beweis, daß er durchaus keinen Willen mehr hatte. Gewiß war er bey der Beendigung des letzten Parlaments feſt entſchloſſen, nie dieſe ihm ſo verhaßte und ſtets die bitterſte Kränkung verurſachende Nationalverſammlung wieder zuſammen zu berufen.

Allein dieſer Widerwille, ſo ſtark er ſich auch bey ihm erhalten haben mochte, wurde itzt durch die Furcht unterdrükt. Er mußte ſeine Lieblingsneigungen aufopfern, und ſich zu dem entſchließen, was ſeinen Einſichten und Empfindungen geradehin zuwider lief. Buckingham brachte ihn nicht nur dahin, daß er ſich entſchloß, öffentlich um die Unterſtützung der Nation nachzuſuchen; ſondern auch ganz beſtimmt um ihren Rath, und zwar in eben der Angelegenheit zu bitten, in welcher er ihn ehemahls, als zu ſeinen Prärogativen gehörig, ſo ſtolz verworfen, und ihr das unberufene Aufdringen deſſelben ſo hart verwieſen hatte.

Freilich wurde ihm dieß wohl nicht von Seiten der unabänderlichen Nothwendigkeit, ſondern von Seiten einer ſchlauen und feinen Politik vorgeſtellt.

geſtellt. „Man rieth ihm, einige Bröklein ſeiner Krone unter das Parlament zu werfen; und verſicherte ihn, er werde ſehn, was dieſe Brokken für Wunder thun, und wie ſie ſo manche tauſende völlig zufrieden ſtellen würden. *)“

Allein wenn dieß ihm auch die Selbſtüberwindung erleichterte; ſo blieben doch manche Aeuſſerungen in ſeiner Rede vom Throne nur aus der gänzlichen Unterjochung und Schwächung ſeiner geiſtigen Kräfte erklärbar.

„Ich habe Euch,“ ſo hebt dieſelbe an, „jetzt „zuſammen berufen, um Euch eine geheime und „höchſt wichtige Angelegenheit, ſo wohl in Be„ziehung auf meinen perſönlichen, als den Zu„ſtand meiner Kinder, mitzutheilen, und Eure „Meinung und Euren beſten und weiſeſten Rath „darüber einzuhohlen; wie Ihr bereits aus den „Worten Eures Berufungsſchreibens werdet er„ſehn haben: „daß der König mit Euch zu Rathe „„gehen wolle, über Angelegenheiten, welche „„ſeinen Staat und ſeine Würde betreffen.“ Und „ſo wie ich ſtets bemüht geweſen bin, die Liebe

*) Ruſhworth.

„meines Volks auf dieſen und ähnlichen Wegen „mir zu erwerben und zu erhalten: ſo hoffe ich „(und meine Hoffnung iſt vielmehr ein ſicherer „und feſter Glaube,) daß niemahls ein König „von einem Volke mehr iſt geliebt worden, „als ich.“

„Da ihr nun, Mylords und Gentlemen, dieß „Volk repreſentirt; ſo lebe ich der Zuverſicht, Ihr „werdet mir auch die ganze Liebe deſſelben repre- „ſentiren; damit ich dieſelbe in Euch, wie in „einem vollkommen guten Spiegel wahrnehme; „nicht aber wie in einem Vexirglaſe, welches die „Gegenſtände gar nicht oder anders, als ſie wirk- „lich ſind, darſtellt. Gebt mir Eure freie und „aufrichtige Meinung und Euren Rath in Bezie- „hung auf die Sache, von der ich rede, und „wovon Ihr ſchon anderweitig oft habt reden „gehöret; ich meine die Heirath meines Sohns.“

„Wie Ihr wißt, habe ich darauf viel Zeit „und große Koſten verwandt. Nicht ohne ge- „rechte Hoffnung, meinen Wunſch, das Glük „des Staats und Meiner Kinder, und einen

„allgemeinen Frieden in der Chriſtenheit dadurch „begründet zu ſehn, habe ich dieſe Unterhandlun„gen ſo lange fortgeſetzt, ſo unabläßig und ſtand„haft gearbeitet und mich durch Hoffnungen und „Verſprechungen hinhalten laſſen. Auf das ernſt„liche und dringende Anhalten meines Sohns, „war ichs zufrieden, daß er (freilich ein etwas „ſonderbares und ungewöhnliches Unternehmen!) „ſelbſt nach Spanien ging, um die Gewährung „ſeines ſehnlichen Wunſches dort in Perſon zu „betreiben. Zu ſeiner mehrern Sicherheit habe „ich Buckingham (dem ich meine eigene Perſon „zu allen Zeiten anvertrauen würde,) mit ihm „geſandt, und ihm den Befehl gegeben, ſtets „an ſeiner Seite zu ſeyn und ihn nicht zu verlaſ„ſen, bis er glüklich wieder zu mir zurük gekehrt „ſeyn würde.“

„Dieſe Reiſe,“ fährt er fort, „ſey zwar „glüklich beendigt, aber die Abſicht derſelben „nicht erreicht worden; welches aus dem Be„richte, welchen ſein Sohn und Buckingham „deshalb abſtatten würden, des nähern erhellen „werde.“

„Dieß ſey nun die Veranlaſſung, daß er itzt „ſuper totam materiam ihre Unterſtützung mit „ihrem beſten Rathe begehre, was das ſchiklichſte „und vortheilhafteſte für ihn zu thun ſey, für „das Wohl des Staats, die Beförderung der Re= „ligion und das Glük ſeines Sohns und ſei= „ner Enkel.“

„Als Mitglieder des Staats,“ fährt er fort, „könnt Ihr nicht unempfindlich dabey bleiben, „wenn Ihr erwägt, daß Eure Wohlfahrt in der „unſrigen beſteht, und daß Ihr Euren Theil „von jeglichem Uebel erhalten müßt, was uns etwa „treffen könnte. Deshalb habe ich nicht nöthig, „noch andere Argumente beyzubringen, um Euch zu „bewegen, daß Ihr mir Euren weiſeſten und ſicher= „ſten Rath und Eure Unterſtützung mögt angedei= „hen laſſen. Und ich verſichere Euch, bey der Ehre „eines chriſtlichen Königs, daß die Sache, welche „ich Euch vorlege, noch res integra iſt, und „daß ich nicht gebunden oder irgend auf eine „Weiſe verpflichtet bin, ſondern frey und unge= „hindert dasjenige befolgen kann, was Ihr mir „als das beſte rathen werdet.“

Dieſem ſchließt er eine ganz in dem Geiſte ſeiner Beredtſamkeit abgefaßte Ermahnung zur Eintracht und Hinwegräumung des Argwohns und der Eiferſucht an. „Ich bin der Mann „und Ihr ſeyd das Weib,“ ſagt er unter andern, „es iſt dem Weibe eigen, argwöhniſch und eifer„ſüchtig zu ſeyn. Doch laßt dieß fern von uns „bleiben. Ich kann mit Wahrheit ſagen, und „will es vor dem Stuhle Gottes und allen En„geln eidlich betheuern, daß niemahls ein König „mit einem reinern, aufrichtigern und unverdor„benern Herzen regiert hat, als ich; frey von „allem Willen und Bewußtſeyn des geringſten „Irrthums oder eines Fehlers in meiner Re„gierung.“

„Es iſt von meiner zu großen Nachgiebigkeit, „in Rückſicht auf Religion, geredet worden, und „man hat mich im Verdacht gehabt, als wolle „ich eine allgemeine Duldung einführen. Aber „Gott iſt mein Zeuge, daß ich niemahls derglei„chen dachte, oder beabſichtete, oder irgend et„was dahin einſchlagendes geäuſſert habe. Es „iſt wahr, daß ich von Zeit zu Zeit aus Urſachen,

„die mir ſelbſt am beſten bekannt ſind, die Ge-
„ſetze nicht ſo ganz in Ausübung ſetzte, ſondern
„manches hingehen ließ, was mir hätte können
„in andern wichtigern Angelegenheiten hinderlich
„werden.“

„Aber in allen meinen Verträgen und Ver-
„handlungen habe ich nie in etwas gewilligt,
„was dieſen Geſetzen zuwider laufen, oder dieſel-
„ben umſtoßen könnte. Vielmehr habe ich überall
„eine vorzügliche Fürſorge für diejenigen Wahr-
„heiten zu erkennen gegeben, zu denen ich mich
„vor Jahren bekannte. Und ſo wie ich in die-
„ſer Rückſicht chriſtlich und menſchenfreundlich
„von Euch urtheile; ſo hoffe ich, darf ich von
„Euch auch ein Gleiches erwarten, zumahl da
„ich mir ſelbſt nichts vorzuwerfen habe. Denn
„ein geſchikter Reuter wird und muß nicht be-
„ſtändig die Sporen gebrauchen, und den Zü-
„gel kurz halten, ſondern er wird auch zuweilen
„die Sporen ruhen und den Zügel lokker laſſen.
„Eben ſo muß auch ein weiſer König zu Werke
„gehn, und mein Alter und meine Erfahrung
„im Regieren hat mich gelehrt, zuweilen die
„Geſetze durch eine ſchnelle und ſtrenge Exekution

„geltend zu machen, und zur andern Zeit, wenn „die Gelegenheit es erfordert, nachſichtiger zu „verfahren.“

„Eben ſo möchte ich jeden Argwohn aus Eu„rer Vorſtellung entfernen, als ob ich irgend „eine Eurer Freiheiten und Privilegien unter„drükken oder ſtreitig machen wollte. Ich be„theure vor Gott, daß meine Abſicht unausge„ſezt dahin ging, Euch in ſeiner ganzen Be„ſchaffenheit und Ausdehnung genießen zu laſſen, „was Euch aus vorigen Zeiten her durch Her„kommen und Freiheitsbriefe beſtätigt iſt, und „welche, wenn es Noth wäre, ich erweitern „und vermehren wollte.“

Nachdem er nun in einigen ihm eigenthümlichen rhetorviſchen Floskeln die Verſicherung hinzugefügt, daß er weit entfernt ſey, Streit und Mishelligkeiten zu ſuchen, wenn er nicht unvermeidlich dazu veranlaßt werde, ſo fodert er die Verſammlung nochmahls auf, unverzüglich die ihnen vorgelegte Angelegenheit in Unterſuchung zu ziehn, und ſchließt dann mit folgender feierlichen Betheurung: „Gott iſt mein Richter,

„ich rede dieß als ein chriſtlicher König. Nie„mahls hat ein Wanderer in den Wüſten Ara„biens, und in der Gefahr aus Mangel an Waſ„ſer vor Durſt umzukommen, mehr nach einem „Trunk Waſſers geſchmachtet, als ich nach einem „guten Einverſtändniß und glüklichen Fortgange „in dieſem Parlamente durſte und verlange. „Seegen ruhe auf Euren Rathſchlägen, damit „die glückliche Beendigung dieſes Parlaments „die fruchtloſen Unternehmungen der vorherge„henden austilgen möge. Ich bitte Gott, daß „Eure Berathſchlagungen das Beſte der Religion „und Staats, ſo wie mein und meiner Kinder „Wohl betreffen und fördern mögen.*)“

Dieſe Anrede wich in ſo manchem Betracht von denen ab, welche man bisher aus dem Munde des Königs zu hören gewohnt war, daß ſie allerdings auf einen großen Theil der Zuhörer und des übrigen Publikum einen ſtarken und günſtigen Eindruk machen mußte. Ueberdieß waren durch die glükliche Rükkehr des Prinzen, durch die Gerüchte von dem Bruch mit Spanien und

*) Ruſhworth.

durch das populäre Betragen Carls und Buckinghams die Gemüther ſchon milder geſtimmt.

Wenn ſich nun auch, gegen manche Ausdrükke und Verſicherungen des Königs von ähnlichen Fällen her noch ein gerechtes Mistrauen regte; ſo ſprach doch hier eine Thatſache dagegen. Der König forderte das Parlament auf, nicht nur ihm ſeine Meinung zu ſagen, ſondern verlangte ſeine Entſcheidung, und verſprach im Voraus dieſelbe zu der Seinigen zu machen. Dieſe Sache betraf eine Angelegenheit, in welche er ehemahls mit ſo entſcheidendem Ernſte jede Einrede zurük wies. Der König müſſe alſo wohl, ſo ſchloß hieraus wenigſtens ein großer Theil, ſeine Grundſätze geändert haben; in der That mehr Volksfreund geworden ſeyn. Immerhin möchten Buckingham und Carl hieran einen vorzüglichen Antheil haben; man müſſe ſelbſt dieſe Lenkſamkeit dem Könige anrechnen und dankbar ſchätzen.

Ueber dieſe gutmüthigen Urtheiler ſchüttelte freilich ein anderer ſcharfſichtigerer, alſo bey wei-

ten geringerer Theil bedenklich den Kopf. Dieſer fand in der Rede des Königs nichts weniger als veränderte Grundſätze; vielmehr ganz denſelben Geiſt, welchen man aus ſeinen öffentlichen Vorträgen, ſo wie aus ſeinen Privatäuſſerungen zur Genüge kannte. Verſtellung, Anmaßungen und Unwahrheiten machten auch hier, wie ehemahls, in ſeinen Vorträgen ein ſeltſames und verwirrtes Gewebe. Seine Verſicherung, daß kein König mehr geliebt werde und geliebt worden ſey, als er, mußte offenbar mit ſeiner Ueberzeugung ſtreiten. In ſeiner Betheurung, daß die Sache, welche verhandelt werden ſollte, noch res integra ſey, erkannten wohl unterrichtete eine völlige Unwahrheit. Noch mehr ärgerten ſich dieſe an der unverſchämten Behauptung, daß er niemahls den Gedanken, eine allgemeine Toleranz einzuführen, gehegt habe. Sie fanden in ſeinen gefälligen Aeuſſerungen eine niedrige Gleisnerey, welche mit dem Gleichniſſe vom Reuter einen grellen und widrigen Kontraſt bilde.

In dieſem erſchiene nämlich auf einmahl wieder ſein ganzes despotiſches Syſtem. Der

Regent der Reuter, die Nation das Pferd. Der Reuter kann züchtigen und loslaſſen, und erkennt hierin kein Geſetz, als ſeine Willkühr, und ſein Urtheil, nach Befinden der Umſtände. Zufolge dieſes Gleichniſſes, wären die Geſetze nur Mittel in der Hand des Monarchen, deren Handhabung, Benutzung oder Beyſeitigung ganz von ſeinem Gutbefinden abhänge. Seine Willkühr blieb alſo über dieſelben erhaben; ſie, ohne Beſtimmung ſeines Willens, ohne ſelbſtſtändige, ſtets gleich wirkende Kraft. Es gehörte nicht einmahl die Spannung und Reizbarkeit dazu, in welcher ſich damahls ein großer Theil der Nation befand, um dieſe Aeuſſerung auch nur als flüchtige Idee und in dieſer ihrer Verkleidung aufzugreifen; in ihr Beſtätigung ihres Mistrauens gegen die Grundſätze des Königs zu finden.

Indeſſen machten dieſe Betrachtungen, ſo gewiß ſie hie und da im Stillen angeſtellt wurden, dennoch für itzt noch keine öffentliche und entſcheidende Wirkung zum Nachtheil des Königs und ſeiner Abſichten. Der Gegenſtand, wovon die Rede war, hatte die Aufmerkſamkeit

zu ſtark an ſich gezogen, als daß ſie, ſelbſt bey ſo wichtigen Betrachtungen, hätte anhaltend verweilen können. Man eilte über die Rede des Königs mit flüchtigen Anmerkungen hinweg, dem verſprochenen ausführlichen Berichte Buckinghams entgegen. So bald ein Sprecher gewählt und beſtätigt war, verſäumte dieſer auch nicht, denſelben in Beyſeyn des Prinzen abzuſtatten.

Dieſer ganze Bericht (deſſen Verfaſſer man eine Fertigkeit in der Kunſt zu verdrehen und das Wahre mit dem Falſchen zu einem nicht ungeſchikten Ganzen zu vereinigen, keineswegs abſprechen kann) zerfällt in ſechs Abſchnitte.

In dem erſten ſtellte er die Bewegungsgründe zu der Reiſe des Prinzen nach Spanien auf. Man vermuthet leicht, aus was für einem Geſichtspunkte ſie hier der Beobachtung vorgehalten werden. Um hiebey deſto ſicherer zu gehn, ließ ſich der Referent von der Verſammlung gleichſam eine ſtillſchweigende Verheiſſung geben, daß ſie alles, was er vorbringen würde,

für Wahrheit annehmen wolle, und berief ſich auf die Gegenwart und das Zeugniß des Prinzen. Dieſem Eingange folgte die detaillirte Erzählung einer Intrigue des Grafen von Briſtol, deren Entdekkung den Prinzen auf den Entſchluß geführt habe, ſelbſt nach Spanien zu gehn und ſeine Angelegenheit in Perſon zu betreiben. Zufolge dieſer Angabe, befeſtigte ihn in dieſem Entſchluſſe die vermehrte Ueberzeugung, daß ſein Vater in dieſer ganzen langen Negotiation völlig und gröblich hintergangen ſey, die Sache der katholiſchen Religionsparthey immer mehr Vortheile gewinne; hingegen die ſeiner Schweſter täglich verzweifelter werde. Er ſah ein, daß er ſich der Sache ſelbſt annehmen müſſe, und daß, beſonders in Fällen dieſer Art, Zögerung ſchlimmer ſey, als völlige Verweigerung. Er erinnerte ſich an das Sprichwort, in einer deſperaten Krankheit müſſe man auch deſperate Heilungsmittel anwenden. Durch die Kraft dieſer Gründe bewogen, befahl denn endlich der König ihm, (Buckingham) den Prinzen zu begleiten.*)

*) Ruſhworth.

Während Buckingham ſeinen Aufſatz ablas, wandte er ſich von Zeit zu Zeit nach dem Prinzen zur Seite, um ihn zur Beſtätigung ſeiner Erzählung aufzufordern. Auch ermangelte dieſer nicht dem Winke zu gehorchen, und verſicherte: es ſey ganz der Wahrheit gemäß. Eben dieß geſchah während der ganzen Vorleſung noch mehrere mahle; und der Prinz erſchöpfte alle bejahende und verſichernde Redensarten, um dieſe in allen ihren Theilen verfälſchte Relation ſeines Freundes und Gubernators, in allen ihren Theilen, Angeſichts einer, großentheils beſſer unterrichteten, Verſammlung, als wahr zu beſtätigen. *)

In dem zweyten Abſchnitte gab Buckingham nun eine Ueberſicht der ganzen Verhandlung, ſo weit dieſelbe von dem Prinzen und ihm am Hofe zu Madrit ſelbſt geführt worden war. Auch hier verlor er ſich ſehr im Einzelnen, um darzuthun, daß der Spaniſche Hof im Einverſtändniß mit dem Grafen von Briſtol, in dieſer ganzen Verhandlung unredlich verfahren ſey; daß er nichts anders zur Abſicht gehabt habe,

*) Weldon. Rapin.

als den Prinzen durch Chikanen und üble Behandlung zur Annahme der katholiſchen Religion zu bewegen, und daß er deshalb, beſonders in der letzten Zeit, (wie der Prinz ſelbſt am drükkendſten empfunden und auch an ſeinen Vater geſchrieben habe) bis zu dem Augenblik ſeiner Abreiſe wie ein Gefangener behandelt ſey.

Nachdem auch alle dieſe Angaben und Thatſachen mehr als einmahl von dem Prinzen beſtätigt worden, fuhr der Vorleſer nun fort, in dem dritten Abſchnitte darzuthun, daß der Prinz ſo wohl, als er, bey der Verhandlung wegen der Heirath auch unabläßig ihre Aufmerkſamkeit, auf die Wiedereinſetzung des Pfalzgrafen in ſeine Länder und Würden, gerichtet hätten. Bey jeder Gelegenheit habe der Prinz, Briſtol und Olivares, an die Verſprechungen erinnert, welche insbeſondere der Letztere in Beziehung auf dieſen Gegenſtand gemacht hatte. Ja er habe endlich, nachdem er von dem ſpaniſchen Miniſter hin gehalten worden, demſelben geradezu erklärt: ohne die Erfüllung ſeines Verſprechens zu Gunſten des Pfalzgrafen ſey weder an Heirath noch Freundſchaft zu gedenken.

Dennoch habe der ſpaniſche Miniſter fortgefahren durch allerley Vorſpiegelungen bey dem Könige und dem Prinzen Erwartungen und Täuſchungen zu unterhalten. Endlich habe der Prinz im gerechten Unwillen die Abreiſe beſchloſſen und durchgeſetzt, und dadurch das Gewebe dieſer Intrigen, wie er im vierten Abſchnitte darthut, noch glüklich und zur rechten Zeit zerſtört.

Auch hier bemüht er ſich, darzuthun, — und der Prinz unterſtützte ihn hierin eifriger, als bisher; — daß Briſtol, indem er dem Prinzen die Erfüllung ſeines, doch nur bedingungsweiſe gegebenen Worts, ſo dringend zur Pflicht gemacht, ſeine eigene Pflicht vergeſſen habe.

Dieſe Bemerkung macht zugleich den Uebergang zu dem fünften Abſchnitte; in welchem er dem Parlament die weitern Verhandlungen, ſeit der Rükkehr des Prinzen in das Vaterland, vorlegt. Seiner hier gemachten öffentlichen Angabe nach, ſoll der König, bey der Ankunft des Prinzen ſeine Freude und Zufriedenheit mit dem Betragen deſſel-

deſſelben zu erkennen gegeben haben. „Er habe ſeine Rolle als Sohn,“ ſoll er zu ihm geſagt haben, „recht gut geſpielt, nun gehöre die Rolle des Vaters auf den Schauplatz.“ In der Ausführung dieſer ſey es ſeine Pflicht, aus allen Kräften zu verhindern, daß nicht etwa das Hochzeitmahl ſeines einzigen Sohns zu einem Thränenmahle für ſeine einzige Tochter werde.

In dieſer Rükſicht habe denn Se. Majeſtät dem Grafen von Briſtol ſogleich Befehl gegeben, daß er die in ſeiner Hand befindliche Vollmacht zur Vollziehung der Heirath nicht eher ausliefern ſolle, als bis er mehr Sicherheit wegen der Wiedereinſetzung des Churfürſten von der Pfalz erhalten hätte. Der Brief des Königs wurde ſodann ſelbſt vorgeleſen und mit der Antwort des Grafen von Briſtol verglichen; aus jenem erhellete die ernſtliche Abſicht des Königs zu Gunſten des Pfalzgrafen; aus dieſer verglichen mit mehrern andern Angaben, die eifrigſte Beſtrebung zur Vollziehung der Heirath; ohne jedoch obige Forderung zu einer unnachläßlichen Bedingung zu machen. Bedurfte es noch

eines Beweiſes, daß es Briſtol nicht ehrlich meine?

In dem Betragen des ſpaniſchen Hofs nach dem endlich von dem Geſandten übergebenen Memoir fand er eben ſo viele Beleidigungen. Auch brachte er zuletzt noch eine Antwort des Königs von Spanien hervor, welche eine Verweigerung des verlangten Beyſtandes durch Waffen enthielt, dafern der Kaiſer ſich nicht durch gütliche Vorſtellungen zur Wiedereinſetzung des Churfürſten bewegen laſſen werde.

Aus dieſer Darſtellung zog er ſodann im ſechſten Abſchnitte die Reſultate: der König ſowohl als der Prinz habe die Angelegenheit der Pfalz bey den Verhandlungen über die Heirath ſtets und hauptſächlich mit vor Augen gehabt; ſie wären aber ſowohl von dem brittiſchen Geſandten, als dem ſpaniſchen Miniſter hintergangen und nur dem Prinzen gebühre das Verdienſt und der Dank dafür, wenn endlich in dieſe dunkle Sache einiges Licht gekommen ſey. Er ſo wohl als der König wären übrigens zu nichts weiter verpflichtet; vielmehr zu einen gänzlichen Bruche gereizt und berechtigt.“ *)

*) Ruſhworth.

Dieſer Vortrag wurde von dem Parlamente mit allgemeinem und ausgezeichnetem Beyfalle aufgenommen. Die Menge von Thatſachen und die vielen detaillirten Angaben, angeführten Reden und beygebrachten Briefe, gaben ihm einen Anſtrich von Wahrheit, der ſelbſt die öftere und eifrige Beſtätigung des Prinzen überflüſſig zu machen ſchien. Ueberdieß war die Tendenz derſelben den Vorſtellungen und Wünſchen der Nation entſprechend; die Glaubhaftigkeit des Vortrags ihr alſo erwünſcht. Da der eigentliche und genaue Zuſammenhang der Sache nicht bekannt war, auch nicht bekannt ſeyn konnte; manches aber doch bekannt war, was mit dieſer Erzählung zuſammen ſtimmte; ſo fand man auch von dieſer Seite her keine Gründe, ſie in Zweifel zu ziehn. Erwegt man nun endlich, daß der Erzähler ſelbſt ſich der Nation angenehm zu machen gewußt hatte; daß eben dieſe Erzählung ihn der Nation noch mehr empfehlen, ſeine Verdienſte um Religion, Vaterland, den Prinzen (als deſſen Retter man ihn jetzt anſah) und die königliche Familie, in ein noch gefälligeres Licht ſetzen mußte, ſo kann man ſich nicht wundern,

wenn das Parlament ihm ſeine Zufriedenheit durch die deutlichſten Beweiſe zu erkennen gab. *)

Eben ſo natürlich war aber auch die Unzufriedenheit, welche der ſpaniſche Geſandte darüber äuſſerte. Er verlangte eine Audienz von dem Könige und beklagte ſich über die Angriffe auf die Ehre ſeines Herrn, welche er in dieſem Vortrage, den er jedoch nur vom Wiederſagen kannte, fände. Er erklärte zugleich, daß der König von Spanien dergleichen unehrerbietige Aeuſſeruugen gegen den König von England, an einem jeden ſeiner Unterthanen mit dem Tode beſtrafen würde, und daß er ſich daher berechtigt glaube, ebenfalls Buckinghams Kopf zur Genugthuung fodern zu können. *)

Dieſer Vortrag, der den König in keine geringe Verlegenheit ſetzte, beunruhigte Buckingham wenig. Der Volksgunſt gewiß, fand ſeine Eitelkeit in dieſer Anklage nur einen neuen Triumph; ſo wie einen neuen Antrieb zu einer erhöhten Thätigkeit. Es betraf dieſe Beſchwerde Aeuſſerungen, welche in dem Parla-

*) Wilſon. Rapin. **) Ruſhworth. Rapin.

mente gemacht waren, und worüber alſo auch nur dieß Richter ſeyn konnte. Der König ließ es ſich dießmahl gern gefallen, weil es ihn aus einer Verlegenheit befreyete, in welcher er keinen andern, wenigſtens keinen ſichrern und bequemern Ausweg ſah. Die Beſchwerde des Geſandten wurde daher im Oberhauſe vorgetragen; aber nur um einſtimmig für unſtatthaft erklärt und verworfen zu werden. Das Haus, was ſich zur Unterſuchung der Relation des Herzogs in eine Committe' verwandelt hatte, konnte und wollte darin nichts ehrenrühriges für den König von Spanien finden, und faßte einen Beſchluß ab, in welchem Buckingham nicht nur völlig gerechtfertigt, ſondern auf eine ſehr ehrenvolle Art aufgefodert wurde, ferner wie bisher dem Staate ſeine treuen und nützlichen Dienſte zu widmen. Das Unterhaus äuſſerte ſeine vollkommenſte Zufriedenheit und Uebereinſtimmung mit dieſem Beſchluß. Es trug darauf an, ſich mit dem Oberhauſe zu einer Adreſſe an den König zu vereinigen, worin ihm obige Entſcheidung mitgetheilt werden ſollte. *)

*) Ruſhworth.

Jetzt war nichts mehr, was die Aufmerkſamkeit des Parlaments von dem wichtigen Gegenſtande abziehen konnte, welchen der König ſelbſt ihm zur Prüfung und Entſcheidung vorgelegt hatte. Ohne Debatten, ſelbſt ohne eine lange Unterſuchung, fiel dieſe dahin aus, der König könne nicht ohne Nachtheil für ſeine Ehre, das Beſte der Religion, des Staats und ſeiner eigenen Familie, die Verhandlung um die Heirath des Prinzen fortſetzen, noch länger Nachſicht in Beziehung auf die Rükgabe der Pfalz gebrauchen. Nicht ein einziges Mitglied ſey hierin anderer Meinung, ſagen die vereinigten Häuſer in ihrer Adreſſe. Als Gründe dieſes Ausſpruchs ſetzen ſie jedoch mit aller Beſcheidenheit und Mäſſigung, hinzu: daß zwar Se. Majeſtät bey denen den Katholiken in dem Heiraths-Vertrag bewilligten Vergünſtigungen nur die Gewiſſensfreiheit der Infantin vor Augen gehabt; die Spanier hingegen nach einer Wiederherſtellung der katholiſchen Religion im Allgemeinen getrachtet und dazu den Aufenthalt des Prinzen in Spanien, auf eine die Souverainität Sr. Majeſtät kompromittirende Weiſe, benutzt hätten. Nicht

minder habe während dieſer ganzen Zeit die katholiſche Parthey in England, beſonders aber die Jeſuiten ſich zu dieſem Zwekke thätig bewieſen, und konnten in ihrer ſchädlichen Wirkſamkeit nicht gehindert werden, ſo lange dieſe Traktaten fortgeſetzt wurden.

Auf der andern Seite habe man ſich dadurch ſeine Alliirten und Freunde in Deutſchland beraubt und indem man hier eine Liebesangelegenheit des Sohns betrieben, zuſehn müſſen, wie man Tochter und Enkel ihres Eigenthums beraubte. Trügliche Verſprechungen und verletzte Gaſtfreundſchaft machten an ſich ſchon zu einer freundſchaftlichen und vertrauensvollen Unterhandlung unfähig, wenn auch nicht noch manche audere, eben ſoviel empfangene Beleidigungen enthaltende Gründe beyzubringen wären. Dahin wurde beſonders die Uebertragung des Churfürſtenthums an Bayern, der Beweis aus dem Briefe des Königs von Spanien an Olivares, — daß länger als ſieben Jahre hindurch Spanien die ganze Sache nur hingehalten habe, ohne daß es ihm im geringſten

Ernſt damit geweſen ſey — und manche andere dieſen ähnliche Data gerechnet. *)

So glimpflich und behutſam dieſe Gründe auch vorgetragen und ausgeführt waren, ſo konnte doch nicht überſehn werden, daß ſie eben ſoviel Vorwürfe für den König und ſein Miniſterium enthielten. Wenigſtens konnte ſeine Politik und weiſe und erfahrene Staatsverwaltung, auf welche er ſich ſo viel zu gute that, ſich unmöglich dadurch geſchmeichelt finden. Einige Jahre früher würden ihn daher dieſe Vorſtellungen gewiß beleidigt und zum Unwillen gereizt haben. Jetzt aber nahm er ſie nicht nur ſehr wohl auf, ſondern kam ſogar ſelbſt in Perſon in das Parlament, um demſelben ſeine Zufriedenheit und Dankbarkeit darüber zu bezeugen. „Er habe vor allen Dingen Urſach, Gott von ganzen Herzen und aus allen Kräften ſeines Gemüths zu danken,“ ſagte er, „daß er ſeiner an das Parlament gehaltenen Anrede eine ſo erwünſchte Wirkung verliehen und daſſelbe einmüthig dahin beſtimmt habe, ihm ſeinen Rath ſo freymüthig als unver-

*) Ruſhworth.

züglich in dieſer wichtigen Angelegenheit mitzutheilen; wofür er ihnen von ganzen Herzen danke.

Demnächſt fühle er ſich dem Unterhauſe noch zu einem beſondern Dank dafür verpflichtet, daß nicht, wie ehmahls in demſelben, das gute Vernehmen zwiſchen ihm und ſeinem Volke habe geſtöhrt werden können. Ihr Rath ſey ihm daher beſonders werth. „Aber,“ ſagt er, „erlaubt „mir Eurem alten König nun auch, meine Zwei„fel vorzutragen und ſodann Euch meine ent„ſcheidende Antwort zu geben.“

Eh' er jedoch zu dieſem Vortrage ſeiner Zweifel gelangen kann, findet er in einer abermahligen Einleitung für nöthig, ſich weitläuftiger, als Zuhörer und Leſer wünſchen möchten, über ſeine alte und oft bewährte Neigung zum Frieden auszulaſſen. Er werde den Krieg nie anders benennen, als mit dem Ausdrukke, den Jemand einſt ſcherzend von dem Weibe ſagte, nämlich ein Malum neceſſarium. Indeſſen lenkt er doch endlich ein und bittet ſeine Zuhörer, nicht auf den Argwohn zu verfallen, als ob er nur ihren

Rath verlangt habe, um ihn nachher unter dem einen oder dem andern Vorwande verwerfen zu können. Seine Abſicht gehe blos dahin, ſie mit den Schwierigkeiten einer nachdrücklichen Führung des Kriegs bekannt zu machen. „Der „iſt ein Unglücks-Mann,“ ruft er aus, „der „einem Könige zum Kriege rathen will, und es „iſt ein unſeliges Ding um den Vorſatz, durch „Blut zu ſuchen, was man durch Frieden erlan„gen kann. Ueberdies glaube ich kaum, daß „Ihr mir zum Kriege rathen werdet, wenn Ihr „erwägt, was alles dazu erforderlich iſt.“

Dieß bahnt nun den Weg zu dem Bekenntniſſe, daß er durch die Reiſe ſeines Sohns, wo er etwas für ſeine und die Ehre der Nation thun zu müſſen glaubte, durch Geſandſchaften, Unterſtützungen ſeiner Kinder, Verſuche ihnen die Pfalz wieder zu gewinnen — große Schulden bey dem Könige von Dännemark habe machen müſſen; welche er jezt nicht im Stande ſey zu bezahlen.

„Meine Kinder,“ ſagt er,“ ich ſchwöre es „zu Gott, haben keinen Biſſen Brod, als aus

„meiner Hand. Ich allein muß ſie erhalten, und „ich kann ſie doch nicht darben laſſen. In die„ſen ſchlechten Zeiten ſind meine Zölle der beſte „Theil meiner Einkünfte und im Grunde das „Einzige, wovon ich lebe. Dieſe ſind unter der „Bedingung verpachtet, daß ſo bald Krieg ent„ſteht, die Pachtkontrakte null und nichtig wer„den, weil ſich alsdann bekanntlich ein zu großer „Ausfall ergiebt.“

Subſidien, geſteht er zu, könnten freylich dieſen Ausfall decken; allein da er, wenn auch dergleichen bewilligt werden, ſchon im Voraus zu den Ausrüſtungskoſten Gelder aufgenommen, oder das Nöthige auf Credit angeſchafft werden müſſe; ſo ſey hierauf ſchon wieder ein beträchtlicher Theil abzurechnen.

Wenn er die Verſammlung alſo erſuche, auf dieſe und ähnliche ebenfalls wichtige Neben-Umſtände die erforderliche Rückſicht zu nehmen, ſo erkenne er deshalb ihren Rath nicht minder dankbar.

„Mein Schatzmeiſter,“ fährt er fort, „ſoll „Euch von dem Zuſtande meiner Angelegenheiten „des Breiteren unterrichten. Willig und gern

„öffne ich Euch mein Herz; und wenn ich Euer „Herz habe, ſo kann es mir auch an Eurer Un„terſtützung nicht fehlen, denn das Herz öffnet den „Geldbeutel, aber nicht der Geldbeutel das Herz. „Ich will ohne Rückhalt mit Euch zu Werke gehn. „Gebt mir die Mittel, damit ich thun könne, „was ihr von mir verlangt. Wenn ich den „Entſchluß faſſe, nach Euerm Rathe einen „Krieg anzufangen; ſo ſollt Ihr ſelbſt durch „eigene Deputirten die Verwaltung des Gel„des haben. Ich will mich gar nicht damit be„faſſen; ihr mögt Eure eigenen Schatzmeiſter „ernennen. Dies ſage ich nicht in der Abſicht „und mit dem Vorſatze, Euch Luſt zur Eröff„nung Eurer Geldbeutel zu machen; und hinter„her Euch eben ſo wenig, als Euren Rath zu „achten und Folge zu leiſten; oder Euer Wort „zu erſchleichen, bevor ich das Meine ſelbſt gege„ben habe.“

„Gebt mir, ſoviel ihr wollt, zu meiner eige„nen Unterſtützung; aber ich verſichere hoch „und theuer, daß nichts von dem Gelde, was „ihr zu jenem Zwecke beſtimmt, anders als für „denſelben angewandt werden ſoll; und zwar

„von ſolchen Perſonen, die ihr ſelbſt aus Euren
„Mitteln dazu erwählen werdet.

„Wenn ich zufolge Eurer Anerbietungen
„die Mittel erhalten ſollte, den Krieg ehrenvoll
„und glücklich zu führen, und ich mich noch
„entſchließe Euern Rath anzunehmen; ſo ver=
„ſpreche ich Euch bey meinem königlichen Worte,
„daß, wiewohl Krieg und Frieden zu den be=
„ſondern Prärogativen der Könige gehören,
„ich doch jezt, da ich mich mit Euch über den
„Gegenſtand der Verhandlungen, welcher den
„Krieg nach ſich ziehn wird, berathen habe,
„auch keinen Frieden weder verhandeln noch an=
„nehmen will, ohne Euch vorher darüber Eröff=
„nung zu thun, und Eure Meinung darüber zu
„vernehmen. Ich werde hierin den gewöhnlichen
„Weg des Parlaments gehn; hoffentlich werden
„die Friedensbedingungen beſſer ſeyn, wenn
„wir zum Kriege gerüſtet ſind; nach dem alten
„Sprichworte: daß Waffen Vorbedeutungszei=
„chen des Friedens wären.“

„Euer gefälliges Betragen gereicht zu mei=
„ner großen Zufriedenheit; und es iſt mir unge=

„gemein erfreulich, daß, wie Mylord von Can„terbury mir geſagt hat, keine einzige wider„ſprechende Stimme unter Euch allen war; „gleich den ſiebzig Dolmetſchern, die durch den „Hauch Gottes regiert wurden. Ich wünſche „ſo ſehr alle Mishelligkeiten der vorigen Parla„mente zu vergeſſen; daß es gewiß meine Schuld „nicht ſeyn wird, wenn ich nicht in Liebe und „Freundſchaft mit dem Parlamente bleibe, es „öfter berufe, und an Vereinigung mit meinem „Volke, zur Abfaſſung guter Geſetze, Abſchaf„fung ſolcher Misbräuche, von denen ich nicht „wohl anders als im Parlamente unterrichtet „werden kann, und Erhaltung einer guten Staats„verwaltung zum allgemeinen Beſten, mein Leben „beſchlieſſe.“ *) —

Es findet ſich nicht, was dieſe Anrede für einen Eindruck auf die Zuhörer gemacht habe. Wenn man ſie überhaupt einiger Aufmerkſamkeit werth hielt, und nicht blos als einen erkünſtelten und bedeutungsloſen Wortkram anſah, den das Ceremoniel erheiſche und wodurch Jakob nur ſeiner

*) Ruſhworth.

eigenen Eitelkeit ein Opfer zu bringen ſuche, ſo iſt faſt nichts anders anzunehmen, als daß der Eindruck auf den einſichtsvollern und ſcharfſichtigern Theil der Verſammlung, auch dann wenn er dabey der Unpartheyiſche geweſen wäre, nur widrig und nachtheilig ſeyn konnte. Wie konnte man annehmen, daß alles, was der König hier äuſſerte, ſeine aufrichtigen und redlichen Geſinnungen wären. Kannte man doch ſeine Grundſätze aus ſo mannigfaltigen und untrüglichen Erfahrungen zu gut.

Allein geſetzt auch, man hätte annehmen wollen, er habe ſeine Einſichten und Grundſätze wirklich geändert; ſeinen ſelbſtſüchtigen Despotismus in eine wahrhaft populare Denkungsart umgewandelt; — wie wenig konnte er denn doch dadurch die Achtung der achtenswerthen erlangen! Seine Grundſätze und Handelsart nach veränderten Einſichten modificiren iſt tadellos, ja nicht ſelten rühmlich. Auch lehrt die Erfahrung zur Gnüge, daß auch ein vollendetes Gebäude, in ſich ſelbſt genau zuſammenhängende konſequente Einſichten ſich verändern, die darauf gebaueten Grundſätze modificiren können; aber wo ein plötz-

licher und gewaltſamer Ueberſprung von einem Extrem zum andern wahrgenommen wird, da pflegt man wohl nicht mit Unrecht einen gänzlichen Mangel an eigenthümlichen Einſichten vorauszuſetzen und — wäre es auch ein Uebergang vom Aberglauben zur Aufklärung, vom Despotismus zur enthuſiaſtiſchen Beförderung der Freyheit — dieſe Veränderung der Grundſätze an ſich ſchon Verachtung nach ſich zu ziehn.

Nun aber ließ ſich bey dieſer Veränderung in den Grundſätzen Jakobs nicht einmahl Wahrheit und Aufrichtigkeit vorausſetzen. Vielmehr mußten ſeine Aeuſſerungen bey einiger nähern Anſicht unverkennbar erzwungen, geheuchelt und übertrieben erſcheinen. Wollte er fernerhin nicht zu weit greifen, ſeiner Nation die Rechte einräumen, auf welche ſie gegründete Anſprüche machen konnte; warum mußte er nun Rechte aufopfern, welche ihm noch nicht ſtreitig gemacht waren. Sah er ein, daß der König wohl verpflichtet ſeyn könne, der Nation von dem ſeiner Verwaltung anvertrauten Theile ihres Vermögens eine Rechenſchaft abzulegen; — warum

mußte

mußte er nun dem Parlamente die Adminiſtra-tion ſeiner Bewilligungen ſelbſt überlaſſen? Verrieth dieß nicht vielmehr ein Bewußtſeyn: er verdiene es nicht, daß man ihm fernerhin etwas anvertraue und werde es auch gegen die heiligſten Verſprechungen nicht mehr wagen. Ganz auſſer Zweifel ſetzt dieß die Verſicherung, daß er nicht die Abſicht habe, die Nation zu hintergehn und das zum Kriege beſtimmte Geld anderweitig zu verwenden. Wozu waren dieſe Verſicherungen nöthig, wenn der König nicht bereits den Credit eines ehrlichen Mannes, in den Augen der Nation, verlohren hatte. Es war dieß eine von den feinen Wendungen Jakobs, welche man bereits dahin kennt, daß ſie zu verrathen pflegten, was ſie verbergen ſollten.

Wer mag es endlich vor dem Richterſtuhl der Klugheit rechtfertigen, daß er die Mishelligkeiten ehmahliger Parlemente aus der Vergeſſenheit hervorzog, in welche ſie durch die jetzt günſtigere Stimmung begraben waren, oder hatten begraben werden können. Eine einzige ſolche Erwähnung im Vorübergehn mußte mehr übel ma

chen, als alle noch ſo hochgeſpannte Verſicherungen ſeiner guten Abſichten und Geneigtheit für die Nation gut zu machen im Stande waren. Wie thörigt iſt es, die wunde Stelle zu berühren und dadurch die Beleidigung, welche ſie verurſachte, wieder ins Andenken zu bringen, wenn man ſie vergeſſend zu machen und einen neuen und feſten Freundſchaftsbund zu ſchlieſſen die Abſicht hat!

Dieſe und ähnliche Betrachtungen ſcheinen gleichwohl damahls nicht in Umlauf gekommen zu ſeyn, wenigſtens entſtand daraus kein Hinderniß, daß der Antrag des Königs unverzüglich in Unterſuchung gezogen wurde. Bey dieſer Gelegenheit ließ der Hof denſelben noch von Sir Eduard Sackvile, einem der berühmteſten Parlaments-Redner ſeiner Zeit, unterſtützen. Sowohl in Rückſicht auf den Gegenſtand, als auf die Art des Vortrags, und um eine Vergleichung zwiſchen der Parlaments-Beredſamkeit jener und dieſer Zeiten anſtellen zu können, verdient dieſe Rede allerdings in der Geſchichte dieſes Parlements eine nähere Erwähnung.

Um ſeinem Vortrage einen gefälligen Eingang zu verſchaffen, begann er denſelben mit der Verſicherung, daß er eben ſo laut und freymüthig reden werde, als jezt: ſo bald in der Folge Beſchwerden der Nation zur Sprache und Unterſuchung kommen ſollten. Ja er erinnert ſelbſt an die mancherley Monopolien, die gleich ſo vielen Vampiren die Lebenskräfte der Nation ausſögen und denjenigen Theil derſelben beſonders niederdrückten, der überhaupt nur wenig und durch auſſerordentliche Veranlaſſungen und Hülfsmittel doch nur Augenblicke frey und fröhlich Athem ſchöpfen könnte.

Indem er dieß übrigens für jezt dahin geſtellt ſeyn läßt, um ſich zu der Hauptſache zu wenden; ſezt er als ausgemacht voraus, daß ſammt und ſonders im Parlemente dem Könige die aufrichtige und wahre Abſicht zutraute, durch das Parlement in den Stand geſezt zu werden, die Pfalz, welche ſich in den Händen mächtiger Feinde des rechtmäſſigen Beſitzers befinde, dem König von Böhmen wieder zu verſchaffen. Sollte dennoch einer oder der andere daran zweifeln, dem könne er, aus ſeiner eigenen Kenntniß ver-

ſichern, daß der König bereits mehrere Tage vor eröffneter Sitzung eine sorgfältig ausgewählte Zahl vom höhern und niedern Adel, welche größtentheils geſchätzte Kriegsanführer geweſen wären, verſammlet und ihnen den Auftrag gegeben habe, über die Zahl und Beſchaffenheit der Truppen ſich zu berathen, welche erforderlich wären, die Pfalz wieder zu erobern und ſie gegen fernere Angriffe zu ſichern. Dieſe hätten auch, auf des Königs Befehl, mehrere Tage lang, an einem beſtimmten Orte, ſich verſammlet und ihre beſten Bemühungen angewandt; auch dem Könige nach beendigter Berathſchlagung einen Vortrag gemacht: über die Zahl der Truppen, die Koſten der Ausrüſtung und des jährlichen Unterhalts derſelben.

Was das erſte betreffe, ſo ſey man über fünf und zwanzig tauſend zu Fuß und fünf tauſend Reuter einig geworden. Mit wenigern dürfte nichts auszurichten ſeyn, indem die Truppen in ein fremdes Land geſchickt werden, und ſie mit einem ſo weit entfernten Feinde kämpfen ſollten, der noch dazu bereits im Beſitz des größeſten Theils des ſtreitigen Landes, und mehrerer wohl

befeſtigter Plätze ſey; ihm überdieß eine Armee von zwanzig tauſend Infanterie und vier tauſend Reuter, lauter Veteranen, zu Gebote ſtehe, und welche von dem beſten, jetzt in der chriſtlichen Welt bekannten Feldherrn (den Prinzen von Oranien etwa ausgenommen, hinter welchen des zweyten Platzes würdig geſchätzt zu werden, ſchon der höchſte Ruhm ſey) angeführt werde. —

„Der Ausgang der Schlachten, fährt er fort, ſey in der Hand Gottes. Das Auge menſchlicher Vorſicht könne nicht hinter jenen Horizont blikken; es könne künftige Begebenheiten nicht mit Gewißheit vorausſehn; es könne blos nach den Regeln der Vernunft und Wahrſcheinlichkeit nur dem Scheine nach beurtheilen, was als das Sicherſte und Beſte geſchehen müſſe.“

Was nun die erforderlichen Geldſummen betreffe, ſo dürfte das Parlament auch hierin auf ſeine Aufrichtigkeit rechnen. Es ſeyn allein dreißig tauſend Pfund für die unentbehrlichen Erforderniſſe nöthig, um eine ſolche Armee mobil zu machen. Der größeſte Theil der Bedürfniſſe müſſe jenſeits der See gemacht werden,

denn die Waffen, welche man dort verfertige, wären beſſer und wohlfeiler.“

„Gott ſagte: es werde Licht und es ward „Licht,“ rief er aus. „Die Könige (wiewohl ſo- „genannte Götter) erfreuen ſich einer ſolchen „Macht nicht, die keinem König zu Theil werden „kann. Was auch ihre Abſichten und Wünſche „ſind, ſo müſſen ſie Zeit auf die Erreichung der- „ſelben verwenden. Sie ſind uneingeſchränkte „Herrn über uns; gleichwohl der Zeit unter- „than.“

„Jedoch was habe ich nöthig, einem willi- „gen Pferde die Sporen in die Seite zu ſetzen! „Auf mein Gewiſſen, es finden ſich wenig Mit- „glieder in dieſem Hauſe, die nicht zu dieſem „heiligen Kriege, eine Benennung, welche „er vollkommen verdient, willig und herzlich „eben ſo ihre perſönlichen Dienſte, als einen „Beytrag aus ihren Geldbeuteln hergeben ſoll- „ten. Ich weiß, ich rede die Sprache Eurer „aller Herzen. Laßt uns unſre Treue in unſern „Thaten an den Tag legen. Es war eine Zeit, „wo wir dieß viel beſſer gekonnt hätten, als wir

„es jetzt können; jetzt iſt die Zeit, wo wir es noch „recht gut können; aber bey einiger Zögerung „dürfte auch dieſe Zeit vorüber ſeyn. Dann würde „alles, was wir etwa thun wollten, ſo zur Un„zeit ſeyn, daß es durchaus weder eine große, „noch eine gute Wirkung hervorbringen könnte.“

„Aber halt; — mich dünkt ich höre einige „ſagen: Wie, ſeine Majeſtät ſagte uns ja, ſie „hoffe auf dem Wege der Negotiation dahin „zu gelangen, daß die Pfalz wieder ausgeliefert „werde. Ich geſtehe, ich habe ſo etwas auch „gehört; — und möge der Himmel ſeine Be„mühungen mit einem Erfolge krönen, wie ihn „die fromme Abſicht dieſer Bemühungen nur „immer verdienen kann. Allein man muß mich „entſchuldigen, wenn ich daran zweifle, wenn „ich das Gegentheil fürchte, wenn ich alle Hoff„nung aufgebe. Bey mir gehört es nicht zu den „Glaubensartikeln, Wunder anzunehmen.“ —

Geſetzt aber auch, fährt er fort, daß derſelbe Zweck noch auf dem Wege friedlicher Negotiationen erreicht werden könne, ſelbſt dann könne die Nation keineswegs von der Verpflichtung den

König mit Gelde zu unterſtützen, entbunden werden. Die Nation erhalte dann durch die Dankbarkeit noch eine doppelte Verpflichtung; indem kriegeriſche Maasregeln die perſönliche Sicherheit auch weit größerer Gefahr würden ausgeſetzt, und die Geldbentel in noch gröſſeren Anſpruch genommen haben.

Da nun aber keine Wahrſcheinlichkeit zur friedlichen Beylegung mehr übrig ſey, ſo müſſe er um ſo mehr auf einen ſchnellen Entſchluß dringen; denn in dieſem Falle (ſo nöthig und nützlich es bey wichtigen Unternehmungen auch ſeyn möge, die Sache gehörig zu überlegen) ſey doch Langſamkeit und Unentſchloſſenheit um nichts beſſer, als den Arzt erſt nach dem Tode rufen. Man ſolle nur bedenken, Füchſe hätten ihre Höhlen und die Vögel unter dem Himmel ihre Neſter; aber die Tochter ihres Königs und Königreichs habe keinen Ort, wo ſie mit Sicherheit ihr Haupt hinlegen könne.

Nach dieſem — ob glücklichen oder unglücklichen — Verſuche, das Mitgefühl zu erregen, ſucht er nun auch auf den Eigennutz zu wirken. Sie wünſchten die Abſtellung mancher Beſchwer-

den; jetzt ſey die Zeit dieß zu bewirken. Um den König gegen ſich gefällig zu machen, müßten ſie ſich aber erſt gefällig gegen ihn beweiſen. „In „den Regionen der Könige iſt der einzige Weg, „Eroberungen zu machen, der, ſich zu unterwer„fen. Nichts verpflichtet ein edles Herz mehr „zur Erfüllung der Erwartungen und Wünſche, „als Glauben und Vertrauen.“

„Dieß iſt der Weg nicht nur Liebe bey dem „Könige zu erregen, ſondern ihn ganz eigentlich „in die Parlamente verliebt zu machen. Dieß „iſt der Weg, ſie aus ihrer Verbannung zurück„zurufen und dieſelben wieder häufig unter uns „erſcheinen zu laſſen; dieß iſt der Weg das ge„genwärtige daurend zu machen; bis wir für „Gegenwart und Zukunft das Glück und die „Wohlfahrt unſers Vaterlandes erkauft haben. „Macht, daß Se Majeſtät ſich wohl unter uns „befinde und wir werden von ſeiner königlichen „Hand das Dictamnum erhalten, das am leich„teſten die Pfeile ausreißt, die in der Seite des „gemeinen Wohls geheftet ſtecken.“ *) — ꝛc.

*) Ruſhworth.

Ob dieſe Rede, an welcher man eine Nachahmung der Beredſamkeit des Königs vielleicht nicht überſehn wird, viel auf die Stimmung des Parlaments gewirkt habe, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. So viel iſt gewiß, daß gleich darauf beyde Häuſer ſich zu einer Adreſſe an den König vereinigten, in welcher ſie auf die ihnen vorgetragenen Bedenklichkeiten des Königs, in Beziehung auf den bevorſtehenden Krieg, befriedigend zu antworten ſich bemühten. Wie richtig auch die beygebrachten Gründe immer ſeyn mochten, ſo war doch ohne Zweifel der Beweis einer eifrigen und thätigen Unterſtützung, welche das Unterhaus denſelben beyfügte, wirkſamer als alle übrigen. In Rückſicht auf den Rath und die Meinung des Oberhauſes und unter der Vorausſetzung, daß die Verhandlung wegen der Heirath und der Wiedererlangung der Pfalz nicht weiter fortgeſetzt, alſo ein Krieg unvermeidlich ſeyn würde, erklärte es ſich bereitwillig zu einem Beytrage, dem gröſſeſten, wie das Unterhaus beſonders hinzuſetzte, der jemahls im Parlamente gegeben werden. Sie ſetzten dabey dieſe vierfache beſondere Beſtimmung voraus: die Vertheidi-

gung des Königreichs Großbritannien; die Sicherung Irlands; die Unterſtützung ihrer Nachbarn und Verbündeten, der Staaten der vereinigten Niederlande und anderer Freunde und Verbündete des Königs. Dieſer Beytrag beſtand in drey ganzen Subſidien und drey Funfzehnern; welche auf einmahl für ein Jahr, und zwar, nach des Königs eigenem Vorſchlage, in die Hände einer dazu verordneten Comitte' des Parlaments gezahlt und von dieſer auch verwaltet werden ſollten. Eine Verſicherung ähnlicher Bereitwilligkeit für die Zukunft, dafern das erwähnte wahrhaft königliche Unternehmen ferner dergleichen erfodern ſollte, war ohne Zweifel jetzt eben ſo aufrichtig, als dieſer Antrag willig und einmüthig genennt zu werden verdiente. *)

Ob ſie jedoch auf den König einen ſehr lebhaften Eindruck der Erkenntlichkeit machte, und ob er erwartet hatte, daß man ſeinen Verſchlag ſo pünktlich annehmen und befolgen würde, wäre wohl mit Grunde zu bezweifeln. Aus ſeiner Antwort erhellt nur, daß er die gute Laune des Parlaments auch für ſich zu benutzen wünſchte;

*) Ruſhworth.

wiewohl er in ſeinem erſten Antrage hierauf gänzlich Verzicht zu leiſten ſchien. Deshalb bemühte er ſich in ſeiner Antwort an die Deputation, welche die Adreſſe des Unterhauſes überreicht hatte, emſiger als bisher, die Schwierigkeiten und die mannigfaltigen und großen Unkoſten, welche gerade dieſer Krieg erfordern dürfte, ins Licht zu ſetzen. Er müſſe, meint er, auch hier den Rath des Erlöſers im Evangelio befolgen, und bevor er den Krieg beginne, wiſſen, wovon er ihn ausführen ſollte. Da ihm das Parlament ein ſo angenehmes allgemeines Verſprechen gegeben habe, ſo wolle er auch kein Bedenken tragen, ihnen frey und ohne Rückhalt ſeine Wünſche noch näher zu eröffnen. Dieſe gingen dahin: das Parlament möchte ſich entſchlieſſen, ihm fünf Subſidien und auf eine jede zwey Funfzehner zur Führung des Kriegs zu verwilligen. Und was ſein eigenes Bedürfniß anlange, ſo wären ſeine ſchreienden Schulden ſo drükkend und dringend, daß ſie ihm das größeſte Herzquälen und die empfindlichſten Gewiſſensbiſſe verurſachten. Und nun vollends, da er alt werde, ſo möchte er gar zu gern noch ſeine Gläubiger befriedigt ſehn, bevor er aus der Welt

gehe. Zu dieſem Behuf bitte er das Parlement ihm eine Subſidie und zwey Funfzehner beſonders und zwar jährlich fortgehend ſo lange zu verwilligen, bis ſeine Schulden bezahlt wären.“

Hier äuſſerte Jemand von der Deputation dem Prinzen, daß beſonders dieſe letzte Foderung geradezu dem widerſpreche, was er beyden Häuſern im Namen des Königs verſichert habe: nämlich daß dieſer nichts für ſich beſonders verlangen werde, bis alles erforderliche zum Kriege erſt würde herbey geſchafft ſeyn.

Der Prinz verwies, wie gewöhnlich, die Antwort an den Herzog von Buckingham und dieſer verſicherte: Dieß ſey auch die Abſicht des Königs geweſen: allein unter der Vorausſetzung, daß das Parlament ihm ſechs Subſidien und zwölf Funfzehner verwilligen werde. Geſchähe dieß, ſo ſey er es wohl zufrieden, die Foderung aufzugeben, welche er für ſein beſonderes Bedürfniß zu machen gedenke.

Nachdem dieſe erläuternde Anmerkung dem Texte begefügt war, fuhr der König in ſeinem Vortrage weiter fort, und verſicherte,

daß dafern das Parlament dieſe verlangten Subſidien verwilligte, er bereit ſey den Rath deſſelben zu befolgen. Dann ließ er ſich abermahls wortreich über dasjenige aus, was ſeine Ehre und ſein Gewiſſen von ihm foderten und welches er nur mit der Befolgung ihres Raths zu vereinigen wünſche; daß er ihn zu befolgen gedenke, erhelle doch wohl daraus, daß er ihn befolgt habe.

Hier unterbrach der Prinz abermahls den König in ſeinem Vortrage mit der Frage: ob ſeine Ehre und ſein Gewiſſen noch nicht ſo weit befriedigt wären, daß er einen feſten Entſchluß faſſen, und ſich für den Krieg beſtimmen könne? Der König erwiederte: Er ſey ſchon darüber beruhigt, auch völlig dahin entſchloſſen, nur über die Art der Bekanntmachung müſſe er noch ihren Rath hören.

Darauf miſchte ſich der Herzog von Buckingham abermals erläuternd in dieß Geſpräch. Der König, meinte er, habe jetzt wohl nur wieder von ſeiner Ehre und ſeinem Gewiſſen geſprochen, weil er das vorige Mahl davon geredet. Wenn er nun dießmahl deſſelben nicht erwähnt hätte,

ſo könnte man glauben, das Geld liege ihm allein am Herzen.

Der König wiederhohlte noch einmal: daß er völlig entſchloſſen ſey und nur noch ihren Rath über die Art der Erklärung bedürfe. Dann fuhr er in ſeiner Rede an die Parlamentsdeputation fort:

„Ich ſagte Euch neulich: dieß ſey der Weg „Liebe und Freundſchaft zwiſchen mir und den „Parlamenten zu erhalten und mir Luſt zu ma„chen, dieſelben beſtändig fortdauren zu laſſen. „Meine Abſicht iſt, daß in dieſer Sitzung ſo „viele gute Geſetze verfaßt werden ſollen, als in „der gewöhnlichen Zeit abgefaßt werden können. „Michaelis, oder einige Tage nachher, mag eine „zweyte Sitzung ihren Anfang nehmen, und „mit dem Frühjahre dieſer eine dritte folgen. „In den Zwiſchenzeiten mögt ihr dann heim „gehn, um Euch ſelbſt von den Beſchwerden „meines Volks zu unterrichten; und ihr ſollt „meine Sorgfalt, gute Geſetze zu machen und „Mißbräuche zu reformiren, gewahr werden. „Dann werden meine Unterthanen die guten „Früchte der Parlamente finden und genießen,

„und ich betheure, daß, ſo wie ich Euch in die-
„ſem Falle um Rath gefragt habe — welches ich
„nicht nöthig gehabt hätte — ſo will ich mich in
„keinen Vergleich oder irgend eine Friedensunter-
„handlung, welches doch der Endzwek eines
„Kriegs iſt, (auſſerdem wäre er ungerecht und
„unchriſtlich), ohne Euren Rath einlaſſen, und
„ich will Euch helfen, ſo viel an mir iſt, wenn
„wir uns in einen Krieg einlaſſen, ihn ſo zu füh-
„ren, daß er den Beyfall der Welt erhalte, und
„mir zur Ehre gereiche.“ *)

Offenbar gab hier nur der König ſeine Ein-
willigung zu dem Kriege, dafern das Parlament
ſeiner verdoppelten Foderung Genüge leiſte. Er
mochte ganz vernünftig geſchloſſen haben, eine
doppelte Gabe ſey beſſer, als eine einfache, und
ein Verſuch, eine ſo beträchtliche jährliche Zulage
zu erhalten, wenigſtens zu wagen.

Indeſſen mochte dieſe Idee wohl nicht von
Buckingham ausgegangen ſeyn, und nicht mit
ſeinen Abſichten übereinſtimmen. Sie hatte da-
her auch von ihm keine Unterſtützung zu erwar-
ten

*) Ruſhworth.

ten. Vielmehr ſcheint er der Meinung geweſen zu ſeyn, man müſſe nehmen, was man erhalten könne; eine wiederhohlte mäßige Bewilligung ſey eher zu erwarten, als eine große auf einmahl. Zu große Foderungen könnten den Enthuſiasmus für den Krieg, noch vor der Wirkſamkeit deſſelben, niederſchlagen; den Ausbruch des Kriegs wohl gar noch völlig hindern. Sey er aber einmahl begonnen; ſo würden ſchon die Umſtände eine Fortſetzung nothwendig machen. Wolle die Nation dieſe Fortſetzung, ſo werde ſie ſich auch nicht weigern, die erfoderlichen Mittel herbey zu ſchaffen.

Daher läßt es ſich vielleicht erklären, daß dieſes leztern Antrags des Königs im Unterhauſe gar keine Erwähnung geſchiehet. Die Bill zu der Bewilligung der drey Subſidien und drey Funfzehnter, unter der ausdrüklich angegebenen Beſtimmung, ging in wenig Tagen durch; ihr folgte eine zweyte, durch welche eine Schatzkommiſſion, zur Verwaltung derſelben, und ein Kriegsrath zur Entwerfung und Lenkung der Plane zum Feldzuge feſtgeſetzt wurde. *)

*) Rushworth.

Der König nahm keinen Anſtand dieſe Bills zu beſtätigen, und hielt überdieß noch eine lange Dankſagungsrede an das Parlament. Hier war nicht weiter von ſeiner noch vor wenig Tagen gemachten Foderung die Rede. Er dankte auf das wärmſte für die allgemeinen Anerbietungen, welche das Unterhaus dieſer beſondern Bewilligung beygefügt und dadurch ſich mit Leben und Vermögen für die Erfüllung derſelben verbindlich gemacht hatte. „Dieß iſt mehr als vierzig „Subſidien, wenn ihr auch dieſe namentlich angeboten hättet," rief er aus. „Es iſt mehr „werth, als ein Königreich. Denn die Macht „eines Königs beſteht, zunächſt unter dem Schutze „Gottes in den Herzen ſeiner Unterthanen, und „was dieſen beſondern Fall anbetrifft; ſo muß „ich geſtehn, daß mir kein Beyſpiel bekannt iſt, „wo jemahls ein Parlament einem Könige zum „Anfange eines Kriegs eine ſo große Beyſteuer, „und zwar in ſo kurzer Zeit zu heben, verwilligt hätte. Zur Ausrüſtung wird dieß vollkom„men hinreichen. Und was mich betrifft, ſo „ſehe ich zuförderſt auf Eure allgemeine Aner„bietungen (die für mich zehn mahl mehr werth

„ſind, als alle Subſidien) ſodann aber ziehe ich „in Erwägung, wie auch dieſe beſondere Verwil- „ligung mehr iſt, als ihr in ſo kurzer Zeit, als „ein Jahr iſt, gut aufbringen könnt, und als „daher billigermaßen zu erwarten war. Daher „danke ich Euch für Euer Anerbieten mit ſo viel „Liebe, mit ſo großem Danke, als ein liebevoller „und gütiger König ſo liebevollen und pflicht- „mäßigen Unterthanen nur immer geben kann; „und nehme daſſelbe an, u. ſ. w. *) —

Was für einen widrigen Eindruk hätte das ſeltſame und höchſt unwürdige Betragen nicht auf die Nation wirken müſſen, wenn ſie jetzt nicht mit andern Gegenſtänden, den Krieg und die Religion betreffend, ſo emſig beſchäftigt ge- weſen wäre. Unbekümmert, ob dieſe Bereit- willigkeit des Königs, ihren Rath anzunehmen und zu befolgen, ja nichts ohne denſelben zu un- ternehmen, ihr ſogar die ganze Führung des Kriegs zu überlaſſen, freywillig oder erzwungen ſey, hielt ſie ſich an die Vortheile, welche ihr dadurch zu Theil wurden. Nie hatte ein Krieg,

*) Ruſhworth.

oder irgend ein Unternehmen mehr als Sache der Nation betrachtet werden können. Ein neuer patriotiſcher Eifer, ein vollkommner und höchſt thätiger Gemeingeiſt ſchien dieſelbe zu beleben; aber auch ein Geiſt der Mäßigung und ſtrengen Regelmäßigkeit ihre Schritte zu leiten. Man kann ganz eigentlich ſagen: es herrſchte jeƶt Einheit und Harmonie in der ſouverainen Gewalt des Staats. Buckingham ſtand zwiſchen dem Könige und dem Parlamente in der Mitte; durch ihn wirkten die Motive des Leƶtern in den erſtern hinüber. Er fand für gut ſich nach den Ideen und Wünſchen der Nation zu bequemen; und wußte den König dahin zu bringen, daß dieſer ſich unbedingt nach ſeinen Wünſchen bequemte und ſeinen Eingebungen folgte.

War indeſſen dieſe Eintracht etwas anders als Schein und wechſelſeitige Täuſchung? Nothgedrungen wurde Buckingham aus einem deſpotiſchen Deſpotendiener, ein populärer Staatsdiener und Freund der Rechte des Volks; nothgedrungen, und mit ſtets regem Widerwillen und der Vorausſeƶung, einſt wieder nachzuhohlen, was er jeƶt aufgeben müſſe, ward Jakob, aus

einem eifrigen Vertheidiger der uneingeſchränkten Monarchie, ein freywilliger Verehrer der Volksrechte und der Einwirkung des Parlaments. Gleichwohl hatten weder er noch Buckingham ihre Grundſätze geändert; und ſo mußte alſo in dieſe ſcheinbare Vereinigung der Saame zu nachfolgender, unvermeidlicher Uneinigkeit gelegt werden.

Die Nation nahm, was man ihr jetzt als Convenienz überließ, als ein Recht an, in deſſen Beſitz man ſie ſetzte. Sie hielt ſich in der Folge zur Vertheidigung deſſelben eben ſo berechtigt und verpflichtet, als der Monarch, eine einſtweilige gleichſam commiſſorialiſche Uebertragung wieder zurükzunehmen. Nur wenn Grundſätze ſich vereinigen, kann Einheit entſtehen. Nachgeben, was nicht aus dieſen entſpringt, alſo unbeſtimmt, oft zur Unzeit, nothwendig aber nur vorübergehend und kurzdaurend iſt, muß eben ſo nachtheilige Folgen für Ruhe und Sicherheit haben, als zuweitgreifende Anmaßung und vernunftloſer Despotismus. Nicht mildere Geſinnungen, ſondern Feigheit oder Drang der Nothwendigkeit legt ſich dadurch zu Tage. Eine ſol-

che Popularität iſt die Wirkung des bezwungenen oder in Schrekken geſetzten Despotismus, alſo mit ihm von einer Natur, vereinigt mit ihm in ein und derſelben Wirkung.

Es bedarf wohl kaum einer Anwendung dieſer Bemerkungen auf die eben geſchilderte Popularität Jakobs. Wie wenig er ſeine Denkungsart und ſeine Grundſätze im Weſentlichen verändert hatte, zeigte ſich unmittelbar, nachdem er jenen honigſüßen Vortrag im Parlamente gehalten hatte. Es war im Staatsrathe beſchloſſen, daß eine beſtimmte Erklärung, wie der König nach dem Rathe ſeines Parlaments, jede Unterhandlung abbrechen und die Pfalz mit den Waffen in der Hand wieder fodern wolle, nach Spanien überſandt werden ſolle. Dieſe Neuigkeit hatte ſich ſchnell durch die Hauptſtadt verbreitet, und überall die lebhafteſten Freudensbezeugungen veranlaßt. Keine Friedensnachricht hätte eine ſtärkere Wirkung dieſer Art hervorbringen können, als dieſe Kriegserklärung. Man ſegnete den König, den Miniſter, das Parlament und prieß ſich glüklich, gerade zu dieſer Zeit und unter dieſer Regierung zu leben. *)

*) Ruſhworth.

Indeſſen hatte das Parlament ſeine Geſchäfte in ſtiller Regelmäßigkeit fortgeſetzt. Nach dem itzt veränderten politiſchen Syſtem, kam ſehr natürlich eine Unterſuchung des Verhältniſſes der Religionspartheyen zunächſt an die Reihe. Bey einem Bruche mit Spanien konnten die Katholiken unmöglich in dem Beſitze derjenigen Vortheile und Nachſichten bleiben, welche ſie der Freundſchaft mit Spanien allein zu danken hatten. Ueberhaupt waren die Religionsverhältniſſe damahls mit den Staatsverhältniſſen durch ganz Europa, insbeſondere aber in England und Deutſchland zu genau verſchlungen, als daß nicht der Bruch mit Spanien, und die Theilnahme an dem deutſchen Kriege zum Vortheile des Exkönigs von Böhmen eine Erſchütterung beyder unvermeidlich hätte hervorbringen müſſen.

Was nun England insbeſondere betraf, ſo war nichts natürlicher, als daß ein proteſtantiſches Parlament zunächſt Maasregeln zu ergreifen ſuchte, den Katholiken die Uſurpationen wieder abzunehmen, welche ſie in der Zeit der Verblendung des Königs und des mächtigen Ein-

fluſſes Spaniens zu erſchleichen gewußt hatten. Da man die Natur und Beſchaffenheit dieſer Sekte kannte, ſo hätte ſchon Vorſicht und Klugheit rathen müſſen; — was jetzt freylich wohl Erbitterung und Eiferſucht als Genugthuung begehrte; — nämlich die zahlreichen Katholiken, welche ſich am Hofe und in den höchſten Staatsbedienungen befanden, von dort zu entfernen. Nichts war daher natürlicher, als daß beſonders das Unterhaus dieſe Angelegenheit zunächſt und als mit der Spaniſchen in genauer Verbindung ſtehend, zum Gegenſtande ſeiner angelegentlichen Beſchäftigung machte; daß ſich alle Glieder deſſelben zu einer Petition an den König und zu dem Beſchluſſe das Oberhaus zum Beytritt einzuladen, vereinigten.

Der König erhielt von dem Inhalte derſelben eine vielleicht nicht ganz richtige Kunde — und auf einmahl erfuhr ſeine ganze erkünſtelte Popularität eine gewaltſame Erſchütterung. Eigenhändig ſchrieb er ſogleich ein Billett an den Staatsſekretär, worin er ihm befahl, den Courier nach Spanien, der ſo eben abgehn ſollte, unter irgend einem Vorwande noch etwas auf-

zuhalten. Er verhehlte ihm die Veranlaſſung zu dieſer Foderung nicht, und ſetzte hinzu: „er werde auch wohl von der ſtachlichten Petition gehört haben, welche das Unterhaus gegen die Papiſten abgefaßt und zu deren Beytritt es das Oberhaus durch eine Deputation auffodern laſſen. Nun wiſſe er aber ſeine feſte Entſchließung, dieſen Krieg nicht zu einem Religionskriege zu machen, und wie er nicht geſonnen ſey, ſich von ſeinem Volke bey der Naſe umher führen zu laſſen. *) Er bitte ihn daher, den Courier ſo lange aufzuhalten, bis er mit ſeinem Sohne darüber geſprochen, welchen er auf Morgen zu ſich nach Windſor beſchieden habe. Sollte der Eilbote ſchon abgegangen ſeyn, ſo müſſe er ihm unter dem Vorwande, daß er ihm noch mehr Briefe mitzugeben, oder an den Depeſchen noch etwas zu ändern habe, nachſenden und anhalten laſſen. Vor allen Dingen, machte er ihm zur Pflicht, gegen keine lebendige Seele hievon etwas zu äuſſern, ſo lieb ihm ſeine Gnade und Gewogenheit ſey.“ **)

*) Cony-Catched. R.

**) Ruſhworth. Wilſon. Rapin.

Was der König hiebey für eine Abſicht hatte, und ob ihm aufs neue die Hoffnung, den Krieg noch vermeiden zu können, lebendig geworden war, darüber findet ſich keine genugthuende Auskunft. Wie dem auch ſey, ſo bleibt es für uns beſonders bemerkenswerth, daß er nur vorläufig dieſen Befehl ertheilte, und nicht eher etwas zu beſchließen wagte, als bis er die Meinung ſeines Sohns, vielmehr richtiger, durch denſelben die Meinung Buckinghams vernommen hatte.

Dieſe Reſignation ſeines eigenen Urtheils und Willens verhütete denn auch alle weitere Folgen jenes ſcheinbar feſten widerſetzlichen Entſchluſſes. Am andern Tage, zu der verſprochenen Zeit, erhielt der Staatsſekretär ein zweytes Handbriefchen, worin der König ihm anzeigte: wie er nun beſſer von dem Inhalte der Petition unterrichtet und überzeugt ſey, daß ſie nichts von dem enthalte, was er befürchtet; er könne daher den Courier immer abgehn laſſen. *)

Da die Katholiken wahrſcheinlich im Oberhauſe noch einigen Einfluß hatten, und Bucking-

*) Wilſon. R.

ham ſelbſt ſeiner Verbindungen, zunächſt ſeiner Mutter und Gemahlin wegen, eine gar zu große Strenge, beſonders die Entfernung der Papiſten vom Hofe, und den Staatsangelegenheiten nicht wünſchen konnte; ſo wurden von dem Oberhauſe einige Modifikationen der Petition zu der Bedingung gemacht, unter welcher es derſelben beyzutreten geneigt ſey. Das Unterhaus, auf welches der Herzog einen nicht geringern Einfluß behauptete, ließ ſich die vorgeſchlagenen Abänderungen gefallen. Die Petition wurde nun in dieſer veränderten Form dem König übergeben, und von dieſem — wahrſcheinlich auch eine Wirkung der Rükſprache mit ſeinem Sohne — ſehr gnädig aufgenommen.

Vergleicht man nun die Antwort des Königs mit ſeinen anderweitigen, ſelbſt mit der letzten Aeuſſerung und ſeinem bisherigen Betragen, ſo muß man abermahls in ſeine Seele über die niedrige und grobe Verſtellung erröthen. Jacob erſchöpft ſich hier ganz in den lebhafteſten Betheurungen ſeines Abſcheues gegen das Papſtthum und ſeines Eifers der Ausbreitung deſſelben ſich auf alle Weiſe entgegen zu ſtellen.

„Ich betheure vor Gott, Mylords,“ ſagt er unter andern, „daß mein Herz blutete, ſo oft „ich von dem Anwuchs des Papſtthums hörte. „So wahr mich Gott richten wird, es hat mir „ſo viel Kummer gemacht, daß es wie Dornen „in meinen Augen und Stacheln in meiner „Seite war. — Und Ihr, Mylords und Gent„lemans, ſollt mir das Zeugniß geben, daß, „auf welchem Wege es auch ſeyn mochte, ich „ſtets gewünſcht habe, den Fortgang des Papſt„thums aufzuhalten, und ich hätte kein ehrlicher „Mann ſeyn können, wenn ich hätte anders „verfahren wollen.“

Allein, als ob er wider ſeinen Willen und troß alles Gegenſtrebens fühlte, wie wenig Glauben dieſe Betheurungen verdienten, fällt er nun in bittere Klagen darüber, daß er ein wahrer Märtyrer ſey, und daß niemahls ein König von böſen Zungen ſo viel gelitten habe, als er. Wenn er die Katholiken ſeit einiger Zeit nicht verfolgt habe, ſo ſey dieß kein Beweis gegen ihn. Vielmehr ſey er darin blos dem bekannten Grundſatze gefolgt, daß eine Religionspartey durch nichts mehr befördert werde, als

durch Verfolgung. Zur Bewährung deſſelben erinnerte er an das bekannte Sprichwort: Sanguis Martyrum eſt ſemen eccleſiae.

Die Petition begränzte ſich in ihren Hauptmomenten auf folgende zwey Foderungen: erſtlich die Vertreibung der Jeſuiten und aller eydweigernden Prieſter; zweytens die Aufhebung der Verträge mit andern Mächten zum Vortheil der Papiſten und die Verwerfung jeder auswärtigen Interceſſion für dieſelben. Dieſe zu erfüllen, bewies ſich der König am Schluß ſeiner Rede nicht nur höchſtbereitwillig, ſondern er erbot ſich auch noch mehr als dieß zu thun. *) Beyde Theile ſchieden alſo abermahls in der größeſten ſcheinbaren Eintracht von einander.

Um dieſe Zeit ohngefähr traf der Graf von **Briſtol** von ſeiner Geſandſchaft aus Spanien in England ein. Auf eine edle Weiſe hatte er jede Anerbietung des Schutzes und der Unterſtützung des ſpaniſchen Hofes abgelehnt. Mit dem feſten Entſchluß und dem lebhafteſten Eifer erfüllt, ſeinen Feinden kühn unter die Augen

*) Ruſhworth.

zu treten, und dem Könige ſo wohl als der Nation, die Binde von den Augen zu ziehn, ſetzte er ſeinen Fuß wieder auf die Küſte von England. Er hatte die Abſicht, unverzüglich zu dem Könige zu eilen, und ſodann ſeinen Platz im Parlamente einzunehmen; um durch ſeine Rechtfertigung ſeine Feinde, die er zugleich für die Bedrükker ſeines Vaterlandes hielt, zu entlarven.

Der Herzog von Buckingham kannte ihn, und ſetzte daher auch dieſen Entſchluß bey ihm voraus. Abgerechnet, daß er ihn perſönlich haßte, ſo hatte auch niemand mehr Urſach ſich gegen ihn in Sicherheit zu ſetzen, als er. Ueberdieß wußte er, wie ſehr der König den Grafen ſchätzte, wie hoch die Nation ihn achtete. Er hatte daher alles von ihm zu befürchten, wenn er ſich nicht gleich ſeiner bemächtigte und ihn in einen ſolchen Zuſtand verſetzte, in welchem ihm jede Wirkſamkeit unmöglich gemacht würde.

In der That hatte auch Buckingham wohl nur in dieſer Abſicht den Grafen zurükrufen laſſen. Im Tower konnte er ihm weniger ſchädlich, ſeinen Abſichten weniger hinderlich werden,

als am ſpaniſchen Hofe. Ihn hier in Sicherheit zu bringen, konnte ihm wenig Schwierigkeiten machen, ohnerachtet der König den Grafen ſchätzte und ſich ganz eigentlich nach ihm geſehnt hatte. Die Nation durch ſeine feine Politik zu täuſchen, war jetzt die in dem Könige, durch ihn veranlaßte einzig wirkſame Idee. In dieß Syſtem gehörte es denn auch nach Buckinghams Darſtellung, daß der König den Grafen nicht ſprechen, ſich aufgebracht über ihn ſtellen müſſe; weil er als Verhandler der ſpaniſchen Heirath und Freund jenes Hofs, ein Gegenſtand des Haſſes der Nation ſey.

Kaum war daher Briſtol in London eingetroffen, und hatte ſeine Ankunft dem Könige angezeigt, als ihm ein Verhaftsbefehl entgegen kam, der ihn anſtatt an den Hof und in das Parlament, in den Tower führte. Indeſſen mochte doch wohl dieſe Gewaltthätigkeit ein wenig zu ſehr auffallen, und Buckingham ſeine Berechnung nicht ganz ſicher gemacht haben. Es ward bekannt, daß Briſtol mit dem ſtandhafteſten Muthe auf die Gerechtigkeit ſeiner Sache trotzte und ohn Unterlaß verlangte, daß er ver=

hört und zur Verantwortung gelaſſen ſeyn wolle. Er hatte Freunde genug, um dieß Verlangen im Parlamente ſelbſt zur Sprache zu bringen. Dieß mußte Buckingham fürchten und daher ſorgfältig verhüten. Briſtol ward alſo aus dem Tower entlaſſen, unter der Bedingung und mit dem ausdrüklichen königlichen Befehl, ſich auf ſeinen Landſitz zu begeben und von jedem Verſuche einer Rechtfertigung im Parlamente abzuſtehn. *)

Briſtol befolgte dieſen Befehl, unterließ aber nicht, was ihm der Befehl nicht unterſagt hatte und nicht unterſagen konnte, unaufhörlich ſeine Unſchuld zu betheuren, und auf das Recht eines jeden Unterthan und Menſchen, dieſelbe öffentlich beweiſen zu dürfen, ſich zu berufen. Die Sache fing an Aufſehn zu machen; die Ungerechtigkeit wurde allgemein fühlbar, und erregte Theilnehmung für den Grafen und Unwillen gegen ſeinen Verfolger. War er ſchuldig, warum richtete man ihn nicht; war er unſchuldig, warum ließ man ihm nicht Gerechtigkeit wiederfahren? Briſtols Freunde und Vertheidiger wur-

*) Rapin. Hume. Ruſhworth.

den immer lauter, die Zahl derſelben immer größer; — ſelbſt der König fing an unruhig und unwillig zu werden und Buckingham über ſeine Ungerechtigkeit, die er nicht Muth und Kraft genug hatte zu zerſtöhren, wenigſtens Vorwürfe zu machen. Buckingham und der Prinz, der noch immer nur das Sprachrohr ſeiner Eingebungen war, fingen nun an ſich nachſichtiger zu äuſſern und erklärten: dafern der Graf ſein ſträfliches und fehlerhaftes Betragen erkennen und eingeſtehn wollte, ſo könne man ihn allenfalls wieder zu Gnaden annehmen.*)

Einen Antrag, wie dieſen, konnte ein Mann, wie Briſtol, nicht anders als mit der bitterſten Verachtung zurük weiſen; theils fand er ihn mit Recht entehrend; theils erhielt er in dieſem Antrage zur Ausſöhnung auch einen Beweis, daß ſeine Feinde ihres Uebergewichts nicht mehr ſo ganz gewiß ſeyn mußten. Unterwerfung hatte ihm itzt Verachtung zugezogen; ſeine ſtandhafte Verweigerung hingegen konnte nur die Stimmen der Gerechtigkeit und Billigkeit noch

*) Hume.

entſchiedener für ihn gewinnen. Selbſt der König erklärte mit mehr als gewöhnlichem Eifer und einer ſeit langer Zeit ihm ganz fremden Beſtimmtheit: es werde eine beyſpielloſe Tyranney ſeyn, auf dieſer Bedingung zu beſtehen. *) Gleichwohl fürchtete Buckingham mehr von ſeiner völligen Rechtfertigung, und ſeinem Einfluſſe auf den König, als von ſeinen itzigen Klagen und Beſchwerden. Er beharrte bey der öffentlichen Behauptung, der König, der Prinz und er wären von der Schuld des Geſandten überzeugt. Sein Einfluß im Parlamente war noch immer groß genug, um eine, von demſelben veranlaßte Unterſuchung ſeines Verfahrens und der Klagen und Auffoderungen Briſtols befürchten zu dürfen.

Die Senſation, welche bey Hofe und im Publikum dadurch erregt war, und noch täglich vermehrt wurde, konnte er freilich nicht ſo niederdrükken, als die Ausbrüche derſelben verhüten. Er ward dadurch genöthigt fortwährend ſeine Aufmerkſamkeit hieher zu richten. Ueberdieſes von Natur ſorglos und mit geringer Fähigkeit

*) Hume.

zu der einem Staats-Mann ſo unentbehrlichen Kunſt, überall zu ſeyn und überall zu beobachten, verſehn, war ihm die Mine, welche von einer andern Seite zu ſeinem Verderben angelegt wurde, während er ſich gegen dieſe Gefahr zu ſchützen ſuchte, entgangen.

Der ſpaniſche Geſandte, Marquis von Innoioſa glaubte itzt den günſtigen Zeitpunkt, um ein Wagſtük zur Veränderung der Verhältniſſe bey Hofe und durch dieſe zur Wiederherſtellung des Einverſtändniſſes mit Spanien unternehmen zu können; oder wenn dies nicht möglich ſeyn ſollte, wenigſtens den König und die Infantin zu rächen.*) Ihm konnte nicht verborgen ſeyn, was jedermann wußte, daß von Buckingham dieſe Verändrung des politiſchen Syſtems ausging, und durch ihn allein ausgeführt wurde. Er wußte aber auch, was nicht ſo allgemein bekannt war, daß der König noch itzt an ſeinem alten Entwurfe hange und nur gezwungen dem neuen Syſtem beygetreten ſey. Er wußte ſelbſt, daß Jakob, beſonders durch die Mishandlung

*) Rapin.

Briſtols eigentlich gegen ſeinen Günſtling aufgebracht ſey, und ihn zu haſſen anfange. Er ſchloß daraus, man dürfe dieſen Haß nur nähren, das Gefühl der Sclaverey, worin er ſich befinde, und was bisher, wie er glaubte, unterdrükt ſey, aufregen und zur Sprache bringen; — und der Sturz des Günſtlings ſey bewirkt.

Zwar überſah er dabey die Schwäche und Kraftloſigkeit des alten faſt kindiſchen Königs nicht ganz; allein er hielt ihn denn doch auch nicht für ſo ganz kraft- und hülflos, als er in der That war. Nicht ohne Kenntniß des menſchlichen Herzens hofte er, Argwohn, Eiferſucht und Herrſchſucht würden den wankenden Muth ſtärken und die fehlende Kraft erſetzen. Nach dieſer Vorausſetzung entwarf er ſeinen Plan eben ſo geſchikt als kühn, und rechnete auf eine glükliche Ausführung.

Seitdem die Kälte zwiſchen dem ſpaniſchen und engliſchen Hofe eingetreten war, hatten ſich auch die ſpaniſchen Geſandten natürlich in einiger Entfernung vom Hofe gehalten. Seitdem aber der

König von Spanien dem Grafen von Briſtol andeuten laſſen, daß er um keine Audienz mehr anhalten ſollte, war auch am engliſchen Hofe dem gegenſeitigen Geſandten ein ähnlicher Befehl zugekommen. Dieſe Vergeltungsmaßregel hatte indeſſen Buckingham nicht genügt. Nicht ohne Befürchtung, daß die Spaniſchen Geſandten einen, ſeine Abſichten hindernden Verſuch wagen möchten, hatte er alle Verbindungen abgebrochen. Die Geſandten durften nicht mehr bey Hofe erſcheinen und kein Hof- oder Staatsbedienter mehr mit den Geſandten, oder dem Gefolge deſſelben Umgang pflegen.

Gleichwohl fand der ſpaniſche Geſandte einſt, während der Prinz und Buckingham, welche ſonſt abwechſelnd den König bewachten, ſich im Parlamente befanden, einen günſtigen Zeitpunkt, dem König ein Papier zu übergeben, und ihn dabey durch Zeichen bedeuten zu laſſen, daß es ein wichtiges Geheimniß enthalte.*) Der König, der das Geheimnißvolle und Seltſame liebte, ſäumte nicht, es anzunehmen und dem erhaltnen

*) Rushworth. Rapin. Hume.

Winke zu folgen. Er ſchloß ſich in ſein Kabinet und las die erhaltne Schrift mit großer Aufmerkſamkeit, aber freilich auch mit dem lebhafteſten Wechſel der unangenehmſten Empfindungen.

Als Einleitung war die Behauptung voran geſchikt: „daß der König nicht wiſſe und wiſſen könne, was in ſeinem Staate, im Parlamente, nicht einmahl, was an ſeinem Hofe vorgehe, weil er keinen einzigen treuen Diener habe. Alle, ſelbſt bis auf den geringſten Domeſtiken, wären Kreaturen und Spione des Prinzen und Herzogs von Buckingham; er ſelbſt aber wäre um nichts freier an ſeinem eignen Hofe, und in ſeinem eigenen Lande, als der gefangene franzöſiſche König Jaſon einſt in London, oder Franz der Erſte in Madrit geweſen ſey.

Der Prinz und Herzog ſtänden an der Spitze eines ſträflichen und mächtigen Komplots, welches zur Abſicht habe, ihn ganz von der Regierung zu entfernen, um ſich derſelben ausſchließend zu bemächtigen, deshalb ſuchte man ihn auf dem Lande und in allerley Zerſtreuungen zu erhalten.

Deshalb unterhielten der Prinz und der Herzog die engſte Verbindung mit Männern, die als Freunde des Volks und Feinde des Königs bekannt wären. Deshalb bemühten ſie ſich Sr. Majeſtät bey jeder Gelegenheit herabzuſetzen, um ſich zu erheben; von ſich und ihren Grundſätzen eine große und wohlgefällige Meinung auf ſeine Unkoſten zu erregen.

Wie gut ihnen dieß gelänge, bemerkte man leider überall und bey jeder Gelegenheit; denn man ſähe deutlich, wie der Hof und die Nation nur nach der aufgehenden Sonne blikten.

Uebrigens ſey der Herzog von Buckingham dem Prinzen ſo wenig treu, als dem Könige. Allein aus Privat=Abſichten habe er die Verbindung mit der ſpaniſchen Infantin zerſtöhrt, und ſich itzt zum Haupte der Puritaner aufgeworfen; ob er gleich wohl wiſſe, daß dieſe die Abſicht hätten, die Krone Englands an die Gemahlin des Pfalzgrafen zu bringen. Seinen Einfluß im Parlamente, wende er nur zum Nach=

theil des Königs an und ſuche überall eine über-triebene Popularität zu affektiren, um ſein An-ſehn herab zu ſetzen und ſeine Prärogative zu ſchmälern.

Dieſen Beſchuldigungen war nun eine drin-gende Auffoderung angefügt, ſich der unwürdi-gen Gefangenſchaft, worin er gehalten werde, zu entziehen, und der Welt als denjenigen zu zeigen, der er ſey; nämlich den älteſten und wei-ſeſten König. *)"

Man muß geſtehn, daß dieſe Beſchuldigun-gen, die zwar nicht dokumentariſch erwieſen, aber doch geſchikt genug zuſammen geſtellt waren, den König gerade da und zwar kräftig genug angrif-fen, wo er noch einige Empfindlichkeit beſaß. Auch regte ſich ein Gefühl in ihm, was er bis-her immer noch glüklich niedergedrückt hatte, und was die Hauptartikel, ſeine Gefangenſchaft und Partheynehmung ſeines Sohnes und Günſtlin-ges gegen ihn, auch wider ſeinen Willen beſtä-tigte. Hätte er noch einige Kraft der Empfin-dungen und des Willens beſeſſen, ſo wäre eine

*) Rusſhworth. Rapin.

gewaltſame Exploſion die natürlichſte Wirkung geweſen. Itzt aber wurde nur das Gefühl ſeiner Schwäche und Hülfloſigkeit reger und allgemeiner. Er fühlte ſich verrathen, verlaſſen, gefeſſelt; — und unfähig dieſe Feſſeln zu zerreiſſen. Argwohn und Eiferſucht vereinigten ſich zu den empfindlichſten Peinigungen, deren Marter ſeine Unentſchloſſenheit nur noch unerträglicher machte.

Der Geſandte hatte ſich erboten, genugthuendere Beweiſe über manche Punkte der Eröffnung durch ſeinen Sekretär mündlich geben zu laſſen, dafern der König ihm eine geheime Unterredung bewilligen wolle. Jakob fand Mittel, denſelben ins geheim zu ſprechen. Desgleichen hielt er auch eine geheime Unterredung mit einem ſpaniſchen Prieſter, Namens Maeſtro.

Die Höflinge, welche am meiſten um den König zu ſeyn pflegten, bemerkten zwar eine auffallende und gänzliche Veränderung in ſeiner Laune. Man ſtekte die Köpfe darüber zuſammen. Allein da ſie keine Urſache derſelben ausfinden

konnten, hielten ſie es für eine bloße hypochondriſche Grille, deren ihm wohl eher ähnliche angewandelt waren.

Der König ſeiner Seits beobachtete ein unverbrüchliches Stillſchweigen gegen jedermann; gegen Buckingham und den Prinzen ließ er blos einige Ausdrükke und Anſpielungen entfallen, die ſie auf ſich deuten mußten, und Klagen über ſein Unglük und die Treuloſigkeit und Undankbarkeit der Menſchen. Buckingham glaubte zwar beſonders eine Kälte und Zurükgezogenheit bey dem König wahrnehmen zu müſſen. Er mußte bemerken, daß er ihn oft, wenn er ſich unbeobachtet glaubte, lange und bedenklich anſah; daß er beſonders an ihn ſeine Klagen über ſein Unglück und die Treuloſigkeit und Undankbarkeit der Menſchen richtete. Allein theils hatte er dergleichen ſchon eher anhören müſſen, und war längſt gewohnt nicht darauf zu achten. Theils hielt er ſich in ſeiner Uebermacht itzt mehr als jemahls geſichert; indem ſein Schikſal mit dem des Prinzen zu innig verknüpft ſey. Es könne ihn Niemand angrei-

ſen, ohne auch den Prinzen anzutaſten; und ſie beyde zugleich anzugreifen, oder dem Könige gegen ſie beyde Kraft und Muth genug einzuhauchen, hielt er für eine völlige Unmöglichkeit. —

Daher ging er ruhig ſeinen Gang fort, ohne auf die bedeutungsvollen Gebärden und Aeuſſerungen des Königs ſonderlich zu achten, bis dieſer in einigen Tagen nachher beſchloß nach Windſor zu gehn und dem Prinzen ihn dahin zu begleiten befahl. Buckingham mußte es ſchon auffallen, daß er keinen ähnlichen Befehl erhielt. Allein wie ſehr erſtaunte und erſchrak er, da ihm der König, der wahrnahm, daß er dennoch Anſtalt machte ihm zu folgen, einen unbedeutenden Auftrag gab, der ihn jedoch nöthigte, zurük zu bleiben, und ihm nun deutlich genug die Abſicht des Königs verrieth.

Auf einmahl fühlte ſich Buckingham von der lebhafteſten Unruhe ergriffen. So weit er vorher davon entfernt geweſen war, ſo ſchnell hielt er ſich nun von dem überzeugt, was ihm die zweydeutigen Gebärden der Höflinge zu verrathen

ſchienen: daß ſein Sturz unvermeidlich ſey. In Widerwärtigkeiten eben ſo kleinmüthig und unentſchloſſen, als im Glükke übermüthig und tollkühn, gab er ſich ganz einem unthätigen Mismuthe hin, und würde eben hiedurch wahrſcheinlich ſeinen Untergang ſelbſt ohnfehlbar befördert haben, wenn nicht ein andrer für ihn gehandelt, und ihn ohne ſein Zuthun der drohenden Gefahr entzogen hätte. *)

Der Siegelbewahrer, Williams, Biſchof von Lincoln, war eine Kreatur des Herzogs von Buckingham. Er mußte alſo auch fürchten, daß der Sturz ſeines Beförderers und Beſchützers ebenfalls den ſeinigen nach ſich ziehe. Dieß, oder wenn man lieber will, ein beſſeres Motiv der Verbindlichkeit, veranlaßte ihn, ſeine ganze Verſchlagenheit anzuwenden, um wo möglich das drohende Ungewitter abzuleiten.

Williams übertraf den Herzog eben ſo ſehr an Behutſamkeit und Liſt, als an wirklichen Einſichten und ſolider Thätigkeit des Geiſtes. Er hatte daher den Unmuth des Königs von An-

*) Rapin. Buckinghams Leben.

fang an nicht ſo leichtſinnig überſehn, als jener; eine wichtige Veranlaſſung dabey vorausgeſetzt, und dieſelbe zu ergründen ſich bemüht. Eine Intrigue mußte dahinter ſtekken, und verſchiedene nicht ganz unſichere Anzeichen führten ihn auf die Vermuthung, daß ſie von dem ſpaniſchen Geſandten ausgehe.

Itzt erhielt er die Nachricht von der Abreiſe des Königs und dem Zurükbleiben des Herzogs; die Gefahr wurde nun dringend und eine ſchleunige und unternehmende Thätigkeit nothwendig. Er kannte das Uebergewicht des Günſtlings über das Gemüth des Königs, und zweifelte nicht, daß noch alles wieder könne auf den alten Fuß hergeſtellt werden, wenn Buckingham, welches freilich zu fürchten war, durch ſeine Muthloſigkeit und Unentſchloſſenheit nicht ſelbſt ſeinen Untergang bereite.

Sogleich begab er ſich nach Wallinford-Houſe, dem Aufenthalte Buckinghams, wo er denſelben in dem gewöhnlichen Zuſtande gefallener Höflinge antraf. Hingeworfen lag er auf einem Ruhebette, ohne Bewegung und

ſtumm. Zwey oder dreymahl mußte ihn Williams vergebens anreden, ehe er eine Antwort erhielt, oder ihn zum Aufſtehn bewegen konnte.*) Mit aller ihm möglichen Beredtſamkeit ſuchte er ihm Muth einzuflößen. Allein ſobald der Herzog endlich zu reden anfing, war es nur, um einem Strome von Klagen freien Lauf zu laſſen, welche eine gänzliche Troſtloſigkeit zu erkennen gaben. Er verwünſchte den König, den Prinzen, Williams und ſich ſelbſt. Verzweiflungsvoll klagte er ihn an, daß er doch nur gekommen ſey, ſich an ſeinem Unglükke zu weiden, und foderte ihn mit der heftigſten Erbitterung auf, ihn ſelbſt an Vorwürfen und Verhöhnung zu übertreffen.

Williams verſicherte ihn auf das heiligſte, daß er allein gekommen ſey, um ſeinem Kummer Einhalt zu thun. Er ſuchte ihn zu überzeugen, daß es ſo ſchlimm noch nicht ſey, als ihm ſeine üble Laune vorzuſpiegeln ſcheine. Nur Entſchloſſenheit ſey nöthig, um bald und leicht alles wieder ins gehörige Gleis zu bringen. Unverzüglich müſſe er ſich aber vor allen Dingen nach

*) Harris.

Windſor begeben, um noch vor Beendigung des Abendeſſens bey dem Könige einzutreffen. Hier müſſe er freilich alle die ihm eigene liebenswürdige Gewandheit in ſeinem Betragen zuſammen nehmen, und Tag und Nacht nicht von der Seite des Königs weichen. Die Gefahr würde erſt dann eigentlich eintreten, wenn ſeine Feinde den König ſo weit brächten, daß er mit dem Parlamente bräche. Wäre ihnen dieß gelungen und das Parlament aufgehoben, ſo machten ſie ſich Rechnung ihn bald im Tower zu ſehn, und was dann folgen könne, wiſſe freilich nur der Himmel. *)

Nach vieler Mühe und langen Zuredungen gelang es dem Siegelbewahrer endlich, den Muth Buckinghams wieder etwas zu beleben. Er drang nun noch in ihn, keine Zeit zu verlieren und ſich nichts von ſeinen Entdeckungen oder Befürchtungen merken zu laſſen. Er verließ den Herzog nicht eher, als bis er ihn abreiſen ſah. Mit den wärmſten Erkenntlichkeitsäuſſerungen ſchied dieſer von ihm und langte in Windſor zur

*) Harris.

großen Verwunderung der Höflinge und ſelbſt des Königs zu der von Williams beſtimmten Zeit an.

Dem Rathe ſeines Freundes getreu, verließ er, von ſeiner Ankunft an, den König nicht einen Augenblik; und der König durch dieſe Ueberraſchung plötzlich wieder ganz in ſeine alte Gewohnung eingezwängt, hatte nicht einmahl das Herz, ihm wegen ſeines unerwarteten Beſuchs eine Befremdung zu äuſſern, oder noch einen Verſuch zu ſeiner Entfernung zu wägen.

Indeſſen hatte der Lord Siegelbewahrer ſeine Bemühungen verdoppelt, um die eigentliche Beſchaffenheit dieſer Intrigue zu entdekken. Daß ſie von dem Hauſe des ſpaniſchen Geſandten ausgehe, daß dieſer dem Könige heimlich ein Papier habe übergeben laſſen, war jedoch anfangs das einzige, was er in Erfahrung bringen konnte. Die Entdeckung half ihm wenig, ſo lange er nicht zur Kenntniß der eigentlichen Abſicht der Intrigue gelangen und dieſelbe wieder gehörig beweiſen konnte. Da er es weder an liſtigen Anſchlägen noch an Gelde mangeln ließ, ſo kamen

men ſeine, ihm an Thätigkeit gleichen Spione bald auf eine Spur, welche eben ſo ſchnell weiter und ſicher zu dem gewünſchten Ziele führte.

Sie hatten in Erfahrung gebracht, daß Don Francesco Carondelet, der Begleiter des ſpaniſchen Geſandten, den engliſchen Frauenzimmern nicht abhold ſey und beſonders eine gewiſſe bekannte junge Wittwe ſehr lieb gewonnen habe und fleißig beſuche. Mit dieſen Nachrichten erfuhr Williams zugleich, daß dieſe Wittwe eine große Politikerin ſey und daß Don Francesco, um ſich ihr gefällig zu machen, ihr ſtets Neuigkeiten und Cabinets-Geheimniſſe mittheilen müſſe. Dieſe Entdeckung war eben ſo wichtig, als es einem Lord Siegelbewahrer durch die gewöhnlichen Mittel leicht werden mußte, ſie in ſein Intereſſe zu ziehen. Er machte einen Vertrag mit ihr, daß ſie ihm alles getreulich hinterbringen mußte, was ſie dem verliebten Don Francesco in ſeinen Schäferſtunden abzuſchwatzen wußte *).

„Auf dieſem Schleichwege erfuhr er denn noch an demſelben Abend den genauen Zuſam-

*) Harris.

menhang der ganzen Intrigue und die Beſtäti- gung ſeiner Vermuthung, daß es darauf ange- ſehn ſey, das Parlament aufzuheben, und den Herzog und alle ſeine Anhänger zu ſtürzen. So wichtig dieſe Entdekkung auch war, ſo wenig konnte er einen wirkſamen Gebrauch davon ma- chen. Es fehlte ihm an Beweiſen, und dieſe konnte er nicht anders als von Francesco ſelbſt erhalten. Don Francesco machte Anſprüche auf Gelehrſamkeit und Liebe und Fürſorge für die Wiſſenſchaften; ein Gleiches auch Williams. Dieſe gemeinſchaftliche Neigung hatte eine mehr als gewöhnliche Näherung zwiſchen beyden ver- anlaßt; aus welcher ſich endlich eine Art von Vertraulichkeit gebildet hatte. Allein ſeitdem die Kälte zwiſchen dem engliſchen und ſpaniſchen Kabinette eingetreten, und der öffentliche Um- gang mit dem Geſandten und ſeinem Gefolge, auf Befehl des Königs, oder eigentlicher freylich Buckinghams und des Prinzen abgebrochen war, hatte auch Williams Don Francesco den Zutritt in ſeinem Hauſe verſagen müſſen. Gleichwohl konnte er nur von ihm, und zwar von ihm eigenhändig erhalten, was er wünſchte.

Williams Reichthum an Hülfsmitteln ließ ihn auch dießmahl nicht lange in Verlegenheit. Auf die neuliche Petition waren die alten Geſetze gegen die Papiſten und eidweigernden Prieſter wieder in neue und eben deshalb ſtrenge Wirkſamkeit geſetzt. Dieſem zufolge ließ der Lord Siegelbewahrer einen Prieſter gefänglich einziehen, von welchem er wußte, daß Carondelet ihn ſehr werthſchätzte. Es war vorauszuſehn, daß er einen Verſuch machen würde, ſich für ihn zu verwenden.

Der Erfolg bewies die Richtigkeit dieſer Rechnung. Carondelet ließ den Siegelbewahrer um die Erlaubniß erſuchen, ihm in dieſer Angelegenheit aufzuwarten. Oeffentlich wurde ihm dieſelbe abgeſchlagen; unter der Hand aber verſtattet, abends um eilf Uhr in Geheim ſich bey ihm einzufinden, dafern ihm an der Befreyung ſeines Freundes wirklich ernſtlich etwas gelegen ſey. Carondelet verſäumte nicht ſich zu der beſtimmten Zeit mit ſeiner Fürſprache einzufinden, erhielt aber eine ſehr wenig aufmunternde Antwort. Williams ſtellte ihm vor, wie ſchwierig es gerade jetzt während der erneuerten Thätigkeit und Auf-

merkſamkeit des Parlaments ſey, einen Prieſter in Freyheit zu ſetzen, welchen das Geſetz ſo beſtimmt verdamme. Es bedurfte keiner Uebertreibung um dieſer Schilderung Lebhaftigkeit zu geben und Carondelet anſchaulich zu machen, wie das Parlement, beſonders aufmerkſam auf die Verwaltung der Gerechtigkeit, es ganz vorzüglich in Rückſicht auf dieſen Gegenſtand ſey.

Hierauf erwiederte Don Francesco mit einem bedeutungsvollen Lächeln: wenn er keine andere Bedenklichkeit habe, als dieſe, ſo dürfe er ſich im Geringſten nicht dadurch beunruhigen laſſen. Er (Carondelet) könne ihm die Verſicherung geben, daß das Parlament ſeiner Auflöſung nahe ſey.

Williams ergriff dieſen Wink um ſich eine nähere Erklärung darüber auszubitten; welche er auch und in derſelben den ganzen Zuſammenhang der Intrigue gegen Buckingham und das Parlament erhielt. Zur Vergeltung für dieſe wichtige Entdeckung, ſetzte der Siegelbewahrer den verhafteten Prieſter wieder in Freyheit; jedoch mit der Verwarnung, daß er unverzüglich

das Königreich verlaſſen ſolle. Er wußte Carondelet ſogar dahin zu bringen, daß er ihm eine Abſchrift von dem geheimen Memoir des Marquis von Innojoſa an den König verſprach und auch wirklich einige Tage nachher einhändigte. Hin und wieder hatte der Marquis eigenhändig ausgeſtrichen und verändert, wodurch Williams, der ſeine Handſchrift kannte, gegen die Aechtheit dieſes Dokuments kein Zweifel übrig gelaſſen wurde. *)

Noch in derſelben Nacht, da er die geheime Zuſammenkunft mit Don Francesco gehalten, hatte er deſſen Bericht wörtlich aufgeſetzt und am andern Morgen im Parlamente dem Prinzen übergeben. Buckingham, ſeinem Rathe getreu, wagte es noch immer nicht den König auch nur ſo lange Zeit zu verlaſſen, als er im Parlamente hätte zubringen müſſen. Der Prinz, von Buckingham in dieſer ſeiner Gefahr zum Vertrauten gemacht, theilte ſeine Beſorgniſſe und war ein emſiger und treuer Ueberbringer der Aufträge, welche er für oder von ſeinem Freunde

*) Harris.

erhielt. Mit lebhafter Freude und dem wärmſten Ausdruck der Erkenntlichkeit hörte er von Williams die gemachte Entdeckung und empfieng das Papier, auf welchem dieſer die ausführliche Darſtellung deſſelben zum Behuf Buckinghams aufgeſetzt hatte. *)

Freudig eilte der Prinz nach Windſor zurück; freudig empfieng Buckingham aus ſeiner Hand das Dokument und mit ihm die für ſeine Rettung ſo äuſſerſt wichtige und glückliche Entdekkung. Beyde eilten zum Könige, um ihm dieſelbe mitzutheilen, und was jetzt eine Kleinigkeit war, ſich gegen die Beſchuldigungen des Geſandten zu rechtfertigen und den Verdacht auf ihn, als einen Verläumder zurück zu wälzen. Der König ſchien nicht nur völlig von ihrer Unſchuld überzeugt, ſondern ſogar darüber bekümmert, daß er nur habe daran zweifeln können. Er klagte ſich ſelbſt, doch wahrſcheinlich wohl nur auf die von Buckingham ihm gemachten Vorwürfe, an, daß er ſich durch ſolche Verläumder habe zum Verdacht gegen ſie verleiten laſſen und verſicherte ihnen, daß ihm jetzt ihre Unſchuld

*) Harris.

ſo hell wie der Mittag erſcheine. Endlich bezeigte er ſich ſehr dankbar und äuſſerte ein lebhaftes Verlangen zu erfahren: wer dieſe wichtige Entdekkung gemacht habe.

Buckingham ſagte: er wiſſe es nicht, und der Prinz ſchwieg verlegen; denn Williams hatte ihm das Verſprechen abgenommen, daß er ſeinen Antheil daran dem Könige verſchweigen ſolle. Dieß war indeſſen vielleicht nur geſchehn, damit der König ſelbſt ihn errathen ſollte. Und ſo gelang es auch. Der König äuſſerte: kein anderer als der Siegelbewahrer vereinige Klugheit und Treue genug in ſich. Möge es ihm Gott belohnen, rief er aus, nachdem er die Beſtätigung ſeiner Vermuthung erhalten hatte; ihr werdet ſelbſt fühlen, wie groß der Dienſt iſt, den er Euch erzeigt hat, und was ihr ihm dafür ſchuldig ſeyd. Auch mich hat er dadurch ſehr verpflichtet, und ich erkenne ſeine Verdienſte täglich mehr und mehr. *)

Von dieſem Tage an war der Prinz und Buckingham wieder völlig im Beſitz ihrer unein-

*) Harris.

geſchränkten Herrſchaft über den König. Gleichwohl muß man ſich hierdurch ſo wenig, als durch ſeine oben angeführte Aeuſſerungen verleiten laſſen, auch ein wiederhergeſtelltes Zutrauen bey ihm vorauszuſetzen. Vielmehr ſtimmen die glaubwürdigſten Zeugniſſe dahin überein, daß er nach wie vor ein Mistrauen ſo wohl gegen ſeinen Sohn, als gegen Buckingham in ſeinem Herzen unterhalten und ihn ganz allein die Furcht abgehalten habe, demſelben die geringſte Aeuſſerung zu erlauben. *)

Man darf wohl annehmen, daß der Prinz und der Herzog eben ſo gut, als die Geſchichtſchreiber ihrer Zeit, hiervon unterrichtet und überzeugt waren. Allein ſie fanden nicht für nöthig, darauf zu achten, und ſchienen daher ſeine Verſtellung für Aufrichtigkeit und die erzwungenen Wirkungen ſeiner niedrigen und knechtiſchen Furchtſamkeit für den Erguß wahres Wohlwollens anzunehmen. Nur Folgſamkeit begehrten ſie, das Motiv, wodurch dieſelbe bewirkt wurde, war ihnen gleichgültig. Um indeſſen ähnlichen

*) Ruſhworth. Harris.

Unternehmungen für die Zukunft vorzubauen, wurde im Namen des Königs eine Beſchwerde an den ſpaniſchen Hof geſandt und auf eine der verrätheriſchen Intrigue der Geſandten angemeſſene Genugthuung gedrungen. Hierauf erfolgte zwar die Zurückberufung derſelben. *) Allein dabey blieb es; und dieß mochte Buckingham auch wohl genug ſeyn. Vielleicht war ihm dieſer Beweis einer geringen Achtung und wenigen Aufmerkſamkeit auf die Beſchwerden des Königs in ſo fern nicht unangenehm, als daraus noch eine Veranlaſſung mehr zu Erbitterung und Feindſeeligkeiten erwuchs; welche auch ohne Zweifel, ſo wohl bey dem Könige als im Parlamente, von ihm nicht unbenutzt blieb.

Dieſe Rettung Buckinghams hatte ſeine Macht nur noch unerſchütterlicher für die Zukunft befeſtigt. Wenigſtens übte er ſie von nun an nur noch freier und kühner, weil er nun, nach der erneuerten Unterwerfung, den Willen des Königs noch weniger achtete. Denen, welche ihn zu ſtürzen verſucht hatten, und denen,

*) Ruſhworth.

welche ſeinen Sturz als unvermeidlich angenommen hatten, mußte nun auch ein auffallender und Schrekken erregender Beweis gegeben werden, wie vergebens ſie ſich bemüht, wie gröblich ſie ſich geirrt hätten.

Ein unedler Trieb erregt gemeiniglich auch noch einen zweiten, mit ihm von gleicher Natur. Die Eitelkeit wollte ein Opfer und weckte die Rachſucht, um es ihr zu bringen; das Loos fiel dem Lord Schatzmeiſter, Grafen von Middleſſex. Bekanntlich war dieſer Mann durch die ſchöpferiſche Hand des Günſtlings in ſehr kurzer Zeit, aus einem Londoner Kaufmann, in einen Lord Schatzmeiſter und Pair von England verwandelt worden. Buckingham ſah ihn alſo mit Recht als ſein Geſchöpf an und entſchloß ſich ihn fühlen zu laſſen, was ein Geſchöpf zu erwarten habe, das es wage, ſich ſeinem Schöpfer zu widerſetzen. Während ſeines Aufenthalts in Spanien hatte ſeine grenzenloſe Verſchwendung unaufhörlich neue Summen begehrt und den Lordſchatzmeiſter durch ſeine ſinnloſe Verſchwendung bey dem ſchlechten Zuſtande der Kaſſen, in

keine geringe Verlegenheit geſetzt. Endlich ſah ſich dieſer durch das Unvermögen gezwungen, dem Herzoge ſeine Foderungen abzuſchlagen; und gegen ſeine wiederhohlten Anmahnungen, ſelbſt gegen ſeine Drohungen ſtandhaft zu bleiben. Dafür ſollte er nun büſſen und deshalb ließ ihn Buckingham durch einige ſeiner Anhänger im Parlamente, einer treuloſen Verwaltung ſeines Amts anklagen.

Der König kannte die Unſchuld des Grafen; er hatte viel perſönliches Vertrauen zu ihm und ahndete ſelbſt, daß Buckingham die erſte Urſach dieſer Anklage ſeyn möchte. Auf das dringendſte bat er ihn daher, die Anklage zu unterdrükken, da es in ſeiner Gewalt ſtehe, und ihm die Unſchuld des Lord Schatzmeiſters unzweifelhaft ſey. Allein er bat vergebens. Buckingham erwiderte kalt, daß er den Gang der Gerechtigkeit nicht aufhalten könne und der Graf von Midleſſex ward ſchuldig befunden, ſeiner Pairs Vorrechte unwürdig und verluſtig erklärt und zu einer ungeheuern Geldbuſſe verdammt *). Der König

*) Wilſon. Rapin.

ſeufzte über dieſe ſchreiende Ungerechtigkeit und that nichts, um dieſelbe zu hindern. Der Herzog genoß ſeines Triumpfs, indem er mit Verachtung auf die Schwäche des Monarchen herabſah, der ihn in demſelben Augenblikke noch tiefer in den Staub treten konnte, als er jezt dem gethan hatte, deſſen Erhebung ſein Werk war.

Während die Aufmerkſamkeit des Königs und Hofs ſich mehr mit dieſem Gegenſtande beſchäftigte, hatte das Parlament ſeine Arbeiten ununterbrochen fortgeſezt. Das Verzeichniß der am Ende dem Könige zur Beſtätigung vorgelegten Bills beweiſt, daß dieſelbe auf die wichtigſten, das wahre Wohl des Staats bezwekkenden Gegenſtände gerichtet war. Einige insbeſondere finden ſich darunter, die man kaum in einer Zeit erwarten dürfte, von deren Kultur man ſich gemeiniglich, und in manchem Betrachte auch nicht mit Unrecht, eine geringe Vorſtellung zu machen pflegt: dahin rechne ich zum Beyſpiel gleich die erſte, welche einen Vorſchlag zu Hoſpitälern und öffentlichen Arbeitshäuſern für die Armen enthielt. So findet ſich eine andere

gegen den Wucher; und mehrere, welche auf die Beförderung des Handels und der Fabrikation insbeſondere der Wollenwaaren Rückſicht nehmen. Auch kann man wohl dahin die Beſchlüſſe rechnen, welche aufs Neue gegen die, noch immer nicht unterdrückten Monopolien gefaßt wurden. Desgleichen, beſonders als Merkwürdigkeit, eine andere, welche das rechtliche Verfahren gegen Bankrottirer vorſchreibt, nicht nur den Kreditoren überhaupt gegen dieſelben alle rechtliche Hülfe ſichert, ſondern in manchen Fällen ſogar körperliche Strafen für die Schuldigen feſtſetzt. Eine andere betraf Vorſchläge zur Schiffbarmachung der Themſe. Intereſſanter als alle übrigen ſcheint indeſſen eine Bill zur Verhinderung des Kindermords,*) von welcher ohnſtreitig zu wünſchen wäre, daß man mehr als die Ueberſchrift davon beybringen könnte. Aber auch dieſe allein bleibt auf der einen Seite freylich ein trauriges Dokument für den Sittlichkeitszuſtand der damaligen Zeit, auf der andern aber auch zugleich eine erfreuliche Bemerkung für den Menſchenfreund, daß man ſchon

*) Ruſhworth.

damals Humanität genug beſaß, auf dieſe un- glücklichen Opfer des Leichtſinns und der Ver- zweiflung ſorgſame Rückſicht zu nehmen. Das Vergnügen hierüber wird freylich ſehr wieder verkümmert, wenn man bedenkt, daß ohnerach- tet Menſchenfreunde ſchon damahls darauf Be- dacht genommen haben, man dennoch jetzt mit nicht viel mehr Sicherheit und Glück nach Mit- teln gegen dieß ſchauderhafte Uebel forſcht, alſo immer noch ihrer bedarf, immer noch über keine mit Zuverſicht aufs Reine gekommen iſt.

Im Frühling des nächſten Jahrs *) fand der Hof für gut, dieſer Sitzung und mit dieſer einer ſo gemeinnützigen und wirkſamen Thätig- keit, für ein Zeit wenigſtens, ein Ende zu ma- chen. In dieſer Abſicht begab ſich der König **) in das Oberhaus, wo die Lords in ihren Prunk- kleidern verſammlet waren, und das Unterhaus, an deſſen Spitze der Sprecher, Sir Thomas Crew vor den Schranken erſchien.

Die Anrede des Letzteren an den König auf dem Throne begann mit einer Danksäuſſerung,

*) May. 1621. **) den 20ſten May.

daß Gott in ſeines eigenen Namens Ehre, dieß Parlament, was ſo glücklich begonnen, nun auch glücklich zu Ende gebracht habe; daß beyde Häuſer und alle einzelnen Glieder derſelben, gern und willig dem Begehren des Königs einſtimmig gewillfahrt hätten; und eben ſo in dem Rathe zuſammen getroffen wären, welchen Se. Majeſtät ſo herablaſſend geweſen wäre von ihnen zu verlangen. So wie kein Hammer gehört werde, bey dem Bau des Hauſes Gottes, ſo ſey auch bey dieſer wichtigen Angelegenheit nicht eine verneinende Stimme, geſchweige denn ein Streit unter ihnen wahrzunehmen geweſen. Indem ſie ihre Zeit unausgeſetzt den Parlaments-Geſchäften gewidmet hätten, ſey von ihnen manche Bill eingerichtet worden, welche ſie für das Wohl des Staats erſprieslich hielten und deren Inhalt er näher auseinanderſetzte. Für alle erbäten ſie daher aufs demüthigſte die königliche Zuſtimmung.

Im Verfolg ſeiner Rede verweilte er ſich hauptſächlich bey der großen und allgemeinen Freude, welche ſie alle über die Auflöſung der beyden Verträge mit Spanien und die Einrich-

richtung der Commiſſion zur Ausführung der Geſetze gegen die Jeſuiten und eidweigernden Prieſter, dieſe römiſchen Heuſchrekken, wie er ſie nannte, empfände, indem beydes ohnzweifel zu Sr. Majeſtät höchſt eigenem Wohl gereichen werde. Ferner fühlten ſie ſich zu dem demüthigſten Danke für ihre alten Privilegien verpflichtet, deren Genuß ſie ſich in dieſem Parlamente ſo vollkommen hätten erfreuen und ſelbſt unter den Augen Sr. Majeſtät ſich überlaſſen können. Sodann überreichte er, mit nochmahliger Verſicherung der freudigſten Bereitwilligkeit dem König die Subſidien Bill zur Beſtätigung und ſchloß mit einem Gebet, daß der allmächtige Gott die Waffen des Königs ſegnen und ihn und ſeine Kinder bald wieder in den Beſitz der Pfalz ſetzen möge *)

Nachdem der Sprecher dieſe Anrede unter den gewöhnlichen Ceremonien beendigt, verſäumte der König nicht, unverzüglich dieſe Anrede in den gnädigſten Ausdrükken zu beantworten. Zunächſt

*) Ruſhworth.

nächſt verweilte er bey den Aeuſſerungen des Sprechers, welche den Genuß ihrer Privilegien betrafen, und verſicherte auf das heiligſte, daß er ſie fortwährend bey denſelben und zwar in einer ſolchen Ausdehnung ſchützen werde, als ſie ſich nur jemahls derſelben könnten zu erfreuen gehabt haben. Die Wiedereinſetzung ſeines Schwiegerſohns in deſſen Erbländer anlangend, ſo verſicherte er, daß ſie ihm äuſſerſt am Herzen liege, und daß er ſicher nicht werde ruhig ſterben können, wenn dieß nicht vorher zu Stande gebracht und für die Zukunft feſtgeſtellt wäre. Weshalb denn auch gern alle die ihm verwilligten Subſidien, wofür er nochmahls herzlich danke, allein zu dieſem Behuf verwendet werden ſollten. Dabey enthielt er ſich jedoch nicht zu bemerken, daß ihm nichts zu ſeinem Behuf verwilligt worden ſey, und daß er dieß in der nächſten Sitzung, im Anfange des Winters, erwarte. Nichts deſto weniger müſſe er der Folgſamkeit, Unterwürfigkeit und dem ehrerbietigen Betragen der Gemeinen in dieſem ganzen Parlamente Gerechtigkeit wiederfahren laſſen und ſich dafür dankbar und verpflichtet erkennen. Sollte es ihnen gefal-

len, in der nächſten Sitzung eben ſo fortzufahren, ſo werde dieß das glücklichſte Parlament ſeyn, was jemahls zuſammen berufen wäre.

Am Schluß dieſer Rede ließ er ſich noch auf die Beſchwerden ein, welche ihm von dem Unterhauſe einige Tage vorher zu Whitehall waren überreicht worden, und verſprach in der nächſten Sitzung eine ausführliche Antwort darauf zu ertheilen. Er habe ſie bereits überſehn, fügte er hinzu, und freue ſich, daß ſie von keiner größern Erheblichkeit wären. Zugleich bezeigte er ſeinen Beyfall darüber, und munterte das Unterhaus auf, die Beſchwerden der Nation zu unterſuchen, nur ermahnte er ſie, nicht auf die Beſchwerden-Jagd auszugehn, wie er ſich ausdrükte, und ihm keine andern, als ſolche, die von Erheblichkeit wären, vorzutragen. Indem er ſein Verſprechen, unter dieſer Bedingung gewiß Rückſicht darauf zu nehmen wiederhohlte, ging er die Beſchwerden ſelbſt kürzlich durch. Die wichtigſten derſelben betrafen die ſchlechte und nachläſſige Beſorgung der Apotheken und den Druck und Verkauf verführeriſcher Schriften; worauf er

auch in Zukunft ein wachſameres Auge zu haben verſprach. *)

Nachdem der König auf dieſe Art mit den ſcheinbarſten Beweiſen ſeiner Zufriedenheit, freundſchaftliche und wohlwollende Geſinnungen für die Nation zu erkennen gegeben hatte, nahm der Lord Siegelbewahrer das Wort, und machte die Verſammlung zuerſt auf die Vortheile aufmerkſam, welche für das Volk darin liege, daß der König dieß Vorrecht ausſchließend beſitze, und daß nicht das Parlament, durch ſich ſelbſt, ſeinen Beſchlüſſen Geſetzes Kraft ertheilen könne. Seine Gründe beſchränkten ſich jedoch meiſtens nur auf die Behauptung, daß der König vor andern wiſſe, welches das Beſte für ſein Volk ſey. Zum Beweis derſelben bezog er ſich auf die Petition, welche Bathſeba dem König Salomon, auf das Anſuchen ſeines Bruders Adonia, überreichte, daß er ihm Abiſai von Sunam zum Weibe geben möge. „Hätte er dieſelbe bewilligt,“ meinte er, „ſo würde Adonia, ſelbſt gewiß wider die Abſicht und den Wunſch der Bathſeba das Reich urſurpirt haben. — Bey Gelegenheit

*) Ruſhworth.

der Subſidien-Bill erklärte er, daß Sr. Majeſtät die bewilligten Subſidien gnädigſt annehme und alſo nicht nach dem Beyſpiele jenes beym Macrobius verfahre, der, nachdem alle ſeine Schulden bezahlt waren, anſtatt des Danks ſagte: mihi nihil! — Vielmehr ſähe er das, was für die Pfälziſche Angelegenheit verwilligt ſey, eben ſo an, und danke eben ſo herzlich dafür, als ob es ihm ſelbſt gegeben worden. *)"

Beym Schluß dieſer Rede ſtand der Sekretär des Parlaments auf, und las die Titel der im Parlamente durchgegangenen drey und ſiebenzig Bills vor, und der Sekretär der Krone dagegen die Zuſtimmung des Königs. Dieſer hob dann die Sitzung mit dem nochmahligen Wunſch einer glücklichen Beendigung des Parlaments in der nächſten Sitzung auf, und beyde Theile ſchieden, wo nicht zufrieden mit einander, doch wenigſtens friedlicher, als jemahls, von einander.

Während dieß zu London vorging, waren nun zu Verſailles die öffentlichen Verhandlungen wegen der Heyrath des Prinzen von Wales mit der

*) Ruſhworth.

Schweſter Ludewigs des Dreyzehnten von Frankreich nicht ohne Erwartungen eines ſchnellen und erwünſchten Fortgangs angefangen worden. *) König Jakob hatte gern ſeine Einwilligung dazu gegeben; indem ihm nach dem Bruch mit Spanien und bey dem unveränderlichen Grundſatze, daß nur eine königliche Prinzeſſin die Gemahlin eines Thron-Erben werden könne, keine Wahl weiter übrig blieb. Daß die Nation einen ſo lebhaften Widerwillen gegen jede Verbindung mit einem katholiſchen Hauſe geäuſſert hatte; und nun beſonders itzt, nach der Auflöſung jener ihr ſo verhaßten Negotiation, eine andere ihren Wünſchen und den willfährigen Aeuſſerungen des Königs entſprechende erwarten könne und werde; — darauf hatte man alſo auch itzt bey Hofe nicht mehr Rükſicht, als ehemals, genommen.

Eben ſo wenig hatte man in Betrachtung gezogen, daß die Geſetze gegen die Katholiken erſt aufs Neue wieder in Thätigkeit geſetzt worden, und der König ſich im Parlamente mit ſo vielem ſcheinbaren Eifer für die Aufrechterhaltung derſelben und gegen alle Verwendungen, welche

*) Rapin.

von Auſſenher für dieſelben ſich ereignen könnten, erklärt hatte. Daß aber dergleichen durch einen Heirathsantrag mit Frankreich veranlaßt werden müßte, konnte man ſich wohl nicht verhehlen; zumahl da es bekannt war, wie weit Jakob ſchon in ſeinen Bewilligungen, bey Gelegenheit der Spaniſchen Negotiation, gegangen war.

Daß der König ſo wenig, als der Prinz und Buckingham hierüber ernſtliche Reflexionen angeſtellt habe, iſt nicht wohl anzunehmen. Bey aller kriechenden Verſtellung, welche Jakob in dieſem letzten Parlamente gegen daſſelbe geäuſſert, hatte er doch ſeine Denkungsart und Grundſätze auch nicht im geringſten geändert; alſo auch nicht im geringſten mehr Achtung vor dem Urtheile und den Wünſchen der Nation. Eben ſo wenig nahm er weiter Rükſicht auf das, was er geſagt oder verſprochen hatte, ſo bald die Abſicht erreicht war, welche ſeiner Politik jene Aeuſſerungen und Verſprechungen abnöthigte. Mehr als einmahl hatte er öffentlich wiederhohlt: er werde nichts von Wichtigkeit ohne den vorher eingehohlten Rath des Parlaments unternehmen; und noch während dieſer Sitzung begann er eine

wichtige Negotiation, von welcher er mit Beſtimmtheit wiſſen konnte, daß ſie die Zuſtimmung der Nation nie erhalten würde. Vortheile konnten von dieſer Verbindung auch nicht mehrere und keine andern erwartet werden, als von einer Allianz, welche Verhältniſſe und Umſtände für Frankreich eben ſo wünſchenswerth machten, als für England. Dieſer Zwek war alſo ſehr leicht, auch ohne Heirathsverbindung, zu erreichen, und konnte, in den Augen der Nation und jedes unpartheyiſchen Beurtheilers, nie eine Rechtfertigung für dieſelbe werden. Vielmehr fiel es nur um ſo deutlicher in die Augen, daß der König hier eine Grille zum Grundſatze mache, in einer ſo wichtigen Angelegenheit nur die Maasregeln ergreife und befolge, welche ihm ſein ungereimter Dünkel an die Hand gebe.

Der Prinz ſeiner Seits mochte nun hierauf wohl eben ſo großen Werth nicht legen; allein er wünſchte nichts deſto weniger dieſe Verbindung noch lebhafter als ſein Vater. So viel ſein Vater ihm von den politiſchen Gründen für dieſelbe vorredete, ſo wenig mochten ihn gleichwohl dieſe intereſſiren. Bey ihm entſchieden ganz andere

Vorſtellungen, und es kümmerte ihn wenig, ob in der Wage der Politik die Gründe für oder wider dieſelbe als die wichtigern erſchienen. Die Wiedererinnerung des Anbliks der jungen Henriette Marie, welche Buckingham nicht ermangelte mit neuen und lebhaftern Farben aufzufriſchen, hatte ſeine Phantaſie heftig ergriffen und ihn in eben den Zuſtand verſetzt, in welchem er ſich bey ſeinem Aufenthalte in Spanien befand und den er für Liebe hielt. Erzählungen und Beſchreibungen der Höflinge, und ſelbſt der zur Negotiation in Frankreich befindlichen Geſandten wirkten unablässig dahin, lebhafte Wünſche bey ihm zu erregen und zu erhalten. Eine Schilderung, als ihm, zum Beyſpiel, einer derſelben, Lord Kenſington, von ihr machte, konnte auf einen Bewerber, wie Carl, nicht ohne die beabſichtete Wirkung bleiben.

„Sir," ſchreibt er kurz vor dem Anfangen der Negotiation, als die Geſandten zu dieſem Endzwekke nach Verſailles gefordert waren, an den Prinzen,*) „Sir, wenn Ihr noch dieſel-

*) Harris.

„den Abſichten hegt, welche ſo manche Gründe „der Staatsklugheit und Weisheit für ſich haben, „ſo werdet Ihr, wenn Ihr die Foderungen der „Politik befriedigt, zu gleicher Zeit eine Gemah„lin erhalten, deren Liebenswürdigkeit und An„muth Eure Zuneigung ſo ſehr verdient, als ir„gend ein Geſchöpf unter Gottes blauem Him„mel ſie je verdienen kann. Und, Sir, aus „ihrem ganzen Betragen, ſeitdem ich hier bin, „und allem, was ich von ihren Hofdamen höre, „iſt es unverkennbar, daß Sie Euch unendlich „ſchätzt und verehrt.“

„Sir, ich ſage dieß nicht, wie Ihr vielleicht „denken könntet, um Euch für ſie einzunehmen; „ſondern nach ſichern Beobachtungen und zuver„läſſiger Kenntniß der Sache. Bey allem, was „ich Euch erzählte und erzählen werde, liegt „nichts zum Grunde, als die reinſte Bewun„derung der perſönlichen Vorzüge der Prinzeſſin. „Der erſte Eindruk, welchen ſie auf mich machte, „war nicht auſſerordentlich; deſto auſſerordent„licher aber mein Erſtaunen und meine Bewun„derung, als ich in der Folge — bey Gott, ſo „war es — das holdeſte Geſchöpf in Frankreich

„in ihr fand. Ihr Wuchs ſcheint etwas hinter „ihren Jahren zurükgeblieben zu ſeyn, aber ihre „Verſtandesbildung iſt ihnen unendlich weit vor„angegangen. Ich hörte ſie mit ihrer Mutter „reden, und mit den andern Damen, die um „ſie her ſaßen; und wurde bezaubert durch ihre „ungemeine Beſcheidenheit und Schnelligkeit. „Sie tanzt — auch davon bin ich Zeuge — ſo „ſchön, als ich je ein Geſchöpf tanzen ſah. Auch „ſagt man, ſie ſänge äuſſerſt anmuthig; und ſie „ſieht mir auch ſo ganz danach aus ꝛc.“ —

Motive dieſer Art mußten allerdings wohl eine kräftigere Wirkung auf die Entſchließungen und Wünſche des Prinzen machen, als die, welche man aus der Politik herzuleiten, ſich ebenfalls emſig angelegen ſeyn ließ. Mit Vergnügen mußte alſo er ſowohl als ſein Vater wahrnehmen, daß der franzöſiſche Hof ihnen auf halben Wege entgegen zu kommen ſchien, und der raſche Gang der Verhandlungen eine baldige erwünſchte Beendigung verſprach.

Gleichwohl zeigte es ſich in Kurzen, daß die Politik Jakobs doch manche Ereigniſſe nicht mit berechnet hatte, welche jedoch faſt leichter vor-

auszuſehn, als unbemerkt zu laſſen waren. Die Thätigkeit, mit welcher man itzt aufs Neue die Geſetze gegen die Papiſten, beſonders die Prieſter, in Wirkſamkeit ſetzte, erregte natürlicher Weiſe ein lautes Geſchrey und bittere Beſchwerden. Eine Bedrükkung wird jederzeit dann noch einmahl ſo empfindlich und empörend, wenn ſie eine Zeitlang aufgehört hat; das Gefühl der Freiheit, und der Anſprüche auf wahre oder eingebildete Rechte, alſo wieder neu belebt iſt. Die lange Unterhandlung mit Spanien und der Schutz, welcher ihnen daraus erwachſen war, hatte die Ppaiſten beynahe ſchon an Ruhe und Sicherheit gewöhnt.

Gerade mit ihrer erneuerten Verfolgung begann eine ähnliche Verhandlung ebenfalls mit einem katholiſchen Hofe. Selbſt dieß mußte ihren Schmerz erhöhn und ihre Klagen lauter werden laſſen. Sehr natürlich wurden ſie itzt an den König von Frankreich gerichtet. Es ſchiene, ſo klagten ſie, als ob dieſe zu erwartende Verbindung ihr Elend nur erhöhn und für immer befeſtigen würde. Gleichwohl wäre ihnen itzt kein anderes Rettungsmittel übrig, als was ſie von der Fröm-

migkeit, dem Eifer und dem Schutze des Königs Ludewig des Dreyzehnten erwarten dürfte. *)

Wirkſamer als alle dieſe Klagen, welche unbeachtet zu verhallen ſchienen, war die Beſchwerde, die ein ſchottiſcher Mönch an Hugues, Erzbiſchof von Anbrun, richtete. Dieſer, ehemals General des Ordens, wozu der Mönch gehörte, nahm die Angelegenheit in dieſer Rückſicht noch beſonders zu Herzen, und faßte den Entſchluß, alles zu Gunſten ſeiner Ordens- und Glaubensbrüder aufzubieten. Zu dem Ende wandte er ſich unmittelbar an den König, zeigte ihm den Brief und begleitete die ohnehin ſchon übertriebene Schilderung der ergangenen Verfolgung mit noch übertriebnern Erläuterungen. Endlich wandte er die ganze Beredtſamkeit, welche man bey einem Generale der Predigermönche vorausſetzen darf, an, um es ihm zur Gewiſſens-Sache zu machen, daß er die allein auf ihn geſetzte Hoffnung dieſer Unglücklichen nicht unerfüllt laſſen dürfe.

Ludewig war ſchon anderweitig von dieſen Klagen und dieſen Hoffnungen unterrichtet;

*) Wilſon. Rapin.

auch hatte er bereits durch ſeinen Geſandten in London den Häuptern der katholiſchen Parthey einige allgemeine Verſprechungen thun laſſen; wovon man aber freilich noch weiter keinen erheblichen Erfolg geſehn hatte. Der Erzbiſchof ließ daher nicht ab, das Gewiſſen des Königs mit heftigen und erſchütternden Schlägen ſo lange zu bearbeiten, bis er ſeinen Vorſchlag annahm, ihn als einen geheimen Geſandten an den König Jakob abzuſenden, und ihm Vollmacht ertheilt hatte, zum Vortheile der Katholiken bey demſelben ſeine ganze beſtmöglichſte Wirkſamkeit zu verwenden.*)

Man darf indeſſen annehmen, daß an dieſer Bewilligung das Gewiſſen des Königs immer noch weniger Antheil hatte, als die Politik ſeiner Miniſter. Dieſe zogen in Erwägung, daß wenn man auf dieſe und ähnliche Klagen der engliſchen Katholiken gar keine Rükſicht nehmen wolle, ſie ſich endlich an den Papſt wenden und dieſer dann einen Strich durch die Heirathsrechnung machen könnte, der dem franzöſiſchen Hofe eben ſo unangenehm, als dem engliſchen

*) Wilſon. Rapin.

geweſen ſeyn würde. Es war unzweifelhaft, daß der römiſche Hof ſchon itzt gegen England, wegen des Bruchs mit Spanien, aufgebracht ſey; es war daher zu fürchten, daß er nur zu gern dieſer neuen Verhandlung Hinderniſſe in den Weg legen werde; — und gleichwohl wollte man ſeiner Diſpenſation wenigſtens nicht gern entbehren. Bezeigte ſich nun Ludewig eben ſo eifrig für das Wohl der allein ſeligmachenden Kirche, als Philip, und gelang es ihm auf den König von England zum Vortheile derſelben vielleicht noch mehr als Spanien zu wirken, ſo blieb dem Papſt weiter kein Vorwand, ſeine Einwilligung zurük zu halten, übrig.

Dieſe politiſchen Betrachtungen vereinigten ſich mit dem bigotten Religionseifer des Königs und Erzbiſchofs, und führten den letztern, in einen Parlamentsrath von Grenoble verkleidet, nach London zu ſeiner geheimen und gottſeligen Miſſion hinüber. *)

Dies Inkognito war jedoch nur, um der Aufmerkſamkeit der ungeweihten und frevelhaften

*) Wilſon. Rapin.

Verfolger der heiligen Kirche zu entgehn; den Treuen und Bewährten gab er ſich daher unverzüglich zu erkennen, und er freute ſich einer erwünſchten und einen glüklichen Erfolg verheiſſenden Aufnahme. Sehr natürlich lag den eifrigen Katholiken unter den Großen am Hofe und dem hohen Adel der glükliche Erfolg der Bemühungen des Erzbiſchofs wenigſtens eben ſo ſehr am Herzen, als ihm ſelbſt. Die Gräfin von Buckingham, der Graf von Rutland und andere, ſparten daher keinen Eifer, keine Geſchiklichkeit, ſelbſt keine Liſt und Intrigue, dieſen gottſeligen Miſſionär dem König unbemerkt zu nähern, und dieſen für die Abſichten jenes geneigt zu machen.

Ob und wie dieß geſchehen konnte, ohne daß Buckingham und der Prinz, die den König itzt mehr als jemahls bewachten und beherrſchten, es gewahr wurden, darüber findet ſich keine nähere und zuverläſſige Nachricht. Folgt man der Wahrſcheinlichkeit, ſo ſcheint es, daß beyde wohl darum wußten; nichts beförderten, aber auch nichts hinderten. Buckinghams Geſinnungen über dieſen Gegenſtand kennt man; nicht weni-

ger ſein Verhältniß gegen ſeine Mutter. Die Abſichten, warum er ſich den Proteſtanten und ſogar den Puritanern geneigt gewieſen hatte, ſind ebenfalls bekannt. Zum Theil waren ſie erreicht; zum Theil dauerten ſie noch fort. Das erſte hatte ſeinen Eifer zu ſeiner natürlichen Gleichgültigkeit gegen dieſe Angelegenheit ziemlich wieder herabgeſtimmt; das letzte hinderte ihn gleichwohl dieſe öffentlich zu zeigen, oder wohl gar als Beſchützer der Papiſten aufzutreten. Allein über das, was im Verborgnen geſchah, ein Auge zuzudrükken, daran konnte er keinen Anſtoß finden; und was Buckingham unbemerkt und ungehindert ließ, das hatte auch von dem Prinzen, und von dem ganzen zahlreichen Heere der Kreaturen beyder keine Hinderniſſe zu erwarten.

Auf dieſe Weiſe konnte denn der König ohne Gefahr von der wahren Perſönlichkeit und den Abſichten des angeblichen Parlamentsraths unterrichtet, eine geheime Audienz von ihm erhalten und bewerkſtelligt werden. Der König ließ ihn zu dem Ende nach dem Schloſſe Royſton kommen, wo er ſich einer Unpäßlichkeit wegen von dem Hofe entfernt aufhielt. Dieſer Umſtand beförderte die

geheime Zuſammenkunft.*) An dem Bette des kranken Königs konnte der heimlich eingeführte Erzbiſchof ehe der Aufmerkſamkeit der hundertaugigen Schranzen-Neugier entgehen, als es in dem Gewühle des Hofs zu London oder Windſor möglich geweſen wäre.

Die Freunde und Beförderer ſeiner Abſichten am Hofe hatten den Erzbiſchof ſorgfältig von alle dem unterrichtet, was erfoderlich war, um ſeine Angelegenheit dem König nicht nur wichtig und dringend, ſondern auch gefahrlos und ſelbſt vortheilhaft vorzuſtellen. Da es ihm nun weder an Eifer noch an Geſchicklichkeit fehlte, die Schwächen des Königs und ſeine Vortheile zu benutzen, ſo blieb ſchon dieſe Unterredung nicht ohne ſchnellen und glücklichen Erfolg.

Sein erſtes Geſuch begränzte ſich darauf, die Freiheit mehrerer eidweigernden, während des Parlaments eingekerkerten, Prieſter zu erbitten.**) Es iſt nicht zu überſehn, daß dieſer Antrag, ſo wie alle folgenden, im Namen des Königs von Frankreich gemacht wurden; ein Umſtand, deſſen Be-

*) Rapin. **) ebendaſ.

ſtimmendes für Jacob man leicht erkennen wird. Da nun das Parlament jetzt nicht mehr verſammlet, alſo auch von ihm keine Rüge, für jetzt wenigſtens nicht zu erwarten war; ſo vergaß auch der König der Wünſche und Geſinnung der Nation, ſo wie ſeines Verſprechens ſehr leicht; daher hatte er der Bitte des Erzbiſchofs nichts weiter entgegen zu ſetzen.

Dieſer gute Anfang mußte natürlich zu weitern Fortſchritten ermuntern. Der Erzbiſchof wagte nun ein Geſuch um die Erlaubniß, in dem Hotel des franzöſiſchen Geſandten öffentlich einer Anzahl junger Katholiken die Firmung zu ertheilen. Auch dieſes ward ihm gewährt und der Erzbiſchof ſäumte nicht, mit einer Indiskretion davon Gebrauch zu machen, die mit ſeiner anfänglich gezeigten ängſtlichen Sorgfalt, ſich und ſeine Abſichten zu verbergen, einen auffallenden und ſeltſamen Contraſt bildet. Bey offnen Thüren und mit einem ausgezeichneten Gepränge vollzog er dieſe Ceremonie an einem Jeden, der ſich dazu einfand. Ein großes und allgemeines Aufſehn wurde dadurch erregt, und das Zuſtröhmen der Menſchen war ſo ſtark, daß

nicht nur alle Zimmer des Hauſes angefüllt wur=den, ſondern ſich der Drang der Menſchen noch weit hin in die Straſſe verbreitete. In der Nachricht, welche der Erzbiſchof ſelbſt von ſeiner Miſſion in England aufgeſetzt hat *), giebt er die Anzahl derer, an welchen er an dieſem Tage die Cäremonie vollzog, auf zehn tauſend an. Im=merhin mag auf die Rechnung der Eitelkeit oder des frommen Betrugs ein Theil dieſer Angabe abzuſetzen ſeyn; ſo bleibt doch gewiß immer noch eine ſehr beträchtliche Anzahl als zuverläſſig an=zunehmen übrig. Wie anſtöſſig und ärgerlich der dadurch erregte Auflauf geweſen ſeyn müſſe, erhellet ſchon daraus, daß der Mayor von Lon=don, im Namen dieſer Stadt, deßhalb eine ſehr bittere Beſchwerde bey dem Könige einreichte; und um eine Rüge und Ahndung dieſer Stöh=rung der öffentlichen Ruhe nachſuchte. Jacob ſah ſich nun genöthigt zu geſtehen, daß dieſe ärgerliche Feyerlichkeit unter ſeiner Erlaubniß vollzogen ſey. Dadurch rief er auf eine gewiß nicht ſehr vortheilhafte und ehrenvolle Weiſe ins

*) Relation de l'archevêque d'Embrun e. c.

Gedächtniſs der Nation zurück, daſs er kurz vorher im Parlamente erklärt hatte: es ſey eine Schande, dieſe Conventikeln und den Zulauf der Katholiken nach dem Hauſe des Geſandten noch ferner zu dulden. *)

Es ſcheint, als habe der Erzbiſchof von dieſer Zeit an ſein Incognito ganz und gar abgelegt; oder Jakob wenigſtens keine Behutſamkeit in ſeinem Umgange mit ihm weiter für nöthig erachtet. Er lieſs ihn öfter zu ſich kommen, und ſchenkte ihm, wenn man der Nachricht des Erzbiſchofs ſelbſt Glauben beymeſſen darf, ſein ganzes Vertrauen. So viel iſt freylich nicht zu läugnen, daſs Jacobs Charakter, ſo weit er uns bis jetzt bekannt iſt, die Wahrſcheinlichkeit der Erzählung des Erzbiſchofs unterſtützt; wenigſtens keine Gründe an die Hand giebt, warum man folgende merkwürdige Angabe deſſelben durchaus als unächt verwerfen ſollte.

In einer dieſer vertraulichen Unterhaltungen, wo der König nach und nach ſein ganzes Herz

*) Rapin.

ausſchüttete, hielt er ſich beſonders lange bey der Verſicherung auf: wie ſehr und aus wie mannigfaltigem Grunde er die genaueſte Vereinigung und beſonders die Verwandſchaft mit dem Könige von Frankreich wünſche. Der Erzbiſchof hielt dieß für den günſtigen Zeitpunkt, mit der eigentlichen Abſicht ſeiner Ueberkunft nach England hervorzutreten. Er bezeugte demnach für den König von Frankreich dieſelben Geſinnungen und Wünſche und bedauerte, in deſſen Seele, daß die verſchiedenen, beſonders Religions-Verhältniſſe, ſo manche Hinderniſſe dagegen in den Weg legten; dieſelben wären jedoch immer ſogar leicht, und mit einem Mahle hinwegzuräumen, fuhr er fort, indem Jacob ebenfalls hierüber ſeinen Unwillen zu erkennen gab, wenn er ſich nur entſchließen wollte, den Catholiken eine vollſtändige und allgemeine Duldung zu verwilligen.

Dieſe Ermahnung ſchlug dem König Jacob ſo kräftig ans Herz, daß er den Erzbiſchof bey der Hand ergriff, ſie drückte und mit dem lebhafteſten Ausdrukke freudiger Rührung ſagte: Ich ſehe, Ihr ſeyd mir von Gott zugeſandt; damit

ich Euch das Geheimſte meines Herzens aufſchließen ſolle.*)

Dieſem Ausbruch folgte nun eine lange und reichliche Herzensergießung, in welcher er dem Erzbiſchofe eröffnete: wie er von jeher eine gute Meinung von der katholiſchen Religion gehegt, und wie ihm ſeine Vorliebe für dieſe Religion nicht ſelten Lebensgefahren zugezogen habe, beſonders während ſeiner Minderjährigkeit, daß er es recht ſehr wünſche und auch die beſtimmte und feſte Abſicht habe, die vorgeſchlagene allgemeine Duldung ſo viel nur immer möglich zu befördern und ſelbſt auſſer ſeinen Staaten zu begründen, denn er ſey feſt überzeugt, daß man Jedermann ſeine Gewiſſensfreyheit unangetaſtet überlaſſen müſſe. Lange und oft habe er darüber nachgedacht, wie dieß am leichteſten und ſicherſten auszuführen ſey, dieß habe ihn endlich auf die Idee geführt, eine Verſammlung von Gottesgelehrten, ſowohl Engländer als Ausländer zu veranſtalten; auch habe er ſchon diejenigen unter den Engliſchen Gottesgelehrten auserſehn,

*) Rapin.

welche er mit Sicherheit und gutem Erfolg glaube zu derſelben deputiren zu können. Am liebſten würde es ihm freylich ſeyn, wenn dieſe Verſammlung zu Dover gehalten werde. Fände dieß indeſſen zu große Schwierigkeiten, ſo würde er allenfalls auch ſeine Stimme für Boulogne geben, ſo bald nur die Heirath ſeines Sohns erſt zu Stande gebracht, und er alsdann noch mit mehrerer Sicherheit auf die Unterſtützung des Königs von Frankreich rechnen könne.

Dann würde er vorſchlagen, daß der Erzbiſchof, unter dem Vorwande, die Prinzeſſin zu begleiten, wieder nach England zurückkehre, um dieß gottſeelige Werk mit ihm gemeinſchaftlich zu einem erwünſchten Ende zu befördern. Was ihn anbetreffe, ſo werde er dem Erzbiſchofe dann zwey eigenhändig geſchriebene Briefe überliefern, den einen an den Papſt, den andern an den König von Frankreich; in welchen er dann ſeine Ideen noch weiter und ausführlicher mittheilen wolle. Mit dieſen und noch andern, ihm alsdenn mitzutheilenden Dokumenten ſolle er ſich nach Rom begeben, um mit dem Papſte zu unter-

handeln; vor welchem er übrigens, wie er bey⸗läufig verſicherte, die größeſte Ehrerbietung hege. Auch erinnerte er ſich noch einer beſondern Ver⸗bindlichkeit gegen ihn, für einige Verſe, die er einſt auf die Königin, ſeine Mutter, und zur Ehre des ganzen Hauſes Stuart gemacht habe. Zur Beglaubigung dieſer Aeuſſerung holte er die Verſe hervor und zeigte ſie dem Prälaten; ſodann fuhr er in der Zerlegung ſeines Plans mit glei⸗cher Aemſigkeit fort.

Wenn er, der Erzbiſchof, dann mit der päpſtlichen Approbation ſeines Vorſchlags, die Verſammlung der Gottesgelehrten betreffend, zurück käme, ſo müßte ſie unverzüglich gehalten werden, und er zweifle nicht, daß ſie nicht die beſte Wirkung für die katholiſche Parthey her⸗vorbringen ſollte. Inzwiſchen gedenke er ſich in Negotiation mit den proteſtantiſchen Prinzen Deutſchlands einzulaſſen und die vornehmſten und angeſehnſten engliſchen und ſchottiſchen Pairs, die ſich bisher zu den Puritanern gehal⸗ten hätten, für ſeine Abſichten zu gewinnen. *)

*) Rapin.

Nimmt man dieſe Erzählung des Erzbiſchofs auch für Wahrheit an, ſo folgt freylich allerdings noch nicht, daß jener Plan von dem Könige aufrichtig gemeint geweſen ſey. Ja, es ſcheint, als ob manche Aeuſſerungen, beſonders das Hinausſchieben ſeines Vorſchlags über die Vollziehung der projectirten Heirath ſeines Sohns, zu der Vermuthung berechtigen könnten, als ſey auch dieſer ganze Vorſchlag mehr aus ſeiner feinen Politik, als ſeinem Eifer für das Wohl der katholiſchen Kirche hervorgegangen. Zu läugnen iſt übrigens nicht, daß er ſich wohl ähnlicher Kunſtgriffe bedient und daß, dafern die Hoffnung dieſer Religionsvereinigung den König von Frankreich und den Papſt bewogen hätte, alle Hinderniſſe der Heirath ſchnell aus dem Wege zu räumen, er auch wohl ſich nicht ſehr ſtreng an ſein gegebenes Wort gemahnt haben würde, beſonders, wenn Verhältniſſe und Umſtände entgegengeſetzte Maasregeln verlangt hätten.

Hiemit ſtreitet nun freylich eine andere Erzählung; *) welche nicht nur die von dem Erz-

*) Deageant.

biſchof hinterlaſſene Nachricht beſtätigt, ſondern uns noch von dem weitern Verfolg dieſes Plans unterrichtet. Iſt dieſe in der Wahrheit gegründet, ſo läßt ſie freylich keinem Zweifel mehr Raum, daß es nicht Jacob mit ſeinem Plane, über ganz Europa eine allgemeine Duldung zu verbreiten, ſollte ehrlich gemeint haben. Zufolge dieſer Erzählung erließ Jacob wirklich ein Schreiben an den Papſt. Er überſandte aber dieſen Brief nicht durch den Erzbiſchof, ſondern durch einen engliſchen Edelmann — verſteht ſich einen ächten und eifrigen Katholiken — Iſt dies gegründet, ſo mußte er alſo ſeinen Plan in ſo fern abgeändert haben, als er dieſen Schritt erſt nach Vollziehung der Heirath zu thun gedachte. Dieß würde allerdings für die Aufrichtigkeit, ja für die Erhöhung ſeines Eifers beweiſen. Eine gleiche Beſtätigung erhält derſelbe in dem Briefe ſelbſt. Er erkannte nämlich in demſelben den Papſt für den Statthalter Chriſti, für das Oberhaupt der allgemeinen Kirche an. Er gab darin die Verſicherung, ſich öffentlich zur katholiſchen Kirche zu bekennen, ſobald er nur einige Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt haben

werde, welche jetzt ſchon obwalteten, und, wie er vorausſehe, durch ſeine öffentliche Erklärung noch vermehrt werden dürften. Er verſprach zu verhindern, daß man die Prieſter, welche ſeine Heiligkeit, oder der König von Frankreich nach England ſenden würde, nicht verfolgen oder beunruhigen ſolle; vorausgeſetzt, daß ſich nur keine Jeſuiten unter ihnen befänden.“

„Dagegen aber bat er den Papſt, nicht darauf zu beſtehen, daß die ehmahligen Kloſtergüter der Kirche wieder zurückgegeben werden ſollten. Seit Heinrich dem achten wären die angeſehnſten Familien Englands im Beſitz derſelben; daher zu fürchten ſtehe, daß Anſprüche dieſer Art das ganze Projekt über den Haufen werfen möchten.“

„Aller Hinderniſſe ohnerachtet, fügte er am Ende hinzu, würde er ſich doch vielleicht jetzt ſchon öffentlich als Katholik erklären, wenn er nicht noch vorläufig ſeinen Schwager den König von Dännemark für ſeinen Plan und einen gleichen Schritt zu gewinnen hoffte. Zu dem Ende habe er ihn ſchon, wiewohl unter einem andern Vor=

wande, bitten laſſen, ſich zu ihm nach England zu begeben. Wären ſie beyde nun erſt über ſeinen Plan völlig einverſtanden; ſo ſey kein Zweifel, daß ſie nicht auch alle übrigen Proteſtantiſchen Fürſten für denſelben gewinnen ſollten.“ *)

Der Referent dieſes Briefs merkt noch an, daß von demſelben und ſeinem Inhalte Niemand auſſer dem Herzog von Buckingham und dem Edelmann, welcher zum Ueberbringer deſſelben auserkoren war, das geringſte gewußt habe. Diejenigen, welche die Glaubwürdigkeit ſeiner Erzählung aus andern Gründen in Zweifel ziehn, wollen hierin noch eine Beſtätigung mehr für ihre Behauptung der Unwahrſcheinlichkeit finden. Woher, fragen ſie, und wohl nicht ganz mit Unrecht, hat denn der Referent ſeine Nachricht erhalten, da dieſe Angelegenheit ſo ſehr geheim betrieben wurde, und er dieſelbe weder von dem Herzog von Buckingham, noch von dem katholiſchen Edelmann, noch von dem König ſelbſt zu haben behauptet und beweiſt. Vielmehr iſt anzunehmen, daß er ſeine Nachrichten aus dem Munde oder Schriften einiger papi=

*) Rapin.

ſtiſch geſinnten Engländer geſchöpft habe, denen allerdings, beſonders der Folge wegen, daran liegen konnte, der Welt glaubend zu machen, Jacob habe wirklich den Vorſatz gehabt, ſich ſelbſt öffentlich als ihren Glaubensgenoſſen anzugeben.

Geſchichtſchreiber von Scharfſinn und Beurtheilungskraft *) finden dieß übrigens eben ſo wenig wahrſcheinlich, als es hiſtoriſch bewährt iſt. Geſetzt, Jacob ſey auch noch entſchiedener und leidenſchaftlicher für die papiſtiſche Kirche eingenommen geweſen, als man aus den bekannten Daten ſchlieſſen kann, ſo findet man es doch ſeiner übrigen Denkungsart keineswegs angemeſſen, daß er ſich öffentlich dazu hätte bekennen wollen. Ferner nimmt man einen Anſtoß daran, daß er gerade unter den jetzigen Conjuncturen dieſen Brief an den Papſt ſolle erlaſſen haben. Was uns anbetrifft, ſo laſſen wir dieſe Urtheile billig unbeurtheilet. Nur die Bemerkung ſey uns erlaubt, daß bey Charakteren, als der unſers Königs, nach der Wahrſcheinlichkeit ſchwer mit eini-

*) Rapin.

ger Zuverſicht zu beſtimmen ſeyn dürfte, was er wollte oder nicht wollte, that oder nicht that. So würde auch dieß nicht das einzige Beyſpiel ſeyn, daß ſeine Politik die häßlichſten Misgriffe gethan, Plane entworfen und an die Ausführung Hand gelegt hatte, unter Umſtänden und zu Zeiten, welche man nicht anders, als für höchſt ungünſtig und unſchicklich erklären könne.

Allein es findet ſich, wie uns dünkt, bey den Maasregeln der Politik nicht ſelten, daß in der Ferne-Zeit oder Ferne-Welt Geſchichtſchreiber und Privatperſonen Ungereimtheiten und unvermeidliche Fehlſchläge ſehn, wo die Fürſten und ihre erſten Staatsdiener weiſe Maasregeln und unvermeidlich glückliche Erfolge erblicken. Vielleicht gehören Fälle dieſer Art unter die trügeriſchen Lufterſcheinungen, welche ſo wohl in der Ferne, als in der Nähe täuſchen, worüber alſo Niemand ſeines Urtheils, als des richtigen völlig gewiß ſeyn kann.

Was nun aber die Idee der allgemeinen Duldung oder Religionsvereinigung anbetrifft, ſo iſt allerdings höchſt wahrſcheinlich, daß er die-

ſelbe im höchſten Ernſt gefaßt und auf die Ausführung derſelben ſorgfältigſt Bedacht genommen habe. Es ſtimmt dieß theils mit ſeinen anderweitig bekannten Grundſätzen über Religions-Verſchiedenheit überein; theils finden ſich dafür auch in den mannigfaltigen andern Auswürfen ſeiner Eitelkeit, mehr als hinlängliche Belege.

So wie er ſich lange mit — freylich etwas zu voreiliger — Selbſtzufriedenheit, während der ſpaniſchen Heiraths-Negotiation, als den Stifter eines allgemeinen politiſchen Friedens für Europa, unter der Zahl der unvergeßlichen Monarchen erblickte; ſo ſah er ſeinen Namen nun auch als des Stifters eines allgemeinen und ewigen Religionsfriedens der Unſterblichkeit überliefert. Dieſe Idee mußte für ihn in manchem Betrachte noch mehr Reiz haben als jene; beſonders da er hoffen konnte, jenes Ziel von hieraus ebenfalls noch zu erreichen. Da er nun auf die Verſchiedenheit der Religionsmeinungen wenig achtete, alſo auch hierin keine innere Schwürigkeit ſah, an keine durch ſeinen eigenen Verſtand, oder ſeine Empfindung erinnert wurde, ſo blieb ihm

für die Ausführung nichts zu fürchten, als der böſe Wille anderer Menſchen. Gegen dieſen konnten ihm, ſo hielt er ſich wenigſtens überzeugt, ſeine Politik, ſeine Verbindungen und ſeine Macht am Ende denn doch immer noch das Uebergewicht, alſo auch die Erfüllung ſeines Wunſches gewähren.

Seinen Blick nur an jenes glorreiche und erhabne Ziel geheſtet, konnte er denn auch wohl für eine Zeitlang wenigſtens überſehn, woran ſich ſonſt ſeine Vorliebe für den Katholicismus oft empfindlich geſtoßen hatte; — nemlich die Anmaßungen des Papſtes als einzigen und allgemeinen Hirten der einzigen und allgemeinen Heerde. Dahin ſollte es vermuthlich, nach ſeiner Vorausſetzung, auch nicht kommen, und ſeine allgemeine Toleranz ſollte nicht in eine allgemeine Unterwerfung unter die Autorität des Papſtes übergehen; daß es aber dahin kommen könne, und endlich wohl nothwendig kommen müſſe, das bemerkte ſein ſchwaches und noch dazu jetzt durch die Eitelkeit geblendetes Auge nicht. An ſeinem königlichen Anſehn gedachte er ohnfehlbar mehr zu gewinnen als zu verlieren. Denn er

rechnete

rechnete doch wohl darauf, durch dieſe Toleranz, oder Vereinigung die Puritaner den Katholiken auch näher zu bringen und die Grundſätze dieſer, zum Theil wenigſtens, auf Jene überzutragen. Hätte er dieß nicht noch von den Puritanern gehofft, ſo hätte er dieſelben nach ſeinen Grundſätzen von jener Toleranz völlig ausſchließen müſſen. Daß er aber nicht geſonnen war, ſein Königsanſehn durch die Vereinigung mit den Katholiken ſchmälern zu laſſen, ſcheint ſein wiederhohlt geäuſſerter Widerwille gegen die Jeſuiten zu beglaubigen. Dieſe hatten aber auch, wie man ſie beſchuldigte, den Grundſatz in ihrer Moral, zum Nutzen der Kirche auch einen König zu tödten. Es fällt in die Augen, wie eine ſolche Lehre, und die, ſo dieſelbe erfanden, ihm wenigſtens eben ſo zuwider ſeyn mußten, als der Widerwille gegen die Königswürde überhaupt, den er bey den Puritanern vorausſetzte, und der ihm dieſelben von jeher ſo verhaßt gemacht hatte.

Sey dem nun übrigens wie ihm wolle, ſo findet ſich von dieſem Plane und deſſen Wirkung auf den Papſt und einem erwünſchten

Fortgange keine weitere Spur. Auch nimmt man nicht wahr, daß er Einfluß auf die Heyrathsverhandlungen gehabt habe, welche izt in Verſailles ununterbrochen und mit vielem Eifer betrieben wurden.

Auch hier waren vor allen Dingen die Beſtimmungen der Religionsverhältniſſe die erſten und wichtigſten Gegenſtände der Verhandlungen. Anfangs ſchien es, als ob man engliſcher Seits dießmal wirklich auf die Wünſche der Nation mehr Rükſicht nehmen wolle, als bey den Verhandlungen mit Spanien. Man meint, die engliſchen Miniſter hätten deßhalb auch ſchon geglaubt, Frankreich müſſe ſich mit eingeſchränkteren Bewilligungen abfinden laſſen, weil man nur von ihm eine Frau für den Thronerben, nicht aber wie dort, zugleich die Rükgabe eines Landes verlangte. *) So viel iſt gewiß, daß man anfangs wenigſtens Mine machte, ſich auf dieſelben Bedingungen einzuſchränken, welche man ehmahls bey der vorläufigen Werbung um die Prinzeſſin Chriſtine, (die nachherige

*) Rushworth.

Gemahlin des Herzogs von Savoyen) für den Prinzen Heinrich in Vorſchlag gebracht hatte *).

Allein es war zu bekannt, wie ſchwach und nachgebend ſich Jakob bey der Negotiation mit dem ſpaniſchen Hofe bewieſen hatte. Für das franzöſiſche Kabinet ſchien es daher gewiſſermaßen eine Ehrenſache zu ſeyn, ſich nicht geringer abkaufen zu laſſen, als das Spaniſche. Nicht nur konnte dann die ſpaniſche Politik in einem vortheilhafteren Lichte erſcheinen; ſondern es war auch faſt mit Gewißheit vorauszuſehn, daß Vorwürfe von dem heiligen Vater und eine Verweigerung der Diſpenſation die Folge einer kalten und nachgiebigen Verhandlung ſeyn würde. Dieß gründete ſich nicht blos auf Vermuthungen; ſondern der päpſtliche Nuntius hatte mehr als einmahl geäuſſert, wie eine ſolche Verbindung dem heiligen Vater zum Misfallen gereichen müſſe. Er hatte ſelbſt manche Verſuche gemacht, die Negotiationen zu unterbrechen.

*) Rapin.

Dazu kam noch, daß den Katholiken in England wirklich große und zuverläſſige Verſprechungen gemacht waren und dieſe täglich daran erinnerten; beſonders ſchien ſich Richelieu, der ſich izt dem Gipfel ſeines Glücks und ſeiner Macht mit ſchnellen und kühnen Schritten näherte, für ſie zu intereſſiren. Wiederhohlentlich gab er ihnen die Zuſicherung, daß ſich der allerchriſtlichſte König gar wohl erinnere, wie er nicht allein geboren und auf den Thron erhoben ſey, um ſeine Beſitzungen zu erweitern, ſondern eben ſo ſehr, um die katholiſche Kirche auszubreiten und zu beſchützen; deshalb ſey er entſchloſſen, die Heyrath entweder unter ehrenvollen und vortheilhaften Bedingungen für die Religion, oder gar nicht abzuſchließen. Und was ihn (Richelieu) ſelbſt anbetreffe, ſo gab er ihnen die heiligſte Verſicherung, daß er, wo und wie er nur immer zu ihrer Befreyung oder Herſtellung in ihre Rechte, durch ſeinen Rath, ſeine Betriebſamkeit und ſein Anſehn etwas beytragen könne, er gewiß mit Freuden, ja ſelbſt mit Aufopferung ſeines Bluts und Lebens dazu beytragen werde. *)

*) Rushworth.

Wiewohl nun dieſe Verhandlungen nicht ein=mahl ſo viele Monate dauerten, als jene mit Spa=nien Jahre erfodert hatten; ſo dehnten ſie ſich doch noch immer lange genug aus, um die Beharr=lichkeit bey der Erfüllung dieſer Verſprechungen zu beweiſen und die engliſche Nation aufmerk=ſam und unzufrieden zu machen. Der franzöſi=ſche Hof beſtand auf die Bewilligung eben der Vortheile für die Katholiken, welche bereits in dem Vertrage mit Spanien feſtgeſezt waren. England ſträubte ſich zwar anfangs. Allein, da man dieſe Foderungen ſchon hatte vorausſehn können, ſo waren auch die Geſandten ſchon vor=läufig insgeheim dahin bevollmächtigt: dafern es nicht anders ſeyn könne, dieſelben Foderungen auch hier einzugehn. *)

Demzufolge räumten ſie, ſich nur ſcheinbar noch ſträubend, einen Artikel nach dem andern ein, bis endlich nur noch viere, allerdings ſehr wichtige übrig waren, welche ſie auf keine Weiſe verwilligen zu können mit Nachdruk und Feſtig=keit verſicherten. Dieſe betrafen nämlich die

*) Rapin.

unbedingte Toleranz der Katholiken, die Erbauung einer Kirche und die Haltung eines öffentlichen Gottesdienſtes in London, die Aufſicht der Mutter über die Erziehung der Kinder bis zum zehnten Jahre, und die Beſtellung eines Biſchofs zur ausſchließlichen Oberaufſicht über den Hofſtaat und das Haus der Prinzeſſin, in allen die Religion betreffenden Angelegenheiten. *)

Dieſe beharrliche Verweigerung veranlaßte lange und hartnäckige Debatten. Endlich gaben die Geſandten, in Rükſicht auf die beyden lezten, nach. Allein die beyden erſten, erklärten ſie, könnten und würden ſie nie bewilligen, weil der König, durch ein dem Parlamente gegebenes feierliches Verſprechen, gebunden ſey. **) Das franzöſiſche Kabinet, — ſey es nun aus Achtung vor dieſem Verſprechen, oder aus dem Wunſche, der Sache ein Ende zu machen, und weil es wirklich die übrigen Verwilligungen für hinlänglich hielt — ließ dieſe beyden Foderungen fallen. Jakob und ſeine Miniſter glaubten nun jeden Vorwurf vermieden zu haben und vergaßen, daß

*) Rapin. **) Ebendaſ.

der König dem Parlamente überhaupt verſprochen hatte, durchaus keine Verwendung fremder Höfe für die inländiſchen Katholiken anzuführen, geſchweige denn darauf bewilligende Rükſicht zu nehmen. *)

Die übrigen Punkte der Eheſtiftung fanden nun weiter keine erhebliche Schwürigkeiten. Ludewig verſtand ſich zu einer Mitgift von achtmahl hunderttauſend Thalern und der Prinz von Wales verhieß dagegen ein Witthum von ſechzigtauſend Thalern jährlichen Renten. **)

Izt, da alle Schwürigkeiten überwunden zu ſeyn ſchienen, trat eine neue und ohnzweifel die wichtigſte ein, welche bey minderer Standhaftigkeit des franzöſiſchen Miniſters, ohnfehlbar Carln auch um ſeine zweyte Verlobte gebracht haben würde. Die wenige Rükſicht, welche man bisher auf die mißbilligenden und abrathenden Aeuſſerungen des päpſtlichen Nuntius genommen hatte, konnten nicht anders als den geiſtlichen Stolz ſowohl des Botſchafters, als des Abſenders reizen. Wiewohl ſich ſchon damahls Zeiten und Umſtände ſo ſehr und weſentlich geändert hatten,

*) Ruſhworth. **) Rapin.

ſo konnten doch die Päpſte ſich immer noch nicht daran gewöhnen, auch ihre Anſprüche dieſen Veränderungen gemäß zu modificiren. Vielmehr ſchienen ſie ſich damahls und ſcheinen ſich bis izt noch zum Geſetz gemacht zu haben, was ſie auf der einen Seite verloren und aufopfern mußten, auf der andern, bey jeder Gelegenheit, wieder zu erlangen, oder feſt zu halten. Aus dieſem Beſtreben, und aus Furcht noch mehr zu verlieren, entſtand nun auch das Mißfallen des Papſtes an dieſer Heyrathsverbindung. Vermuthlich fürchtete er, daß aus derſelben eine Verbindung zwiſchen dieſen beyden Höfen gegen das Haus Oeſtreich und die Wiedereinſetzung des Kurfürſten von der Pfalz erwachſen könne. Warum dieß ihm nicht gleichgültig ſeyn konnte, ergiebt ſich aus dem Plane des Kaiſers und den allerdings großen und wichtigen Vortheilen, welche der Papſt, nicht mehr ganz unwahrſcheinlich, davon erwartete.

Allein was den Papſt gegen dieſe Eheverbindung, und eine dadurch zu befeſtigende politiſche Verbindung zwiſchen Frankreich und Spa-

nien einnehmen mußte, mußte auf der andern Seite Frankreich dahin beſtimmen, dieſelbe mit allem Fleiß und möglichſter Feſtigkeit zu Stande zu bringen. Gelang der Plan des Kaiſers, ſo war voraus zu ſehn, wie dadurch die Macht des Hauſes Oeſtreichs, die ohnehin für Frankreich ſchon längſt ein Gegenſtand der Eiferſucht geweſen war, bis zu einer ungeheuern und furchtbaren Größe heranwachſen würde. Dadurch wurde das Religions-Intereſſe von dem politiſchen verdrängt und jene Gleichgültigkeit gegen die mißfälligen Aeuſſerungen des päpſtlichen Nuntius hervorgebracht. Allein dadurch wurde nun auch der Papſt wieder gereizt und zu der endlichen, vom franzöſiſchen Kabinet wohl nicht mehr erwarteten Erklärung veranlaßt: daß er unter keiner andern Bedingung die Diſpenſation ertheilen könnte, als wenn alle bey der ſpaniſchen Heyraths-Verhandlung zum Grunde gelegten Artikel auch izt wieder ohne Ausnahme von dem Könige von England verwilligt würden.

Dieſe Erklärung war dem franzöſiſchen Hofe eben ſo unangenehm, als dem Engliſchen. Viel-

leicht hatte auch das Gefühl des Schimpflichen, was dieſer Befehl für den Monarchen, an den er erlaſſen war, nothwendig haben mußte, einigen Antheil an dem Misfallen und der Standhaftigkeit, welche man demſelben entgegen ſezte. Anſtatt ſich ohne Widerrede dem Willen des heiligen Vaters zu fügen, beſchloß man, einen auſſerordentlichen Botſchafter nach Rom zu ſenden, um dem Papſt Vorſtellungen über ſeine Erklärung zu machen, und die Zurüknahme derſelben von ihm zu begehren. *)

Die Hauptpunkte, worauf man ſich in dieſer Gegenvorſtellung bezog, waren, daß die Verhandlungen bereits abgeſchloſſen wären, daß man dabey die möglichſte Rükſicht auf die Sicherung einer freyen Religionsübung für die Prinzeſſin und ihren ganzen Hofſtaat genommen habe, daß zu dem Ende ein Biſchof und acht und zwanzig Prieſter angeordnet und bewilligt wären, ihr eine eigene Kapelle, und die Erziehung ihrer Kinder bis ins dreyzehnte Jahr (in dem Vertrage mit Spanien ſey dieß nur auf zehn Jahre begrenzt geweſen) zugeſtanden ſey.

*) Rapin.

Man fügte die Verſicherung hinzu, daß die Prinzeſſin vollkommen feſt und vollendet in ihrem Glauben ſey; weshalb man, anſtatt etwas für ſie zu fürchten, vielmehr von ihr erwarten könne, daß ſie die glükliche Diſpoſition, in welcher ſich der König von England für die katholiſche Religion befinde, benutzen, und ihn ſowohl als ſeinen Sohn bekehren werde; nach dem Beyſpiele jener Bertha von Frankreich, welche einſt den König Ethelbert bekehrte. *)

Dieſer Entſchluß war die Folge einer Veränderung, welche im franzöſiſchen Miniſterium vorgegangen war, und von welcher der päpſtliche Nuntius anfangs mit Sicherheit noch eine völlige Auflöſung der Verhandlungen und Verhinderung der Verbindung erwarten zu können glaubte. Der Kardinal Richelieu hatte nämlich durch die Verabſchiedung des Marquis de la Vieuville auch die Direktion dieſer Angelegenheit erhalten. Der Nuntius ermangelte in ſeiner Vorausſetzung nicht, dieſem, doch auch ein Mitglied der Kirche und ſogar des Kardinals-

*) Rapin.

Kollegium, noch einmahl ernſtliche und drin- gende Vorſtellungen zu machen.

Allein er mußte bald erfahren, wie ſehr er ſich in der Erwartung von dieſem Miniſter ge- irrt habe. Richelieu erklärte ſich geradezu und mit nachdruksvollem Ernſt gegen die Foderung des Nuntius. Der König von England und ſein Sohn, erwiederte er, hätten ſich zu dem verſtanden, was man billigerweiſe von ihnen fodern könne. Wolle der Papſt auf dieſe Be- dingungen ſeine Dispenſation und durch dieſelbe ſeine Zuſtimmung zu dieſer Heyrath ertheilen, ſo werde man dieß dankbar anerkennen und be- reitwillig annehmen. Allein beharre er darauf, dieſelbe zu verweigern, ſo müſſe er dagegen er- klären, daß man ſie keineswegs für unumgäng- lich nothwendig zur Vollziehung dieſer Heyrath halte. Im Nothfall werde man ſie daher auch zu entbehren wiſſen. Wenn man darum nach- geſucht habe, ſo ſey dieß weniger aus Nothwen- digkeit geſchehn, als aus Achtung vor der Per- ſon des Papſtes. Hiemit mußte ſich der Nuntius abweiſen laſſen und der Botſchafter

ging mit ſeiner Vorſtellung an den Papſt nach Rom ab. *)

Der Papſt durch dieſelbe, noch mehr aber durch die ihm hinterbrachte Erklärung des Kardinals Richelieu nunmehr überzeugt, daß er durch Gewalt und Drohungen hier nichts ausrichten werde, nahm nun ſeine Zuflucht zu der bekannten heuchleriſchen und betrüglichen Verzögerungs-Politik des römiſchen Stuhls. Er verweigerte nicht mehr geradezu die Dispenſation; erklärte aber, daß er die Sache zuvor einer Congregation vorlegen müſſe, um das Urtheil derſelben einzuholen.

Dieſe Verſammlung, der Abſicht des Papſtes und ihrer Beſtimmung eingedenk, beſchäftigte ſich unermüdet mit Erfindung neuer Urſachen, die Ertheilung der Dispenſation wenigſtens aufzuſchieben. Zuerſt drang ſie darauf, daß der König von Frankreich, nach dem Beyſpiele des Königs von Spanien, ſich für die Verſprechungen des Königs von England zum Bürgen verpflichten ſolle; indem dieſe ſo wenig als ſeine Schwüre hinlängliche Sicherheit geben

*) Rapin.

können. Sodann wurde der von England verworfene und von Frarkreich nachgelaſſene Artikel aufs neue hervorgehohlt, und mit vielem Nachdruk verlangt, daß der König Jakob in London eine öffentliche Kirche für den katholiſchen Gottesdienſt erbauen ſolle. Jede, auch von der Unmöglichkeit der Erfüllung hergenommene Gegenvorſtellung wurde lange und hartnäkkig verworfen.

So folgte unablåſſig eine Intrigue der andern und mußte ein Kunſtgriff den andern unterſtüzen, um wenigſtens Zeit zu gewinnen. Mehrere Monathe lang hielt die Geduld des franzöſiſchen Hofs mit der Intrigue des Römiſchen aus. Endlich aber erklärte der Miniſter, dieſer fruchtloſen Negotiationen überdrüſſig: daß dafern man noch länger abſichtlich mit der Ertheilung der Diſpenſation zögere, man auch ohne dieſelbe zur Vollziehung der Heyrath ſchreiten werde.

Dieſe, durch den Geſandten officiell gegebene Erklärung machte einen ſtarken und entſcheidenden Eindruk. Der Papſt glaubte es nicht wagen zu dürfen, durch långeres Zögern

ſeine Auctorität vor ganz Europa auf dieſe Weiſe kompromittirt zu ſehn. Er verſprach daher, die Dispenſation zu ertheilen, und zwar auf die bisher zwiſchen den beyden contrahirenden Mächten bereits abgeſchloſſenen Artikel. *)

Nun ſäumten dieſe auch nicht länger, dieſelben feierlichſt zu beſtätigen. Im Auguſt waren die Unterhandlungen abgeſchloſſen und im November wurden die beſchloßnen Artikel von dem König von Frankreich unterzeichnet und von Jakob und dem Prinzen von Wales feierlichſt beſchworen. **). In Frankreich wurden bey dieſer Gelegenheit lebhafte und allgemeine Freudensbezeigungen wahrgenommen. Ueberall brannten Freudenfeuer, überall waren unaufgefodert Feſte angeſtellt und Jubel und Theilnehmung ſichtbar. In England hingegen mußte der Geheimerath an den Mayor von London eine Aufforderung und Anmahnung, ebenfalls dergleichen zu veranſtalten, ergehen laſſen. †

Sobald dieſer Vertrag unterzeichnet und beſchworen war, hörten in England alle Verfol-

*) Rapin. **) Ruſhworth.

†) Ruſhworth.

gungen der eydweigernden Prieſter und Bedrük-
kungen der Katholiken auf. Die kurz vorher,
durch das lezte Parlament, erſt wieder erneuerte
Thätigkeit der Geſetze gegen dieſelben ruhte und
der König erklärte ſogar öffentlich, daß ſobald
die Heyrath vollzogen ſeyn würde, auch alle Ge-
fängniſſe, in welchen Katholiken eingeſperrt wa-
ren, eröfnet, und Niemand dieſer Glaubensge-
noſſen wieder eingekerkert werden ſollte. *)

Wenn dieß Verfahren des Hofs nicht ganz
den übeln Eindruk auf die Nation machte, den
es ſeiner Natur nach hätte machen müſſen; ſo
war es, weil die Nation von der Verbindung
mit Frankreich, auch eine politiſche Allianz gegen
Spanien und Oeſtreich, zu Gunſten des Pfalz-
grafen, erwartete. Das franzöſiſche Kabinet
hatte ſich gleich anfangs dazu ſehr geneigt bewie-
ſen, nach und nach aber eine beſtimmtere Erklä-
rung verzögert und endlich dahin von ſich geſtellt:
daß man darüber weiter verhandeln könne, wenn
die Heyrath erſt vollzogen ſey. Unter den Po-
litikern ſchüttelten daher manche die Köpfe hier-
über und meinten: der franzöſiſche Miniſter
möge

*) Rapin.

möge wohl mehr die Abſicht haben, Spanien und Oeſtreich deshalb in Befürchtung zu erhalten, als im Ernſt ſich auf eine ſolche Verbindung einzulaſſen. Man wollte wiſſen, daß der Herzog von Bayern viele Freunde am franzöſiſchen Hofe habe; man ihn alſo wohl ſchwerlich einem bereits von Land und Leuten vertriebenen und geächteten Flüchtling werde aufopfern wollen.

Dieſe Vermuthungen haben allerdings in dem Verfolge der Geſchichte mehr als eine Beſtätigung erhalten. Dieſe zeigt deutlich, daß, wenn Richelieu auch die Abſicht hatte, das Haus Oeſtreich zu demüthigen, er doch vor allen Dingen erſt darauf bedacht war, die mächtige proteſtantiſche Parthey im Innern von Frankreich zu unterdrükken und Einheit in dem Staate, welchen er unbedingt zu beherrſchen trachtete, herzuſtellen. Mit dieſem Plan ließ ſich nun ein offenſives Bündniß, zum Vortheile der Proteſtanten für den damahligen Zeitpunkt wenigſtens nicht wohl vereinigen. Jenes mußte erſt ſicher vollendet ſeyn, ehe man zu dieſem fortgehen konnte.

Sey dem indeſſen, wie ihm wolle, ſo trug man ſich doch in England immer noch mit ſol≠chen Erwartungen von Frankreich, und dieſe mogten denn wohl wieder etwas zur Mäßigung der Unzufriedenheit über das widerſprechende und wortbrüchige Betragen des Königs Jakob mit≠wirken. Vielleicht rechnete man auch darauf, daß in der Folge, wenn die Heyrath vollzogen ſey, ſelbſt ſchon in der nächſten Sitzung des Parlaments, die Verwilligungen des Königs von der Nation unterſucht und nach Befinden der Umſtände verändert oder vernichtet werden könnten. Ueberdieß war um dieſe Zeit die Aufmerkſamkeit der Nation mehr als jemahls auf die auswärtigen Angelegenheiten, beſon≠ders in Deutſchland geheftet und die Fortſetzung des Kriegs ſchien das höchſte Intereſſe für ſie zu haben.

Man erinnert ſich, daß anfangs der Plan war, eine Armee von dreyßigtauſend Mann aufzuſtellen und in Deutſchland zur Wiederein≠nahme der Pfalz in eine nachdrükliche Thätig≠keit zu ſetzen. Dieſer Plan, mit eben ſo viel Nachdruk und Betriebſamkeit ausgeführt, als

er vernünftig und zwekmäßig entworfen war, ließ wenigſtens einen nicht unerheblichen Erfolg erwarten. Gleichwohl wurde er bald wieder völlig umgeworfen und ſtatt deſſen ein anderer ganz in dem Geiſte der kleinlichen und zweklo-ſen Staatskunſt Jakobs ausgeführt.

Im Anfange des Sommers waren nämlich vier Regimenter nach den Niederlanden einge-ſchifft, um dort mit der Armee der Staaten der vereinigten Provinzen unter dem Prinzen Mo-riz von Oranien gegen die Oeſtreicher zu agiren. *)

Indeſſen nahte ſich der Zeitpunkt, wo die bisher als ein Depoſitum in der Gewalt der Statthalterin der ſpaniſchen Niederlande ſich be-fundene Feſtung Frankenthal wieder an die Eng-länder zurük gegeben werden ſollte. Vielleicht hätte Jakob die Zeit vorübergehen laſſen, wenn nicht beſonders diejenigen unter ſeinen Räthen, welche die Kapitulation als Commiſſarien abge-ſchloſſen, die Sache in Anregung gebracht und dargethan hätten, daß ſowohl die Ehre als der Nutzen des Königs die Rükgabe der Stadt er-

*) Ruſhworth.

ſodere. Es wurde daher beſchloſſen, ſie von der Infantin zu reklamiren, und eine engliſche Garniſon, mit hinlänglichen Lebensmitteln und Kriegsvorrath auf ſechs Monathe, in dieſelbe zu legen.

In eben dem Vertrage, worauf ſich dieß bezog, hatte die Statthalterin der Niederlande auch bereits funfzehnhundert Mann Infanterie und zweyhundert Mann Cavallerie, als der zu dieſer Beſatzung beſtimmten Truppenzahl, einen freyen Durchmarſch verwilligt. Der Kriegsrath erhielt alſo Befehl, die erfoderlichen Veranſtaltungen deswegen zu treffen. *)

Bey der Anfoderung, welche nun deshalb an die Infantin von Seiten Englands erging, machte dieſe auch nicht die geringſte Schwürigkeit, ſämtliche in der Kapitulation feſtgeſezte Artikel zu erfüllen; alſo auch den engliſchen Truppen den Durchmarſch durch die Niederlande zu geſtatten. Allein dennoch fand ſich nun, bey näherer Anſicht, eine Schwürigkeit, an welche bisher, wenigſtens von engliſcher Seite, Niemand gedacht hatte. Um aus den ſpaniſchen

*) Ruſhworth.

Niederlanden nach Frankenthal zu gelangen, mußten die Truppen auch die öſtreichſchen Beſitzungen paſſiren; und hiervon war in der Kapitulation mit keiner Sylbe Erwähnung geſchehen. *) Wie war nun aber von Oeſtreich die Geſtattung eines Durchmarſches für Truppen einer feindlichen Macht zur Beſitznehmung einer Stadt, und zwar der einzigen auf dem eroberten Gebiete, zu erwarten? —

Indeſſen war der zur Auslieferung der Feſtung Frankenthal angeſezte Tag eingetreten. Der ſpaniſche Feldherr Spinola rükte mit ſeiner Beſatzung aus. Allein da ſich keine engliſchen Truppen einfanden, um die verlaſſene Feſtung zu beſetzen, ſo kehrte Spinola auf der Stelle wieder zurük und nahm nun ganz eigentlich Beſitz von der Stadt; zu dem Ende ließ er überall das, bis itzt noch reſpektirte, engliſche Wapen abreiſſen und das ſpaniſche aufhängen. Nichts, was Engliſch war, und von Engländern herſtammte, blieb verſchont; ausgenommen ein Monument, welches zwey tapfern Brüdern errichtet war, die als Feinde Spaniens gefallen,

*) Hume.

nachdem ſie ſich als ſolche denſelben oft auf das empfindlichſte bekannt gemacht hatten.

Ohngefähr zugleich mit dieſer Nachricht traf der Graf von Mansfeld in England ein, und wurde auf eine ehrenvolle und glänzende Weiſe empfangen. Durch ſeine Gegenwart kam nun endlich ein zweyter Entwurf zur Ausführung, welcher ohne ſeinen emſigen Betrieb vielleicht nicht einmahl ſo weit gediehen wäre. Es ſollte nämlich ein Korps von zwölftauſend Mann Infanterie und zweyhundert Reiſigen aufgebracht werden. Dieſe ſollten durch Frankreich nach Deutſchland gehn. Der Graf von Mansfeld war ſelbſt in Paris geweſen, und hatte von dem Miniſter das Verſprechen einer Unterſtützung und eines freyen Durchmarſches erhalten. *)

Indem man ſich nun eifrigſt bemühte, durch ſtrenge und gewaltſame Werbungen in allen Provinzen Englands die beſtimmte Truppenzahl herbey zu ſchaffen und ſie mit dem erfoderlichen auszurüſten; indem der Graf von Mansfeld beſonders von dem Prinzen und Buckingham mit Ehre und Achtungsbezeugungen überhäuft, in

*) Rushworth. Rapin.

dem Hauſe des Prinzen zu St. James wohnte, und mit möglichſter Pracht von königlichen Offi- cianten bedient wurde, verſäumten die Anhän- ger Spaniens keine Gelegenheit, dem König ihn und ſein Unternehmen verdächtig und ver- haßt zu machen. „Er ſey,“ ſo ſagten ſie ihm unaufhörlich vor, „des Pfalzgrafen Spion und Geſchäftsträger; und ſpiele mit den Puritanern unter einer Dekke; deren Abſicht dahin gehe, den Prinzen Carl von der Thronfolge auszu- ſchließen und dieſelbe, auf ihrer Denkungsart an- gemeſſene Bedingungen, dem Pfalzgrafen zu überliefern. *) Auch der Herzog von Bucking- ham und das Parlament wären Theilnehmer an dieſem Komplotte. Deshalb betrieben ſie mit einer ſolchen unſinnigen Wuth den Krieg gegen Spanien, deswegen bemühten ſie ſich unaufhör- lich, die lange und glorreiche Arbeit Sr. Maje- ſtät (nicht nur in ſeinen Staaten, ſondern in ganz Europa den Segen des Friedens zu erhalten, und zu befördern,) zu vernichten; deswegen ſolle er nun noch, nach ſo manchem glüklichen Jahre, noch das ſchöne Motto: Seegen dem Frie-

*) Rushworth.

densſtifter, aufgeben, noch am Ende ſeiner Tage dieſen ehrenvollen und die Unſterblichkeit ſichernden Namen aufgeben, und ſich und ſeine Nation in einen unglüklichen Krieg verwikkelt ſehn, den eine Verbindung mit Spanien für immer würde unmöglich gemacht haben." *)

Dieſe Betrachtungen waren dem Könige auch ſchon oft durch den Kopf gegangen und hatten ihn nicht wenig beunruhigt. Allein dieſe Erinnerungen dienten auch zu weiter nichts, als ihm das Herz nur noch ſchwerer zu machen: Ihn zu einer gegenſtrebenden Entſchließung zu bringen, wie die Ohrenbläſer hoften, war nicht mehr möglich; wiewohl dieß nicht die einzigen, auch nicht die kräftigſten Verſuche waren, ihn wieder mit Spanien auszuſöhnen, und von den kriegeriſchen Maasregeln zurük zu bringen. Da dieſe nicht Wirkungen ſeines Entſchluſſes und Willens waren, ſondern er ſo gut, ja noch weit mehr, wie das ganze Reich dem Willen eines Miniſters unterwürfig war, und demſelben bey einem ſtarken innern Widerſtreben dennoch nicht einen Augenblik zu widerſtehen wagte; ſo muß-

*) Ruſhworth.

ten auch alle Verſuche, auf ſeinen Entſchluß zu wirken, vergebens ſeyn, ſo lange noch der Entſchluß ſeines ihn beherrſchenden Dieners feſt ſtand.

Vergebens war es alſo, daß ſelbſt Gondomar mit Friedensvorſchlägen nach England kam; vergebens, daß ſelbſt der Kurfürſt von Bayern ſich bemühte, die Freundſchaft Englands durch die Schmeicheley der Eitelkeit des Königs zu gewinnen. Die Rüſtung hatte in allen Theilen des Königreichs ihren Fortgang und wurde bald vollendet. Die Truppen ſammleten ſich zu Dover, nachdem ſie überall, auf ihren Durchmärſchen, ſich durch Räubereyen und Gewaltthätigkeiten als nichtswürdiges Geſindel gezeigt hatten. Dieß war freilich nicht geſchikt eine große Erwartung von dieſem Feldzuge zu erregen. *)

Allein der Erfolg zeigte, daß auch die allerſchwächſte und geringſte Erwartung dennoch zu hoch geſpannt geweſen war. Nachdem der Graf von Mansfeld eine weitläuftige (noch immer eine Geneigtheit des Königs für Spanien verrathende) Inſtruktion erhalten und beſchworen

Y 5

*) Ruſhworth.

hatte, ſchiffte er ſich mit ſeinem Korps im December, bey einer heftigen Kälte, *) ein, um nach Frankreich überzuſetzen, Die Ueberfahrt war bald und glüklich vollendet. Allein da der Graf von Mansfeld, im Vertrauen auf die Verſprechungen des franzöſiſchen Miniſters, Anſtalten machte, ſeine Truppen ans Land zu ſetzen, fand er anſtatt Vorbereitung und Hülfleiſtung, Widerſtand. Nachdem er eine geraume Zeit hier vor Anker gelegen, und mehr als ein Courier von Calais nach Paris hin und her gegangen war, erhielt er doch weiter keinen Beſcheid, als daß man ihm niemahls ein beſtimmtes Verſprechen gegeben habe, einem ſo anſehnlichen Truppencorps den Durchmarſch zu erlauben. Mansfeld ſah ſich endlich genöthigt, die franzöſiſche Küſte zu verlaſſen, und der Holländiſchen zuzuſteuern.

Dieſe ſeltſame Begebenheit machte ſowohl der franzöſiſchen als der engliſchen Politik keine ſonderliche Ehre. Die franzöſiſche erſchien in einem zweydeutigen Lichte, worin man ſie freilich ſchon öfter zu ſehn gewohnt war. Dieß-

*) 1624. Rapin.

mahl mußte es nur um ſo mehr auffallen, da beyde Staaten im Begriff waren, ſich durch die engſten Bande mit einander zu vereinigen. Für diejenigen, welche ein feſtes politiſches Bündniß und ein kräftiges gemeinſames Wirken auf ein und denſelben Zwek einerſeits gehoft, anderer Seits gefürchtet hatten, konnte dieß Verfahren auf gleiche Weiſe belehrend ſeyn.

England hingegen gab hier der Welt abermahls einen und gewiß ziemlich auffallenden Beweis, von ſeiner hinkenden und ungeſchikten Staatskunſt. Welch eine unverzeihliche Nachläſſigkeit verrieth es nicht, daß man, blos nach der dem Grafen von Mansfeld, zufolge ſeiner Verſicherung, gemachten allgemeinen Zuſage des Miniſters, den freien Durchmarſch als ſicher und unzweifelhaft vorausſezte, ohne ſich deſſelben durch zuverläſſigere Maasregeln zu verſichern.

Der Nachtheil, welcher aus dieſer Fahrläſſigkeit erwuchs, ſchränkte ſich auf dieſen erſten vorgegebenen Verſuch und auf den Hafen von Calais keineswegs ein. Der Graf von Mansfeld kam an der Küſte von Seeland an, und machte ſofort Anſtalt, ſeine Mannſchaft daſelbſt

ans Land zu ſetzen. Allein die Seeländer, denen dieß eine völlig unerwartete Erſcheinung war, widerſezten ſich ebenfalls durchaus und mit unbiegſamen Nachdruk. *). Sie ſchüzten vor, daß es ihnen an hinlänglichen Lebensmitteln mangele, eine ſo beträchtliche Armee, in einer ſo ſtrengen und ungünſtigen Jahrszeit, mit den nöthigen Bedürfniſſen zu verſorgen.

Dieſer Vorwand war ohnzweifel nicht blos leerer Vorwand; in einem ſo wenig ergiebigen Landſtriche und bey einem Beſuche, auf welchen man ſich auf keine Weiſe hatte vorbereiten können. Alle Vorſtellungen, welche Mansfeld dagegen auch ſelbſt bey den Generalſtaaten machte, waren vergebens. Das ganze engliſche Korps mußte in der ſtrengſten Jahrszeit von allen Lebensbedürfniſſen entblößt, auf den Schiffen, ſo wie es, zu einem kurzen Transport von Dover nach Calais eingepakt war, zurük bleiben. Hunger, Froſt, Elend, peſtartige Krankheiten und Schaarenweiſes Hinſterben, waren die unvermeidlichen Folgen hievon.

*) Rufhworth. Rapin. Hume.

Haufenweiſe warf man die Todten ins Meer; wo und wie es nur immer möglich war, ſuchten ſich die Lebendigen zu retten. In kurzen war das Heer auf weniger als ein Drittel zuſammen geſchmolzen. Die Unternehmung, wovon man ſich einen ſo großen Erfolg verſprochen hatte, ging zu Grunde. Ihre einzigen Wirkungen, Spott und Verdruß kamen auf den zurük, in deſſen Namen ſie angefangen war. Den traurigen Ueberreſt jener Armee verleibte man dem Korps engliſcher Truppen bey der Niederländiſchen Armee ein. *)

So endete **) die erſte und lezte einigermaßen erhebliche kriegeriſche Unternehmung Jakobs, und beſtätigte ihn ohnzweifel nur noch mehr in ſeiner Neigung für den Frieden; oder höchſtens, wenn es ja Streit geben müßte, für den gefahrloſen Streit mit der Zunge oder der Feder.

Papſt Urban der achte hatte indeſſen, alles Anmahnens ohnerachtet, die verſprochene Dispenſation bis tief in den Winter vergebens erwarten laſſen. Endlich im Februar des fol-

*) Rufhworth. Rapin.

**) 1625.

genden Jahrs *) erſchien der Pater Berullo, franzöſiſcher Botſchafter in Rom, wieder in Paris, und überbrachte — anſtatt der ſo lange erſehnten Diſpenſation — zwey neue Bedingungen, wovon in dem bereits zwiſchen beyden Höfen abgeſchloſſenen Traktate mit keiner Sylbe die Rede war. Der Papſt verlangte nämlich, daß auch alle Domeſtiken der zu erwartenden Kinder des neuen Ehepaars katholiſch ſeyn, und die Ernennung derſelben der Prinzeſſin vorbehalten bleiben ſolle. **) Nur dafern ſich der König von England und ſein Sohn auſſer den bisher verwilligten, noch zu dieſer Bedingung verſtehn würden, könne die Diſpenſation ertheilt werden.

Das franzöſiſche Kabinet war über dieſe neue Intrigue eben ſo unzufrieden, und hatte es auch allerdings eben ſo viel, wo nicht noch mehr Urſach als das engliſche. Der Miniſter überhäufte den Pater Berullo mit Vorwürfen, die dieſer um ſo mehr verdiente, wenn es wahr iſt, daß er ſelbſt dieſe Idee, als das beſte Mittel dem Zudringen des franzöſiſchen Miniſters noch fer-

*) 1625. **) Rapin.

ner auszuweichen, angegeben habe. *). Man fürchtete, die Geduld des Königs Jakobs möchte endlich ermüden und er ſich dieſen neuen Bedingungen ſtandhaft widerſetzen. Allein dieſe Furcht war eben ſo unnöthig als die Geduld Jakobs unermüdlich. Er äuſſerte nicht einmahl einige Empfindlichkeit über dieß Verfahren des Papſtes, und nahm nicht den geringſten Anſtand, ſich auch dieſen Bedingungen zu unterwerfen. Nur weigerte er ſich ſtandhaft, dieſelben zu beſchwören. Alle Vorſtellungeu, wie er ſich ſonſt ohne Schwürigkeit dazu verſtanden, und ohne dieß ſeine Bewilligung unzulänglich ſey, — richteten dießmal und gegen dieſe inkonſequente Grille nichts aus. Er beharrete bey der einzigen Ausrede, ſein Wort müſſe eben ſo gültig ſeyn als ſein Eyd.

Sollten nun die Unterhandlungen nicht noch unmittelbar vor ihrer Beendigung durch dieſen Eigenſinn zerriſſen werden; ſo mußte ſich der franzöſiſche Hof ins Mittel ſchlagen und Ludewig der Dreyzehnte und ſeine Schweſter ſich dazu verſtehn, die Bürgſchaft für die Erfüllung des lezten Verſprechens Jakobs zu übernehmen. **)

*) Rapin. **) Ebendaſ.

Der Papſt hatte indeſſen in ſo fern ſeine Abſicht erreicht, daß einige Monathe hingegangen waren.

Es war im Buche des Schikſals geſchrieben, daß Jakob die Erfüllung eines Wunſches nicht erleben ſollte, für den er ſo manche Aufopferung gemacht, und, wo nicht viel gethan, doch gewiß in manchem Betrachte viel gelitten hatte.

Im März dieſes Jahrs fühlte er ſich von einem Fieber ergriffen, worauf er anfangs als eine gefahrloſe Krankheit wenig zu achten ſchien. Allein bald wurde ſein Zuſtand für ſehr ernſtlich und endlich für tödlich erklärt.

Jakob zeigte ſich bey der Annäherung ſeines Endes, ſagen einige Nachrichten, gelaſſen, geduldig, ja ſelbſt gefaßt und entſchloſſen. Da man ſeinen Zuſtand für hoffnungslos erklärt hatte, ließ er ſeinen Sohn zu ſich rufen, gab ihm noch mancherley Regeln, ermahnte ihn beſonders, die engliſche Kirche ſtets vorzüglich zu ſchützen, und ſein Weib, aber nicht ihre Religion zu lieben. Dann empfahl er ihm noch beſonders, ſich der Kinder ſeiner bedrängten Schweſter anzunehmen und ſeine ganze Macht zur Wiedereinſetzung ihres Gemahls in den Beſitz ſeines Landes und

ſeiner Kurwürde aufzubieten. Endlich machte er ihm zur Pflicht, ſich der treuen Diener, welche ihm ſo lange redlich ergeben geweſen, auch fernerhin anzunehmen. *)

So ſchien er ſeinem Sohne alles das übertragen zu wollen, was man von ihm während ſeiner langen Regierung vergebens erwartet hatte; eine Erſcheinung, welche die Regenten-Geſchichte nicht ſelten darbietet. Der lebende Regent that, was ſeine Neigungen foderten; der ſterbende ſieht nur was die Pflicht verlangt. Bey dem läſtigen Gefühl, ihr ſelten oder nie Genüge geleiſtet zu haben, findet er eine Art von Beruhigung darin, daß ſein Nachfolger noch nachholen könne, was er verſäumt habe. Deßhalb empfiehlt er ihm gemeiniglich das am nachdrüklichſten, was er im Leben am meiſten und am leichtſinnigſten überſah.

Einige Tage, nachdem Jakob ſeinem Sohne dieſe Ermahnung ertheilt, **) ſtarb er im neun und funfzigſten Jahre ſeines Lebens.

*) Ruſhworth.

**) Den 27ſten März 1625. Ruſhworth.

Einige Wochen nachher *) wurde er mit kö-niglicher Pracht in der Weſtmünſterabtey beyge-ſetzt. Bey dieſer Gelegenheit hielt ihm der Lord Siegelbewahrer D. Williams eine Leichenpredigt, die nachher unter der Ueberſchrift: der Groß-britanniſche Salomon auf die Nachwelt gekommen iſt. Wie wenig Werth dergleichen Reden als Charakterzeichnungen haben, iſt be-kannt. Gleichwohl verdient ein Auszug aus dieſer hier in manchem Betracht ihren Platz; wäre es auch nur, um zu ſehn, in welcher Form ſich das Chamäleon, was man Schmeicheley nennt, noch nach dem Tode dieſes Monarchen und öffentlich vor einem zahlloſen größtentheils beſſer unterrichteten Publikum zeigte.

Dee Text war der ein, zwey und drey und vierzigſte Vers aus dem eilften Ka-pitel des erſten Buchs der Könige: „Was „mehr von Salomon zu ſagen iſt und alles, was „er gethan hat, und ſeine Weisheit, das iſt ge-„ſchrieben in der Chronika vom Salomo. Die „Zeit aber, die Salomo König war zu Jeruſa-„lem über ganz Iſrael, iſt vierzig Jahre. Und

*) Den 7ten May.

„Salomo entſchlief mit ſeinen Vätern und ward
„begraben in der Stadt Davids, ſeines Vaters.“

Nachdem der Redner dieſen Text angekündigt und verleſen hatte, erklärte derſelbe: wie nicht er, ſondern dieſer höchſt betrübte Fall dieſen Text gewählt habe. Der Beweis der Schiklichkeit deſſelben gab ihm nun Veranlaſſung zu einer langen Vergleichung Jakobs mit Salomo. „Zu dem Ende,“ ſagte er, „wolle er ſie beyde ſeinen Zuhörern erſt in einer Maſſe, in ein und derſelben Form darſtellen, damit ſie die Verſchiedenheit beyder von allen übrigen Königen wahrnehmen könnten. Dann werde er ſie Theilweiſe und mit einer ſteten Anwendung jedes einzelnen Theils auf ſeinen Text durchgehn, damit ſie an einem jeden Gliedmaß wahrnehmen mögten, wie genau einer dem andern gleiche.“

„Indem wir ſie als gemeinſame Maſſe, in „ein und derſelben Form betrachten,“ fuhr er dann fort, „ſo wage ich es kühn, zu behaupten, „daß Ihr nie in Eurem Leben von zwey Königen „geleſen oder gehört habt, welche bey einer Ver„gleichung ſich unter einander ſo vollkommen „ähnlich erſcheinen, und von allen andern Köni-

„gen ſo ſehr unterſcheiden, als dieſe. Vom Kö„nig Salomo iſt geſagt, er ſey unigenitus coram matre ſua, der einzige Sohn ſeiner Mutter geweſen. Eben dieß war auch König Jakob.

„König Salomo war ſchon als Knabe König, „puer parvulus, als ein zartes Kind. So heißt „es im Buche der Chronika von ihm: und David gedachte, mein Sohn Salomo „iſt ein Knabe und zart. — König Jakob ward König als er ſeines Alters achtzehn „Monath war.“

„Salomo begann ſeine Regierung bey Lebzeiten ſeines Vorgängers; man ſehe von ihm „im erſten Buche von den Königen, im erſten „Kapitel vom zwey und dreyßigſten Verſe. So „war es auch unſer hochſeliger großmächtigſter „König unter den Stürmen und Drangſalen „jenes Reichs.“

„Salomo war zweymahl gekrönt und zum „Könige geſalbet; eben ſo auch König Jakob.“

„Salomo's Minderjährigkeit war hart und „unruhvoll, durch die Streitigkeiten, die ſeine „Vorgänger in der Regierung angefangen und „geführt hatten; in eben dem Falle befand ſich „auch König Jakob.“

„Salomo war gelehrter als alle Fürſten des „Morgenlandes; König Jakob übertraf hierin „alle Könige und Fürſten der Welt.“

„Salomo war Schriftſteller in Proſa und „Verſen. Nicht minder war es in jeder Gat„tung schöner und fürtreflicher Schreibart unſer „lieber, herzlich guter, großmächtigſter König „Jakob.“

„Salomo war der gröſſeſte und eifrigſte Be„ſchützer der Kirche und Kirchendiener unter „allen, von denen wir etwas in den Geſchichts„büchern aufgezeichnet finden; jetzt giebt es kei„nen gröſſern (der Stamm Arons mag es nun „immer bekennen) als König Jakob.“

„Salomo war geehrt durch Geſandten von „allen Königen der Erde, wie gleichfalls in dem „Buche der Könige des breitern zu leſen iſt; ich „denke, ein Gleiches iſt Euch von König Jakob „zur Gnüge bekannt.“

„Salomo war ſtets auf Verbeſſerung ſeiner „häuslichen Bequemlichkeit bedacht, wie dieß aus „dem Handel mit Hieram beſonders erhellt, und „Gott weiß, eben dieß war König Jakobs täg„liches Dichten und Trachten.“

„Salomo that viel für die Aufnahme der „Schifffahrt und des Seeweſens; und nichts „war König Jakob eigenthümlicher und lag ihm „mehr am Herzen als dieß.

„Salomo verſchönerte ſeine Hauptſtadt gar „ſehr mit Gebäuden und Waſſerwerken: ſo auch „König Jakob.“

„Jedermann lebte in Frieden unter ſeinem „Weinſtokke und ſeinem Feigenbaume, in den „Tagen Salomo's, und ſo lebte ein Jeder in „den geſegneten Tagen des Königs Jakob.“

„Und nun gegen das Ende ſeines Lebens hatte „König Salomo geheime Feinde an Razan, Ha„dad und Jerobeam, und im Begriff ſich in ſein „Grab zu legen, mußte er ſich noch zu einem „Kriege rüſten; ein gleiches Schikſal hatte auch „König Jakob.“

„Endlich, eh es noch zu Feindſeligkeiten ge„kommen war, leſen wir in ſeiner Geſchichte, „ſtarb König Salomo im Frieden, da er gelebt „hatte an ſechzig Jahre; und ſo wißt ihr geſchah „es auch mit König Jakob.“

Nachdem der Redner, auf dieſe ſinnreiche Weiſe, beyde in Maſſe mit einander verglichen

und ſie ſo vollkommen ähnlich gefunden hat, geht er nun zu dem zweyten Theil ſeiner Rede über, nämlich, nach der Angabe ſeines Textes, „die „Gliedmaßen dieſer hier aus dem Vollen ange„gebenen Bildſäule ein jedes beſonders ins feine „zu arbeiten und zu poliren. In ſeinem Stile,“ ſagt er, „mögt ihr den Prediger Salomo„nis, in ſeinen Bildern die heiligen Lie„der, in ſeinen Sentenzen die Sprichwör„ter und in ſeinem ganzen Vortrage reliquum „verborum Salomonis, alles was bewunderungs„würdig in der Beredtſamkeit Salomo's war, „wieder erkennen.“ —

„Von ſeinen Reden komme ich nun auf ſein „Handeln. Quae fecerit! Alles, was er that, „jede Handlung ſeiner geheiligten Majeſtät war „eine Tugend; er ein Wunder, das über jede „Vergleichung mit allen neuern Königen und „Fürſten erhaben iſt.“

„Unter allen chriſtlichen Königen, von denen „ich jemahls geleſen habe, war er der ſtandhaf„teſte Beſchützer der Kirche und der Kirchendie„ner — Ich darf es hier kühn und in Gegen„wart Gottes und der Menſchen öffentlich be-

„haupten, daß ich im Innerſten meiner Seele „und in meinem Gewiſſen überzeugt bin, nie „hat es einen ſtandhafteren, beſtimmteren und „befeſtigtern Proteſtant in dem, was die Glau„bensſachen derſelben enthält, und zu den Unter„ſcheidungslehren zu rechnen iſt, gegeben, als un„ſern hochſeligen großmächtigſten Monarchen.“ —

„Durch ganz Europa war es eben ſo wenig „die Frage, ob er gerecht ſey, als ob er auch „wirklich König ſey. Und was ſeinen Muth „betraf; — ſo weiß man, wie entſchloſſen, ja „wohl auch etwas zu voreilig, ſelbſt in jenen un„zugänglichen Feſten des Hochlandes, ſeine „Feinde mehr durch Proben ſeiner Großmuth, „als ſeiner Macht und Strenge zu überwältigen „und zu zerſtreuen.“

„Dieſe ſeine perſönlichen Händel bey Seite „geſetzt, war er unter und für ſein Volk, bis zu „der Stunde ſeines Todes, ein wahrer Cheru„bim, mit einem flammenden Schwerdte, um „die Feinde von dieſem unſern Paradieſe abzu„halten.“

Mit dieſer Beredtſamkeit und in eben dieſem Geiſte fährt er dann fort, auch die erhabene politiſche Einſicht und gelehrte Produkte

ſeines Helden zu würdigen; und läßt endlich ſeine Zuhörer bemerken, „daß ſo wie er als ein König gelebt habe, er auch als ein Heiliger geſtorben ſey.“ Alle ſeine lezten Tage brachte er im Gebet zu, rief er begeiſtert aus, indem er ſeine Gedanken ſchon voran in den Himmel ſandte, „damit „ſie die Quartiermeiſter ſeiner verherrlichten Seele „abgeben ſollten. Etwa vier Tage vor ſeinem „Tode verlangte ihm nach dem Genuß des heili„gen Sakraments; er äuſſerte, er ſey vorberei„tet darauf, durch Glaube und Frömmigkeit. Er „wiederholte die Glaubensartikel, und nachdem „die Abſolution geleſen und über ihn ausgeſpro„chen war, empfing er das Sakrament mit einem „Eifer und einer Devotion, nicht als ob er ein „ſchwacher Menſch, ſondern ein mit Fleiſch und „Blut bekleideter Cherubim geweſen wäre.“

Zwey oder dreymahl wiederholte er die Worte: „Domine Jeſu, veni cito! und nachdem das „Gebet, was gewöhnlich bey Sterbenden geſpro„chen wird, beendigt war, dormivit Salomon, „ſchlief Salomo ein, von ſeinen umherknieen„den Lords und Dienern umgeben, ohne die ge„ringſte Aeuſſerung von Schmerz oder Verzuk„kungen. Und ſeine Seele, gereinigt und be„freit von den Hefen dieſes Leibes, erfreut ſich „nun eines ewigen Traums, in der Gegenwart „Gottes nicht mehr freilich mit Lords und Rit„tern umgeben, aber mit Schaaren der Engel „und Seelen der Seligen, gleichwie es hier in „unſerm Texte von ſeinem Vorlaufer und Vater „heißt: und Salomo ſchlief unter ſeinen „Vätern.“ *)

*) Harris. Rushworth.

D. Williams behielt gleichwohl nicht das einzige Verdienſt, ihn mit Salomon verglichen und unter die Engel und Cherubim verſetzt zu haben. Die hohe Geiſtlichkeit der biſchöflichen Kirche wetteiferte in ihren Reden und Schriften, wer ſeine Verdienſte den Sternen am nächſten heben könnte. Einige davon verdienen noch beſonders hier erwähnt zu werden.

Biſchof Laud bewies durch neun und zwanzig Vergleichungspunkte ebenfalls, „daß ſich nie „zwey Menſchen einander ähnlicher geweſen wä„ren, als der brittiſche und iſraelitiſche Salo„mo.*) Auch aus ſeiner Darſtellung erhellte, „daß er nicht viel weniger als ein Wunder ge„weſen ſey. Die höchſte Anmuth bey eben ſo „viel Größe des Geiſtes, die unbegränzte Huld „und Gnade bey eben ſo viel ſtrenger Gerechtig„keit, ſind in ſeiner Schilderung die hervorſte„chenden Züge. Daneben war er nicht nur ein „Friedenserhalter zu Hauſe, ſondern der gröſſeſte „Friedensſchöpfer im Auslande, er war gütig „und der unvergleichlichſte Schutzpatron der „Kirche, er war der gelehrteſte Prinz ſeiner „Zeit, beſonders in dem was die Religion be„traf, und dabey über die Maaßen orthodox.“

„Nicht minder, als die bishergenannten, „rechnet er unter ſeine Verdienſte: daß er in „den lezten Tagen ſeines Lebens das Sakrament „mit Ehrerbietung und Andacht empfing, daß „er fleißig betete, ſich ruhig und geduldig ver„hielt. Hierauf bauet er dann die feſte Ueber-

*) Ruſhworth.

„zeugung, daß ſeine Seele in Abrahams Schoos „aufgenommen, und ſeine Krone in die Krone „der Ehren verwandelt worden ſey. *)“

In einem ähnlichen Tone und mit ähnlichen hochklingenden Phraſen läßt ſich noch ein dritter ebenfalls ſehr angeſehner Geiſtlicher ſeiner Zeit zu ſeinem Lobe vernehmen. Auch ihm zufolge war er der Salomo ſeines Zeitalters, ſeiner weiſen Regierung wegen bewundert und ſeiner großen Kenntniſſe wegen in allen Theilen der Gelehrſamkeit hochgeachtet. Seine Weisheit, ſeine Mäßigkeit, ſeine Gerechtigkeitsliebe, ſeine Geduld, ſeine Gottesfurcht, (welche alle ſeine übrigen Tugenden bey weiten übertraf, und wovon ſeine auf die Nachwelt gekommenen Werke die beſten Zeugen abgeben ſollen) werden ſeinen Namen nie in Vergeſſenhelt gerathen laſſen; vielmehr ſtets in Ehre und Anſehn erhalten, ſo lange die Welt ſteht. **)

Um dieſe Lobreden der angeſehenſten Männer unter ſeinen Zeitgenoſſen richtig zu würdigen, dürfte es nicht unzwekmäßig ſeyn, einen vergleichenden Blick auf die Urtheile einiger der angeſehenſten Männer der nähern und entferntern Nachwelt zu werfen.

Burnet, ebenfalls ein Geiſtlicher und Biſchof, iſt der Meinung: „Jakob ſey der Spott und die Schande ſeines Zeitalters geworden. Indem hungrige Schmeichler ihm zu Hauſe auf die ſchamloſeſte und jedes Maas überſchreitende

*) Rufhworth.

**) Sportswood. Harris.

Weiſe geſchmeichelt hätten, ſey er auswärts überall, als ein Pedant, ohne Urtheil, Muth oder Standhaftigkeit, ein Sclave ſeiner Günſtlinge und der trüglichen und eigennützigen Rathſchläge, oder vielmehr der Täuſchung Spaniens völlig hingegeben, verachtet worden." *)

„Er habe keine Tugenden gehabt, wodurch er ſich hätte ſchmükken und brüſten können, wohl aber Fehler und Laſter genug zu verbergen," ſagt Lord Bolingbroke von ihm. „Allein unglüklicherweiſe habe er die leztern gar nicht verbergen, auch durch die erſten auf keine Weiſe wieder verwiſchen oder bedekken können. Seine Fehler und Laſter hätten alſo überall hervorſtechen und die Aufmerkſamkeit eines jeden an ſich reiſſen müſſen. Deswegen habe er überall für einen ſchwachen Fürſten und einen ſchlechten Menſchen gegolten, und ſey ſchon bey ſeinem Leben in die allgemeine Verachtung zurükgeſunken, wovon ſein Andenken noch bis auf den heutigen Tag umgeben ſey." **)

„Der Charakter der Eliſabeth," ſagt endlich noch ein ſpäterer Schriftſteller, †) „wurde „ſehr gehoben, durch den gänzlichen Mangel „aller Verdienſte bey ihrem Nachfolger. Sein „ungeſchiktes Betragen iſt die Quelle des ſchrek„lichen Elends, welches nicht nur ſeinen Sohn „ergriff und mit ſich fortriß, ſondern auch alle „drey Königreiche mit Verderben überſtrömte."

*) Burnet Geſch. ſ. 3.

**) Harris.

†) Lord Orrery. Harris.

Manchem Leſer dürfte es nicht unintereſſant ſeyn, hiermit das Urtheil eines ausländiſchen Schriftſtellers zu vergleichen, der dadurch wenigſtens beweiſt, daß nicht die Erbitterung einiger Partheygänger im Innern dieſes Staats allein dieſen Tadel ſo allgemein und kräftig über ihn ausſchüttet. *)

„Jakob rühmte ſich friedfertig zu ſeyn,“ heißt es hier, „und war doch nur träge; — „man nannte ihn weiſe und er war nur unentſchlüſſig; gerecht, und er war nichts weiter „als furchtſam; gemäßigt, und er war blos weichlich; gut, und er war nur ſchwach; einen Theologen, und er war nur ein Fanatiker; einen „Philoſophen, und er war nur ein Phantaſt; „einen Gelehrten, und er war ein Pedant.“

„Niemand hat die Anmaßungen der Krone „weiter getrieben, als Jakob, und wenig Fürſten haben mehr dahin gewirkt, ihr die Achtung zu rauben, als er. Dieſer Fürſt fand „es leichter, Unrecht zu ertragen, als es zu rächen, auf die öffentliche Achtung Verzicht zu „thun, als dieſelbe zu verdienen; endlich auch „noch die Rechte ſeiner Krone aufzuopfern, als „ſich durch die Aufrechterhaltung derſelben in „ſeiner Ruhe ſtöhren zu laſſen.“

„Er lebte auf dem Throne, wie ein Privatmann in ſeiner Familie. Von dem Königsthum behielt er nichts bey, als die Gabe die „Kröpfe zu heilen, welche den Königen von „England eigenthümlich iſt. Man könnte ſa-

*) Raynal Geſch. des engl. Parlam.

„gen, er war blos ein Paſſagier in dem Schiffe, „deſſen Steuermann er ſeyn ſollte.“

„Dieſe Unthätigkeit ließ ihn ſein Leben in „Dunkelheit hinbringen und bereitete ſeinem „Nachfolger jenes traurige Ende.“

Zwiſchen gränzenloſes Lob und gränzenloſen Tadel trat nun endlich noch die ſchonende Humanität in die Mitte. Will und darf man ihr nicht ganz folgen, ſo wird ſie doch hindern, daß die ſtrenge Gerechtigkeit, durch Unwille und Verachtung verleitet, nicht zur ungerechten Strenge werde.

„Kein Prinz,“ ſo urtheilt ein großer, wiewohl freilich nicht immer ganz unpartheyiſcher Geſchichtſchreiber *) über ihn, „kein Prinz, der „ſo wenig unternehmend, ſo wenig fähig Jemand zu beleidigen war, iſt ſo ſehr der Gegen„ſtand der widerſprechendſten Urtheile, der aus„ſchweifendſten Schmeicheley und Verläumdung, „der Lobreden und Satyren geweſen, als er. „Die Partheyen, welche zu ſeiner Zeit entſtan„den und bis auf unſere Zeit ſich erhalten ha„ben, ſind Urſach, daß ſein Charakter noch bis „jetzt ſo ſtreitig bleibt, als ſonſt nur etwa „Charaktere der Fürſten, die unſere Zeitgenoſſen „ſind, zu ſeyn pflegen. Manche Tugenden — „dieß muß man ihm doch zugeſtehn — beſaß er „wirklich; aber freilich kaum einige davon rein „oder von dem daran gränzenden Laſter nicht „angegriffen. Seine Freigebigkeit gränzte an „Verſchwendung, ſeine Gelehrſamkeit an Pe„danterey; ſein friedliebender Sinn an Klein-

*) Hume.

„müthigkeit; ſeine Weisheit an niedrige Liſt;
„ſeine Freundſchaft an niedrige Begierden und
„kindiſche Einfälle.“

„Indem er ſich eingebildet hatte, er ſey „allein dazu da, ſein Anſehn aufrecht zu erhal„ten, ſo mag allerdings ein vielleicht nicht „ganz ungegründeter Verdacht auf einigen ſei„ner Handlungen, und noch mehr, ſeiner An„ſprüche ruhn, als habe er ſich eines Theils der „Freiheit ſeines Volks angemaßt. Indem er es „unternahm, durch eine ſtrenge Neutralität „ſich alle ſeine Nachbaren geneigt zu machen „und ſich einen ſteten entſcheidenden Einfluß auf „dieſelben zu verſchaffen, war er nicht einmahl „im Stande, die Achtung und Werthſchätzung „eines einzigen zu erhalten.“

„Seine Fähigkeiten waren beträchtlich; „allein mehr gemacht, allgemeine Grundſätze „einzuſehn und aufzufaſſen, als irgend ein ver„wikkeltes Geſchäft geſchikt zu leiten. Seine „Denkungsart war gut und gerecht; aber mehr „dem ruhigen Gange eines Privatlebens ange„meſſen, als der Verwaltung eines Königreichs. „Tölpiſch in der Tragung ſeiner Perſon und „ungebildet in ſeinen Manieren, war er ſehr „wenig fähig, Reſpekt einzuflößen. Paytheyiſch „und ohne Wahl und Ultheil warf er ſeine „Neigung dieſem oder jenem ausſchließend hin; „dieß war freilich kein Mittel allgemeine Liebe „zu gewinnen.“

„Seine Schwächen lagen mehr in ſeinem „Temperament als in ſeiner Urtheilsfähigkeit,

„Durch ſeine Eitelkeit berechtigt er uns über
„ihn zu lachen; allein, wir können einen Mann
„nicht haſſen, der ſo frey von Stolz und Ei=
„gendünkel iſt.“

„Und um im Allgemeinen ein Urtheil über
„ſeinen Charakter zu fällen, ſo waren alle
„ſeine Fähigkeiten durch Schwäche verunziert,
„aber auch wieder aufgeſchmükt mit Huma=
„nität.“

Der Leſer, deſſen Geduld ihn durch dieſe
Lebensgeſchichte bis hieher geführt hat, wird nun
am beſten im Stande ſeyn, alle hier gegen ein=
ander geſtellte Urtheile zu würdigen und darüber
zu entſcheiden.

Geſchichte der Stuarte

auf dem

englischen Throne.

Dritten Theils zweyte Abtheilung.

Dem uralten Herkommen zufolge erhoben ſich unmittelbar nach dem Abſcheiden des Königs Jakob der Präſident des geheimen Raths und der Lordmarſchall zu dem Prinzen von Wales in deſſen Zimmer, ihm den Tod ſeines Vaters anzukündigen, und ihm ihre Huldigung und Bereitwilligkeit zu allen guten Dienſten darzubringen. Allein, in ſeine Bekümmerniß verſunken, *) (ſo wurde ihnen wenigſtens angezeigt,) konnte Karl es nicht über ſich erhalten, ſie vor ſich zu laſſen; Sie wurden auf den andern Morgen wieder zu ihm beſchieden.

Bey ihrer Rükkehr, um die beſtimmte Zeit, fanden ſie ihn gefaßt und zu den nöthigen Geſchäften wohl geſchikt. Er nahm die Huldigung des geheimen Raths an, und beſtätigte ſämtliche Glieder deſſelben in ihren Stellen. Die nöthi-

*) Ruſhworth.

gen Befehle und Veranſtaltungen zum öffentlichen Ausruf des neuen Königs wurden getroffen, und Carl ging nun, ohnzweifel von mannigfaltigen Ideen des Glücks und der Ehre begleitet, nach St. James, um die unglükliche Erbſchaft des Königthums ſeines Vaters in Beſitz zu nehmen.

Schwerlich hatte er bey dieſem Anfange die lindeſte Ahndung davon, wie es mit ihm enden ſollte. Vielmehr beſchäftigten ihn nur Vorſtellungen des Glüks, die durch ſeine nahe bevorſtehende Verheirathung ohnzweifel noch um ein Beträchtliches erhöht wurden. Dennoch war ſchon der Saamen ausgeſtreut und überall vielfältig aufgegangen, aus welchem für ihn der Baum des Todes hervorwachſen ſollte.

Vielleicht hatte die Nation von ihm, wie jede Nation von einem jeden neuen Regenten, im allgemeinen eine gute Erwartung. Allein dieſe mußte denn doch auch bey dem klügern und erfahrnern Theile ſchon dadurch ſehr herabgeſtimmt werden, daß man wußte, wie ſehr er an dem Herzog von Buckingham hing. Wie auch der gröſſere Theil der Nation jezt ge-

gen dieſen Miniſter geſinnt war, ſo iſt doch gewiß, daß er keiner eigentlichen perſönlichen Achtung genoß; ja daß man ihn der niedrigſten und ſchwärzeſten Handlungen fähig hielt, ſo bald er Gelegenheit dazu hätte.

Unvermeidlich mußte von dieſen Vorſtellungen ſich auch, ſey es nun ſo wenig als es immer wolle, dennoch manches auf den Prinzen, itzt neuen König, übertragen. Auch mußten die Feinde Buckinghams die Feinde Karls werden, und indem ſie wider jene arbeiteten, dieſem ebenfalls ſchlechte Dienſte leiſten. Wie genau der gute und böſe Ruf beyder zuſammen hing, zeigte ſich gleich in den erſten Tagen oder Wochen der Regierung Karls, bey dem Gerüchte, was von der Vergiftung König Jakobs umher lief und ſehr viel offne Ohren fand. Welch ein Unglük verkündigender Anfang aber für einen Regenten, wenn auch nur ein Theil ſeiner neuen Unterthanen ihn fähig hält, wenigſtens durch ſeine Mitwiſſenſchaft Antheil an einem Meuchelmorde ſeines Vaters zu haben, welchen man ſeinem erſten Miniſter und Günſtling faſt allgemein ſchuld giebt, wenigſtens zutraut!

In der That machte dieß Gerücht eben ſo viel Auſſehn, als es ſchnell und allgemein verbreitet, und auch, bey näherer Unterſuchung, durch mancherley Umſtände und Zeugniſſe beſtätigt wurde. Der König, wußte Jedermann, hatte ein gewöhnliches Fieber gehabt, durch welches höchſt ſelten, und ohne das Hinzukommen anderweitiger ungünſtiger Zufälle, nie der Tod veranlaßt zu werden pflegt. Allein bald nachher erzählte ſich ebenfalls Jedermann: die Herzogin von Buckingham habe in Abweſenheit der Aerzte, aber im Beyſeyn und durch den Beyſtand ihres Sohns, dem Könige eine unbekannte Medicin eingegeben, und ihm ein Pflaſter auf den Unterleib gelegt. *). Ueber lezteres habe ſich der Kranke oft und ſehr beklagt, und dadurch ſein Uebelbefinden ſehr vermehrt gefühlt. Allein der Herzog von Buckingham habe ihm zugeredet, ihm unter den ſtärkſten Betheurungen verſichert, daß es erprobte Arzneymittel wären und gewiß eine gute Wirkung bey ihm hervorbringen würden.

*) Wilſon. Harris.

Dieſe Thatſache war nicht zu leugnen, und wurde auch von Buckingham nicht geleugnet. Allein er erklärte, was er auch dem König bey ihrer Anwendung geſagt hätte, er habe dieſe Arzneymittel von einem gewiſſen D. Renningston, einem Arzte in Dunmow, in der Grafſchaft Eſſex, deſſen Geſchiklichkeit, beſonders in Fieberkuren, ſehr bewährt ſey, erhalten. Es ergab ſich auch, daß er in der That einige Arzneymittel von dem angeführten Arzte bekommen hatte. Allein daraus folgte freilich noch nicht, daß es dieſelben waren, welche von ſeiner Mutter bey dem Könige waren angewandt worden. Auf jeden Fall fand man es verdächtig, wenigſtens als eine höchſt ſtraffällige Kühnheit oder Leichtſinn, daß er die von einem fremden Arzte, der den Zuſtand der Krankheit und die natürliche Beſchaffenheit des Königs ſo wenig kannte, erhaltenen Mittel, auf dieſe Weiſe, ohne die Aerzte des Königs zu befragen, angewandt habe, wenn es auch die unſchuldigſten, ja ſelbſt heilſamſten von der Welt geweſen wären.

Allein die königlichen Aerzte ſollten erklärt haben, der König ſey wirklich vergiftet. Und

ohnerachtet es ihnen ſcharf verboten worden, dergleichen Urtheile zu fällen, ſo murreten doch einige; andere aber erhuben laute Beſchwerden. Der Miniſter ließ einige auf ihrem Zimmer verhaften, andere einſtekken, einige der lauteſten Schreier entflohen nach dem feſten Lande. Das Gerücht mußte dadurch mit an Wahrſcheinlichkeit gewinnen.

Machthaber können in ſolchen Fällen wohl ein lautgewordenes Gerücht zum Leiſereden, jedoch nie ganz zum Schweigen bringen; noch weniger aber den einmahl hervorgebrachten Eindruk wieder auslöſchen. Buckinghams Macht konnte wohl verhindern, daß man wenigſtens in London und in der Nähe des Hofs nicht mehr laut darüber redete; allein, daß man auch nicht ferner daran glaubte, war keine Macht zu bewirken fähig. Man wurde nun noch mehr geneigt, die Sache für unzweifelhaft anzunehmen, jemehr der Hof zeigte, daß ihm daran gelegen ſey es zu unterdrükken. Man wußte nun auch die Urſach, welche Buckingham zu dieſer ſchwarzen That beſtimmt hatte. Man fand ſie nämlich leicht in ſeiner Furcht, daß der König doch noch endlich

ſich ſeiner Herrſchaft entziehen und ihm beſonders den Grafen von Briſtol, ſeinen Todfeind, entgegen ſetzen würde, um ihn durch denſelben vollends nieder zu drükken. *)

Dieſe Vermuthung wurde bald Ueberzeugung und verbreitete ſich mit jenem Gerüchte ſchnell und unaufhaltſam durch das ganze Königreich und ſelbſt im Auslande. Einer von den Leibärzten des Königs, D. Egliſham, welcher auſſer Lands entflohen war, hatte ſich zu Brüſſel nieder gelaſſen und hier eine Schrift bekannt gemacht, worin er die Vergiftung des Königs, und Buckingham und ſeine Mutter als die Thäter zu beweiſen ſuchte.

„Während die Aerzte,“ erzählt er darin, nach der Relation eines andern Schriftſtellers **) „ſich beym Mittagseſſen befunden, habe der Herzog von Buckingham dem Könige ein weißes Pulver eingeben wollen. Der König habe ſich eine Zeitlang geweigert, endlich aber doch überreden laſſen, es anzunehmen. Unmittelbar darauf habe er ſich übel befunden, über heftige Schmer-

*) Wilſon. **) Welwood. Harris.

zen geklagt; der Unterleib ſey ihm aufgeſchwol-len und er habe ohne Unterlaß gerufen: Das weiße Pulver! ach das weiße Pulver! Wollte Gott, ich hätte es niemahls eingenommen. Unter dem Vorwande, ihm Linderung zu verſchaffen, habe die Herzogin von Buckingham ihm das Pflaſter auf die Bruſt und das Herz gelegt, worauf er ohnmächtig und zuletzt ganz bewußtlos geworden ſey. Als um dieſe Zeit die Aerzte zurük gekommen wären, hätten ſie gleich erklärt: der König ſey vergiftet. Allein der Herzog habe ſie aus dem Zimmer getrieben, und einigen von ihnen Arreſt gegeben. Nach dem Tode des Königs hätten ſich alle Zeichen der Vergiftung zu Tage gelegt.

Was nun das Pflaſter anbetreffe, ſo habe man es für Mithridat ausgegeben, welches der D. Rennington dem Herzog geſandt und als ein Mittel empfohlen habe, womit er ſchon viele Fieberkranke glüklich geheilt habe. Allein er habe nebſt einem Freunde, bey ihrem Aufenthalte in der Grafſchaft Eſſex, den D. Rennington zu ſich kommen laſſen, und ihn wegen des vom Hofe

ausgeſtreuten Gerüchts und ſeines Antheils an demſelben befragt. Dieſer habe ihnen darauf erzählt, daß ein gewiſſer Baker, ein Hausbedienter des Herzogs, zu ihm gekommen, und von ihm im Namen ſeines Herrn einige erprüfte Mittel gegen das Fieber begehrt hätte. Er habe ihm ſodann Mithridat auf Leder geſtrichen gegeben, ohne zu wiſſen, daß es für den König beſtimmt ſey. Sie (der Leibarzt und ſein Freund) hätten ihm darauf ein Stück von dem Pflaſter, was dem König wirklich beygebracht war, gezeigt; worauf jener in eine lebhafte Verwunderung gerathen ſey und ſich erboten habe, mit dem heiligſten Eide zu bekräftigen, dieß ſey nicht das, was er Baker gegeben habe; auch wiſſe er nicht, woraus es beſtehen könne.

Indem einige ſich auf dieſen Bericht, als völlig authentiſch beziehen, verwerfen ihn wieder andere als durch Animoſität entſtellt und wenig glaubhaft. Sey dem wie ihm wolle, ſo erhielt ſich doch das Gerücht und dieſer Glaube nicht nur bis ins nächſte Parlament, wo es ſehr ernſtlich zur Sprache kam, ſondern auch noch ſpäter hin

durch mehrere Generationen. Ueberall wurde freilich auch dieſelbe Urſach, nämlich die Furcht verdrängt zu werden, bey der Vergiftungsgeſchichte mit angeführt. Allein nicht immer mit denſelben Umſtänden und mit Angabe ein und derſelben Perſon, als Gegenſtand dieſer Befürchtung.

König Jakob, ſagt ein ſpäterer bekannter Schriftſteller, *) habe, der übeln Behandlung Buckinghams überdrüſſig, zulezt den Entſchluß gefaßt, ſich von ihm loszumachen. Allein von dem Gefühl ſeiner Schwäche zugleich ergriffen, habe er darauf gedacht, ſich durch die Hülfe eines Andern zu ſtärken; und ſey durch die Kette alter gewohnter Ideen wieder zu dem Grafen von Somerſet hingezogen worden. Dieſer Graf habe denn einem glaubhaften Manne erzählt, von welchem der Schriftſteller es wieder erhalten zu haben angiebt: wie der König mit ſeinem alten, lange verabſchiedeten Günſtling einſt in der Nacht zu Theobalds eine Zuſammenkunft gehalten, und ihn bey derſelben oft zärtlich unter tauſend Thränen umarmt habe. Nur zwey Kammerdiener

*) Burnet.

wären dabey zugegen geweſen, und hätten um das Geheimniß gewußt. Gleichwohl habe der Graf von Somerſet geglaubt, es müſſe nicht wohl bewahrt und dem Herzog von Buckingham hinterbracht worden ſeyn. Bald darauf ſey der König krankgeworden und geſtorben. Der Vater des Geſchichtſchreibers, der ſich damahls in London aufhielt wurde ebenfalls von dem allgemeinen Argwohne angeſtekt. Ein naher Verwandter deſſelben, einer von den königlichen Aerzten fiel in Ungnade, weil er ebenfalls laut behauptet hatte: der König müſſe vergiftet ſeyn.

Aus allen dieſen ſcheint ſich wenigſtens deutlich genug zu ergeben, daß dieſer Verdacht hauptſächlich durch die Aerzte des Königs veranlaßt, und durch die Kenntniß von dem Verhältniſſe des Königs und Buckinghams unterſtüzt wurde. Die Höflinge unterließen daher auch nicht, ihn ganz auf die Rechnung des beleidigten Stolzes der Doktoren zu ſchreiben. Sie erklärten es für Rache, daß ein Ungeweihter es gewagt habe, in ihre heiligen Myſterien hineinpfuſchen zu wollen. Dabey ſuche man zu beweiſen, daß der

Trank, welchen Buckingham dem Könige gegeben, aus unſchädlichen blos kühlenden Ingredienzen beſtanden, auch das Pflaſter nichts giftiges enthalten habe. *)

Allein freilich wirkte dieß auf die Gemüther eben ſo wenig, als die öffentlichen Gewaltshandlungen des Hofs. Auch muß man geſtehn, daß die Wahrſcheinlichkeit noch immer auf der Seite derer war, welche den Verdacht unterhielten. Man darf ſich daher nicht wundern, wenn er noch weiter ausgedehnt wurde, und ſich auch leicht ausdehnen ließ, wenn er ſelbſt den Sohn des Ermordeten als Buſenfreund des beargwohnten Mörders und Erben einer Königskrone mit umfaßte. Daß Karl einen thätigen Antheil an dem Bubenſtükke ſeines vertrauten Rathgebers und Günſtlings gehabt habe, wollte man zwar nicht geradezu behaupten; deſto geneigter war man, die Mitwiſſenſchaft davon bey ihm vorauszuſetzen.

Man kann nicht ſagen, daß dieſer Verdacht blos ein Hirngeſpinſt der Feinde dieſes Prinzen

*) Clarendon. Sanderſon. Harris.

geweſen ſey. Auch der unpartheyiſche und kalte Beobachter wird zugeben müſſen, daß Karl ſelbſt einiges zur Fortpflanzung und Erhaltung deſſelben beygetragen habe. Seine Feinde unterließen daher, beſonders ſpäterhin, nicht, auf eine ſchändende und gehäſſige Weiſe gegen ihn Gebrauch davon zu machen.

Am meiſten und auffallendſten hat er ſich wohl in dieſer Rükſicht an der Klugheit verſündigt, und zur Beſtätigung jenes Gerüchts beygetragen, als im folgenden Jahre *) der wider Buckingham noch immer beſtehende Verdacht im Parlamente zur Unterſuchung gebracht wurde. Buckingham, der denn doch mit aller ſeiner Unverſchämtheit die Thatſache, worauf der Verdacht beruhte, nicht leugnen konnte, bezog ſich in ſeiner Vertheidigung nur darauf, daß er die beſte Abſicht dabey gehabt, auch ſich völlig unſchädlicher Mittel bedient habe.

Dieß war nun freilich zu einer völligen Rechtfertigung auf keine Weiſe hinreichend, denn da ſeine Beweiſe meiſtens nur in Verſicherung

*) 1626.

und Betheurung beſtanden, ſo behielt der Glaube vom Gegentheil immer noch eben ſo viel Gewicht und nur eine nähere und ſorgfältige Unterſuchung konnte die Wahrheit rein und zuverläſſig ans Licht bringen.

Das Parlament ſchlug daher auch dieſen Weg ein. Es wurden gewiſſe Klagartikel aufgeſezt, und ein Tag anberaumt, an welchem dieſelben dem Oberhauſe vorgelegt, und Buckingham darüber förmlich vernommen werden ſollte.

Wider alles Erwarten, und allem Herkommen zuwider, erſchien der König, an eben dieſem Tage, wo die Klage von dem Unterhauſe dem Hauſe der Lords übergeben werden ſollte, in dem leztern, reichte Buckingham ſeine Hand zum Kuß und nahm ihn, Angeſichts beyder zu dem ihm wohlbekannten Zwek verſammelten Häuſer, mit ſich hinweg. *)

Darf man ſich wundern, wenn das Parlament nicht nur hierin eine offenbare und abſichtliche Beleidigung und Kränkung ſeiner Rechte fand, ſondern wenn nun auch Uebelgeſinnte daher

*) Harris.

her Gelegenheit nahmen, einen Verdacht, der bereits im Verborgenen umherſchlich, hervorzuziehn und allgemeiner in Umlauf zu bringen. Und zu leugnen iſt nicht, daß ſie dabey viel für ſich hatten. Eine Unterſuchung über die Vergiftung ſeines Vaters könnte doch von dem Sohn unmöglich mit Gleichgültigkeit betrachtet werden, ſo ſchloſſen ſie, es könne ihm keine andere Verbindung nah und wichtig genug ſeyn, die er nicht ohne Bedenken aufopfern ſollte, um ein ſo ſchauderhaftes und ihn ſo nah angehendes Verbrechen aus dem Verborgenen ans Licht zu ziehn und den Verbrecher der gerechten Rache und Beſtrafung zu überliefern. Zeige ſich nun aber eine jenem widerſprechende, folglich ganz unnatürliche Erſcheinung; nehme der Sohn nicht nur gar keinen Antheil an dieſer Unterſuchung, gebe er zu erkennen, daß er dieſe Sache weit lieber unterdrükt als unterſucht ſähe; ſchlage er die Unterſuchung am Ende ſogar durch eine offenbar unrechtmäßige Gewaltshandlung nieder und nehme den Verdächtigen als ſeinen Günſtling, Angeſichts der richtenden Verſammlung, öffentlich in Schutz; ſo ſey doch wohl nichts natürlicher,

als anzunehmen, daß er von dem Verbrechen, was dieſer begangen, wenigſtens Mitwiſſenſchaft habe; zumal wenn er von dem Verdächtigen in allen ſeinen Handlungen geleitet werde.

Diejenigen, welche gleichwohl geneigt ſind, die Veranlaſſung zu jener unzeitigen und unrecht⸗mäßigen Beſchützung ſeines Günſtlings, für nichts weiter, als eine ſchwache Neigung, eine gewohnte Unterwürfigkeit unter den Willen ſei⸗nes Günſtlings zu halten, müſſen denn doch ebenfalls geſtehn, daß es eine Unvorſichtigkeit war, die weder ſeinen Kopf noch ſein Herz in einem günſtigen Lichte zeigen konnte. Er mußte durch dieſe eine Handlung mehr an Achtung und Zutrauen bey dem Parlamente, und durch daſſelbe bey der ganzen Nation verlieren, als eine ganze Reihe nachfolgender rühmlicher und patriotiſcher Handlungen ihm kaum hätte wieder erwerben können. Nun kamen dieſe in der Folge nicht ſehr häufig vor, und diejenigen dieſer Art, welche ſich hie und da zeigten, oder dafür gehalten wer⸗den konnten, wurden ſogleich wieder von einer Menge ſolcher Handlungen — die wie jene

Schwäche und Eigenmächtigkeit zugleich verrie-
then — verdunkelt. Daher kann man wohl annehmen, daß jene die erſte Grundlage zur Erbitterung und Verachtung gelegt haben, welche ihn in der Folge ſeine Schwächen ſo ſchreklich büßen ließ.

Erbitterung und Verachtung waren es denn auch, welche jenen entehrenden Verdacht noch viele Jahre nachher aus der Vergeſſenheit hervorzogen und mit verderblicher Feindſeligkeit gegen ihn in Wirkſamkeit ſezten. So benutzt ihn einer ſeiner erbittertſten Gegner *) noch nach ſeiner Ermordung, um ſein Andenken dadurch zu brandmarken.

Er bemüht ſich nämlich unter andern ſeinem Gegner und dem Vertheidiger Karls, Salmaſius, zu zeigen, wie ähnlich Nero und Karl einander geweſen wären. „Nero,“ ruft er aus, „erſtach ſeine Mutter, Karl vergiftete ſeinen Vater und König. Um andere Beweiſe zu übergehn, ſo iſt es ſchon daraus klar, daß er die Unterſuchung niederſchlug, die gegen den Her-

*) Milton, Defenſ. p. P. Ang.

„zog dieſes Verbrechens wegen verhängt war.
„Er war ſich bewußt, daß er ſelbſt der Schul-
„dige ſey.“

Es fällt in die Augen, daß ſolche Beweiſe nur der Leidenſchaft nach vorgefaßtem partheii-ſchen Urtheile genugthuend ſeyn können. Ausge-macht und völlig erwieſen iſt freilich auch das Gegentheil ſo wenig bey dem Könige als dem Herzoge von Buckingham. Was man aber auch von dem leztern denken möge, ſo iſt es doch allerdings wahrſcheinlich, daß Karl an jenem Verbrechen, dafern es wirklich begangen, und auf die Rechnung des Herzogs zu ſchreiben iſt, dennoch weder durch That, noch durch Erkennt-niß nicht den geringſten Antheil gehabt habe.

Zuerſt ſcheint es auf keine Weiſe wahrſchein-lich, daß ihn der Herzog zum Mithelfer oder Mitwiſſer bey ſeinem Verbrechen habe machen wollen. Es fällt in die Augen, daß ihm dieß auf keine Weiſe zu der Ausführung ſeines frevel-haften Unternehmens förderlich werden konnte. Wenn auch der Prinz leichtſinnig, ſchwach oder böſe genug geweſen wäre, auf den Vortrag Buckinghams in dieſe Schandthat einzuwilligen, ſo

konnte doch auch in jedem Augenblikke bey ihm die Reue erwachen, er konnte die That verhindern, und nach der That ſelbſt den Miſſethäter, zur Sühne für den Ermordeten, aufopfern.

Allein man darf auch annehmen, daß Karl in dieſe That nie würde eingewilligt haben. Es mag ſeyn, daß er ſchwach am Verſtande, Willen und Herzen war, daß er leicht geleitet und zu allem gebracht werden konnte, was er für kein Verbrechen hielt. Allein, — welches ſich, wie wir hoffen, aus der Folge noch näher ergeben wird — Karl war nicht nur nicht böſe und laſterhaft, ſondern er war eigentlich fromm und tugendhaft. — War er dieß auch nur im gemeinen Sinn dieſer Worte; ſo war es doch genug, ihn mit Abſcheu von einem Verbrechen zurük zu ſchrekken. Denn ein ſolches Verbrechen erſcheint gleich abſcheulich; die Religion mag auf Einſicht und reinen Begriffen, oder Vorurtheilen und Aberglauben beruhen. Nur ein Menſch, der weder ſittliche und religiöſe Grundſätze, noch ſittliche und religiöſe Gefühle, oder Glauben und Vorurtheile hat, kann ſich die Sträflichkeit eines

ſolchen Vergehens hinweg ſophiſtiſiren, oder unempfindlich bey dem Gedanken an die unnatürliche Abſcheulichkeit deſſelben bleiben. Bey allen Fehlern aber, die man Karln zuerkennen muß, oder aufheften mag, kann man ihn doch durchaus nicht, auch nur mit einigem Scheine, beſchuldigen, daß er leichtſinnig in Beziehung auf Religions- und kindliche Pflichten, überhaupt auf alles, was er für Tugend oder Laſter hielt, geweſen ſey.

Jener Beweis, auf welchen die Beſchuldigung am meiſten bauet, kann dieſe Gründe durchaus nicht umſtoßen, oder auch nur im mindeſten entkräften. Denn es giebt eine andere weit natürlichere Erklärung ſeines damahligen Betragens. Man darf nur annehmen, daß Buckingham ihn von ſeiner Unſchuld überzeugt, oder überredet, daß er ihm dieſe Anklage als eine Kabale ſeiner Feinde geſchildert, und ihm ſelbſt die Art und Weiſe, ihn der bedrohenden Gefahr zu entziehn, angegeben hatte. Ueberdieß muß man nicht überſehn, daß nur ſeine erbittertſten Gegner und dieſe auch nur in ihren

Schriften in der Folge dieſen Verdacht und dieſe Unbeſonnenheit als Anklagen gegen ihn benutzt haben. In der Beſchwerdeſchrift, welche ihm vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs *) übergeben wurde, findet ſich nichts davon; wiewohl dieſelbe ein langes Regiſter ſeiner Vergehungen, von dem Anfange ſeiner Regierung an, enthält. Eben ſo wenig iſt ſpäterhin in ſeinem Prozeß deſſelben Erwähnung geſchehn. Als aber bey ſeinem traurigen Hingang zum Blutgerüſte ihn jemand fragte: „ob er nicht um die Ermordung ſeines Vaters gewußt und darein gewilligt habe?“ antwortete er: „Freund, hätte ich keine andere Sünde auf mir (ich ſage dieß mit Ehrfurcht vor Gott dem Allmächtigen) ſo verſichere ich dich, ich wollte nie Gnade von ihm erflehen.“ **)

Aus dieſen Gründen halten wir uns für hinlänglich berechtigt anzunehmen, daß die öffentliche Meinung ihm durch dieſen Verdacht gewiß Unrecht gethan habe. Es bedarf deſſen übrigens gar nicht, um ſich zu erklären, wie er den Tod eines Vaters, der ihm nie viel Urſach ihn zu lieben

*) 1641.

**) Harris.

und zu achten gegeben hatte, leicht vergeſſen und ſich ungeſtört den angenehmen Vorſtellungen überlaſſen konnte, welche ihm der Vorgenuß einer, wie er hofte, unbegrenzten Gewalt und des Beſitzes einer liebenswürdigen Gemahlin nur immer erregen mogten.

Noch in demſelben Monathe, in welchem ſein Vater begraben war, wurde ſeine Vermählung zu Paris, nach der endlichen Ankunft der päpſtlichen Dispenſation, vollzogen. Der Herzog von Chevreuſe hatte die Ehre, die Stelle des königlichen Bräutigams zu vertreten. Zu ſeiner Aſſiſtenz waren zwey engliſche Geſandten, die Grafen von Carlisle und Halland bevollmächtigt. Der Erzbiſchof von Paris und der Kardinal Richelieu ſtritten ſich um die Ehre, die Trauungsceremonie zu vollziehen. Lezterer behauptete als Kardinal und erſter königlicher Beichtvater jedoch den Vorzug, als ein Recht.

Am Morgen des zu der Feierlichkeit beſtimmten Tages, kam zuerſt die Braut, um neun Uhr vom Louvre herab, in das Haus des Erzbiſchofs, um ſich daſelbſt ankleiden zu laſſen. Von hier

hohlte ſie nachher der ganze Hof ab und führte ſie in einem feierlichen und prächtigen Zuge nach der Schaubühne, welche vor der Kirche unſerer lieben Frauen, zur Vollziehung dieſer Feierlichkeit, errichtet war. Der König von Frankreich und ſein Bruder übergaben hier die Braut in die Hände des Herzogs von Chevreuſe. Dann wurde die Trauung nach dem Ritual der papiſtiſchen Kirche vollzogen. Prächtige Feſte und die Begnadigung aller Gefangnen erhöhten und beendeten dieſe Feierlichkeit. *)

Der Herzog von Buckingham ließ ſich dieſe Gelegenheit nicht entgehn, die Reize ſeiner Perſon und ſeines prächtigen und geſchmakvollen Aufwandes auch am franzöſiſchen Hofe einmahl geltend zu machen. Bald nach der Vermählungsfeierlichkeit reiſte er nach Paris, um die junge Königin nach England hinüber zu führen. Zu Dover erwartete ſie der König **), mit aller der Ungeduld, welche lange genährte und unterdrükte Wünſche veranlaſſen. Gleichwohl mußte ſie doch noch bis den Tag nach ihrer Landung

*) Ruſhworth. **) Harris.

ausharren. Denn die Prinzeſſin ließ ihn erſuchen, erſt am folgenden Tage zu ihr zu kommen, indem ſie noch nicht völlig von der erlittenen Seekrankheit hergeſtellt ſey. *) Am andern Morgen erſchien der König an der Spitze ſeiner Höflinge und Edlen um ſeine junge Gemahlin nach Canterbury abzuhohlen, wo das Beylager noch an demſelben Abend vollzogen wurde.

Am andern Tage beſchien die Sonne keinen glüklichern Mann in allen drey Königreichen als König Karl. Durch ihre perſönliche nähere Bekanntſchaft, ihre Gefälligkeit, ihre Demuth, ihre Unterwürfigkeit, ihr Vertrauen, wurde ſein Glük mit jedem Augenblikke nur noch erhöht. Auch ſchien ſie nichts angelegentlicheres zu haben, als nicht nur ſeine Neigung zu feſſeln, ſondern auch ſein Vertrauen und ſeine Zufriedenheit zu verdienen. Mit aller der Geſchmeidigkeit, deren weibliche Charaktere in den Jahren der Bildſamkeit fähig ſind, ſchien ſie ſich ſeiner Denkungsart und ſeinen Wünſchen anſchmiegen zu wollen. Mit einer liebenswürdigen Naivität bat ſie ihn

*) Rushworth.

gleich in den erſten Stunden ihrer Bekanntſchaft, Geduld mit ihr zu haben; ſich ihrer anzunehmen und ſie zurecht zu weiſen, wenn ſie aus jugendlicher Unachtſamkeit oder Unkunde der Landesſitte Fehler begehen ſollte. *)

Der König, entzükt über dieß Vertrauen, verſprach ihr dieß mit Hand und Mund, und führte mit den beglükkendſten Vorſtellungen von der Zukunft ſeine liebenswürdige Gemahlin im Triumph nach London.

Ach wie wenig läßt ſich nach den Graden des Glüks auch die Dauer deſſelben voraus beſtimmen! Wie wenig bürgt beſonders das Glük der Hochzeit und der erſten Tage des Eheſtandes für eine lebenslängliche ungeſtörte Harmonie! Die Anwendung dieſer Bemerkung auf das ehliche Schikſal Karls wird uns durch einen Klagebrief erleichtert, **) welchen er wenig Monathe ***) nach ſeiner Heirath an den engliſchen Geſandten am franzöſiſchen Hofe in einer Angelegenheit ſchrieb, die ſich aus

*) Rushworth. Harris. **) Harris.

***) Jul. 1626.

dem Briefe ſelbſt am beſten ergeben wird. „Es „iſt nicht unbekannt,“ heißt es darin, „weder „dem Könige von Frankreich, noch ſeiner Mut= „ter, was für Mishelligkeiten und unangenehme „Auftritte zwiſchen mir und meiner Frau bereits „vorgefallen ſind, und daß ich ſie bisher, wie „die ganze Welt weiß, mit großer Geduld er= „tragen habe; indem ich noch immer auf eine „Beſſerung hofte. Ich dachte, ſie iſt jung, und „durch die übeln Anſchläge ihrer Dienerſchaft „verleitet, und handelt mehr nach den Verſtrik= „kungen dieſer eigennützigen Menſchen, als in „Folge ihrer eigenen Neigung, denn bey mei= „nem erſten Zuſammentreffen mit ihr in Dover „konnte ich gar nicht mehr Achtung und Liebe „verlangen, als ſie mir zeigte und erwarten ließ; „denn, um nur ein Beyſpiel zu geben, ſo war „ihre erſte Aeuſſerung, ſie ſey noch jung und „nun in ein fremdes Land gekommen. Sowohl „ihre Jahre, als ihre Unkenntniß deſſen, was „hier zu Lande Sitte ſey, würden ſie ohnzwei= „fel manche Fehler begehen laſſen. Ich mögte „alſo nicht auf ſie böſe werden über die Fehler, „welche ſie aus Unwiſſenheit beginge, bis ſie erſt

„durch meinen Unterricht würde gelernt haben, „dieſelben zu vermeiden. Nur bäte ſie, in ſol„chen Fällen mich keiner dritten Perſon zu be„dienen; ſondern es ihr ſelbſt zu ſagen, wenn „ich bemerkte, daß ſie Etwas nicht recht mache.“

„Ich gab ihr mein Wort darüber und dankte „ihr für ihr Zutrauen; verlangte aber dagegen „auch von ihr, daß ſie ſich eben ſo gegen mich „verhalten ſolle, als ſie es von mir verlange. „Das verſprach ſie mir gern und willig; hat „aber ihr Verſprechen nie gehalten.“ —

„Denn, kurze Zeit nachher fand ſich Madam „St. George beleidigt, weil ich ſie nicht mit „in unſerer Kutſche fahren ließ — (denn da „waren Frauenzimmer von beſſerm Stande, „welche dieſen Platz einnahmen, und welche „darauf als von Rechtswegen Anſpruch mach„ten; und hierin nehmen wir es in England „allerdings genau.) Dieß ſezte meine Frau in „eine ſo verdrießliche Laune gegen mich, daß „von jener Stunde an bis auf den heutigen „Tag Niemand wird ſagen können, daß ſie „zwey Tage hinter einander ſich mit ſo viel Ach-

„tung gegen mich betragen habe, als ich es von „ihr erwarten und verlangen kann. Vielmehr „hat ſie im Gegentheil die Achtung gegen mich „ſo oft ganz bey Seite geſezt, daß es viel zu weit„läuftig und langweilig ſeyn würde, die einzel„nen Fälle hier alle aufzuzählen. Einige will „ich indeſſen mittheilen.“

„Wie mich dünkt, war es als ſie zuerſt nach „Hamptoncourt kam. — Ich ſandte da einige „aus dem Geheimenrathe zu ihr, und ließ ſie „erſuchen, den Graf von Tilliers in dem „Range, den er bey dem Hofſtaate der Königin „meiner Mutter bekleidet hatte, auch bey dem „ihrigen anzuſtellen. Ihre Antwort war: ſie „hofte, ich würde ihr erlauben, die Stellen an „ihrem Hofe ſo beſetzen zu dürfen, als es ihr „ſelbſt gefiele.“ —

„Hätte ſie mir ſagen laſſen: ſie wollte ſelbſt „mit mir darüber reden, und zweifle nicht, daß „ſie mich zufrieden ſtellen werde, ſo hätte ich „nichts tadelnswerthes daran finden können, „was ſie auch unter vier Augen mir nur immer „mögte geſagt haben; — denn ich würde ihr es

„nur als Unwiſſenheit angerechnet haben. Aber „wie konnte ich es auf dieſe Weiſe entſchuldigen, „wenn ſie öffentlich mir eine ſolche Foderung „verweigerte, und auf eine Art, die meine Ehre „und mein Anſehen empfindlich verlezte.“

„Wie ich jene Antwort erhalten hatte, nahm „ich Gelegenheit (wo ich glaubte, wir hätten „beyde die beſte Zeit und Muße die Sache abzu„ſprechen) ihr beydes, ſowohl ihren Fehler, „in der öffentlichen Verweigerung, und ihr „Misverſtändniß in der Sache ſelbſt, mit aller „Ruhe und Gelaſſenheit auseinander zu ſetzen. „Sie aber, anſtatt ihren Fehler und Irrthum „anzuerkennen, gab mir eine ſo übele Antwort, „daß ich ſie weglaſſe, um nicht durch die Erzäh„lung dieſer Unterredung beſchwerlich zu wer„den, zumahl da ich leider in der Folge nur zu „viele dieſer Art mitzutheilen habe.“

„Allerley kleine Vernachläſſigungen, die ihr „in meiner Geſellſchaft entwiſchten, mag ich „mir gar nicht einmahl die Mühe nehmen, nie„derzuſchreiben: als z. B., daß, wenn ich et„was mit ihr zu reden hatte, ich erſt ihre Be-

„dienten gewinnen mußte, wenn ich nicht wollte „abgewieſen ſeyn; ihre Vernachläſſigung der „engliſchen Sprache und der Nation überhaupt, „u. ſ. w. Eben ſo übergehe ich die Beleidi„gung, welche ſie mir kurz vorher anthat, als „ich in die lezte unglükliche Parlamentsſizung „ging; weil davon ſchon genug Redens gemacht „worden iſt, und der Urheber davon ſich bey „Euch in Frankreich befindet. So laſſe ich auch, „um mich kurz zu faſſen, alle andere ähnliche Vor„fälle weg, und komme endlich zu dem, was „mir noch am neueſten im Gedächtniſſe iſt.“

„Ich hatte Befehl und Vollmacht gegeben, „um das Witwenthum meiner Frau zu ſichern; „ihr ſo viele Ländereyen anzuweiſen, als wovon „ſie leben könnte, und die ganze Sache ſo weit „in Ordnung zu bringen, daß es nur blos „meiner Beſtätigung noch bey den beſondern „Landgütern, welche man dazu beſtimmt hatte, „bedurfte. Sie, aufmerkſam darauf gemacht, „daß es nun Zeit ſey, die Officianten zur Ver„waltung ihrer Einkünfte anzuſtellen, ſtekte „mir einſt des Abends, da ich ſchon im Bette

„war,

„war, ein Papier in die Hand, und ſagte mir „dabey: es ſey eine Liſte von denen, welche ſie „bey der Verwaltung ihrer Einkünfte angeſezt „wiſſen wollte.“

„Ich nahm es und antwortete: ich wollte „es am andern Morgen leſen; ſagte ihr aber „auch zugleich, daß nach dem Vertrage mit „Frankreich, mir das Recht zukäme, dieſe Stel„len zu beſetzen.“

„Sie erwiderte: es befänden ſich Englän„der und Franzoſen auf der Liſte.“

„Die Engländer, antwortete ich ihr nun, „wollte ich beſtätigen, wenn ich ſie geſchikt zu „dieſen Aemtern fände; allein was die Franzo„ſen anbeträfe, ſo wäre es mir unmöglich, ihr „auf dieſe Weiſe gefällig zu ſeyn.“

„Darauf ſagte ſie: alle die, welche auf dem „Papier ſtünden, hätten ſchon Patente von ih„rer Mutter und ihr ſelbſt, und ſie könnte „keine andere annehmen.“

„Ich hergegen zeigte ihr: daß es weder in „ihrer Mutter, noch in ihrer Macht ſtehe, ir„gend einen Menſchen, ohne meine Erlaubniß, „anzuſtellen, und daß, wenn ſie darauf beſtün-

„de, kein einziger von denen, welche ſie vorge„ſchlagen hätte, angeſtellt werden ſollte.“

„Darauf hieß ſie mich meine Grundſtükke „für mich behalten. Denn wenn ſie nicht ein„mahl die Macht haben ſollte, nach ihrem Ge„fallen anzuſtellen, wen ſie wolle; ſo mögte ſie „weder Ländereyen noch Häuſer von mir; ſon„dern foderte geradezu, ich ſollte ihr, was ich „ihr ausſetzen wollte, in einer Penſion aus„zahlen laſſen.“

„Ich erinnerte ſie dagegen zu bedenken, mit „wem ſie redete, und ſagte ihr, daß es mir „nicht wohl anſtehe, mich ſo zu behandeln.“

„Nun gerieth ſie in eine unbändige Heftig„keit, ſchrie und weinte: wie elend ſie daran „ſey, daß ſie nicht einmahl die Macht habe, „ihre Bedienten anzuſetzen, und daß man auf „ihre Empfehlung gar nicht achtete und was „dergleichen mehr war, und ob ich gleich mehr „als einmahl mich erbot und verſuchte, ihr „darauf zu antworten, ſo wollte ſie mich doch gar „nicht einmahl anhören. Vielmehr ſchrie ſie „nur noch heftiger: ſie wäre nicht von ſo niedri-

„ger Herkunft, daß ſie nöthig hätte, ſich ſo be=
„handeln zu laſſen.“

„Nun zwang ich ſie, mich anzuhören, und
„machte dem Geſpräche ein Ende.“

„Ihr ſeht hieraus, daß ich länger Geduld
„gehabt habe, als gewiß jeder andere. Nun
„aber iſt ſie auch zu Ende und ich kann die Leute
„nicht länger bey meiner Frau dulden, welche
„dieſe wunderlichen Launen zuerſt veranlaßt,
„und ihnen bisher beſtändig Nahrung gegeben
„haben. Bekümmerten ſie ſich um weiter nichts,
„und ſuchten ſie nur in ſo weit auf meine Frau
„zu wirken, daß ſie hübſch regelmäßig und ordent=
„lich nach Tiburn ginge, um dort ihre An=
„dacht und ihre Gebete abzuwarten; ſo hätte es
„mögen immer ſo hingehn. Allein, nun ſollt
„Ihr meinem Bruder, dem König von Frank=
„reich und ſeiner Mutter die Nothwendigkeit
„erklären, in welcher ich mich befinde, und ich
„zweifle nicht, er wird ſie einſehn, und damit
„zufrieden ſeyn; zumahl da er aus eben dem
„Grunde auch daſſelbe gethan hat. Da es nicht
„fehlen wird, daß nicht einige dieß als eine Be=
„leidigung gegen jene Nation verſchreyen wer=

„den, ſo gebe ich ihm vorläufig Nachricht da„von, und bezeuge hierdurch aufrichtigſt: wie „ich wünſche, durchaus und bey jeder Gelegen„heit das gute Vernehmen und die brüderliche „Zuneigung zwiſchen uns zu erhalten.“ *).

Die hier geſchilderten Ehſtandsſcenen ſtellen den Charakter der Königin, des Königs und ihr gegenſeitiges Verhältniß in ein ſo helles Licht, daß es keiner weitern Erläuterung derſelben bedarf. Der Schluß des Briefes enthielt übrigens keine leere Drohungen; ſondern die Ueberſendung der Hofleute und Bedienten der Königin, denen man jenen nachtheiligen Einfluß auf ihr Betragen zuſchrieb, erfolgte unmittelbar nachher.

Indeſſen war man ziemlich allgemein der Meinung, der Verdruß des Königs ſey nicht allein die wirkſame Triebfeder geweſen. Wenigſtens würde ſeine Geduld noch unſtreitig länger ausgehalten haben, wenn nicht andere mit dahin gearbeitet hätten, dieſelbe durch erhöhte Erbitterung zu zernichten und den Entſchluß einer raſchen Gewaltshandlung zur Ausführung zu bringen.

*) Harris.

Auch wir ſind der Meinung, nach der Kenntniß des Charakters Karls, daß er, ohne einen ſolchen beſtimmten Einfluß, ſich ſchwerlich zu einem Schritte entſchloſſen haben würde, der Vertragswidrig und — wenn auch dieß nicht — doch durchaus beleidigend für den franzöſiſchen Hof war, alſo ſehr nachtheilige Folgen nach ſich ziehn konnte. Daß Karl die Sache wohl nicht von dieſer Seite her angeſehn und überlegt haben mogte und konnte, verhinderte der, welcher ſeinem Gemüthe dieſe Stimmung und ſeinem Entſchluſſe dieſe Beſtimmtheit gegeben hatte.

Wer dieß ſeyn konnte und war, bedarf wohl kaum einer nähern Anzeige. Daß, wenn Buckingham dieſen Entſchluß in dem Könige befeſtigte und zur Ausübung brachte, nicht blos die Beförderung der Ruhe und Zufriedenheit deſſelben, ſondern irgend ein nicht eben edles Privatintereſſe bey ihm zum Grunde lag, dürfte ebenfalls der Leſer ſchon nach der Kenntniß dieſes Günſtlings vorausſetzen. Dieſe verborgene Urſach, und dieß geheime Intereſſe zu erforſchen, wird gleichwohl nicht nur für die Neugierde rei-

zend, ſondern auch für den Zuſammenhang der Begebenheiten wichtig und unentbehrlich ſeyn.

Buckingham war, ſeit ſeinem lezten Aufenthalte in Frankreich, gegen den franzöſiſchen Hof ſehr feindſelig geſinnt. Die allgemeine Urſach davon wollte man in einer Erbitterung des Herzogs gegen den franzöſiſchen Hof finden. Man bemerkte auch, daß ſein Betragen gegen die junge Königin nicht nur unehrerbietig, ſondern ſogar hart und mit unter ungeſittet ſey; man behauptete, daß er den König gegen ſie reize, und zwar dieß in der Abſicht, um ſie zu Beſchwerden bey ihrer Mutter und ihrem Bruder zu veranlaſſen. Daß hieraus nur unangenehme Verhältniſſe zwiſchen den beyden Höfen entſtehen konnten, fällt von ſelbſt in die Augen.

Nicht ſo leicht kam man einer hinreichenden Urſach zu einer ſolchen feindſeligen Geſinnung auf die Spur. Nach und nach wurde ſo etwas von einem verliebten Abentheuer und einer unangenehmen Beendigung deſſelben ruchtbar; wovon jedoch mancherley einander durchkreuzende Erzählungen umher liefen. Was man noch mit

einiger Zuverläſſigkeit nachzuerzählen wagen darf, iſt folgendes:

Buckingham hatte bey ſeiner Geſandſchaft in den wenigen Tagen ſeines Aufenthalts am franzöſiſchen Hofe, eine ſo reichliche Nahrung für ſeine Eitelkeit erhalten, daß ſie, was man bis dahin für unmöglich gehalten hatte, noch beträchtlich höher, als bisher, herangewachſen war. Die Annehmlichkeit ſeiner Perſon, und der Glanz ſeines äuſſern Aufwandes, der in der That faſt alles ähnliche verdunkelte, hatte ihm auch bey dem ſchönen Geſchlechte nicht nur Wohlgefallen und Bewunderung, ſondern auch wohl manche nicht unmerkliche Näherung zuwege gebracht. Allein ſeine Eitelkeit ſchien dießmal alle anderen Lokkungen verächtlich zurük gewieſen zu haben und ſeine Aufmerkſamkeit und ſeine Wünſche allein von einem Gegenſtande gefeſſelt zu ſeyn, der freilich durch ſeine Reize eben ſo ſehr als durch ſeinen erhabenen Rang ſich vor allen übrigen auszeichnete.

Seine Eitelkeit ließ ihn bald untrügliche Zeichen bey der jungen Königin Anna von Oeſtreich (dieß war nämlich der erhabene Ge-

genſtand ſeiner übermüthigen Leidenſchaft) wahrnehmen, daß ſeine Reize einen dem Seinigen entſprechenden Eindruk auf ihr Herz gemacht haben. Allein freilich blieb es nur bey dieſer zugleich beglückenden und quälenden Ahnung. In den wenigen Tagen ſeines Aufenthalts und in dem ſteten Getümmel des Hofs fand ſich keine Gelegenheit, wo er ihr hätte die ſüßen Qualen ſeines Herzens eröfnen, noch viel weniger die Erfüllung ſeiner nur zu kühnen Triebe erwarten können. Indeſſen war die junge Königin ihm überantwortet, der Tag der Abreiſe eingetreten, und mit dieſem ſchien alſo auch jede Hoffnung zu verſchwinden.

Doch gerade auf dieſer Reiſe erſchien ein neuer Strahl der Hoffnung an dem Horizonte der Liebe. Die Königin Mutter und die regierende Königin von Frankreich gaben der Neuvermählten das Geleite bis Amiens; wo ſie noch einige Tage mit einander zubrachten. Hier bewohnte die Königin Anna ein Haus mit einem großen, ſchönen Garten, welcher ſich längs dem Ufer der Somme hin erſtrekte. Dieſe ange-

nehme Lage, nebſt dem Reize der ſchönſten Jahrs-
zeit veranlaßte alle Abende bis ſpät in die Nacht,
Spaziergänge in demſelben, als einen Haupt-
theil der Vergnügungen des Hofs während ſei-
nes Aufenthalts in dieſer Stadt.

Einſt an einem ſolchen Abende, auf einem
ſolchen Spaziergange führte der Herzog von Buck-
ingham die Königin Anna. Nach einer langen
Wanderung ſezte ſich die Königin mit ihrem gan-
zen zahlreichen Gefolge, bey eingetretener Däm-
merung, auf einem angenehmen Ruheplatze nie-
der, bald nachher aber ſtand ſie wieder auf und
verlohr ſich, von Buckingham begleitet, in ein
anſtoßendes Boſket, indem ihr Gefolge noch
auf dem Ruheplatze zurük blieb.

Dieß ſchien eine zu günſtige Gelegenheit zu
ſeyn, als daß ſie der feurige, von ſeiner Glut
faſt verzehrte Liebhaber, hätte unbenuzt laſſen
können. Die Einſamkeit, die Abſondrung durch
hohe und dichte Hekken, die mit jeder Minute
zunehmende Dunkelheit, machte ihn ſo kühn, den
Damm der Verhältniſſe, wie den der Sittlich-
keit, zu durchbrechen, und der Königin ſeine
Leidenſchaft und die Wünſche derſelben zu erken-

nen zu geben. Wie er hiebey zu Werke ging, iſt freilich nicht aufgezeichnet; wohl aber, daß die Königin in ein lautes Geſchrey ausbrach. Dieß führt allerdings auf die Vermuthung, daß ſeine Art der Erklärung wohl nicht die feinſte und verblümteſte geweſen ſeyn müſſe.

Die auf dem Ruheplatze verſammelte Geſellſchaft erſchrak und eilte herbey. Pütange, der Stallmeiſter der Königin, war der erſte und traf auch noch den Herzog, doch wohl freilich nicht mehr auf friſcher That. Indem die übrige Geſellſchaft herbey eilte, gelang es dem Frevler, noch zur rechten Zeit zu entwiſchen. *)

Es ſcheint nicht, als ob die Erbitterung der Königin bis zur Rachſucht geſtiegen ſey. Wenigſtens findet ſich nicht, daß dieß unglükliche Abentheuer für den kühnen Ritter auch nur die geringſte Ahndung oder Verdrüßlichkeit nach ſich gezogen habe. Wahrſcheinlich wußte er durch Buße und Leiden das menſchenfreundliche Herz der Königin zu verſöhnen; ihr ſogar noch Theilnehmung an ſeinem Zuſtande einzuflößen.

*) Buckinghams Leben.

Wenigſtens wollten die ſcharfſichtigen Augen der Hofdamen ſo etwas bemerkt haben, beſonders bey der Abreiſe der jungen Königin von England, von Amiens nach Calais. Die franzöſiſchen Königinnen gaben ihr auch auf dieſer Reiſe noch für einen kurzen Theil des Weges das Geleite. In dem traurigen Moment der Trennung nahte ſich denn auch der Herzog von Buckingham der franzöſiſchen Königin, um ihr Kleid zu küſſen. Man bemerkte, daß er ſein Geſicht hinter dem Vorhang der Kutſche verbarg, als ob er der Königin noch etwas ſagen wollte; in der That aber um die Thränen abzutroknen, welche ihm in die Augen getreten waren.

In eben dieſem Wagen neben der Königin ſaß die Prinzeſſin von Conti, welche für ſehr ſcharfſichtig, noch mehr aber für witzig und ſatyriſch gehalten wurde. *)

Ihr war alſo auch dieß kleine Abentheuer eben ſo wenig entgangen, als ſie es ohne Bemerkungen nach ihrer Weiſe vorüber laſſen konnte. „Sie wolle,“ ſagte ſie, als ſie es einer Freundin

*) Harris.

erzählte, „dem König für die Tugend ſeiner Gemahlin wohl einſtehn, aber nicht für ihre Hartherzigkeit; beſonders ſeitdem ſie die Thränen ihres Liebhabers bey jener Gelegenheit bemerkt habe. Sie habe vielen Grund zu dem Verdachte, daß dieſe Thränen das Herz der Königin gerührt, und daß ihre Augen wenigſtens mitleidsvoll auf ihn geblikt hätten.

Urtheile der Weiber über Weiber, in Situationen dieſer Art, ſind ſelten trüglich. Auch mochte Buckingham wohl ähnliche Bemerkungen gemacht, und dadurch den Muth zu dem Wagſtükke erhalten haben, wodurch er, noch bevor er England verlaſſen mußte, dem franzöſiſchen Hofe viel zu reden und Ludwig dem Dreyzehnten Veranlaſſung zu einer quälenden Eiferſucht gab.

Genöthigt, ſich von dem Gegenſtande ſeiner Leidenſchaft zu trennen, faßte er dennoch, ſobald er die junge Königin nach Calais begleitet hatte, und widrige Winde die Ueberfahrt etwas verzögerten, den Entſchluß, Annen noch einmahl zu ſehen, es möge auch koſten, was es wolle. Wichtige Depeſchen, welche er nach einigen *) wirklich

*) Buckinghams Leben.

hier zu Calais von ſeinem Hofe vorfand, nach andern *) aber nur gefunden zu haben vorgab, und über welche er ſich perſönlich noch mit der Königin Witwe, **Marie von Medicis**, beſprechen müßte, gaben den Vorwand an die Hand nach Amiens eiligſt zurük zu kehren. Der ordentliche Geſandte am franzöſiſchen Hofe, **Rich** oder Lord **Holland**, welcher der Vertraute ſeiner Liebe war, begleitete ihn auch auf dieſem abentheuernden Ritterzuge.

Bey ſeiner Ankunft in Amiens verſäumte er nicht, ſich erſt bey der verwitweten Königin zu einer langen Konferenz einzufinden, über deren wahren oder erdichteten Gegenſtand man jedoch keine Auskunft zu geben weiß. Nach Beendigung derſelben begab er ſich zu der jungen Königin, welche ſich an dieſem Tage zur Ader gelaſſen hatte und ſeinen Beſuch alſo im Bette annahm.

Ob dieß zufällig oder abſichtlich gerade heute geſchehn war, laſſen wir billig unentſchieden. So viel wird indeſſen für zuverläſſig ausgegeben, daß ſie von ſeiner Ankunft bereits durch

*) Harris.

einen Brief der Herzogin von Chevreuſe unterrichtet geweſen ſey; auch bereits vorher im vertraulichen Geſpräch darüber geſcherzt, und über ſeine Erſcheinung wie über ſeinen Beſuch gar keine Befremdung oder Unzufriedenheit geäuſſert habe.

Etwas ähnliches ſchien jedoch durch die Art ſeiner Begrüßung bey ihr erregt worden zu ſeyn; wiewohl die angeführten Kennzeichen auch wohl noch eine andere Auslegung leiden dürften. Mit Ungeſtüm trat der Herzog in ihr Zimmer, warf ſich vor ihrem Bette auf die Knie, küßte das Bettuch mit einer ſolchen Inbrunſt, daß die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaft ſich unverkennbar dadurch verrieth.

Die Königin (wie ſie nachher ſelbſt ihrer Vertrauten, Madame von Motteville, von welcher wir dieſe Nachricht haben, erzählt *), wurde durch das auffallende Betragen des Herzogs etwas beunruhigt; — vielleicht indeſſen, wie wir geneigt ſind zu glauben, noch mehr durch die Gegenwart ihrer alten Staatsdame, der Gräfin von Lannoi. — Dieſe Unruhe, mit

*) Harris.

einer leichten Miſchung von Unwillen, ſo ſagte ſie wenigſtens, war auch die Urſach, daß ſie eine ganze Zeit hingehn ließ, ohne ihn anzureden, alſo auch durch nichts dieſe Aeuſſerungen ſeiner Leidenſchaft zu hemmen, oder zu unterbrechen.

Endlich konnte die Gräfin von Lannoi dem ungebürlichen Betragen des Herzogs nicht länger zuſehn, und hielt ſich von Amtswegen verpflichtet, ihm Einhalt zu thun. Sie ſagte ihm daher mit allem dem grämlichen Ernſte, der ihr ſo ſehr zu Dienſte ſtand, daß ein Betragen, wie das Seine, in Frankreich nicht Sitte ſey, daß ſie es alſo nicht leiden dürfe und durchaus von ihm verlangen müſſe, daß er aufſtehe und ſich der Landesſitte gemäß betrage.

Allein der Herzog, ohne ſich dadurch irren zu laſſen, oder verlegen darüber zu werden, fing mit der alten Dame einen Zank darüber an, und behauptete mit vieler Heftigkeit, weil er kein Franzoſe ſey, ſo könne er auch keine Verbindlichkeit haben, die franzöſiſchen Geſetze und Sitten zu beobachten; alsdenn wandte er ſich an die Königin ſelbſt, und ſagte ihr laut und ohne alle Zurükhaltung die zärtlichſten Dinge

von der Welt. Die Königin beklagte ſich ſanft über ſeine Kühnheit, und befahl ihm — vielleicht ſelbſt nicht ohne ein innres Widerſtreben, ſezt die Erzählerin hinzu — mit allem Ernſte, aufzuſtehn und ſich zu entfernen.

Buckingham gehorchte. Am folgenden Tage ſah er ſie noch einmahl, in Gegenwart des ganzen Hofs und ſchied ſodann von ihr, mit dem feſten Entſchluſſe, ſo bald als nur immer möglich, nach Frankreich zurükzukehren.

Der Königin Anna war indeſſen das Gerücht von ihren Abentheuern mit Buckingham, wie es ſich von ſelbſt ergiebt, vergröſſert und verunſtaltet nach Paris voran gegangen und bis zu den Ohren ihres Gemahls gedrungen. Dieß veranlaßte nicht nur manche für ſeine Gemahlin unangenehme Ausbrüche der Eiferſucht deſſelben, bey ihrer Zurükkunft, ſondern legte auch den Grund zu anhaltenden und mannigfaltigen Misverſtändniſſen, unter welchen die junge unſchuldige Königin, nicht allein von Seiten ihres Mannes, auch ihrer Schwiegermutter und des alten Kardinals Riſchelieu, (der ebenfalls ihren Anbeter machte) leiden mußte. Auch alle ihre

Hofleute

Hofleute und Bedienten hatten es zu empfinden, ſo daß durch das unverſtändige Betragen des Königs, dieſe unbedeutende, und auſſerdem in einigen Tagen vergeſſene Intrigue zu einer wichtigen Hof- und Staatsangelegenheit wurde. *)

Buckingham hatte indeſſen von dem Tage ſeiner Rükkehr an darnach getrachtet und dahin gearbeitet, wieder, und zwar auf eine längere Zeit nach Frankreich zurükkehren zu können. Seine Eitelkeit unterhielt die Idee — wozu ihn freylich das nachſichtige Betragen der Königin einigermaßen zu berechtigen ſchien — daß er wirklich einigen Eindruk auf das Herz der Königin gemacht, und auch in demſelben, ſelbſt nach ſeiner Abreiſe fortdauernd zurük gelaſſen habe.

In dieſer Vorſtellung beſtätigten ihn noch immer mehr die Briefe ſeines in Frankreich zurükgebliebenen Vertrauten, des Lord Holland. Ob dieſelben ihm nun auch gleich von der Unluſt und der Abneigung des Königs und Kardinals, welche dieß ſcheinbare Glük ihm zugezogen hatte, treuen Bericht abſtatteten, und daher in

*) Buckinghams Leben.

Beziehung auf ſeinen Plan, nach Frankreich zu⸗rükzukehren, vielleicht für jeden andern mehr ab⸗ſchrekkend als aufmunternd ſeyn mußten, ſo be⸗wirkten ſie doch bey ihm gerade das Gegentheil.

In dieſer Abſicht, verſichert man nun, habe er, da ſich keine andere Ausſicht zu einer Reiſe nach Frankreich eröffnete, die Mishelligkeiten zwiſchen König Karl und ſeiner Gemahlin ge⸗nährt, damit ſie bey ihrem Bruder Beſchwerde führen, oder nach Frankreich zurük verlangen ſollte. Dann wollte er ſeine Begleitung zu einer Bedingung der Erlaubniß des Königs machen, und dieſer durch den Vorwand, den Vermittler abzugeben, den täuſchenden Anſtrich geben. Er ſoll dieß der Königin ſelbſt nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, und durch mancherley üble Begegnung zu befördern geſucht haben.*)

War dieß wirklich ſein Plan, ſo gelang ihm die Ausführung deſſelben bis dahin nach Wunſch. Die Königin, deren Unzufriedenheit täglich zu⸗nahm, empfand auch täglich eine ſtärkere Sehn⸗ſucht nach ihrem Vaterlande und insbeſondere

*) Harris.

nach einer Berathung ihrer Mutter. Sie ſah wohl ein, daß ſie von ihrem Gemahl nur durch Buckingham dazu die Erlaubniß werde erlangen können. Nicht unbekannt mit dem, was ſeine Wünſche, vielleicht noch ſtärker, als die ihrigen nach Frankreich hinüber zog, konnte ſie mit Zuverſicht auf ſeine Unterſtützung, wiewohl freilich, dafern etwas daraus werden ſollte, auch auf ſeine Begleitung rechnen. Mit dem Inſtinkte der Liſt, welche die Weiber in ſolchen Fällen meiſtens die zwekmäſſigſten Mittel wählen läßt, kam ſie ihm mit der Bitte um ſeine Begleitung entgegen, als ſie ihn um ſeine Fürſprache bey ihrem Gemahl zu der erforderlichen Erlaubniß deſſelben erſuchte.

Mit beyden Händen ergriff Buckingham dieſen Antrag und wurde auf einmahl aus einem mürriſchen, nicht ſelten ungeſchliffnen Gegner, wenigſtens Tadler, ein gefälliger und eifriger Beförderer ihrer Wünſche. Mit der Erlaubniß des Königs Karls zu dieſer Reiſe hatte es nun keine Schwürigkeit weiter; deſto mehr aber mit der Erlaubniß des franzöſiſchen Hofs, zu der Abſtattung eines ſolchen Beſuchs. Die Königin

Henriette hielt um dieſe Erlaubniß an, fand je-
doch für nöthig, gleich zu bevorworten, daß ſie
den Herzog von Buckingham mitbringen müſſe,
weil ſie ohne deſſen Begleitung nicht auf die Er-
laubniß ihres Gemahls rechnen dürfe. Die
Verzögerung der Antwort ließ ſchon befürchten,
daß ſie nicht ſehr günſtig ausfallen dürfte.

Buckingham hatte ſeinem Vertrauten in Pa-
ris ſchon vorläufig ſeinen Plan mitgetheilt, und
in deſſen Antwort ebenfalls keine ſonderliche Auf-
muntrung gefunden.

„Ich habe mich auf das ſorgfältigſte bemüht,“
ſchrieb ihm dieſer, „die Geſinnungen und Nei-
„gungen gegen Sie von allen Seiten her zu er-
„forſchen. Ich finde mancherley Schwürigkei-
„ten, ſelbſt vieles zu fürchten; aber gar keine ſichere
„Ausſicht auf eine angenehme und freundſchaft-
„liche Bewillkommung. Denn der König beharrt
„noch immer in ſeinem Argwohne; er ſoll oft
„darüber reden, und alles Geſchwäz, was Oh-
„renbläſer ihm deshalb vorbringen, anhören.
„Mit dem Beyfall der Erbitterung kann er ſich
„ohne Unterlaß davon vorreden laſſen, daß die
„Königin eine grenzenloſe Leidenſchaft für Sie

„wiſſen wen, empfinde und unterhalte. Die „jungen und lächerlich-tapfern Kleinmeiſter des „Hofs ſollen ſich einander ohne Unterlaß ins „Ohr fliſtern: der ſey kein rechtſchaffner Fran„zoſe, der ihn, (Sie wiſſen ebenfalls wen) „aus Frankreich wieder zurük reiſen laſſe; dafern „er ſich erfrechen ſollte, wieder daſelbſt zu erſchei„nen. Gerüchte dieſer Art kommen einem täg„lich neue zu Ohren; denn ohne Unterlaß wird „von dieſer Sache geredet.“ —

„Ob ich gleich daher Ihnen nicht zur Ueber„kunft rathen kann,“ fährt er gegen das Ende des Briefes fort, „indem ich Ihnen keine Si„cherheit verſprechen kann, ſo muß ich doch ge„ſtehn, daß Sie der glüklichſte Unglückliche „ſind, den es je auf der Erde gegeben haben „kann. Denn ſie iſt über alles ſtandhaft, und „wird lieber unglücklich ſeyn, als eine Leiden„ſchaft, die ſie im Verborgenen nährt, aufop„fern wollen. Ich darf mich hierüber nicht ſo „erklären, als ich wohl wünſchte; ich fürchte, „ich habe ſchon zu viel geſagt. — Ich zittere bey „dem Zweifel: ob dieß auch ſicher zu ihren Hän„den gelangen werde. Thun Sie was Sie

„wollen, ich getraue mich nicht Ihnen zu rathen, „Sie ſind in Gefahr, wenn Sie kommen, und „unglücklich, wenn Sie zurük bleiben. *)“

Man begreift, wie bey allem Abſchrekkenden, Aeuſſerungen dieſer Art, die Wünſche und Begierden eines eben ſo eitlen als wollüſtigen Menſchen nur noch mehr erhitzen; er alſo mit einer dieſen ähnlichen Sehnſucht der Antwort auf das Geſuch der Königin entgegen ſehn mußte.

Sie kam an; allein um ihn nur noch beſtimmter von der Abneigung des franzöſiſchen Hofs und den daraus erwachſenden Schwürigkeiten der Befriedigung ſeiner Wünſche zu überzeugen. Richelieu, wie man ſagt, eben ſo eiferſüchtig, als der König, hatte dieſen in der Verweigerung eben ſo ſtandhaft gefunden, als ſich ſelbſt. Auch der Königin Mutter war nicht geneigt geweſen unter der beygefügten Bedingung Fürſprecherin für die Bewilligung des Geſuchs ihrer Tochter zu werden. Sie ſowohl als der König ſchrieben ihr: wenn ſie nicht ohne die angekündigte Begleitung kommen könne, ſo müſſe man auch ihren Beſuch verbitten. **)

*) Buckinghams Leben. **) Harris.

Alle dieſe Widerwärtigkeiten ſchlugen jedoch die Begierden und Beſtrebungen Buckinghams noch nicht nieder. Er ſoll nun, da kein andres Mittel übrig ſchien, den Entſchluß gefaßt haben, zwiſchen Frankreich und England einen Krieg zu erregen, um ſodann zur Betreibung des Friedensgeſchäfts, als bevollmächtigter Geſandte nach Paris zu gehn.*)

Kann es anſchaulicher gemacht werden, wie die ſchwache Gemüthsart unfähiger Monarchen, das Schickſal mehrerer Staaten und der Millionen ihrer Unterthanen von den unedelſten Trieben allmächtiger Günſtlinge abhängig machen kann! Karl war kein böſer, nicht einmahl ein unfähiger Mann; und dennoch verſchuldete er, als Monarch, durch das, was er andere thun ließ, ſo gut, als was er ſelbſt that, ſein Verderben, gewaltſame Zerrüttungen ſeines Staats und ſelbſt die Frevelthaten, welche von ſeinen Feinden und Verfolgern begangen wurden. Seine Charakteriſtik liefert eine anſchauliche Darſtellung von der Wahrheit, daß ein Mann, der ein guter

*) Harris.

Bürger geweſen ſeyn würde, dennoch ein ſchlech- ter und verderblicher Regent ſeyn kann.

Da das Schikſal dieſes Königs, beſonders in unſern Zeiten ſeinen Hauptmomenten nach, als ziemlich bekannt vorausgeſetzt werden kann; ſo wird es nicht unzeitig ſeyn, hier eine ſorgfäl- tige und ſicher dokumentirte Charakterſchilderung deſſelben einzuſchalten. Damit in der Folge deſto deutlicher werde, wie aus ſeiner Denkungs- und Handlungsweiſe ſein Schikſal und die Erſchütte- rungen des Staats nach und nach, als unver- meidliche Folgen hervor gegangen ſey.

Karl war ohnſtreitig in manchem Betracht ſeinem Vater ſehr ähnlich, in manchem Betracht aber gewiß beſſer als dieſer. Vollkommen ähn- lich war er ſeinem Vater in der Schwäche, wo- mit er ſich der Lenkung derer ganz überließ, denen er einmahl ſein Zutrauen geſchenkt hatte. So lange Buckingham lebte, hatte ihn dieſer ganz in ſeiner Gewalt, und ſo lange dauerte auch Mis- trauen und Mishelligkeiten zwiſchen ihm und ſei- ner Gemahlin durch den Betrieb jenes, unauf- hörlich fort. So bald Buckingham todt war, bemächtigte ſich die Königin ſeiner ſo völlig, daß

er nachher faſt nur nach ihren Eingebungen handelte, auch dann, wenn ſie falſch und verderblich waren.

Während Buckinghams Leben wurden auf ſein Betrieb, und in Folge ſeiner, eben angezeigten niedrigen Abſichten, alle harten Geſetze gegen die Katholiken wieder in Thätigkeit geſezt. *) Nach ſeinem Tode wurde die Königin, und ihr bigotter Eifer für ihre Religion, ihren Glaubensgenoſſen, durch den unbedingten Einfluß, welchen ſie auf ihren Gemahl hatte, eben ſo vortheilhaft, als die Privatabſicht ſeines Günſtlings ihnen nachtheilig geweſen war.

Ueberhaupt ließ er ſich bey den wichtigſten Angelegenheiten jeder Art, wie man ihm vorwirft, völlig durch ſie beſtimmen: und ihre Beſtimmung war nicht ſelten ein ſo entſcheidender Befehl, als ihn nur der Obere ſeinem Untergebenen immer ertheilen kann. „Geh! Memme!“ ſagte ſie zu ihm (um den König zu jenem unglüklichen Entſchluſſe, die fünf Mitglieder des ſogenannten langen Parlaments, im Parlamente

*) Ruſhworth.

ſelbſt gefangen nehmen zu laſſen, zu beſtimmen *) „laß dieſe Schurken bey den Ohren nehmen, „oder komm mir nicht wieder vor mein An„geſicht.“ **)

In den unglüklichen Zeiten des bürgerlichen Kriegs entwikkelte ſich ihre Thätigkeit und ihr Einfluß auf ihren Gemahl noch immer mehr. Aus ihrer raſtloſen Thätigkeit und ſeiner unbedingten Folgſamkeit gegen ihren gröſtentheils verderblichen Rath, will man die endliche ſchrekliche Kataſtrophe herleiten. Ja man behauptet, und wie es den Anſchein hat, auch keineswegs ganz ohne Grund, daß dieſelbe noch lange nach ſeinem Tode England ſchädlich geworden ſey. Man geht ſo weit, auch den gröſſeſten Theil von den ungeſchikten und nachtheiligen Maasregeln ihres Sohns, Karls des Zweyten, ebenfalls noch auf ihre Rechnung zu ſchreiben. *)

Sey dem wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß ihr Gemahl ihr bis an das Ende ſeines Lebens die unbedingteſte Ergebenheit und Folgſamkeit

*) 1642.

) Harris. *) Ebendaſ.

widmete. Auſſer den Zeugniſſen mancher bewährten Schriftſteller *) liefern ſeine eigenen Briefe wohl die ſicherſten Belege für dieſe Behauptung.

So ſchreibt er auf ſeiner Flucht, von Oxford aus, an ſie nach Frankreich: **)

„Sicher iſt es nicht der geringſte Theil mei„nes Unglüks, daß du um meinetwillen ſchon „ſo manchen widrigen Zufällen preis gegeben „biſt. Du haſt aber auch bey ſolchen Gelegen„heiten ſo viel Liebe zu mir bewieſen, daß ich „gern geſtehe, es iſt unmöglich, ſie in dem „Maaße auf irgend eine Weiſe, am wenigſten „aber durch Worte zu erwiedern. Mein Herz „iſt mit einem lebhaften Gefühle für dich er„füllt. Meine Bewunderung und die ungedul„digſte leidenſchaftliche Beſtrebung, dir vergelten „zu können, vermag ich gleichwohl nur ſchwach „dir zu erkennen zu geben. Ich bin indeſſen „überzeugt, dein eignes edles Herz wird das „meinige nichts deſtoweniger vollkommen ver„ſtehn.“ —

*) Warwik. Burnet.

**) 1643.

„Manche rechnen es mir als einen Fehler „an, daß ich zu viel Liebe für dich habe. Aber „ich verſichere dieſen dann, daß es mir nur an „dem Ausdruk, keineswegs aber am Willen fehle, „dieſelbe dir noch zehnmahl mehr bey jeder Ge„legenheit zu beweiſen.“

„Andere dringen in mich, wieder auf den „Schauplatz zu treten; ich aber antworte ih„nen: da ich verſprochen hätte, deinen Rath „anzunehmen, ſo würde es unrecht von mir „ſeyn, wenn ich irgend etwas vornehmen wollte, „ohne ihn erſt vorher gehört zu haben.“

Der Geſchichtſchreiber,*) aus welchem dieſes Bruchſtük entlehnt iſt, macht die Anmerkung, daß beſonders die lezten Ausdrükke nicht ganz das Verhältniß bezeichneten; denn er habe im eigentlichen Verſtande nichts gethan, oder zu unternehmen gewagt, ohne vorher ſeine Gemahlin um Rath befragt und ihre Billigung erhalten zu haben. Dieß Verhältniß der völligen Abhängigkeit charakteriſirt ein anderer Brief noch vollſtändiger, als der angeführte. Es iſt

*) Harris.

dieſer einige Jahre ſpäter *) geſchrieben und enthält eine Beſchwerde über ſeinen älteſten Sohn.

„Jetzt,“ heißt es darin, „muß ich bey dir „Klage über meinen Sohn Karl führen, einer „Sache wegen, die mich um ſo mehr beunru„higt, weil du auf den Verdacht gerathen könn„teſt: ich ſuchte hinter einer Zweydeutigkeit „einen Wortbruch zu verſtekken, welches ich über „alles haſſe, beſonders in Beziehung auf dich.“

„Die Sache iſt dieſe: er hat zu mir geſandt „und mich erſuchen laſſen, daß ich Sir John „Greenfield zu ſeinem Kammerjunker er„nennen mögte. Nun hatte er aber vorher ſchon „Sir John nicht nur ſein Verſprechen gegeben, „ſondern es auch bereits öffentlich bekannt ge„macht, ſo daß eine abſchlägige Antwort nur „eine empfindliche Kränkung ſowohl für meinen „Sohn, als auch für den jungen Edelmann „ſeyn mußte. Und dieſem eine ſolche offenbare „Kränkung zuzufügen, würde ſehr unweiſe ſeyn, „zumahl jezt in Betracht der Verdienſte ſeines „Vaters und ſeiner eigenen vielverſprechenden

*) 1645.

„Eigenſchaften; nicht zu gedenken der großen „Macht und des Einfluſſes, welche dieſe Familie „in der Grafſchaft Weſtſex beſitzt. Dennoch „habe ich es abgeſchlagen, ihn ehe zu ernennen, „bis ich deine Meinung gehört habe.“

„Deßhalb erſuche ich dich ernſtlich, meinen „Sohn tüchtig auszuſchelten, daß er ſich ver„bindlich gemacht hat, ohne die Bewilligung „eines von uns vorher einzuholen, ſodann deine „Zuſtimmung dießmahl nicht zu verſagen, und „endlich zu glauben, daß ich weder mittelbar „noch unmittelbar ehe etwas von dieſer Sache „erfahren habe, als ſeit geſtern, und ſeit dem „Briefe meines Sohns. Und nun, lebe wohl, „theures Herz und laß mich gute Nachricht von „dir hören.“ *)

Dieſe Beweiſe der Liebe, des Zutrauens und der Abhängigkeit von ſeiner Gemahlin ſcheinen ſchon hinlänglich zu der Vorausſetzung zu berechtigen, daß er ihr auch treu geweſen ſey. Gleichwohl fehlt es doch nicht an Schriftſtellern, welche ihn unter ſo manchen andern auch dieß Laſter aufbürden wollen. In Zeiten, unter Um-

*) Harris.

ſtänden und Verhältniſſen, als in welchen Karl lebte, finden ſich nur gar zu leicht voreingenommene, auch wohl böſe Menſchen, welche ſich ein Geſchäft daraus machen, die Fürſten gehäſſig zu verfolgen, um wo möglich Mitbürgern und Zeitgenoſſen denſelben Haß mitzutheilen, der ſie erhitzt. Zu dem Ende begnügen ſie ſich nicht, dieſelben mit den Fehlern und Gebrechen, die ihnen wirklich eigen ſind, darzuſtellen; ſondern ſie ſind äuſſerſt beſliſſen, ihnen noch alle andern aufzuheſten, ſie mögen auch mit ihrem Charakter noch ſo ſehr im Streit ſeyn. Mit den Beweiſen nimmt man es freilich bey ſolchen Beſchuldigungen nicht ſo genau. Manche halten es gar nicht der Mühe werth, dergleichen beyzubringen; andere ſtützen ſich auf Anekdoten, die nur im Allgemeinen, und ohne gültige und bewährte Zeugen beyzubringen, vorgetragen werden. In der Anwendung auf Karl und ſeine Gemahlin, ſey es uns erlaubt, hier einige Beyſpiele dieſer Art beyzubringen.

So heißt es unter andern: die Königin ſey ſehr eiferſüchtig geweſen, weil der König, während ihres erſten Aufenthalts in Frankreich, eine

gewiſſe groſe Lady geliebt habe, und um deſto ungezwungener mit ihr leben zu können, ihren Gemahl nach den Niederlanden geſandt habe. In dieſem vertraulichen Umgang habe er zu Oxford mit ihr gelebt, bis ihr Gemahl zurük gekommen ſey, dann aber habe er eine Verbindung mit einer andern verheiratheten Dame angefangen. Dieß Verhältniß habe die Königin nach ihrer Zurükkunft aus Frankreich entdekt, und ihre Eiferſucht der Dame ſehr empfinden laſſen. Als nämlich die Dame einſt ſehr geputzt bey Hofe erſchien, beſah ſie die Königin von oben bis unten, indem ſie ſie rund herum drehte, und die ſpottende Bemerkung machte: ſie ſähe der Geliebten eines Königs ähnlicher, als der Gemahlin eines Ritters. Die Lady ſollte hierauf geantwortet haben: ſie würde auch lieber die Geliebte eines Königs, als die Frau irgend eines Mannes im Königreiche geworden ſeyn. Dieſer Antwort wegen habe ſie lange Zeit nachher den Hof meiden müſſen.

Daß Milton *) dem Könige ebenfalls dieſes Laſter aufzubürden bemüht iſt, kann Niemand

*) Defenſio pro Populo Anglicano.

mand befremden, der mit dem Geiſte dieſes Schriftſtellers einigermaßen bekannt iſt. Salmaſius, der Vertheidiger Karls, hatte deſſen Keuſchheit und Mäßigkeit, als bey ihm eben ſo allgemein bekannte Tugenden angeführt und gerühmt. Hierüber erzürnt ſich Milton ſehr heftig, und behauptet, Karl habe ſich mit dem Herzog von Buckingham in allen Laſtern herumgewälzt; insbeſondere aber eine große Ungeſittetheit in ſeinem Betragen gegen das weibliche Geſchlecht beobachtet. Als Beweiſe ſeiner Liederlichkeit führt er indeſſen nur im Allgemeinen einige, freilich etwas ſtarke Vernachläſſigungen des äuſſern Wohlſtandes an, welche, nach der ſonſt bekannten Sittenloſigkeit jener Zeit, auch vielleicht zu dem guten Tone in der großen Welt gerechnet, und von den Damen nur als artige Galanterien aufgenommen werden konnten. Damen öffentlich, auch im Schauſpielhauſe zu umarmen, zu küſſen, ihren Buſen zu berühren — und hierauf beſchränken ſich Miltons Beſchuldigungen — können eben ſo wenig als zweydeutige Scherze im Allgemeinen und mit Anwendung auf einen jeden für Beweiſe der Lie-

derlichkeit gelten. Man dürfte auch in unſern Tagen noch Beweiſe genug finden, daß die ſtrengſten Männer im Handeln, leichtſinnig und ungezogen in Reden ſich bezeigen; — weil es der Ton der Geſellſchaft einmahl ſo mit ſich bringt.

Mit Recht dürfte man alſo wohl alle dieſe, nur im Allgemeinen vorgebrachten Beſchuldigungen für keineswegs hinlänglich erwieſen und gültig genug anſehn; wenn auch keine Data beigebracht werden könnten, die jene entkräften und das Gegentheil hinlänglich zu bewähren ſcheinen. Wenigſtens darf man doch wohl Zeugniſſe von glaubwürdigen, gemäßigten und größtentheils partheyloſen Schriftſtellern dem heftigen und gehäſſigen Gegner als ſolche entgegen ſtellen und eben ſo viel Achtung für dieſelben erwarten.

Ein ſolcher *) giebt ihm das Zeugniß: er ſey ein vorzügliches Muſter ehlicher Liebe und Treue geweſen; daneben habe er — (was freilich für ſeine eigene Keuſchheit ſo ſtreng beweiſend eben nicht iſt) — den Biſchöfen nicht

*) Clarendon.

nur erlaubt, ſondern ihnen ganz eigentlich zur Pflicht gemacht, dieß ärgerliche Laſter vor ihren Gerichtshöfen zu verfolgen, ohne Anſehn der Perſon, ſo daß weder hoher Stand noch die Dienſte des Königs zu einer Schutzwehr gereichen ſollten. *).

Für diejenigen indeſſen, welche gegen dieß Zeugniß gleichwohl noch einigen Argwohn der Partheilichkeit hegen könnten, wird ein Zweytes nicht überflüſſig, zugleich aber auch hinlänglich gültig ſeyn. Es rührt dieß nämlich von einem Manne her, der auf der Seite des Parlaments, ſelbſt Sekretär deſſelben, alſo ein Gegner des Königs war. Das Zeugniß des Feindes kann doch keinem Verdachte weiter unterworfen ſeyn.

„Dieſelben Geſinnungen der Liebe und Hoch„achtung, dieſelben Hofnungen und erfreulichen „Ahnungen von ſeiner künftigen Regierung, „folgten ihm auf den Thron,“ ſagt er von ihm. **) „Man hatte dabey die Mäßigkeit ſeiner Jugend

*) Harris.

**) May's hiſt. of Parl. Harris.

„vor Augen, und wie rein er ſich von Laſtern
„und Ausſchweifungen bis zu ſeinem drey und
„zwanzigſten Jahre, ſo alt war er bey ſeiner
„Thronbeſteigung, erhalten hatte. Gleichwohl
„ſind alle Arten von Ausſchweifung und Lieder-
„lichkeit in dieſem Alter, und beſonders in ſei-
„nem Stande, nicht nur etwas ſehr gewöhnli-
„ches, ſondern werden auch gemeiniglich ſehr
„leicht und gern entſchuldigt."

Dieſem Zeugniſſe ſeiner enthaltſamen Jugend fügt er nachher noch ein zweytes hinzu, welches auch für ſeine übrige Lebenszeit und ſein ehliches Verhältniß beweiſend genug zu ſeyn ſcheint. „Er habe nämlich," ſagt er von ihm, „den Vorſchriften der proteſtantiſchen Religion mehr gemäß gelebt, als irgend einer ſeiner Zeitgenoſſen unter den Fürſten Europens."

Dieß ſtimmt mit dem Ausſpruche eines andern glaubwürdigen Zeugen, des Grafen von Leiceſter *) vollkommen überein. „Sein Leben," ſagt dieſer, „könne allen Chriſten als ein nachahmungswerthes Muſter aufgeſtellt werden."

*) Sidney's ſtate-papers. H.

Vielleicht bedarf es einiger Rechtfertigung, daß wir uns ſo lange bey dieſer Unterſuchung verweilt haben; indem es in Beziehung auf die Regentenſchätzung eines Fürſten von Manchen für gleichgültig geachter werden könnte: ob ihm dieß Laſter oder dieſe Tugend anklebe? Allein ein ſolches Urtheil würde ſelbſt eine Unfähigkeit zu urtheilen verrathen. Nicht zu gedenken, daß ein jeder, der für einen guten Fürſten geachtet werden will, vor allen Dingen zuvor ſich als einen ſittlich guten Menſchen bewähren ſollte: ſo hat gerade dieß Laſter der Wohlluſt und regelloſer ungenügſamer Begierden, einen ſehr nahen und ſehr beſtimmenden Einfluß auf ſeine ganze Denkungsart und Handlungsweiſe. Dieſe Leidenſchaften und Begierden ſind es vor andern, welche am leichteſten das Gemüth in Unordnung und Aufruhr bringen, von Ordnungsliebe, Arbeitſamkeit und zwekmäßiger Anſtrengung abziehn, und alle Vorſtellungen und Beſtrebungen nach dem Edlen und Nützlichen aus der Seele entfernen. Sie ſind es, welche nach eben dem Verhältniſſe, da ſie den Körper erſchlaffen und verweichlichen, auch den Geiſt lähmen und das

Herz gegen alle edlere Empfindungen und Triebe der Humanität verſchließen, und egoiſtiſch, hart und grauſam machen. Dürfte es, von dieſer Seite betrachtet, noch unwichtig oder gar gleichgültig für die Beurtheilung eines Monarchen ſeyn: ob ihm dieſe Laſter, oder die entgegengeſezten Tugenden zur andern Natur geworden waren?

Bey einer fortgeſezten Unterſuchung des Charakters und der Sitten Karls findet ſich das nur mehr und mehr beſtätigt, was bereits oben im Allgemeinen bemerkt worden iſt: daß er ein ordentlicher, mäßiger, in allem was äuſſere Sittlichkeit und Zucht erfodert, befeſtigter Mann, überhaupt das geweſen ſey, was man im gemeinen Leben einen guten Chriſten zu nennen pflegt. Vor allen Dingen war er daher auch ſehr regelmäßig und ſtreng in der Beobachtung alles deſſen, was der äuſſere Gottesdienſt erfodert. In Beobachtung der gewöhnlichen Andachtsübungen ſtellte er an Pünktlichkeit und ehrerbietigem Betragen ein faſt unnachahmliches Muſter auf. Nie überließ er ſich dem Genuß eines Zeitvertreibes oder eines Vergnügens, bevor er nicht

des Morgens erſt öffentlich ſeine Andachtsübung gehalten hatte. Selbſt verſäumte er dieſelbe nie an den zur Jagd beſtimmten Tagen; ſo ſehr er auch dieſem Vergnügen ergeben war. Daher mußten an denſelben ſeine Capellane noch vor Anbruch des Tags ſich zur Beſorgung des Gottesdienſtes bereit halten.

Dabey blieb es übrigens nicht. Auch für ſich allein, in ſeinem Kabinette hielt er Andachtsübungen; und hierin war er eben ſo genau und ganz eigentlich der Mann nach der Uhr. Ueberhaupt war er ſehr ſtreng in der Beobachtung des äuſſern Anſtandes und einer ehrerbietigen Behandlung alles deſſen, was zur Religion gehört. Daher durfte es Niemand wagen, ſich leichtſinnig oder gar ſpottend über irgend etwas dieſer Art in ſeiner Gegenwart zu äußern. Witz und ſcherzhafte Launen, denen man ſonſt ſo leicht etwas nachſieht, hatten hierin nicht das geringſte Vorrecht. Sonſt war er kein Feind davon, mogte es auch wohl leiden, wenn man bey ſchicklichen Gelegenheiten Verſe machte, ließ ſie ſich dann auch wohl vorleſen. Aber Niemand durfte

es wagen, ihm etwas vorzuleſen, worin — was damahls unter den Dichtern und witzigen Köpfen ziemlich anfing Sitte zu werden — eine Spötterey auf heilige Dinge oder eine Unſittlichkeit vorgekommen wäre.

Er wohnte nicht nur regelmäßig alle Sonntage dem Gottesdienſte bey, ſondern er verſtand ſich auch ſehr gern dazu, auf die Bitte des Biſchof Laud, nicht nur während der Predigt, ſondern von Anfang bis zu Ende die ganze Liturgie mit anzuhören; ja er dankte noch dem Biſchof für dieſe Auffoderung, als für eine beſonders gottſelige und heilſame Fürſorge für ihn und die Religion.

Dieſe Denkungsart und Gewöhnung war unter allen Abwechſelungen ſeines unruhvollen Lebens dennoch keiner Unterbrechung, keinem Wechſel unterworfen. Selbſt unter dem Geräuſche der Waffen eines unſeligen und Mühevollen Bürgerkrieges; mitten unter den Drangſalen und Verfolgungen ſeiner Feinde und ſeines Unglüks mußten ihm Geiſtliche folgen, um die gewöhnlichen Andachtsübungen mit ihm zu hal-

ten; dieß blieb immer ſeine erſte Sorge und ſein erſtes Geſchäft, es mogten andere noch ſo dringend ſeyn, es mogte auf die Erlangung eines Siegs, oder die Rettung ſeines Lebens ankommen. „Er ſuchte,“ ſagt ein alter Geſchichtſchreiber, *) „erſt die Liebe des Himmels zu gewinnen, und nachher die Bosheit der Menſchen zurük zu treiben.“ Zu allen Zeiten aber bewies er bey der Predigt ſo viel Andacht und Aufmerkſamkeit, als ob er, wie ſich eben jener Schriftſteller ausdrükt, neue Anweiſungen für ſeine Regentengeſchäfte von dem Gott, deſſen Stellvertreter er war, in derſelben zu erhalten glaubte. Seine Gewiſſenhaftigkeit, nie eine zu verſäumen, trieb er ſo weit, daß wenn er etwa am Dienſtage Morgens, wo bey Hofe allemahl eine Predigt gehalten wurde, entfernt war, er ſich zur rechten Zeit, bey dem Anfange des Gottesdienſtes, einfand, und wenn er noch ſo ſcharf hätte reiten ſollen.“ **)

Dieß ſind Thatſachen, welche Niemand leugnen kann, auch ſelbſt die erbittertſten Feinde

*) Perinchief.

**) Harris.

des unglücklichen Königs nicht zu läugnen verſucht haben. Allein freilich können, beſonders Thatſachen dieſer Art, aus verſchiednen Geſichtspunkten angeſehen und alſo auch verſchieden beurtheilt werden. Die Vertheidiger Karls haben hieraus ſeine ächte Frömmigkeit, ſeine wahre geläuterte Gottesfurcht beweiſen wollen. Andere hingegen haben wohl die Erfüllung des Buchſtabens, aber nicht den Geiſt des Chriſtenthums hierin erkannt; alſo freilich dadurch den Werth der Thatſachen ſehr gemindert.

Zu dieſen gehört, wie man freilich auch ohne Zeugniß würde vorausſetzen können, ſein ſtrengſter und bekannteſter Tadler, Milton; und ſo wenig man ſonſt im allgemeinen ſeinem uneingeſchränkten und bittern Tadel beyzupflichten geneigt ſeyn dürfte, ſo kann man doch nicht umhin, in den Bemerkungen, welche er bey dieſer Gelegenheit macht, manches als Wahrheit zu erkennen.

Zwar muß man ſich leicht überzeugen, daß dieſe ſtrenge Beobachtung der äuſſern Religion bey Karl nichts weniger als Heucheley, oder eine feine Politik, ſeine deſpotiſche Den-

kungs- und Handelnsart damit zu bedekken, geweſen ſey. Allein dagegen muß man zugeſtehn, daß ein ſolches formelles Chriſtenthum nicht nur gar keinen nothwendigen Einfluß auf Moralität und Handelnsweiſe habe; ſondern daß Beyſpiele genug, auch unter der Regenten-Reihe, welche die Geſchichte liefert, auszuheben ſind, wo ſich dieſelbe Erſcheinung bey den böſeſten Menſchen, den härteſten und unmenſchlichſten Tyrannen bemerken läßt.

Wenn dieß nun nicht ganz auf den Charakter Karls angewandt werden kann, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß ſeine Frömmigkeit keineswegs auf geläuterten Begriffen beruhte, und mit Geiſt und Herz innigſt und harmoniſch verknüpft war. Vielmehr beruhte ſeine Achtung vor allen Gottesdienſtlichen Handlungen und ſeine Gewiſſenhaftigkeit in der Beobachtung derſelben, auf einem abergläubiſchen Grunde. Seine religiöſe Geſinnuug entſprang aus eben dem Quelle, aus welchem ſeine Achtung und ſein Glaube an Sterndeuterey und Vorbedeutungen entſprang.

Dieß lezte zeigte ſich freilich erſt in der ſpätern Periode ſeines Lebens und gleichſam als Fol-

ge ſeiner Widerwärtigkeiten. Gleichwohl waren dieſe nicht die Urſach, ſondern nur die Veranlaſſungen. Bey einer ausgebildeten Vernunft und einer geläuterten Religionserkenntniß, und Fertigkeit in der Anwendung derſelben, hätten dieſe Veranlaſſungen nie dieſe Erſcheinung zu bewirken vermogt. Daß aber dieſe Beſchuldigung nicht unter die ungerechten, und ohne Beweis ihm aufgebürdeten gerechnet werden könne, ergiebt ſich unter andern aus einem Briefe an ſeine Gemahlin. *)

„Ich will nur noch einige Bemerkungen über das machen,“ heißt es darin, „was er „(Lord Digby) ſeine abergläubiſchen Beobach„tungen nennt. Die Sache iſt dieſe: Nichts „kann wohl unzweifelhafter ſeyn, als daß Straf„ford's unſchuldig vergoſſenes Blut, als eine der „vorzüglichſten Urſachen angeſehn werden müſſe, „warum Gott ſein gerechtes Gericht in einem ſo wüthenden Bürgerkriege über dies Land hat er„gehen laſſen. Auf beyden Seiten iſt bisher die „Strafe gleich geweſen, wie denn auch auf bey-

*) 1644.

„den Seiten die Schuld gleich war. Aber nun „kömmt das lezte um Rache ſchreyende Blut „(Lauds) allein auf ihre Rechnung. Ich glaube, „es iſt keine grundloſe Vorausſezung, wenn ich „hoffe, daß fortan dieſe Hand der Gerechtigkeit „ihnen wird ſchwerer, uns aber leichter werden. „Daß nun, da wir für unſere Schuld gebüßt „haben, auch unſere gerechte Sache wieder wird „in Betrachtung kommen. *)“

Es iſt wahr, daß ihm die Hinrichtung Straffords ſehr auf dem Gewiſſen drükte, wie er es auch um ihn verdient hatte. Es iſt aber auch eben hierin ſeine abergläubiſche Denkungsart unverkennbar. Wer noch eine Beſtätigung für dieſe Behauptung bedarf, wird dieſelbe in folgender Anekdote finden.

Nachdem die Parlaments-Armee die königliche vor Holmby zurükgedrängt hatte, begab ſich der König nach Catmas, einem Landhauſe des Grafen von Devonſhire. Es war an einem Sonntage Morgens vor der Predigt, als er ſeinen Beichtvater mit ſich in den Garten führte,

*) Harris.

ein groſses Papier aus der Taſche zog, ihm befahl es zu leſen, und eine Abſchrift davon zu nehmen. Dieß Papier enthielt verſchiedene Gelübde, wodurch er den Zorn Gottes zu verſöhnen hoffte.

Unter denſelben befand ſich nun auch eines, zufolge deſſen er ſich verbindlich machte, öffentlich Buße für das Unrecht zu thun, was der Graf von Strafford, durch ſeine Nachgiebigkeit, erlitten hatte; ingleichen für ſeinen Antheil an dem Unrechte, was der Kirche von England und Schottland zugefügt ſey. Was er damahls ſo nennen konnte, war die Aufhebung des bekannten gehäſſigen Inquiſitionsgerichts der hohen Kommiſſion, und die Verſagung des Stimmenrechts der Biſchöffe im Parlamente.

Die Beobachtung dieſer Gelübde lag ihm ſo ſehr am Herzen, daß er ſeinen Beichtvater auf das ernſtlichſte verpflichtete und beſchwur, ſorgfältig genau Acht darauf zu haben, daß er dieſelben in allen ihren Theilen auf das genaueſte erfülle, und ihm, dafern er die geringſte Vernachläſſigung bemerke, an jede dieſer Verpflichtungen ernſtlich zu erinnern und anzumahnen. Ver-

ſäumte er dieſe, ſo ſolle die Schuld deſſen, was er auſſer Acht gelaſſen habe, allein auf ſeinen Kopf kommen.*) Eins dieſer Gelübde mag hier noch mit möglichſter Uebertragung der eignen Worte Karls einen Platz finden, um den Geiſt derſelben, ſo wie die Art des Vortrags deſto richtiger darzuſtellen.

„Ich verſpreche hierdurch und gelobe auf das „feierlichſte," ſo heißt es gegen das Ende des Aufſatzes, „in Gegenwart und zum Dienſte des „allmächtigen Gottes, daß, wenn es Sr. gött„lichen Majeſtät, nach Ihrer unendlichen Güte „gefallen ſollte, mich in meinem rechtmäßigen Kö„nigreiche wieder herzuſtellen und wieder auf mei„nen Thron zu ſetzen, ich alle die Grundſtükke „der Kirche wieder zurük geben will, welche jezt „die Krone im Beſitz hat; und zwar alle und „jede Ländereyen und Grundſtükke, von denen ich „weiß oder in Erfahrung bringen ſollte, daß ſie „entweder von einem Biſchöfflichen Sitze, oder „einer Kathedral- oder Kollegiatkirche, oder ei„ner Abtey oder irgend einem andern Gottes„hauſe genommen ſind. Gleichermaßen verſpreche

*) Harris.

„ich für die Zukunft, die Kirchengüter nur mit „ſolchen Abgaben und Renten zu belegen, als „dieſelben von gewiſſenhaften Leuten (die ich mit „aller Aufrichtigkeit des Herzens wählen, und „deren Leitung ich mich hierin ganz überlaſſen „will) beſtimmt werden. Und ich bitte Gott „demüthigſt, dieſes mein Gelübde anzunehmen „und mich der Abſicht wegen, die ich dabey habe, „zu ſegnen, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn. „Amen.*)“

Eine abergläubiſche und auf verworrenen Begriffen gegründete Religioſität, macht unvermeidlich intolerant und unbillig gegen anders denkende. Ein Regent, der allen ſeinen Unterthanen auf gleiche Weiſe angehört, allen auf gleiche Weiſe ſeinen Schutz und ſeine Fürſorge widmen ſoll, an welchen alle gleiche Rechte, zu gleichen Forderungen haben, ſollte daher, vor allen Dingen, von ſeiner früheſten Jugend an auf das ſorgfältigſte zu aufgeklärten Begriffen über Religion Weſen, Beſtimmung und Verhältniſſe derſelben zum Staate geleitet werden. Es iſt ſicher weit mehr zu wünſchen, daß er gar keiner Religions-

*) Harris.

gionsparthey zugethan ſey, als daß er einer fana=
tiſch anhange, und deshalb die Uebrigen, welche von
der herrſchenden abweichen, als Abtrünnige und
Frevler behandele. Es fällt in die Augen, daß da=
durch in dem Staate, deſſen Weſen Einheit und
Eintracht iſt, eine Zerrüttung der weſentlichſten
Verhältniſſe entſtehe, daß der Regent einen Theil
ſeiner Unterthanen, und wieder dieſe Untertha=
nen den Regenten mit mistrauiſchen, ja feindſe=
ligen Blikken betrachten, und anſtatt ſich durch
Vertrauen und Folgſamkeit an einander zu knüpfen,
gegen einander als Feinde und Verfolger auf
ihrer Hut ſeyn werden.

Wie dergleichen unglükliche Spannungen
am Ende für den einen oder den andern Theil
zum Verderben ausſchlagen müſſen, iſt durch das
Schikſal Karls mit ſchauderhafter Unwiderleglich=
keit bewieſen worden. Mit einer ſchaudervollen
Evidenz beweiſt ſein Beyſpiel, daß dieſe Urſach
dieſe Wirkung nicht nur hervorbringen kann,
ſondern nothwendig hervorbringen müſſe.

Karls Vater, für keine Religion, als Re=
ligion, wohl aber als politiſches Mittel zur Er=
reichung ſeines egoiſtiſchen Herrſcher=Zweks ein=

genommen, beſchützte und verfolgte ebenfalls mit entſchiedener Partheylichkeit und legte den Grund, worauf Karl fort bauete. Dieſer, für die biſchöfliche Religionspartheÿ, als ſolche, fanatiſch eingenommen, ließ ſich durch den Eigennutz der Prieſter dieſer Kirche leiten, zu Gottes Ehre und ihrem Nutzen die andersdenkenden mit Intoleranz und Härte zu behandeln und Kleinigkeiten zu wichtigen Dingen zu machen.

Wir wiſſen, wie er ſich durch nichts an der regelmäßigen Anhörung der Predigt und Haltung ſeines Morgengottesdienſtes hindern ließ und die wichtigſten Angelegenheiten eher verſäumt hätte, als hier eine Ausnahme zu machen. Derſelbe Geiſt, welcher dieß in ihm wirkte, ließ ihn auch auf gleichgültige Ceremonien des Gottesdienſtes oder unweſentliche Formen der Kirchenverfaſſung einen ſo großen Werth legen, daß er das Glük ſeiner Nation, ſeiner Familie und ſein Leben eher aufopferte, als er ſeine Zuſtimmung zur Unterdrükkung oder Veränderung der unweſentlichſten unter ihnen gegeben hätte. Alle die, welche Veränderungen dieſer Art wünſchten, oder ſich in die Formen der biſchöfflichen Kirche

zu ſchmiegen ſträubten, wurden nun von ihm als Widerſacher der Religion betrachtet, und dadurch auch zu Widerſachern ſeiner Souverainität und ſeiner Perſon gemacht.

Unglüklicherweiſe ſetzte er in die Aeuſſerlichkeiten das Weſen der Religion, und hielt feſt an dem, was man ihm von Jugend auf eingeprägt hatte: daß die biſchöffliche Kirche der urſprünglichen durch die Apoſtel eingerichteten Form der chriſtlichen Kirche unter allen übrigen Kirchen in der Welt am nächſten käme. Dieſe verworrenen Vorſtellungen vereinigten ſich nun mit den eben ſo verworrenen Begriffen von ſeinen Regentenpflichten. Beyde bewirkten die ängſtliche Sorgfalt in der Aufrechterhaltung und Ausbreitung dieſer Kirchenverfaſſung. Hieraus mußte nun wieder Abneigung und Verfolgung gegen diejenigen entſtehen, welche über dieſe Gegenſtände nicht mit ihm gleich dachten.

Indem er ſich in ſeinem Gewiſſen verbunden fühlte, die vollkommenſte Kirchenform zu ſchüzzen und gegen die kleinſte Verletzung zu bewahren, konnte er nicht begreifen, wie andere ſich durch

ihr Gewiſſen verbunden fühlen könnten, davon abzuweichen und ſich der Disciplin derſelben zu entziehn. Sehr natürlich erſchien ihm aus ſeinem Geſichtspunkt dieſe angebliche Gewiſſenhaftigkeit als ein leerer Vorwand. Mit unruhigem Mistrauen ſuchte er nun dahinter Abſichten und Beſtrebungen zu verrätheriſchen und verderblichen Zwekken. Wenn ſich nun ein beträchtlicher Theil ſeiner Unterthanen der geiſtlichen Jurisdiktion der biſchöfflichen Kirche zu unterwerfen weigerten, ſo ſchloß er daraus, daß dieſe nur auf eine Gelegenheit warteten, ſich der weltlichen Herrſchaft und ſeiner Autorität ſo gut, wie der biſchöfflichen, zu entziehen. Daraus entſtand denn bey ihm wieder ein ängſtliches Spähen, Forſchen und Auflauern; daher fand er überall Verheimlichung und verborgene Abſichten, und dadurch ſezte ſich nun wieder das unglükliche Mistrauen feſt,*) welches von dem Regenten allemahl auf die Unterthanen hinüber wirkt, dieſe zurükſchrekt und zu der Widerſezlichkeit reizt, welche die Regierung bisher bey ihnen ohne Grund und Urſach vorausgeſezt hatte.

*) Clarendon. Harris.

Wie weit ſeine Aengſtlichkeit ging und wie unzeitig ſich ſeine Beſorgniß wegen der Verderblichkeit der presbyterianiſchen Grundſätze äuſſerte, davon nur ein Beyſpiel.

Dem Parlamente ergebene, ihm alſo verdächtige Prediger erſuchten ihn dringend um ſeine Einwilligung zu einem kleinen Katechismus für Kinder. Er ſchlug es ihnen ab, weil er ihre Erklärung und Anführung der bibliſchen Stellen, die ſie als richtig und beweiſend ohnfehlbar in ihrem Katechismus aufnehmen würden, nicht verantworten möge. „Zu einem Katechismus für „Männer," ſezte er hinzu, wollte ich es noch „eher wagen, meine Erlaubniß zu geben, als „zu einem für Kinder, denn jene können ſelbſt „darüber urtheilen. Aber daß Kinder durch ihren erſten Unterricht und die erſten ihnen eingeprägten Grundſätze verderbt werden ſollen, „dazu ſeht Ihr doch wohl ein, könnte ich ohne „Gewiſſensvorwürfe meine Zuſtimmung nicht „geben.*)"

Nicht minder merkwürdig iſt eine andere Aeuſſerung ſeines Entſchluſſes, die engliſche

*) Warwik. H.

Kirche auf alle Weiſe zu ſchüzzen. „Ich bin,“ ſagte er einſt mit einem Seufzer im vertraulichen Geſpräche, „wie ein Kommandant, der „ſeine Feſtung gut vertheidigt, aber nun von ſeinen Vorgeſezten die Vollmacht erhalten hat, „ſie zu überliefern, weil ſie dieſelbe nicht zu der „von ihm verlangten Zeit entſetzen könnten. „Er wird antworten: wenn ſie mir keinen Erſatz ſenden können, in der Zeit, wo ich es verlangte, ſo mögen ſie es thun, wenn ſie können. „Ich will den Angriff aushalten, bis einige „Steine aus den Trümmern dieſer Feſtung mein „Grabſtein werde. So will ich es auch machen,“ ſezte er hinzu, „bey der Vertheidigung der eng„liſchen Kirche.*)“

Wer kann dieſe rührende Aeuſſerung leſen, ohne zu beklagen, daß Vorurtheile und Aberglauben ſie veranlaßten und eine Beharrlichkeit entſtellten, welche bey edleren Motiven auch den Ruhm des Edelmuths und der Größe hätte erlangen können. Sonderbar, aber oft beſtätigt, iſt die Bemerkung, daß die ſchwächſten Charak-

*) Harris.

tere häufig die größeſte Unbiegſamkeit zeigen, wenn beſonders religiöſe Vorurtheile ſie beherrſchen. Es iſt die Furcht vor ewigen Strafen, welche ſie die zeitlichen Gefahren und Widerwärtigkeiten weniger achten läßt.

Um alles in der Welt hätte Karl keinem Gottesdienſte beygewohnt, der nicht nach der Form der engliſchen Kirche gehalten wurde, oder auch nur zugelaſſen, daß ein diſſenteriſcher Geiſtlicher in ſeiner Gegenwart ein Gebet geſprochen hätte. Dieſer Widerwille zeigte ſich bey mannigfaltigen Gelegenheiten; am auffallendſten aber noch bey ſeinem unglüklichen Ende. Nachdem ihm ſein Urtheil geſprochen und bekannt gemacht war, kamen einige Geiſtliche von der Parlamentsparthey, um ihm ihren geiſtlichen Zuſpruch anzubieten. Als ſie ſich bey ihm anmelden laſſen, antwortete er: man ſolle ihnen ſeinen Dank für ihre Theilnahme bezeigen; „allein ſagt ihnen „auch gerade heraus,“ ſezte er hinzu, „die, „welche ſo oft gegen mich gebetet hätten, ſollten in meiner Todesſtunde nicht mit mir beten. „Wollen ſie etwas thun, ſo mögen ſie für mich „beten, und ich werde es dankbar erkennen.“

Andere legen ihm bey dieſer Verweigerung etwas mildere Worte in den Mund. Die Gedanken bleiben dieſelben. Er hatte einen Geiſtlichen von der engliſchen Kirche bey ſich und war überzeugt, kein anderer würde ſeine Seele zu der bevorſtehenden ſchrekkenvollen Reiſe gehörig vorbereiten können.

Sehr wahr giebt ein anderer Schriftſteller *) die Grundverbindung ſeiner Vorſtellungen, in Beziehung auf dieſen Gegenſtand, an; und ſehr lehrreich iſt die Anwendung, welche man auf die Denkungs- und Verfahrensart mancher andern Herrſcher noch davon machen könnte. „Karl,“ ſagt jener Schriftſteller, „richtete ſtets ſeine „Sorgfalt dahin, Einförmigkeit zu bewirken, „weil er wußte, daß die Macht gerechter und „geſezmäßiger Fürſten in der Vereinigung ſei„ner Unterthanen beſtehe.“

Bis hieher haben wir weder gegen Karls Grundſaz, noch die Darſtellung des Biographen das geringſte einzuwenden. Aber wenn der lezte nun ſagt: „er wußte, daß dieſe Verei-

*) Karls Leben. H.

„nigung nie enger zuſammen gezogen werden „könne, als durch das Band der Religion,“ ſo müſſen wir die Richtigkeit der Anwendung davon wenigſtens in Zweifel ziehn. Mag ſeyn, daß kein Band enger zuſammenzieht, als das der Religion; ſo ergiebt ſich ſelbſt hieraus die Ungereimtheit des Vornehmens, mehrere ſo eng vereinigte Partheyen mit einem gemeinſchaftlichen Bande eben ſo eng umſchließen und das allgemeine Band der Religion auch zu dem Bande des Staats machen wollen.

Daher müſſen wir jene Vorſtellungen Karls einen unglüklichen Wahn nennen. Nicht minder aber ſeine Verblendung beklagen, wenn er glaubte, daß ohne eine ſolche allgemeine Einförmigkeit auch keine wahre Frömmigkeit und Tugend allgemein werden könnte; weil auſſer der Form der Kirche jeder Keim der Gottſeligkeit ſchon im erſten Aufgehn durch die Verderbtheit und Bösartigkeit der presbyterianiſchen Grundſätze vergiftet werde. Dieſer unrichtige und unglükliche Grundſatz gab ſeiner ganzen Handelnsweiſe eine verkehrte Richtung. Er war Urſach, daß er ſich ängſtlicher und ſorgſamer in der Auf-

rechterhaltung der Rechte der engliſchen Kirche, als der Rechte ſeines Throns bezeigte. Daher war er auch unermüdet in der Anwendung der Mittel zu jenem Zwekke. Aber eben daher ſchien er bey der Wahl der Mittel den Grundſaz angenommen zu haben und zu befolgen, daß der Zwek die Mittel heilige.

Wenn er ſeinen Unterthanen ſeine Denkungsart nicht einflößen konnte, ſo hoffte er ſie doch zu ſeinen Zwekken durch fromme Kunſtgriffe zu leiten. Und was das Beyſpiel des Königs nicht vermöchte, das ſollten ſeine Geſezze bewirken. Er wollte die Bösartigkeit, anders glauben und denken, alſo die Gottesverehrung in andere Formen bringen zu wollen, wenigſtens in Schranken halten, wenn er ſie nicht ausrotten könnte.*)

Auch bey Karl findet ſich die Bemerkung beſtätigt, daß ähnliche Erſcheinungen oft aus ganz entgegengeſezten Urſachen entſtehen. Es ſcheint auf den erſten Anblik nicht natürlich, daß ein Monarch, der ſo ängſtlich religiös ſich bey jeder Gelegenheit bezeigte, die Verordnung ſeines Va-

*) Harris.

ters, welche erlaubte und anrieth, den Sonntag, nach Beendigung des öffentlichen Gottesdienſtes, allerley Spielen, dem Vergnügen und körperlichen Uebungen zu widmen, wieder hervorgezogen und in Kraft geſezt haben könne. Gleichwohl geſchah dieß; Jakobs ehmahls deshalb bekannt gemachte Verordnung wurde aufs Neue publicirt und beſtätigt. *)

Man kann nicht leugnen, daß dieſelbe nicht viel Vernünftiges und Beyfallswerthes enthalte. Allein man kann auch in derſelben die Motive nicht verkennen, durch welche ſie veranlaßt wurde. Die Puritaner waren es hauptſächlich, welche die Feier des Sonntags mit unnatürlicher Strenge über die Gebühr ausdehnten. Alles was dieſe für Geſetz und Pflicht hielten, mußte nun aber verworfen und durch Verbote verhindert werden. Hätten ſie es vernünftig gefunden, nach beendigtem Gottesdienſte ſich einer anſtändigen Zerſtreuung, oder einem geſellſchaftlichen Vergnügen zu widmen, ſo würde die biſchöfliche Parthey, und durch ſie geleitet, auch

*) Harris.

der König, jene, von ſeinem Vater bereits mit wenig Glük gewagte Verordnung, gewiß nicht erneuert haben. Izt aber war es dabey hauptſächlich mit auf die Kränkung der abweichenden Religionspartheyen, beſonders derer, welche die Idee angaben, abgeſehen. Dieſe Motive verrathen ſich deutlich genug durch die harten Aeuſſerungen, welche ſich die Verordnung gegen die Andersdenkenden erlaubt. Alle Biſchöfe werden durch dieſelbe autoriſirt, die Puritaner auf das Strengſte anzuhalten, daß ſie ſich ebenfalls dieſer Anordnung der Feier des Sonntags und der übrigen Feſttage fügen, oder das Land verlaſſen ſollten. *)

Ob dieſe Verordnung izt mehr Beyfall fand, als ehmahls, dürfte kaum zweifelhaft ſeyn, denn noch izt beſteht das alte Vorurtheil, und der läſtige Zwang, welcher die Sonntage zu den langweiligſten und beſchwerlichſten Tagen unter allen macht. Karl, wahrſcheinlich mehr auf den Antrieb anderer, als aus eigenem Drange und eigener Ueberzeugung, ſuchte derſelben durch ſein Beyſpiel Eingang zu verſchaffen. Der Hof

*) Harris.

überließ ſich am Sonntage bisher ungewöhnli-
chen Beluſtigungen und Zeitvertreiben. Es findet
ſich ſogar, daß ein Maskenball an einem Sonn-
tag Abend bey Hofe gegeben, zugleich aber auch,
daß er nicht ſehr beſucht worden. Ob dieß lezte
allein den angeführten zufälligen Urſachen, oder
auch noch dem alten Vorurtheile zugeſchrieben
werden müſſe, laſſen wir billig dahin geſtellt ſeyn.

Bey einem Manne, der ſo wenig aufgeklärte
und eigenthümliche Begriffe, beſonders in Rük-
ſicht auf Religion zeigte, kann man einen Anſtrich
von Aberglauben nicht auſſerordentlich und wun-
derbar finden. Eben ſo natürlich iſt es, daß
ſich derſelbe, wenn er vielleicht vorher weniger
merkbar geworden ſeyn mögte, in den Tagen
des Unglüks auffallender zeiget, ſich hier ein ent-
ſchiedenes Uebergewicht der verdunkelten Phan-
taſie über die Vernunft zu Tage legt. Seine
Biographen liefern davon mehrere unverwerfliche
Beweiſe.

Als der König während des bürgerlichen
Kriegs ſich zu Oxford aufhielt, und einſt die
öffentliche Bibliothek beſuchte, zog ein ſchön ge-

drukter und verhältnißmäßig ſchön gebundener Virgil ſeine Aufmerkſamkeit beſonders auf ſich. Lord Faulkland nahm daher Gelegenheit, um ihn zu zerſtreuen, die ſortes Virgilianae zur Unterhaltung vorzuſchlagen. Dieß war ein damahls ziemlich gewöhnliches Wahrſageſpiel. Die Art und Weiſe war dieſelbe, wie man auch wohl mit der Bibel, oder mit Geſangbüchern aus Aberglauben oder zum Zeitvertreib verfährt. Man ſchlägt nämlich nach der Leitung des Ohngefährs das Buch auf und nimmt die Stelle für den Orakelſpruch, worauf das Auge am erſten ruht.

König Karl traf gerade die Stelle, wo Dido den Aeneas verwünſcht, und die ſich mit den Worten endet: „laß ihn vor der Zeit durch eine feindliche Hand fallen, und unbegraben im dürren Sande liegen bleiben!“

Sichtbar wurde der König über dieſen Zufall betroffen, und man ſah deutlich, daß ſeine Phantaſie ſehr nachdrüklich davon ergriffen war. Lord Faulkland, der es bemerkte, ſchlug nun auch für ſich auf, in der Vorausſetzung, daß dieſe zweyte Poſſe den Eindruk der misrathenen erſten wieder

auslöſchen werde. Allein unglüklicher Weiſe traf er auf die Stelle, wo Evander über den frühen Tod ſeines Sohns Pallas klagt, und welche faſt noch beſtimmtere Anſpielungen enthielt. *) Der Eindruk wurde daher durch dieſen zweyten Verſuch anſtatt geſchwächt oder ausgelöſcht zu werden, beträchtlich verſtärkt. Er war, wie die Folge zeigt, unauslöſchlich geworden.

Von nun an bemerkte man bey dem Könige noch mehr als vorher ein Forſchen in der Zukunft und beſonders einen Hang zu aſtrologiſchen Beobachtungen. Noch hatte dieſe unſelige Afterwiſſenſchaft, die ſo viel Unheil an den Höfen geſtiftet hat, ihre Kraft und Einwirkung nicht ganz verloren. Denn noch immer fanden ſich ſchlaue Betrüger, welche ihr bey ſchwachen und unbefeſtigten Geiſtern noch einiges Intereſſe und Anſehn zu erhalten wußten. Karl, ebenfalls in einer ſolchen Schlinge gefangen, machte mehr als einen Verſuch, ſeine Handlungen durch dieſe trügeriſche Gaukeleyen beſtimmen zu laſſen.

*) Welwood. H.

Als Karl den Plan gemacht hatte, von Hampton-Court zu entfliehen, *) zog er einen dieſer Wiſſenſchaft kundigen um den Ort, wohin er am ſicherſten ſeine Flucht richten könnte, zu Rathe. Ein Gleiches findet ſich von ihm, als ſpäterhin in demſelben Jahre **) das Parlament eine Deputation an ihn auf die Inſel Wight ſandte, um ihm einige gütliche Vorſchläge thun zu laſſen. Eine gewiſſe Lady Whorewood war in ſolchen Fällen ſein Geſchäftsträger und wahrſcheinlich auch ſein heimlicher Rath. †)

Dieſelbe abergläubiſche Denkungsart äuſſerte ſich zwar auf eine etwas verſchiedene, aber nicht minder kleinliche, kindiſche und auffallende Weiſe, während ſeines Aufenthalts zu Oxford. Der Graf von Southampton, als dienſthabender Kammerherr, ſchlief mit dem Könige in einem Zimmer. Es brannte gewöhnlich in dem Schlafzimmer ein Wachsnachtlicht. Einſt bemerkten beyde, wenigſtens glaubten ſie nachher beyde bemerkt zu haben, daß dieß Nachtlicht ausgegangen ſey. Gleichwohl, als der Graf von Southam-

*) 1647. **) September.

†) Harris.

hampton am Morgen eher als der König aufſtand, fand er das Licht noch brennend. Sehr darüber verwundert, theilte er ſeine Bemerkung dem Könige mit, der ebenfalls darüber erſtaunte. Beyde waren ſich mit Gewißheit bewußt, daß ſie in der Nacht bemerkt hatten, es ſey verloſchen; beyde konnten nicht begreifen, wie ein Kammerdiener, oder irgend ein anderer Menſch es etwa wieder hätte anzünden können, indem die Thür von inwendig verſchloſſen geweſen. Das Wunder war alſo fertig und unzweifelhaft gewiß, und prägte ſich dem Gedächtniß des Königs unauslöſchlich ein. In der Folge, als ſeine Krone und ſein Leben immer mehr in Gefahr gerieth, erinnerte er ſich oft wieder daran als an eine Vorbedeutung oder prophetiſches Symbol. Wenn Gott auch zulaſſe, pflegte er dann zu ſagen, daß ſein Licht vor der Zeit ausgelöſcht würde, ſo werde es doch endlich wieder hell und ſchöner leuchten. *)

Es iſt bekannt, mit wie vielem Anſtande, geſeztem Muthe und ſelbſt Würde er ſich bey ſeinem lezten Verhöre und Verurtheilung benahm.

*) Karls Leben.

Doch auch dieſen hätte eine abergläubiſche Vorſtellung beynah wankend gemacht; erſchüttert wurde er nicht wenig durch dieſelbe. Indem er auf ſeinen Stok — der mit einem goldenen Knopfe verziert war — gelehnt, im Vorzimmer auf ſeine Vorladung wartete, brach der Knopf plötzlich ab und fiel vor ihm auf die Erde. Der König wurde durch dieſen Zufall auf das heftigſte erſchüttert, und äuſſerte, im tiefen Nachdenken, wiederhohlentlich gegen den ihn begleitenden Biſchof von London: er begreife nicht, wie dieß gerade izt, in dieſer Stunde und bey dieſer Gelegenheit ſich ereigne. *)

Dieſe Geiſtesſchwäche und abergläubiſche Denkungsart, die ihm ſo oft Veranlaſſung zu Unruhen und Befürchtungen geworden war, ſollte ihm doch zulezt noch eine freilich nur ſchwache Tröſtung gewähren. Da keine Hoffnung für ihn mehr übrig war, und er ſeinen Untergang unvermeidlich und nahe vor ſich ſah, äuſſerte er klagend, daß mit ihm die engliſche Monarchie zu Ende gehe. Eine halbe Stunde nachher aber erklärte er, wie er in dieſem Augenblikke, durch eine plözliche Einge-

*) Warwik. H.

bung die Ueberzeugung erhalten habe, daß ſein Sohn nach ihm regieren werde. *)

Es darf kaum bemerkt werden, daß alle dieſe Züge einen Mann von ſchwachem Verſtande, einer höchſt mangelhaften Ausbildung des Geiſtes und der Kenntniß charakteriſiren. Noch mehr aber wird man in dieſem Urtheile beſtätigt, wenn man ihn in ſeinen öffentlichen und Privatbeſchäftigungen etwas näher beobachtet. Mit Recht verlangt man wohl von einem Monarchen, daß er ſeine Beſtimmung kenne und von der Wichtigkeit derſelben durchdrungen ſey; daß dadurch ſein Geiſt ſich täglich mehr über die Kleinigkeiten und Armſeligkeiten erhebe, welche für gemeine Menſchen Intereſſe und Wichtigkeit haben, oder zur Unterhaltung für ſie dienen können; daß nur das Große und Edle ſeine Aufmerkſamkeit feſſeln und ein Gegenſtand des Strebens für ihn werden könne; das Kleine ihm aber verächtlich ſey und er nichtige, zweckloſe Tändeleyen oder Beſchäftigungen zu allen Zeiten, als ſeiner unwürdig, verwerfe.

*) Harris.

Mit eben ſo viel Recht kann man denn wohl von ihm erwarten, daß er ſeine Unterthanen und deren Wohl zum vorzüglichen Gegenſtande ſeiner Aufmerkſamkeit machen, das Bedürfniß des Staats erforſchen und über die beſten und ſicherſten Mittel nicht nur im Allgemeinen, ſondern insbeſondere auch mit ſteter Rükſicht auf die lokalen und temporellen Bedingungen ſeines Staats unabläſſig nachdenken werde. Unermüdliche Arbeitſamkeit wird für ihn eine wichtige Eigenſchaft ſeyn; aber noch wichtiger der nie trügende Scharfblik, der überall eindringt und das ſichere Urtheil, was nicht leicht fehl greift und noch weniger verleitet wird; die große Kunſt der richtigen Lenkung ſeiner und anderer Kräfte gerade auf die Gegenſtände und mit dem Maaße, welche die jedesmahlige Zwekmäßigkeit erheiſcht.

Nimmt man dieſe Striche als die Grundzüge des Bildes eines großen, auch nur eines guten Fürſten an, ſo wird Karls Bild freilich eben nicht als ein treffendes Contrefait eines ſolchen erſcheinen. Arbeitſamkeit beſaß er zwar allerdings; ſelbſt Arbeitſamkeit, die in das De-

tail eindringt. Aber Arbeitſamkeit hat nur geringen Werth und ſinkt zu einem geſchäftigen Müſſiggange herab, wenn ihr eine zwekmäßige Richtung mangelt. Und hier iſt auch die Klippe, wo Karls Regentenverdienſt ſcheiterte.

Unter den Gegenſtänden, welchen er ſeine Aufmerkſamkeit ſchenkte, unterſchied er ſelten die wichtigen von den minderwichtigen hinlänglich; ja er machte aus kleinen Dingen oft große und hielt ſich bey geringfügigen Beſchäftigungen ſo lange auf, daß ihm für wichtigere keine Zeit übrig blieb. *)

Die Aufſätze ſeiner Sekretäre, welche dieſelben, nach der Angabe des geheimen Raths, entworfen hatten, ſah er nicht nur etwa ſorgfältig durch, um ſich mit dem Inhalte deſſen, was er unterſchreiben ſollte, bekannt zu machen; ſondern er korrigirte ſie auch allemahl mit eigener Hand. Dieß betraf nicht etwa erhebliche Veränderungen des Inhalts, die er für nöthig hielt, ſondern Verbeſſerungen des Ausdruks und der Form. Bey dieſem Geſchäft ſchien er ſich ſelbſt

*) Burnet.

ſo wohl zu gefallen, und ſich ſo ganz in ſeiner Würde zu fühlen, als dieß nur immer von einem Schulmonarchen, bey der Säuberung der Exercitien ſeiner Schulknaben der Fall ſeyn kann. Mit Wohlgefallen auf ſein Werk blikkend, pflegte er dann zu ſagen: „nicht wahr, ich bin ein guter Schuhflikker!“ Und die Sekretäre ermangelten nicht Sr. Majeſtät dieß mit vollen Bakken zu beſtätigen, ſeinen Verbeſſerungen die gebührenden Lobeserhebungen zu ertheilen und zu verſichern, daß ihre Arbeiten durch dieſelben erſt einigen Werth erhielten.

Seine Feder bewegte ſich übrigens eben ſo langſam als ſeine Zunge. Beyde aber hatten in ihren Bewegungen etwas ganz Eigenthümliches. So viel er auch ſchrieb und ſo bereitwillig er war, die Ausarbeitungen anderer zu verbeſſern, ſo ſcheint er doch von ſeinen eigenen ſelbſt keinen hohen Begriff gehabt zu haben. Wenigſtens pflegte er oft zu ſagen: er würde wohl ganz gern ſeine Briefe und Depeſchen ſelbſt aufſetzen, allein er fände es für ſich beſſer, ein Schuhflikker als der Schuhmacher zu ſeyn.

Dieſes Korrigiren der Arbeiten anderer war ihm eine ſo angenehme Beſchäftigung, daß ſelbſt Gelehrte, die ſich bey ihm beliebt zu machen wünſchten, dieſen Weg zu ſeiner Gunſt einzuſchlagen pflegten. Es verſteht ſich, daß ſie in ſolchen Fällen nicht verſäumten, die von ihm hinzugefügten Veränderungen und Erläuterungen als einen weſentlichen und großen Gewinn anzunehmen und mit vollen Bakken zu rühmen. †)

Die übrigen Beſchäftigungen, welche ſeine meiſte und beſte Zeit hinnahmen, waren ziemlich gleich unzwekmäßig und nutzlos, alſo der eben angeführten Lieblingsbeſchäftigung vollkommen ähnlich und würdig. So machte er einen Auszug aus der Schrift des Biſchof Laud's gegen Fiſher; ſo überſezte er Dr. Sanderſon's Schrift de iuramentis, ins Engliſche. Viele Zeit brachte er darauf zu, eine große Menge Anmerkungen und Allegaten an den Rand ſeiner Bibel zu ſchreiben. Er entwarf Inſtruktionen für die Erzbiſchöfe und Biſchöfe, und zu den Berichten, welche ſie aus ihren Kirchſprengeln ein=

*) Harris.

ſandten, machte er Anmerkungen, welche meiſtens ſeine Bigotterie, ſeine abergläubiſche Denkungsart und Anhänglichkeit an das Prieſterweſen auf eine unverkennbare Weiſe zu Tage legten.

In den ſpätern Jahren, ſelbſt während der Drangſale ſeines unſteten Lebens ließ er ſich noch in ausführliche Controverſe mit einzelnen Gelehrten ein, über die Verſchiedenheit der kirchlichen Ordnung und Diſciplin. Einen ſolchen Streit führte er, als er ſich zu Newcaſtle aufhielt *) mit einem ſchottiſchen, der presbyterianiſchen Parthey zugethanenen Geiſtlichen.

Bekanntlich war damahls ſeine Abſicht und ſein Bemühn, das unglükliche Projekt durchzuſetzen, was ſein Vater mehr als einmahl vergebens verſucht hatte; nämlich die ſchottiſche Kirchenform nach der engliſchen umzumodeln. Seltſam genug ließ er ſich bey dieſer Gelegenheit in einen förmlich polemiſchen Streit mit dem Vertheidiger des Presbyteranismus, Dr. Henderſon ein. Bey dieſer Gelegenheit äuſſerte er die für ſein ganzes Betragen ſo ſehr

*) 1646.

beſtimmenden, und für ſein Schikſal unglüklichen Grundſätze: daß die Form des Kirchenregiments eine vorzüglich weſentliche Religionsmeinung, und von der wichtigſten Folge ſey. Denn wolle man, ſezte er zum Beweiſe hinzu, die engliſche Kirchenform aufgeben, ſo würde man zugleich jede geſezmäßige Prieſterſchaft aufgeben; und wie alsdann die Sakramente verwaltet werden dürften, falle von ſelbſt in die Augen. *)

Es darf kaum bemerkt werden, wie laut der engliſche Prieſtergeiſt der orthodoxen Kirche aus dieſen Urtheilen des Königs redet. Auch ſchien er von Jahr zu Jahr von dieſen mehr und endlich faſt allein beſeelt zu werden. Wenn er alle Staatsgeſchäfte andern überließ, ſo ſchien er die kirchlichen ganz eigentlich und ausſchließend nur ſich vorbehalten zu haben. Wenigſtens bietet ſich die Bemerkung dar, daß, wo er eine Regentenfürſorge zeigte, dieſelbe ſich auch auf die Erhaltung und Sicherung der Kirche bezog. Mit jedem Jahre und mit der Gefahr ſeine Krone und ſein Leben zu verlieren, ſchien ſein Beſtreben nur

*) Harris.

mehr und mehr dieſe Richtung erhalten und behalten zu haben. So iſt ſie es denn auch, wodurch er ſeinem Verderben immer näher kam, und endlich ohne Rettung in daſſelbe hinabgeſtürzt wurde.

Bey was für Gegenſtänden ſich ſeine Regentenſorgfalt am meiſten und ängſtlichſten verweilte, davon mag folgendes als Beyſpiel gelten. Als der König ſich zu Holdenby *) aufhielt, legte derſelbe der Commiſſion des Parlaments die Frage vor: Warum die neuen Reformatoren die Feier des Oſterfeſtes abſchaffen wollten? Dieſes Feſt ſey doch durch eben die Autorität eingeſezt, welche den jüdiſchen Sabbat in den chriſtlichen Tag des Herrn verwandelt und vom Sonnabend auf den Sonntag verlegt habe. In der Schrift fände ſich nichts zur Erklärung, warum man den Sonnabend aufgegeben und den Sonntag an deſſen Statt gewählt habe. Daher müſſe es wohl die Autorität der Kirche ſeyn, welche dieſe Abänderung getroffen und das Eine anſtatt des andern eingeſezt habe. Aus dieſem Grunde gehe nun ſeine Meinung dahin, daß diejenigen, welche

*) 1647.

dieß Feſt abſchaffen wollten, auch zu der alten Obſervanz zurükkehren und den Sonnabend zu ihrem Feiertage wählen müßten. — „Wenn je„mand mich überzeugen kann, daß ich irre,“ ſezte er hinzu, „ſo werde ich mich nicht ſchämen, „meinen Irrthum zu geſtehn und zu verbeſſern. „Bis dahin erkennet ihr hierin meine Mei„nung.“ *)

Dieſe lezte Aeuſſerung kann zugleich zu einem Beweiſe mehr dienen, daß er es in dieſer Sache ehrlich meinte, und gewiß von jeder Heucheley weit entfernt war. Allein weiter können auch Herausfoderungen dieſer Art nichts beweiſen. Anſtatt einen Wunſch, ſich belehren zu laſſen, an den Tag zu legen, ſind ſie vielmehr nur für eine Verſicherung zu halten, daß man von der Wahrheit ſeiner Meinung auf das feſteſte überzeugt ſey, und es für unmöglich halte, jemahls zu einer andern Meinung beſtimmt werden zu können.

Aus allem dieſem erhellet aber auch, daß Karl, was gelehrte Pedanterey und Disputirſucht anbetraf, ſeinem Vater ſehr ähnlich gewe-

*) K. Karls Works.

ſen ſey. Gleich jenem begnügte er ſich nicht, die Parthey, für welche er ſich als Schützer erklärt hatte, durch ſein Regentenanſehn gegen etwanige Angriffe zu beſchützen, und die Anmaßungen derſelben durch ſeine Königsgewalt zu unterſtüz-zen; er bemühte ſich auch die Gegner von ihrem Irrthume zu überführen und ſie auf den, ſeiner Meinung nach richtigen Weg zurük zu führen. Die Steifſinnigkeit, mit welcher er hierauf beharrete, jede Maasregel, welche die Umſtände verlangten und die Klugheit anrieth, verwarf oder verſäumte, beſtätigen allerdings ebenfalls das bereits gefällte Urtheil über ſeinen Verſtand, und zeugen von ſeinem wenigen Berufe zum Königthume.

Ein Mann von Kopf und Regentenberuf würde in der mißlichen Lage, worin ſich Karl befand, nach dem Maaße, als ſie bedenklicher und gefahrvoller wurde, auch entweder mehr Kraft, die Umſtände und Verhältniſſe zu lenken, oder mehr Biegſamkeit, ſich in dieſelben zu ſchmiegen, geäuſſert und angewandt, würde die Menſchen, die Staatsverhältniſſe und wahre Regierungskunſt ſtudiret haben, um ſich Freunde zu

erwerben und durch die Beglükkung ſeines Volks ſeine Feinde zu beſchämen. Karl hingegen fuhr fort, nur ſeine Blikke an jene Gegenſtände zu heften; bis zu dem lezten Hauch ſeines Lebens die biſchöfliche Liturgie zu vertheidigen und mit den Gegnern zu disputiren. Freilich war dieß aber in dem Geiſte jener Zeit, und wer kann es dem unglüklichen Karl zum Vorwurf machen, daß ihn das Schikſal, anſtatt auf den Katheder oder in die Studirſtube, wohin er gehörte, zu ſetzen, auf den Thron geführt, und anſtatt der Feder, das Scepter in die Hand gegeben hatte.

Allein nicht nur die großen und erhabnen Eigenſchaften, welche die Beſtimmung zum Regierer bezeichnen, fehlten ihm, ſondern auch diejenigen, welche die Stelle jener häufig erſetzen müſſen, zur Noth auch erſetzen können. Diejenige Biegſamkeit und Geſchmeidigkeit des Geiſtes, dieſer nicht tiefe und weit in die Ferne hinausreichende, aber ſchnelle und ſichere Blik, der jeden Zeitpunkt bemerkt, jedes Verhältniß auffaßt, und dem keine Gelegenheit entſchlüpft; — wieweit waren die Fähigkeiten Karls von dieſen

entfernt! Selbſt das Talent, durch ein geſchik-tes äuſſeres Betragen im geſelligen Leben, durch Anſtand und genaue Beobachtung des Schiklichen, durch den Wechſel des Ernſtes und der Würde mit einer gefälligen Freundlichkeit und Herablaſ-ſung, auch den Mangel der eigentlichen Regenten-eigenſchaften der zweyten Art geſchikt zu bedek-ken, hat manchem kaum mittelmäßigen, wenig-ſtens von großen Talenten und Tugenden gänz-lich entblöſten Monarchen, in den Munde ſeiner Schmeichler und durch dieſe in dem gemeinen Ge-ſchichtskompendien den Beynahmen des Großen erworben.

Aber auch an dieſem täuſchenden Firniß fehlte es dem Bilde unſers Monarchen gänzlich. Sein äuſſeres Betragen war immer einförmig, gleich trokken, ernſt und zurükhaltend. Er vernach-läſſigte und vergaß am Ende ganz die Formen der Höflichkeit und diejenige vertrauliche Herablaſ-ſung, welche die Nation ſo ſehr liebte, und worin er in ſeinen frühern Jahren doch einige Uebung erlangt hatte.

Nie verwandte er einige Aufmerkſamkeit oder Sorgfalt auf ſein äuſſeres Betragen; nie

bemerkte man den Vorſatz, oder das Beſtreben, den einen oder den andern beſonders zu gewinnen oder durch eine von den kleinen Aufmerkſamkeiten oder Gefälligkeiten auszuzeichnen, welche in dem Munde oder Betragen der Fürſten ſo großen Werth erhalten und ſo kräftige Wirkung thun. Eine geſchikte und gefällige Erweiſung ſolcher Auszeichnungen oder Günſtbezeigungen, giebt Nichtsbedeutenden Werth, und erhöht den Werth des Wichtigen. Eine ungeſchikte und widerwärtige Manier aber kann das, was erheben und ehren ſoll, zu einer Demüthigung und die Wohlthat zu einer Laſt machen. Und ſo war es faſt allemahl, wenn Karl je darauf verfiel, Belohnungen oder Gunſtbezeigungen zu ertheilen. Jeden Menſchen von einigem Zartgefühl mußte er dadurch mehr gegen ſich einnehmen, als für ſich gewinnen, mehr erbittern als ſich verpflichten.*)

Ohnzweifel hat ſeine ungeſellige Manier in allem, was er ſagte und that, nicht wenig Einfluß in ſeine Widerwärtigkeiten gehabt und ihm

*) Burnet.

mehr Feinde gemacht, als ſein unbedeutender Charakter und ſeine Entfernung von aller böſen Abſicht ihm ſonſt hätte zuwege bringen können. Dieß Urtheil wird man nicht ganz verwerflich finden, wenn man weiß, wie weit er ſeine Unmanierlichkeit in dem wichtigſten und entſcheidendſten Zeitpunkt treiben konnte.

Als vor dem Ausbruche der Unruhen *) beyde Parlamentshäuſer dem Könige eine Deklaration nach Newmarket, wo er ſich damahls aufhielt, zuſandten, ließ er ſich dieſelbe von dem Grafen von Holland, welcher ſich an der Spitze der Deputation befand, vorleſen. So oft etwas darin vorkam, was er für unrichtig hielt, unterbrach er den Vorleſer mit den Ausrufungen: „das iſt nicht wahr!“ „das iſt eine „Lüge!“

Am andern Tage, als der König ſeine Antwort der Committé übergeben ließ, erſuchte der Graf den König im Namen der Deputation auf das ehrerbietigſte und dringendſte, daß er ſelbſt ins Parlament gehn möchte. Karl antwor-

*) 1641.

antwortete kalt und trokken: „Ich wollte Ihr hättet mir eine Veranlaſſung gegeben. Allein, ich verſichere euch, dieſe Deklaration iſt nicht das Mittel dazu. Und die ganze Rhetorik des Ariſtoteles enthält keine Redeform, welche im Stande wäre, mich dazu zu bewegen.“

Dieſer rauhen zurükſtoßenden Antwort ohnerachtet, wiederhohlte der Graf von Pembrok, ein anderes Mitglied der Deputation, noch einmahl das demüthige Geſuch des Parlaments, daß der König ſich ſelbſt in die Verſammlung deſſelben bemühen möchte. Allein Karl antwortete auch itzt ganz kurz: er habe aus ihrer Deklaration gelernt, daß Worte nicht hinreichend ſeyn würden.“

Der Graf von Pembrok erſuchte hierauf den König, ſich näher zu erklären, was eigentlich ſeine Abſicht und Forderung ſey? Und nun erwiederte Karl: „er würde einem Knaben aus der Weſtmünſterſchule die Ruthe geben laſſen, der dieß aus ſeiner Antwort nicht hinlänglich verſtehn könne.“ Nachher ſezte er jedoch noch etwas ſanfter hinzu: ſie würden ihn ſehr mißver-

ſtehn, wenn ſie ſeine Antwort für eine Verweigerung annehmen wollten.

Der Graf von Pembrok ermüdete nicht ihn weiter zu fragen: „ob er denn zu einer Bewaffnung auf eine Zeitlang, wie ſie das Parlament wünſchte, ſeine Zuſtimmung geben wolle?“ — „Bey Gott,“ rief der König hierauf mit ungewöhnlicher Heftigkeit, „nicht für eine Stunde „lang. Ihr habt von mir verlangt, was noch „von keinem Könige verlangt worden iſt. Nein, „ſo werde ich mein Weib und meine Kinder nicht „in Gefahr ſetzen. *)

Durch dieß lezte ſcheint er zu verrathen, wem dieſe beharrliche Verweigerung urſprünglich zuzuſchreiben war. Dieſe ganze Scene aber macht ſehr anſcheinlich, wie wenig er im Stande geweſen ſey, daß Bittere einer Verweigerung durch die Art, wie er dieſelbe vortrug, wo nicht zu verſüßen, doch wenigſtens zu mildern.

Die Härte, und man kann ſagen, Grobheit, welche manche ſeiner Antworten hier zu erkennen geben, bezeichnen faſt alle ſeine Unterhandlungen mit der Parlamentsparthey, während der ganzen

*) Rushworth.

unglücklichen Mishelligkeit. Als das Parlament eine Deputation mit Friedensvorſchlägen zu ihm nach Oxford geſandt hatte, und dieſelben ihm vorgelegt waren, fragte er: „ob ſie Vollmacht hätten, mit ihm zu unterhandeln?“

Die Deputation antwortete: „zu unterhandeln hätten ſie keine Aufträge; wohl aber eine ſchriftliche Antwort Sr. Majeſtät in Empfang zu nehmen.“

„Das hätte ein Briefträger beſſer, als Ihr „verrichten können,“ ſagte der König hierauf.

„Ich hoffe doch, erwiderte der Lord Denbigh, welcher die Friedensvorſchläge vorgeleſen hatte und daher auch noch wohl etwas empfindlicher, als die übrigen getroffen werden mogte, ich hoffe doch,“ ſagte er, „Ew. Majeſtät wird uns wohl mit etwas andern Augen anſehn und uns für Leute von etwas erheblicherer Beſchaffenheit, als Briefträger halten.“

Der König erwiderte mit eben dem Tone und der Verlegenheit als ein gemeiner Menſch, der fürchtet, ſeine Grobheit könne ihm übel vergolten werden, und ſie nun kopflos durch eine zweyte zu verbeſſern ſucht. „Ich kenne Eure

„Beſchaffenheit wohl,“ ſagte er, „aber ich „meine nur, daß Euer Auftrag Euch zu nichts „mehr bevollmächtigt, als was ein Briefträger „auch thun kann.*)“

Man begreift leicht, was dieſe Art ſich zu äuſſern für einen Eindruk auf die Deputirten machen mußte, und wie ſie ſehr natürlich ihn unzufrieden und wenig geneigt, für ihn ſich zu verwenden, verließen. —

Der König ſeiner Seits fuhr in der That fort, ſie als bloße Briefbothen zu behandeln und ſandte ihnen ſeine Antwort verſiegelt, ohne Abſchrift oder Inhaltsanzeige, zu.

Die Kommiſſion fand ſich dadurch beleidigt und machte dem Könige in einer Addreſſe Vorſtellungen darüber. Sie bezog ſich darin auf das allgemeine Herkommen, Abgeordnete in ſolchen Fällen von dem Inhalte ſolcher Erklärungen zu unterrichten; weshalb ſie um Entſchuldigung bäten, wenn ſie ſeine Antwort ſo verſchloſſen nicht annehmen könnten, oder ſich wenigſtens eine Inhaltsanzeige, oder eine Abſchrift davon ausbitten müßten.

*) Harris.

Der König nahm auf dieſe Vorſtellungen nicht die geringſte Rükſicht, ſondern antwortete den Ueberbringern dieſes Geſuchs nach ſeiner Weiſe: „Was bildet Ihr Euch denn ein, das „Euch zukömmt? Euch kömmt nichts zu, als „das zu überbringen, was ich Euch zuſtelle. Und „wenn es mir gefällt das Lied von Robert „Hood, oder vom kleinen Jochen anſtatt der „Antwort hinzuſchikken, ſo müßt Ihr es „überbringen.“

Beſcheiden und geſezt erwiderten die Deputirten: „Sie glaubten, das Geſchäft, weswegen ſie gekommen wären, und worauf ſie die Antwort Sr. Majeſtät mit zurük nehmen müßten, ſey von etwas mehr Erheblichkeit, als jenes Lied.“ Allein der König achtete nicht weiter auf ihre Vorſtellungen, und bemühte ſich, wie es ſchien, recht gefliſſentlich, ſie ſeine Verachtung fühlen zu laſſen.*)

Dieſe höchſt unkluge und ungerechte Verachtung, welche ſeinem Kopfe eben ſo wenig als ſeinem Herzen Ehre machte, legte er noch bey mehrern Gelegenheiten in den aller unſchiklichſten

*) Harris.

Ausdrükken zu Tage und ſchadete ſich dadurch vielleicht eben ſo viel, als durch ſeine verkehrte Handelnsweiſe.

Einſt ſagte man ihm, er habe die Zuneigung der Seeleute verlohren. Auch ſie wollten ſich mit einer Petition an das Parlament wenden. Anſtatt itzt, da es vielleicht noch Zeit war, mit Klugheit und Vorſicht, dieſen ſchon damahls keineswegs verachtenswerthen Theil der bewaffneten Macht mit ſich zu verknüpfen, brachte er ihn vielmehr durch einen niedrigen Ausdruk unverſöhnlich gegen ſich auf. „Es wundert mich doch,“ ſagte er, „wodurch ich die Zuneigung dieſer Waſſerratzen verlohren habe.“

Daß er ſich ſtets auf die unedelſte Weiſe über die Anhänger ſeiner Gegenparthey ausdrükte, läßt ſich nun ſchon ohne Belege vorausſetzen. Gleichwohl fehlte es auch hieran auf keine Weiſe. Schurken, Spitzbuben waren die gewöhnliche Benennung, welche er ihnen beylegte. „Wir wollen nicht von den Schurken ſprechen, „in deren Händen ich bin,“ ſagte er zu einem ſeiner getreuſten Anhänger während ſeiner lezten Gefangenſchaft. „Sie dürſten nach meinem

„Blute, ſie wollen es haben, und Gottes Wille „geſchehe. Ich danke Gott, ich habe ihnen „herzlich vergeben, und nun will ich nicht wei„ter von ihnen reden.“ Gleichwohl nannte er ſie am andern Tage, am Tage ſeiner Hinrichtung, ebenfalls wieder Schurken, wiewohl er auch da wieder hinzu ſezte, daß er ihnen herzlich vergeben habe.

Dieſe Art ſich auszudrükken, unter dieſen Umſtänden und Verhältniſſen, zeigt ſie freilich keinen feinen Geſchmak und keine edle Art zu empfinden, ſo kann ſie doch immer noch einigermaßen entſchuldigt werden. Auf gleiche Weiſe und vielleicht noch eher kann man ihm darin nachſehn, daß er gar keinen Unterſchied unter den ſehr verſchiednen Partheyen ſeiner Gegner machte, ſie ſämtlich Rebellen nannte und auch ſich über Männer mit gleicher Verachtung und Erbitterung äuſſerte, welchen man Verdienſte und gute Abſichten nicht abſprechen konnte.

Auffallend iſt es freilich dagegen, daß er denjenigen, welche in Irland das ſchrekliche Blutbad angerichtet hatten, nie den Nahmen Rebellen, oder einen ähnlichen Schimpfnahmen beylegte,

wenn er von ihnen redete. Doch iſt auch dieß weniger wichtig, beſonders weniger charakteriſtiſch, als daß er ſelbſt denjenigen Edlen, welche ihm treu geblieben waren und ſich zu Oxford um ihn verſammelt hatten, ebenfalls unhöflich und wegwerfend begegnete, und auch nur mit Ausdrücken der Verachtung von ihnen redete. Sie, die ihre Güter, ihr Leben in ſeinem Dienſte wagten und aufopferten, nannte er in einem Briefe an ſeine Gemahlin our mungril parliament. *) Seine Urtheile über ſie verriethen nicht die geringſte Billigkeit oder dankbare Achtung. Stets erwähnte er ihrer nur mit Tadel, nie mit Zufriedenheit oder Erkenntlichkeit. Manche waren ihm zu weiſe, andere wieder zu närriſch; einige zu geſchäftig, andere zu unthätig; wieder andre zu fanatiſch ꝛc. —

Ueberhaupt war es ſchwer, ſich ihm in ſeinem Dienſte gefällig zu machen; oder wenn er ſeinen Wohlgefallen auch bezeigte, ſo war es doch ſelten, ohne auch zugleich dieſen oder einen andern zu kränken. Wie wenig er darauf bedacht

*) Harris.

war, verdienſtvolle Männer mit ſich zu verbinden, und überhaupt den Wunſch, ihm zu dienen, einzuflößen, oder zu erhalten, davon gab er unter andern bey der Entlaſſung ſeiner Armee nach dem erſten Zuge gegen die Schotten, ein auffallendes Beyſpiel. Sein Betragen ſey dabey überhaupt nicht ſo geweſen, ſagt ſelbſt ein Schriftſteller, der wenigſtens nicht ſein Gegner genannt werden kann, *) daß er habe erwarten können, das Heer werde ſich gern und leicht zu ſeinem Dienſte wieder verſammlen, wenn er deſſelben wieder bedürfen ſolle.

Noch auffallender aber war ſein Betragen gegen den Anführer, den Graf von Eſſex. Während des ganzen Feldzugs hatte ſich dieſer wahre und mannigfaltige Verdienſte erworben, und nie einen Fehler, weder im Rathen noch im Handeln gemacht; dennoch entließ er ihn mit dem ganzen Haufen, ohne die geringſte Auszeichnung, ja ſelbſt ohne das gewöhnliche Ceremoniel. An Belohnungen und Aufmunterungen war nicht zu gedenken. Der Graf wußte nicht, ob er des

*) Clarendon.

Königs Wohlgefallen oder Misfallen mit hinweg nehme; ja er hatte bald Urſach, eher das lezte, als das erſtere zu vermuthen. Denn gerade um dieſe Zeit, oder kurz nachher fiel, durch den Tod des Lord Aſton, dem König die Diſposition über einen großen Forſt zu, welcher unmittelbar an des Grafen von Eſſex Beſitzungen anſtieß. Der Graf konnte vielleicht erwarten, daß ihm dieſe Belohnung ohne ſein Geſuch zukommen müßte. Gleichwohl, da er den Beſitz dieſes Forſtes ſehr wünſchte, ſuchte er bey dem Könige darum nach, und erhielt — eine abſchlägige Antwort. Der Forſt wurde einem verdienſtloſen Höflinge, wahrſcheinlich nach dem Willen der Königin, verliehn.*)

Wenn man dieß erwägt, ſo begreift man leicht, wie Karl die Achtung und Liebe aller ſeiner Unterthanen verlieren, und am Ende, von beyden Partheyen verlaſſen, einer von beyden Partheyen gleich gehaßten wilden Rotte hingegeben werden konnte. Seine Härte und verächtliches Betragen gegen ſeine Gegner, und

*) Harris.

ſeine Grobheit, Unerkenntlichkeit und Vernach-
läſſigung ſeiner Anhänger hätte noch weit eher
dieſe Wirkung hervor bringen müſſen, wenn
beyde blos für oder wider ſeine Sache, nicht aber,
wie wirklich geſchah, auch für oder wider die
ihrige geſtritten hätten.

Der Monarch, der weder die Liebe, noch
die Achtung ſeiner Vertheidiger hatte, war auch
nicht einmahl im Stande, ſich ihres Zutrauens
auf ſeine Wahrhaftigkeit und Redlichkeit zu ver-
ſichern. Begründetes Zutrauen auf Wahrhaf-
tigkeit und Redlichkeit hält gegen vieles ſchadlos;
iſt für manche andre Eigenſchaften Erſatz. Der
Fürſt, der bey ſeinen Unterthanen ſich in das An-
ſehn eines redlichen Mannes geſezt hat, und darin
zu erhalten weiß, kann auch, wenn vieles, was er
thut oder unterläßt, ihre Billigung nicht erhält,
doch immer noch auf ausdauernde Treue und
Anhänglichkeit rechnen.

Man darf alſo allerdings annehmen, daß
wenn der größeſte Theil ſeiner Unterthanen auch
von dieſer Seite her kein Vertrauen in ihn ſezte,
ein ſolches übeles Vorurtheil auf ſein ganzes un-
glückliches Schikſal ebenfalls einen ſehr wirkſa-

men Einfluß haben mußte. Und um gerecht zu ſeyn, muß man geſtehn, daß jenes Vorurtheil ſich auf eine große Anzahl von Thatſachen gründete, deren Kette noch vor ſeiner Thronbeſteigung beginnt und ſeine ganze Regierung entlang faſt ununterbrochen fortläuft.

Die Aufklärung, welche ſich insbeſondere durch des Grafen von Briſtol unbiegſamen Muth, in der Folge über jenen Bericht Buckinghams von der Heyrathsnegotiation mit Spanien verbreitete, warf das erſte ungünſtige Licht auf die Wahrhaftigkeit Karls. Jede Falſchheit, welche man in dem Berichte entdekte, mußte auch eine wiſſentliche Unwahrheit in ſeiner Beſtätigung derſelben verrathen. Jedermann wußte, daß er von dem Hergange der Sache eben ſo unterrichtet geweſen war, als Buckingham. Seine unbedingte Beſtätigung des ganzen trügeriſchen Gewebes, was jener vorlegte, zeigte ihn auch wenigſtens als leichtſinnig in Beziehung auf Wahrheit und Lügen. Immerhin mogte ſeine Abſicht gut, oder wenigſtens nicht böſe dabey geweſen ſeyn. Man ſah doch ſchon hieraus, daß er es mit der Wahl der Mittel weiter nicht

genau nähme, als in ſo fern ſie zu ſeinem Zwekke diente.

Konnte nun dieß unehrliche Betragen des Prinzen kein Vertrauen für die Redlichkeit des künftigen Königs erwekken, ſo würde es ihm doch wenig geſchadet haben, und vergeſſen ſeyn, wenn das Publikum nur nicht immer wieder durch ähnliche Thatſachen daran erinnert worden wäre. Was ihm zunächſt eine gerechte Rüge zuzog, war ſein Betragen gegen den Lord Siegelbewahrer, den Biſchof Williams.

Dieſer Mann, der ſtets ein treuer Anhänger des Herzogs von Buckingham geweſen war; der ihm ſelbſt die wichtigſten Dienſte geleiſtet, ja ihn von ſeinem eigenen Untergange gerettet hatte, fiel dennoch, der Himmel weis wodurch, in die Ungnade des Günſtlings und alſo auch des Königs. Es ward beſchloſſen, ihn von ſeiner Stelle und vom Hofe zu entfernen.

Durch einen Freund, den Staatsſekretär Lord Conway, erhielt der Siegelbewahrer einen Wink von dem, was ihm bevorſtehe. Als ein kluger Mann, der ſeine Leute und die Verhältniſſe kannte, ſah er wohl ein, daß es nicht

möglich ſeyn würde, das ihm drohende Verhängniß abzuleiten. Allein ebenfalls als ein kluger und gewandter Mann hofte er doch noch einiges aus dem Schiffbruche ſeines Glüks zu retten; und daß dieß ſo viel als möglich ſey, dahin ging für izt ſein ernſtliches Beſtreben. Deshalb ließ er durch den Staatsſekretär den König um Erlaubniß bitten, ihm noch ſelbſt perſönlich aufwarten zu dürfen. Er erhielt dieſelbe, und zugleich die Bewilligung faſt aller Bitten, welche er dem Könige vorlegte. Sehr zufrieden geſtellt und auf das königliche Wort trauend, überließ er nun die glänzende Bürde ſeines Amtes mit ziemlich gutem Muthe ſeinem Nachfolger.

Allein bald erfuhr er, wie wenig jene königliche Verſicherungen ihn verſichert hatten. Nichts von alle dem, was ihm verſprochen war, ging in Erfüllung. Von allem, was er beſeſſen hatte, und was ihm verheißen war, blieb ihm nichts als einige geiſtliche Pfründen, die er theils für ſein Geld gekauft, theils von dem vorigen Könige zum Geſchenk erhalten hatte. Von der Penſion für ſeine Stelle, welche er für drey

tauſend Pfund gekauft hatte, und die ſich auf zwey tauſend Mark belief, ſah er nie einen Heller. Eben ſo wenig wurde er jemahls wieder in den geheimen Rath berufen; und gleichwohl hatte ihm der König beydes verſprochen.

So erzählt wenigſtens Williams ſelbſt; *) und da ihm Niemand widerſprochen und das Gegentheil bewieſen hat, ſo darf man demſelben allerdings wohl ohne Bedenken Glauben beymeſſen.

Hiezu wird man noch mehr berechtigt, indem der Verlauf der Regierungsgeſchichte Karls, auch noch mehrere und wichtigere Beyſpiele ſeiner wenigen Zuverläſſigkeit an die Hand giebt. Selbſt Hume, der doch mehr ſein Vertheidiger als ſein unbefangener Beurtheiler genannt zu werden verdient, und Rechtſchaffenheit und Ehrliebe unter ſeine vornehmſten und hervorſtechendſten Eigenſchaften rechnet, wagt es nicht, ihn gegen dieſe Beſchuldigungen völlig in Schutz zu nehmen. Er geſteht ſelbſt, daß er hierin ſeinem Vater nur zu ähnlich geweſen ſey. Im

*) Harris.

Anfange ſeiner Regierung, *) in dem erſten Parlamente, verſprach er, gleich jenem, ihren, die Religionsverhältniſſe betreffenden Klagen abzuhelfen; und nach beendeter Sitzung war von dieſem Verſprechen nicht weiter die Rede. Daher darf man ſich wohl das Urtheil erlauben, daß er Verſprechungen und Bewilligungen nur als Nothbehelfe, als Mittel anſah, ſich aus einer Verlegenheit zu helfen. Wenn die Verlegenheit — etwa eine unruhige Parlamentsſitzung — vorüber **), alſo die Abſicht erreicht und das Feld wieder frey war, wurden jene Verſprechungen als nicht gegeben betrachtet; wenigſtens wurde nie eine Vorſtellung davon rege, oder geäuſſert, daß ſie eine Verbindlichkeit haben könnten.

Jemehr er in der Folge in Verlegenheiten dieſer Art gerieth, deſto häufiger und unverkennbarer legten ſich in ſeinem Verhalten dieſe Grundſätze zu Tage. Bekanntlich faßte im dritten Jahre ſeiner Regierung das Parlament den Beſchluß, die Bedrükkungen und Klagen der Unterthanen in ernſtliche Unterſuchung zu ziehn. Die

Reſul-

*) 1626.

**) Hume.

Reſultate dieſer Unterſuchungen waren verſchie-
dene Beſchlüſſe und Reformen, welche in die
Bill of Rights aufgenommen und in welcher ſie
dem Könige zur Beſtätigung vorgelegt werden
ſollten.

Dieſe ganze Sache, wie die Bill ſelbſt, war
Karln I aus Gründen, welche in die Augen fal-
len, äuſſerſt zuwider. Er bediente ſich allerley
Kunſtgriffe, um dieſelbe zu unterdrükken. Das
Oberhaus, das ſtets leichter von der Krone zu
gewinnen war, zeigte ſich auch dießmahl, wenig-
ſtens zum Vermittler, nicht abgeneigt. Es ſandte
dem Unterhauſe Vorſchläge zu dieſem Zwek, in
welchen von der Bewahrung der königlichen
Prärogative die Rede war; und welche der un-
bedingten Gewalt und Unterdrükkungen das
Wort zu reden ſchienen, unter dem Vorwande,
daß es wohl Staatsurſachen dazu geben könne.
Um eben dieſe Zeit eröfnete der Lordſiegelbe-
wahrer dem Unterhauſe: wie ſeine Majeſtät ihm
aufgetragen hätten, Ihren treuen Gemeinen zu
verſichern, daß er feſt an der magna Charta
halte, und die andern ſechs Statuten zur Siche-
rung der Freiheit der Nation völlig in Kraft

wären; ferner ſey er bevollmächtigt, ihnen die Verſicherung zu geben, daß ſeine Majeſtät eine gerechte Freiheit und Sicherheit der Perſon und des Eigenthums eines jeden ihrer Unterthanen erhalten, überhaupt, daß er ſie regieren werde nach den Geſetzen und Statuten dieſes Königreichs. Er hofte zugleich, ſie würden darüber hinlängliche Sicherheit in Sr. Majeſtät königl. Wort und Verſprechen finden; ſo daß ſie in der Folge gewiß keine Urſach ſich zu beklagen haben ſollten. *)

Dieſe Verſicherungen machten gleichwohl nicht die gehofte Wirkung; das Parlament beſtand noch nach wie vor auf die Bill of Rights; vielleicht nur um ſo feſter, da es wahrnahm, wie ungern der König ſich darauf einlaſſen wolle.

Karl, anſtatt nun allen Widerſtand aufzugeben, dachte vielmehr auf neue Kunſtgriffe, der läſtigen und verhaßten Feſſel, welche man ſeiner königlichen Willkühr anzulegen drohte, wo möglich noch zu entſchlüpfen. Deshalb ſandte er eine Botſchaft ins Parlament, in der Perſon des Sekretär Cooke, um zu erfragen, was er

*) Harris.

ſchon wußte: ob das Haus ſich an ſeinem, durch den Siegelbewahrer ihm gegebenen königlichen Worte wolle genügen laſſen? — „Würden ſie dieß thun, ſo,“ fügte er die abermahlige Verſicherung hinzu, „ſollte daſſelbe gewiß auf eine königliche Weiſe in Ausübung gebracht werden.“

Allein auch dieſer Verſuch ſchlug fehl. Das Unterhaus beharrete auf der Foderung, eine öffentliche und ſichere Schutzwehr der Freiheiten und Rechte der Unterthanen zu haben; weil, wie ſie hinzufügten, dieſelben durch offenbare Gewaltshandlungen wären verlezt worden. Dieſe endliche und unabänderliche Erklärung überbrachte der Sprecher dem Könige.

Nun ſchien freilich für dieſen nichts weiter übrig, als ſich im Guten oder Böſen, unter der eiſernen Nothwendigkeit zu fügen. Gleichwohl wurde noch ein Weg ausgemittelt, auf welchem man derſelben zwar nicht ganz ausweichen, dieſelbe aber doch zum Theil hofte umgehn zu können. Der König ließ dem Parlamente durch den Siegelbewahrer und auf eine Weiſe, der man das Erzwungene und Unluſtige zur Gnüge an-

merkte, erklären: wie er es zufrieden ſey, daß man eine Bill zur Beſtätigung der magna Charta und der anderweitigen ſechs Statuten, welche die Grundlage der Freiheit der Unterthanen ausmachten, abfaſſe; dafern man dieß als ein nöthiges, und als das beſte Mittel anſähe. Allein er erwarte auch, daß eine ſolche Bill weder Zuſätze, noch Paraphraſen, noch Erläuterungen jener Grundgeſetze enthalten werde."

Ging das Unterhaus dieſe Bedingung ein, ſo war doch nun weiter kein Hinderniß von Seiten des Königs zu erwarten, dafern er auf ſein Wort nur einigen Werth legte. Dieß war alſo wenigſtens zu erwarten, wenn die Erklärung des Königs nicht ganz ſinnlos erſcheinen ſollte. Gleichwohl hörte der Staatsſekretär nicht auf, dem Unterhauſe anzuliegen, daß man ſich bey dem bereits erhaltenen königlichen Worte, als hinlängliche Sicherheit mögte genügen laſſen. Endlich, da dieſe Bemühungen, wie man hätte vorausſehn können, fruchtlos blieben, ſchrieb der König ſelbſt noch einen Brief an das Oberhaus; und erklärte darin: „daß er ohne die Sou-

veränität gänzlich zu Grunde zu richten, und bittern Tadel und Vorwürfe auf ſich zu laden, dieſe geſezliche Einſchränkung nicht zugeben könne.“ *)

Das Oberhaus nahm auch auf dieſe Vorſtellung Rükſicht und ſchlug abermahls einen Mittelweg vor. Man könne, war ſein Vorſchlag, ja eine Sicherung der höchſten Gewalt, welche allerdings völlig und ungekränkt erhalten werden müſſe, jener Bill hinzufügen.

Dieß veranlaßte eine gemeinſchaftliche Berathſchlagung beider Häuſer, wodurch endlich eine, den Abſichten und Wünſchen des Königs freilich nicht günſtige, Vereinigung zu Stande gebracht wurde. Die Petition ging nun unverändert in beyden Häuſern durch, und es war nur noch die königliche Zuſtimmung erfoderlich, um dieſelbe zu einem Geſetze zu erheben.

Alle Kunſtgriffe des Hofs waren alſo fruchtlos geblieben, und der König konnte nicht weiter hindern, daß ihm die Petition zu ſeiner Beſtätigung vorgelegt wurde. **) Dennoch

*) Harris.

**) Den 2. Jun. 1628.

konnte er dieſes noch nicht über ſich erhalten, wie es izt noch hätte geſchehen können, eine gute Miene zu einem ſchlechten Spiele zu machen. Noch ſchien eine einzige, freilich armſelige und wenig haltbare Ausflucht übrig zu ſeyn, nämlich die Bill blos als eine Bittſchrift zn behandeln. Dieſe ergriff der König und antwortete im Allgemeinen darauf: Wie ſein Wille dahin gehe, daß Recht und Gerechtigkeit im ganzen Königreiche nach Maasgabe der Geſetze gehandhabt werde; daß deshalb die Grundgeſetze zur pflichtmäßigen Ausübung gebracht und keinem ſeiner Unterthanen gerechte Veranlaſſung zu Klagen über Unrecht oder Bedrükkung irgend einer Art gegeben werden möge. Weshalb er ſich, dieſelben bey ihren Gerechtſamen und geſezmäßigen Freiheiten zu erhalten und zu ſchützen, in ſeinem Gewiſſen, ſo wie durch ſeine Prärogative für hinlänglich verbunden achte." *)

Dieſe Antwort konnte dem Unterhauſe nun wohl auf keine Weiſe genugthuend ſeyn; ja ſie mußte ſehr natürlich, nach alle dem, was bis-

*) Harris.

her vorgegangen war, eine lebhafte und allgemeine Empfindlichkeit erregen. Man machte Vorſtellungen dagegen, erhielt aber durch dieſelben nichts weiter, als nur die noch beſtimmtere Verſicherung, daß der König ſeine Erklärung auf keine Weiſe ändern werde und könne.

Nun hatte aber der König ſchon überhaupt und insbeſondere bey dieſer ganzen Verhandlung zu viel Schwäche verrathen, als daß ſich das Parlament durch die anſcheinende Feſtigkeit dieſer abſchlägigen Antwort hätte dürfen abſchrekken laſſen. Vielmehr vereinigten ſich beyde Häuſer zu einer Petition an den König, um ihn zu einer unbedingten Sanktion zu bewegen. Und nun ſprach denn auch der König das herkömmliche Soit droit comme il eſt deſiré, wodurch die Bill zu einem Geſetz erhaben und das Parlament folglich auch für izt völlig zufrieden geſtellt wurde.

Allein nicht ſo war es der König. Nicht genug, daß er ſich durch die mancherley zur Verhinderung derſelben angewandten Kunſtgriffe und die kleinliche und ängſtliche Art, wie er ſich dabey benommen, in dem Urtheile und dem

Vertrauen und der Achtung ſeiner Unterthanen ſehr geſchadet hatte; eine gänzliche Wortbrüchigkeit ſollte alles dieß nun völlig vernichten. Von wem konnte die Nation nach Recht und Vernunft mehr Achtung und Anerkennung des Geſetzes erwarten, als von dem, welcher es ſelbſt durch ſeine Sanktion in Kraft geſezt hatte. Gleichwohl iſt es offenbar, daß Karl es ganz eigentlich verſuchte, daſſelbe zu umgehn, ja ihm auch geradezu zuwider handelte. Er nahm die tauſend fünfhundert Exemplare, welche davon mit ſeiner Erklärung gedrukt waren, zurük und litte nicht, daß ein Exemplar ohne Zuſätze verkauft wurde. Er erhob in der Folge das Tonnen- und Pfundgeld, wiewohl es ihm von dem Parlamente nicht verwilligt war, und ſchikte mehrere angeſehene Männer, ihrer Reden im Parlamente wegen, durch Verhaftsbefehle ſeines Geheimenraths ins Gefängniß. *)

Das Widerſprechende in dieſem Betragen iſt zu offenbar und zu auffallend, als daß es geleugnet oder beſchönigt werden könnte. Er ver-

*) Harris.

nichtete die von ihm ſelbſt in Kraft geſezte Bill zwar nicht geradezu, vermogte dieß auch nicht; allein er nahm ihr durch ſeine unrechtmäßigen Handlungen ſelbſt wieder die Kraft, welche er ihr erſt durch ſein geſezmäßig gegebenes Wort ertheilt hatte. Kann man ihn gegen den Vorwurf der Unzuverläſſigkeit und Verachtung ſeines Worts und Verſprechungen, gegen die Beſchuldigungen ſeiner Nation und den Tadel der Nachwelt noch in Schuz nehmen? —

Eben ſo wenig darf man ſich wundern, wenn nun auch ſeine feierlichſten Verſprechungen für unzuverläſſig gehalten wurden. Es geſteht dieß ſelbſt ein Geſchichtſchreiber, *) der gern alle Handlungen ſeines Helden, wo und wie nur immer möglich, zum beſten kehrt. Auch entſchlüpft ihm nur ein Wink, der aber immer wohl für eine ausdrükliche Erklärung gelten kann. „Male „poſita eſt lex, quae tumultuarie poſita „eſt;“ ſagt er bey Gelegenheit der Bill, durch welche den Biſchöfen das Stimmenrecht im Oberhauſe genommen wurde; „dieß war einer von

*) Clarendon.

„den Grundſätzen des Ariſtoteles,“ fährt er fort, „welchem ſeitdem noch niemahls widerſpro„chen worden. — Ich habe Urſach zu glau„ben, daß ſelbſt dieß Argument, welches unwi„derſprechlich für die Verwerfung der Bill war, „angewandt wurde, dieſelbe zu beſtätigen. Al„lein die Heftigkeit und Gewaltſamkeit, mit „welcher man dieſelbe durchzuſetzen bemüht war, „diente meiner Meinung nach nur dazu, das „Geſez kraftlos und unwirkſam zu machen. „Die Beſtätigung des Königs kann dabey we„nig in Betrachtung kommen, denn niemahls „können Macht und Gewalt ein öffentliches „Verfahren gut machen, was an ſich nichtig „und ungerecht iſt. Ich vermuthe,“ ſezt er hinzu, „dieſe Schlußfolge hat man auch bey „andern öffentlichen Verhandlungen von nicht „geringerer Wichtigkeit zur Richtſchnur ange„nommen.“ *)

Es dürfte übrigens vielleicht ein Fingerzeig im Vorbeygehen auf die Sophiſtereyen dieſes Räſonnements nicht ganz überflüſſig ſeyn. Soviel

*) Harris.

kann freilich wohl nicht geleugnet werden, daß ein Geſez, was in ſich ſelbſt ungerecht und nichtig iſt, durch eine königliche Sanktion rechtmäßig gemacht werden könne. Allein ob ein Monarch, der einmahl, ſey es auch mit dieſer Ueberzeugung und nur durch den Drang der Umſtände veranlaßt, ſein Wort gegeben habe, ſich durch dieſe Vorausſezung zu einer ſtillſchweigenden Dispenſation von der Beobachtung deſſelben entbunden halten könne, und dürfe? iſt eine andere Frage, deren Erörterung freilich hier keinen Plaz finden kann. So viel fällt übrigens in die Augen, daß wenn dieß Maxime werden ſollte, die Sanktion keiner einzigen Parlamentsakte der Nation mehr für eine Gewährleiſtung, daß ſie künftig von der ausübenden Gewalt als Geſez executirt werden ſolle, gelten könne. Denn kann man wiſſen: ob der König nicht dieſelbe für in ſich ſelbſt nichtig halte: oder, dafern er ſie auch bey ihrer Sanktion für gerecht und gut fände, doch in der Folge noch ſelbſt, oder ſein Thronerbe ſie für ungerecht und in ſich ſelbſt nichtig erkennen wird?

Wendet man nun aber obige Maxime auf die Handlungsweiſe Karls an, ſo ſcheint es allerdings unzweifelhaft, daß dieſelbe von ihm in Ausübung gebracht ſey. Wenigſtens iſt offenbar, daß er auf die Ceremonie der öffentlichen Sanktion eines Geſetzes, das feierliche Verſprechen, daſſelbe kraft der ihm beywohnenden Gewalt in Ausübung zu bringen — keinen Werth gelegt und ſich an daſſelbe über die Ceremonie hinaus nicht weiter gebunden geachtet habe, ſo bald er in demſelben ſeine innere Zuſtimmung nicht zugleich hätte geben können.

Der Verdacht der Unaufrichtigkeit und Unwahrhaftigkeit Karls hat einen zu wichtigen Einfluß auf ſein Schickſal gehabt, als daß wir nicht noch einige ihm in dieſer Rükſicht zur Laſt gelegte Handlungen und Aeuſſerungen etwas näher prüfen ſollten.

„Von meinem nach London zuſammen berufenen Parlament,“ ſchreibt er an ſeine Gemahlin, *) „werde ich dir zu Digby einen ausführlichen und detaillirten Bericht abſtatten. Hier

*) 1645.

nur im Allgemeinen: Wären im Geheimenrath nur zwey auſſer mir meiner Meinung geweſen, ich hätte es nicht gethan. Der Grund, welcher mich jedoch am meiſten beſtimmte, war: daß durch die Berufung die Verſammlung noch auf keine Weiſe als ein Parlament wirklich anerkannt wird. Unter dieſem Vorbehalte und dieſer Vorausſetzung habe ich meine Zuſtimmung dazu gegeben und ſo iſt es auch in die Regiſter des Geheimenrathsbuchs, mit einſtimmiger Bewilligung des Conſeils, eingetragen worden." *)

Kann man ein ſolches Verfahren, als aus dieſem Briefe erhellet, redlich nennen? — Darüber dürfte wohl nur Eine verneinende Stimme zu erwarten ſeyn. Allein es konnte doch vielleicht noch, unter dem Titel der Politik, von einem oder dem andern entſchuldigt werden. Man konnte ſagen: Liſt ſey die Waffe des Schwachen und Ueberwältigten. Es ſey damahls ſchon zwiſchen dem Könige und der Nation zum offenbaren Kriege gekommen und das Uebergewicht der Macht auf Seiten des Volks geweſen,

*) Harris.

Der König habe überdieß geglaubt, es geſchehe ihm Unrecht und feindſelige Abſichten gegen das Königthum, ſeine Perſon und ſeine Familie bey ſeinen Gegnern vorausgeſezt. Es ſey dieß alſo für weiter nichts als eine Kriegsliſt zu achten, welche man ja allgemein nur auf die Rechnung der Klugheit, keineswegs aber auf die des Betrugs zu ſetzen pflegte.

Angenommen, dieſe Darſtellung wäre die richtige, und könne in dieſem Falle wirklich zu einer genugthuenden Rechtfertigung dienen, ſo iſt ſie aber dennoch keineswegs die Einzige, und wird man jenen Vorwurf einer offenbaren Unredlichkeit auch dann noch abwenden können, wenn man in einem Briefe, aus einer authentiſchen Sammlung,*) eine Klage des Grafen von Northumberland findet: „der König ſey ſehr übel mit ihm zufrieden geweſen, weil er zum Vortheil des Grafen von Strafford nicht habe einen Meineyd ablegen wollen!“

Konnte Karl ſich ſolche Anträge und Aeuſſerungen erlauben, ſo geben wir wenigſtens das

*) Sidney's ſtate-papers.

Unternehmen ſeiner Vertheidigung auf. Ja, wir ſind der Meinung, daß man Karl in Rükſicht auf die Wahrheit dieſer Thatſache nicht einmahl beklagen könne, wenn Achtung und Ergebenheit vom Mistrauen verdrängt wurde. Selbſt wenn dieß Mistrauen zu weit ging, wenn es ihm in einzelnen Fällen auch Unrecht that, ſo kann man darin nur eine gewöhnliche Erſcheinung finden und ſieht ſich genöthigt, die Schuld ſelbſt hievon dem wortbrüchigen und unzuverläſſigen Könige beyzumeſſen.

Vielleicht war auch dieß bereits in dem Anfange des Parlaments der Fall, *) deſſen Verhandlungen in der Folge eine ſo unangenehme Wendung für den König nahmen; und vielleicht, oder vielmehr höchſt wahrſcheinlich hatte dieß Mistrauen ſelbſt einen weſentlichen Antheil an jener unglüklichen Wendung. Allein man muß auch hier geſtehen, daß die Zweydeutigkeit und Unzuverläſſigkeit in dem Betragen des Königs die Verſammlung dazu berechtigte. Vorhergehende, allgemein bekannte Thatſachen hatten ihm bereits

*) 1642.

um ſeine Achtung und um das öffentliche Zutrauen gebracht, und nachfolgende ſollten die Wiedererlangung deſſelben für immer unmöglich machen.

Schon die erſte Erklärung dieſes Parlaments zeigte zur Gnüge, wie daſſelbe von dem Monarchen dachte, mit welchem es ſich jezt in Verhandlungen einlaſſen ſollte. „Wiewohl die Verſammlung nicht begehre,“ heißt es darin, „Sr. „Majeſtät zu ſolchen Erwiedrungen Veranlaſ„ſung zu geben, woraus leicht einige Streitig„keiten zwiſchen ihm und dem Parlamente ent„ſtehen können, von welchen ſich nie eine beſſere „Wirkung, als Zeitverluſt und Hinderung der „Beſorgung des gemeinen Beſten erwarten laſſe, „ſo ſähen ſie ſich doch itzt genöthigt, ihm zu ſa„gen, wie wenig ſie auf ſeine Worte bauen „könnten, es ſey denn, daß dieſelben von Hand„lungen des Wohlwollens und der Gerechtigkeit „begleitet würden.“

Sie erklärten ihm ferner geradezu, „er habe weit mehr Urſach, ſeine ſchwachen Rathgeber, die ihn ſchon ſo oft ſeiner Ehre beraubt, und ſein Volk um die Früchte ſo mancher gefälliger

Aeuſſerungen und Verſprechungen gebracht hätten, mit Vorwürfen und Tadel zu überhäufen. So habe er auch am Ende des lezten Parlaments ſich geäuſſert: daß er bey ſeinem königl. Worte, und ſo wahr er ein Gentleman ſey, den Beſchwerden des Volks abhülfliche Maße leiſten wolle, auſſerhalb des Parlaments, ſo wie innerhalb deſſelben.“

In dieſem Tone fuhr das Parlament fort, ihm mancherley Vorwürfe zu machen, indem es zahlreiche Thatſachen anführte, wo er wider ſein gegebenes Verſprechen die Geſetze und Freiheiten des Königreichs und ſeiner Unterthanen verlezt und ſich mancherley Eingriffe in die heiligſten Rechte des Menſchen erlaubt habe. „Oder ob etwa,“ ſo fragten ſie ihm geradezu, „Durchſuchung der Bibliotheken, Studirſtuben und Wohnzimmer, ja ſelbſt der Taſchen mancher ſowohl der Lords als Gemeinen; das gewöhnliche Unterſchlagen der für die Marine beſtimmten Beyträge, ſo wie der Abgaben für Montirung und Geleite; ob die öftern und mannigfaltigen Verhaftungen achtbarer Bürger, Handlungen des Wohlwollens und derjenigen Gerechtigkeits-

liebe wären, die er ſo oft im Munde geführt habe? Noch im Anfange dieſes Parlaments habe er ſich ſo gnädig geäuſſert: daß er entſchloſſen ſey, ſich gänzlich und unbedingt der Liebe und Zuneigung ſeiner engliſchen Unterthanen zu überlaſſen; und gleichwohl gebe er ſich wieder ganz den übeln Rathgebern hin, welche ihn zu allen den zahlreichen Fehltritten und unrechtmäßigen Gewaltshandlungen verleitet hätten. Halte er dieſen Vorwurf für ungerecht, ſo forderten ſie ihn auf zu ſagen, „ob das mit jener Verſicherung übereinſtimme, und ob er nicht mehr den übeln Rathſchlägen anderer, als ſeinem eignen gegebenen Worte folge, wenn er dem Parlamente ſo manche böſe Abſicht zur Laſt lege, die Erklärungen und Rechtfertigungen ſeines Verfahrens, insbeſondere des Antrags zu einer Bewafnung von der Hand weiſe; wenn er ſich, ohnerachtet der unausbleiblich nachtheiligen Folgen, von ſeinem ganz eigentlichen großen Rath, dem Parlamente, entferne, und dadurch das Königreich in die Gefahr ſetze, durch eine gänzliche Spaltung zerrüttet zu werden?“

„Ob wohl,“ fuhren ſie fort ihm aufzurükken, „je eine Anrede oder Verſicherung mehr

das Anſehn des Wohlwollens, der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeitsliebe gehabt habe und haben könne, als ſeine im vorigen Jahre*) auf die Bothſchaft des Parlaments gegebene Antwort? „Wir geben Euch die feierliche Verſicherung,“ habe er damahls geſagt, „bey dem Worte eines Königs, daß die Sicherung Eurer insgeſammt und eines jeden beſonders, gegen jegliche Beleidigung für jezt und für immer eben ſo ſehr unſere Sorge iſt und ſeyn wird, als unſere eigene und die Sicherheit unſerer Kinder.“ — Gleichwohl forderten ſie ihn itzt auf, eine Handlung zu nennen, welche mehr die Sicherheit der Perſon und Ehre verletze, als die falſche und widerrechtliche Anklage, welche der Kron-Anwald gegen die ſechs Mitglieder des Parlaments erhoben, und das ganze Verfahren, welches man gegen dieſelben vier oder fünf Tage nach jener königlichen Verſicherung vorgenommen habe. **)“

Wiewohl dieß noch bey weiten nicht alle, ſelbſt nicht die härteſten Vorwürfe der Schwäche und Unredlichkeit ſind, welche dem Könige in dieſer

*) 1641. **) Harris.

Deklaration gemacht werden, ſo ſind ſie doch mehr als hinlänglich, um zu ſehn, wie gänzlich er Achtung und Glauben bey dem gröſſeſten Theil ſeiner Unterthanen verlohren hatte. Die Vorwürfe, welche ihm hier gemacht worden, ſind nicht blos leere Deklamationen, ſondern gründen ſich auf Thatſachen.

Hätten wir auch von dieſen keine beſtätigenden Dokumente weiter, als dieſe Deklaration; ſo könnte man ſie deshalb nicht als unſtatthaft verwerfen, weil ſie von ſeinen Gegnern vorgebracht worden. Es iſt nicht wohl glaubhaft, daß man es gewagt haben ſollte, Thatſachen und Aeuſſerungen dem König ins Geſicht hin vorzuhalten, von deren Unwahrheit er ſelbſt und das ganze Publikum überzeugt ſeyn mußte. Auch ſind dieſe Beſchuldigungen nie widerlegt worden, alſo allerdings eben hiedurch wohl als beſtätigt anzunehmen.

Unzweifelhaft iſt es daher, daß der unglükliche König, durch dieſe Schwäche und Unzuverläſſigkeit ſelbſt viel zu ſeinem Untergange beygetragen habe. Ja, man kann behaupten, daß er ganz eigentlich durch eine, den bisher erzähl-

ten ähnliche Zweydeutigkeit ſein Leben verlohren habe.

Es iſt nämlich auſſer Zweifel, daß der König in der lezten Zeit mit den Chefs der Parlaments-Armee wieder in ziemlich gutem Vernehmen ſtand, und dadurch bereits wirklich eine Ausſicht zu einer völligen Vereinigung eröffnet war. Auch hatte der König wieder feierliche und gütliche Anerbietungen gemacht und dieſelben durch einen ſeiner Offiziere, (von welchem die Nachricht herrührt) den Generalen Ireton und Colebrooke übergeben laſſen. Beyde ſchienen dieſelben willig und freudig aufzunehmen und erklärten ſich ſehr geneigt für den König. Auch waren ihm die Umſtände günſtig, indem die Armee ſich nicht nur von der Parthey der Presbyterianer getrennt hatte, ſondern dieſelbe ganz eigentlich als ſeine Gegner betrachtete. Es erhellet aus allen Umſtänden, daß es dem Könige ein leichtes geweſen ſeyn würde, die Armee völlig mit ſich gegen die Presbyterianer zu vereinigen, dafern er Zeit und Gelegenheit nur mit einiger Geſchiklichkeit und Vorſichtigkeit zu benutzen verſtanden hätte. Daß auf dieſe Weiſe

das Uebergewicht in ſeine Hand gekommen wäre, wird ein jeder zugeben, der nur etwas mit den Begebenheiten und Verhältniſſen jener Zeit bekannt iſt.

Gleichwohl hörte dieß gute Vernehmen, gerade da man den glüklichſten Erfolg davon zu ſehen hofte, wieder auf; die erheiternden Ausſichten verſchwanden, und der König ſah, anſtatt der nahen Hoffnung einer gänzlichen Rettung, auf einmahl ſein unvermeidliches Verderben vor ſich.

Die Urſach dieſer unerwarteten und ſchreklichen Veränderung des Schikſals wurde mit der Wirkung nicht zu gleicher Zeit offenbar, und ihre Ergründung machte daher den Politikern und Geſchichtſchreibern eine Zeitlang viel zu ſchaffen. In der Folge hat ſich dann ergeben, daß eine, von jenen mehr bemerkten Aeuſſerungen der Unredlichkeit und Unzuverläſſigkeit des Königs Schuld daran war.

Cromwell und Jreton, welche mit dem Könige bereits in gütlichen Traktaten begriffen waren, fingen einen Brief des leztern an ſeine Gemahlin auf. In demſelben berichtete er der Kö-

nigin, daß beyde Partheyen, nämlich die Schottiſchen Presbyterianer und die Armee wieder um eine Verbindung mit ihm buhlten. Diejenige, ſezte er hinzu, welche ihm die vortheilhafteſten Anerbietungen machen werde, ſolle ihn haben. Wie die Sachen itzt ſtünden, ſcheine es, als werde er mit den Schotten eher zum Schluß kommen, als mit den Häuptern der Armeen.

Dieſe Entdekkung machte natürlicher Weiſe einen ſtarken Eindruk. Die Kriegshäupter ſahen, daß ſie mit dieſen Verhandlungen ihre eigene Sicherheit für jeden Fall bey einem ſolchen König auf das Spiel ſetzten, und beſchloſſen daher ſeinen Untergang, um ſich ſelbſt zu erhalten. *)

Man muß geſtehn, daß es eine vergebliche und abſchrekkende Mühe ſcheint, Karls Redlichkeit gegen die Anklage dieſer Thatſachen zu rechtfertigen, oder auch nur zu entſchuldigen. Wollte und könnte man auch beweiſen, daß mehr Schwäche und Mangel an Grundſätzen und Feſtigkeit in Befolgung derſelben, als böſe und betrügliche Abſichten dabey zum Grunde gelegen, ſo

*) Hume.

würde dieß gleichwohl nur eine Anklage an die Stelle einer andern unterſchieben heißen.

Allein wenn man ſich und andere nicht abſichtlich täuſchen will, ſo muß man leicht zugeſtehn, daß ein ſolcher Beweis nicht einmahl geführt werden kann. In ſeinem ganzen Verfahren legt ſich wenigſtens der Grundſatz zu Tage: daß ein Monarch nur in ſo fern Aufrichtigkeit zu üben und ſein Wort zu halten verpflichtet ſeyn könne, als es ſein Vortheil erlaube, und daß jede Verheiſſung oder Aeuſſerung, welche mit dieſem in Streit ſey, oder durch veränderte Umſtände und Verhältniſſe in Streit gerathe, dadurch unmittelbar null und nichtig werde und keinen Anſpruch weiter zulaſſen könne.

Dieß vorausgeſezt, wagt es gleichwohl ein Schriftſteller, *) ſeine Vertheidigung vor dem Richterſtuhle der Nachwelt zu übernehmen; und, was noch mehr befremden muß, gerade da, wo er eine der ihn anklagenden Thatſachen ſelbſt beygebracht hat. Die Urtheile, meint er, welche ihn der Unaufrichtigkeit und eines Mangels an Treu

*) Hume.

und Glauben beſchuldigten, wären größtentheils mit nichten auf unbefangene Unterſuchungen gegründet. Vielmehr könne und müſſe man bey den Meiſten eine bösartige und verwerfliche Abſicht voraus ſetzen. Man habe gänzlich dabey verſäumt, was doch höchſt nöthig ſey, die Verlegenheiten und Schwierigkeiten in Erwägung zu ziehn, mit denen Karl im ſteten Kampf begriffen geweſen ſey. Ueberdieß ſey bey manchen ſeiner zweydeutig erſcheinenden Handlungen das Nähere und Einzelne der beſtimmenden Umſtände keinesweges hinlänglich bekannt, und alſo kein ſicheres Urtheil darüber zu fällen. Beurtheile man nach dieſen Vorausſetzungen die Aufrichtigkeit ſeiner Bekenntniſſe und Erklärungen, ſo müſſe man vielmehr geſtehn, daß Rechtſchaffenheit und Ehrliebe unter ſeine glänzendſten Eigenſchaften gezählt zu werden verdienten. Bey denen Verträgen, oder Verwilligungen, wo ihm ſein Gewiſſen die Zuſtimmung verſagte, habe auch kein Beweggrund, oder Ueberredung ihn beſtimmen können, ſie zu halten. Und wiewohl einige Verletzungen der Petition of Rights ihm allerdings zur Laſt fielen, ſo wären doch dieſelben mehr ſei-

nen hohen Begriffen von der königlichen Gewalt und ihren Vorrechten, als einer Falſchheit ſeines Charakters zuzurechnen, und könnten gegen die Reinheit ſeiner Grundſätze nicht zeugen.“

Auf dieſe Weiſe kann man Karls Betragen freilich rechtfertigen; allein auf eben dieſe Weiſe dürfte man auch leicht jede Betrügerey entſchuldigen, und die Grundſätze gegen die auffallendſten Thatſachen in Schutz nehmen.

Auf dieſe Weiſe aber, und dafern ein ſolches Verfahren allgemeine Maxime werden ſollte, dürfte es wohl auch mit Treu und Glauben und mit der Gültigkeit und Wirkſamkeit der Verträge überhaupt ſehr mislich ausſehn. Oder darf ſich ein Monarch erlauben, was einem Privatmann nie zugeſtanden, was nie zu einer allgemeinen Maxime erhoben werden kann? — Vielleicht konnte man dieſe Frage zu einer Zeit noch im Ernſt aufwerfen, wo man die Handlungen der Herrſcher über jedes Urtheil ihrer Unterthanen erhaben glaubte. Jezt dürfte es ſtatt deſſen zu einem der erſten Grundſätze einer wahren Regentenweisheit, ſelbſt einer richtigen Staatsklugheit werden: daß ein Monarch genauer und ſorgfältiger, als irgend ein

Staatsbürger über die Haltung ſeines Worts und den Kredit ſeiner Redllchkeit und Zuverläſſigkeit wachen müſſe. Denn nichts iſt im Stande ſein Anſehn zu ſichern, ihn zu der Erfüllung ſeiner Beſtimmung geſchikt zu machen, wenn er das Zutrauen und die Achtung des Publikum verlohren hat. — Doch ein Monarch wird mit mehrerm Rechte und mehr Gewicht für Monarchen die Sache entſcheiden.

„Das Publikum,“ ſagt ein König,*) deſſen richterliches Anſehn Niemand in Zweifel ziehn wird, „das Publikum iſt ein Weſen, was alles ſieht, alles hört, und wieder was es geſehn und gehört hat, nachſagt und in Umlauf ſezt. Wenn die Neugier deſſelben das Betragen der Privatperſonen beobachtet und beurtheilt, ſo iſt es meiſtens nur, um einige langweilige Stunden damit auszufüllen. Allein, wenn es die Charaktere der Fürſten unterſucht, ſo ſieht ſein Auge weit ſchärfer, denn es iſt hierbey vorzüglich intereſſirt. Und man ſieht leicht, daß Prinzen mehr als alle andere Menſchen den Beobachtungen, Auslegungen

*) Fried. II. K. v. P.

und Beurtheilungen der Welt ausgeſezt ſind. Sie ſind mit Sternen zu vergleichen, auf welche ein ganzes Volk von Aſtronomen unausgeſezt ihre Fernröhre und Teleskope richten. Hofleute, welche ſich in ihrer Ruhe befinden, ſind nicht ſo fähig, ſorgfältige und richtige Beobachtungen über dieſelben anzuſtellen; ihre Augen ſind von dem ſie täglich umgebenden Schimmer geblendet. Richtiger werden ſie aus der Ferne her beobachtet; wiewohl freilich die Phantaſie desjenigen Theils des Volks, welcher zu weit entfernt iſt, auch leicht mit einwirkt, und beſonders die Größe der Großen leicht durch überſpannte Vorſtellungen über die Grenzen der Wirklichkeit hinaus hebt."

Kein Fürſt iſt gleichwohl im Stande, ſeine Fehler und die Flekken ſeines Charakters vor ſo vielen und zum Theil ſcharfſehenden Beobachtern zu verbergen. Die Maske der Verſtellung kann zwar wohl eine Zeitlang die Ungeſtaltheit eines Prinzen verhüllen; allein er kann ſie doch nicht überall und nicht fortwährend vorbehalten. Er wird zuweilen veranlaßt werden, ſie unwillkührlich abzulegen. Und wäre das auch nur auf einen

Augenblik, ſo iſt es doch für den aufmerkſamen Beobachter hinreichend, ſeine wahre Geſtalt aufzufaſſen.“

„Vergebens wird daher die Verſtellung auf den Lippen der Fürſten wohnen; Liſt und Verbergen in ihren Geſprächen und in ihren Handlungen wird ohne Wirkung bleiben. Die Beobachter wiſſen, daß Menſchen nach ihren Worten und Aeuſſerungen beurtheilen, nur zu oft und zu leicht irre führt. Deshalb vergleichen ſie ſeine Handlungen unter einander, und dann wieder mit ſeinen Aeuſſerungen. Gegen eine ſolche mehrmahls wiederholte Unterſuchung kann Falſchheit und Trug nicht Stand halten. Wer ſeine Achtung gründen und erhalten will, muß ſeinen Charakter auch dem Publikum zeigen, wie er iſt, nicht wie er wünſcht daß er ſcheinen möge. Verſäumt er dieß, ſo irrt er ſich ſehr, wenn er das Publikum zu täuſchen oder zu imponiren hoft. Er täuſcht niemand als ſich ſelbſt.“ *)

Dieß Urtheil eines großen und glüklichen Monarchen hat das Schickſal jenes kleinlichen

*) Anti-Machiavell.

und unglüklichen nur zu ſehr bewährt. Und wenn Beiſpiel und Lehre in einer ſolchen Harmonie je einiges Anſehn und einiges Gewicht haben konnten, ſo ſollten ſie es in dieſem Falle und in Rükſicht auf jene verderblichen und entehrenden Maximen und Kunſtgriffe unwürdiger und ihren erhabenen Beruf und Stand ſelbſt ſchändender Regenten haben.

Unglüklicher Weiſe trafen nun in Karl mehrere Eigenſchaften zuſammen, welche in dieſer Verbindung eine jede mehr oder weniger zu der bekannten ſchreklichen Kataſtrophe hinwirkten.

Es iſt übrigens freilich nichts ungewöhnliches, daß Schwäche und Eigenſinn in ein und derſelben Perſon vereinigt erſcheinen. Der von Kindheit an ſchwache und abhängige Karl zeigte auch von Kindheit an einen eben ſo unbiegſamen und inkonſequenten Eigenſinn. Schon aus ſeiner früheren Kindheit finden ſich Zeugniſſe dieſer Art; und man ſezt hinzu, daß er dadurch beſonders ſeiner Mutter und den Frauen, denen das Geſchäft ſeiner Wartung und ſeiner Verpflegung oblag, ſehr läſtig geworden ſey. Seine

Mutter ſoll ſogar einmahl, da er ſehr krank und dem Anſcheine nach dem Tode nahe war, geäuſſert haben, „wenn er ſterben ſollte, ſo wäre es izt noch die beſte Zeit für ihn, denn er würde ſich doch nur ſelbſt zum Verderben leben und über ſeinen unbändigen Eigenſinn noch alle ſeine drey Königreiche einbüßen.“ *)

Dieſe Aeuſſerung einer unwilligen Mutter, die vielleicht ſelbſt den gröſſeſten Antheil an dieſem Eigenſinn eines verzogenen Söhnchens hatte, mag an ſich von geringer Erheblichkeit ſcheinen. Durch die Zuſammenſtellung mit mehrern andern Zeugniſſen aus ſeinen ſpätern Jahren, erhält ſie gleichwohl einiges Intereſſe. Mit ſeinem zunehmenden Alter und der Ausbildung ſeiner Körper- und Geiſteskräfte, hatte auch dieſer Fehler ſich nur mehr entwikkelt und ausgebildet. Die Patrioten, die Gelegenheit hatten ihn zu beobachten, bemerkten dieß mit Bekümmerniß und ſeufzten oft im Stillen, man habe große Urſach, Gott zu bitten, daß der Prinz auf den rechten Weg geführt und gehörig über

*) Harris.

ſeine Beſtimmung unterrichtet werden möge. Gerathe er auf denſelben unrichtigen Weg, worauf ſich leider ſein Vater befinde, ſo werde er ſich gewiß als den eigenwilligſten und despotiſchſten König, der jemahls regiert habe, zeigen.“ *)

An dieſe traurige Prophezeihung erinnerte man ſich gleich im Anfange der Regierung Karls wieder, und man muß geſtehen, nicht ohne dazu von ihm erhaltene Veranlaſſung. Die nächſte Gelegenheit dazu gab die Verhaftung **) mehrerer Edelleute; dieſe hatten das erzwungene Anlehn verweigert, und zwar unter dem gerechten Vorwande, daß es durch keinen Parlamentsſchluß rechtlich zugeſtanden war. Dennoch aber wurde es als eine bösliche Widerſezlichkeit, als ein offenbarer Ungehorſam und Verachtung des königlichen Anſehns betrachtet und behandelt.

Unter denen, die es verweigerten, befand ſich auch Sir Thomas Wentworth, nachheriger Graf von Strafford. Seine Freunde fürchteten daher für ihn, daß er ein ähnliches Schikſal erfahren würde, als andere durch ihre beharr-

*) Coke.

**) 1627.

beharrliche Verweigerung ſich bereits zugezogen hatten. In dieſer Befürchtung ſchrieb ſein Schwager, Lord Clifford an ihn, um ihn zum Nachgeben zu bewegen. In dieſem Briefe verſichert er ihn: „ daß er ſich die unverſöhnliche Feindſchaft des Königs durch ein ferneres Widerſtreben zuziehen werde; denn der König ſey ſo ganz und heftig für dieſe Angelegenheit eingenommen, daß er gewiß einem jeden ſein Verhalten in Guten und in Böſen gedenken werde, und Niemand darauf rechnen könne, einer Beſtrafung zu entgehn. Und wiewohl der Herzog von Buckingham abweſend ſey, ſo dürfe man deshalb doch nicht auf Nachſicht oder Erleichterung rechnen; denn der König habe erklärt: er wolle die Beſtrafung unter ſeine eigene Direktion nehmen." *)

Bey einem Monarchen, der nicht in ſo manchem andern Betracht gezeigt hatte, daß er ſeiner Natur nach eigentlich nur ſchwach und abhängig ſey, würde dieſer Zug freilich in einem andern Lichte erſcheinen. Man könnte Muth

*) Harris.

und Entſchloſſenheit darin erblikken, worin man izt nur Härte und Eigenwilligkeit findet. Es hält übrigens nicht ſchwer, einige andere Thatſachen aufzufinden, welche den unglüklichen Monarchen auf gleiche Weiſe als durchaus abhängig und in der Hand anderer, zugleich aber auch — und zwar eben hiedurch — gegen jede Vorſtellung taub; auf ſeinen Grundſäzen und Vorſäzen beharrend, und ehe zu jeder Nichtswürdigkeit als zu der Aufopferung deſſen, was er vertheidigen zu müſſen glaubte, fähig darſtellen.

Belege hierzu finden ſich theils in ſeinen eigenen Aeuſſerungen, theils in den Zeugniſſen anderer. Leztere verdienen deshalb um ſo mehr Glauben, weil ſogar einige die hieher gehörigen Thatſachen zu ſeinem Lobe und zu ſeiner Rechtfertigung anführen. Als er ſeiner Gemahlin berichtete, *) daß Uxbridge zum Verſammlungsorte des Vermittlungs-Congreſſes zwiſchen ihm und dem Parlamente beſtimmt ſey, ſezt er in einer Nachſchrift zu dieſem Briefe hinzu: „die „Religions- und die Bewafnungsangelegenheit

*) 1644.

„werden die erſten ſeyn, worüber man verhan„deln wird. Aber ſey verſichert, daß ich die „biſchöfliche Kirche nie verlaſſen, noch das „Schwerdt aus der Hand legen werde, was mir „Gott übergeben hat.“ *)

So obenhin angeſehn, ſcheint dieſe Aeuſſerung wirklich Muth und Entſchloſſenheit zu verrathen, und dennoch war der Grund dieſer Beharrlichkeit nur Abhängigkeit von der Prieſterſchaft der herrſchenden Kirche, und derer, welche ſich ſeiner einmahl bemächtigt hatten; an dem, wozu dieſe ihn beſtimmten, hielt er feſt, wie an ihnen ſelbſt.

Aus einigen wichtigen Zeitpunkten ſeines Lebens erhellet indeſſen, daß ſeine Anhänger mehr ihn feſt hielten, als er ſie. Der entſcheidende Zeitpunkt, wo wahrer Muth und beharrliche Abhängigkeit in ihren weſentlichen Unterſchieden kenntbar werden, iſt der, wo wahrer Muth und ſelbſtſtändige Feſtigkeit auch nur allein beurtheilet werden kann. Die Vernunft, die Vorſtellungen anderer, die Macht anderer und des Schik-

*) Harris.

ſals ſelbſt vermogten freilich Karln ſo leicht nicht zur Veränderung ſeiner Meinung und ſeiner Vorſätze zu bringen. Allein was dieſe nicht vermogten, war denen leicht, welche ſeine Denkkraft einmahl in Beſitz genommen hatten. „Sein „Verſtand,“ ſagt ein alter Geſchichtſchreiber, *) der ſichs zum Geſchäft gemacht hat, ihn ſtets von der beſten Seite darzuſtellen, „war recht „gut, allein er trauete ſich ſelbſt zu wenig zu. „Dieß machte, daß er ſeine eigene Einſicht leicht „gegen eine ſchlechtere vertauſchte und daß er „dem Rathe anderer Menſchen folgte, welche „bey weitem nicht, wie er, fähig waren, die „Sache richtig zu beurtheilen.

Er war durch keine vernünftige Vorſtellung von dem abzubringen, ſezt ein anderer Geſchichtſchreiber, **) dem man ebenfalls den Vorwurf einer entſchiedenen Abneigung gegen ihn nicht machen kann, hinzu, „worauf einmahl ſeine „Laune ihn beſtimmte, und gleichwohl wieder „eben ſo unvernünftig ſchwach gegen diejenigen,

*) Clarendon.

**) Burnet.

„denen er ſein Vertrauen geſchenkt hatte; ins„beſondere aber gegen die Königin.“

Die Furcht, dieſen zu misfallen, war denn alſo eigentlich die Urſach, daß keine Verhandlungen eine entſcheidende und dauernde Wirkung auf ihn machen konnten. Die Prieſter in Rükſicht auf die Religion, die Königin in Rükſicht auf die königlichen Vorrechte, hatten einmahl ſeine Vorſtellungen gefeſſelt. Leuchtete ihm auch eine Vorſtellung auf Minuten oder Stunden ein, fühlte er die Kraft der Wahrheit und Nothwendigkeit in den Foderungen und Anliegen, welche die Gegenparthey ihn vorlegte und wozu unpartheyiſche, oder vernünftige und aufrichtige Freunde und Anhänger ihm geneigt zu machen ſuchten; ſo wurden dieſe Einſichten und Empfindungen dennoch gar bald wieder von den Gedanken an das Misfallen derer, welche über ſeinen Verſtand und ſeine Empfindung herrſchten, verdrängt und in dem entſcheidenden Zeitpunkte plözlich unwirkſam gemacht.

Nach dem Ausbruche des unglüklichen Bürgerkriegs wurden von Zeit zu Zeit immer Ver-

ſuche gemacht, auf dem Wege der Unterhandlung die ſtreitenden Partheyen einander wieder zu nähern, und ſie zu einem völligen und dauernden Verein zu bringen. Aber dieſe unglükliche Gemüthsart des Königs, deren üble Einwirkung freilich ungünſtige Umſtände noch verſtärkten, vereitelte alle noch ſo mühſam vorbereiteten und ſich glüklich anlaſſenden Verſuche, meiſtens kurz vor dem entſcheidenden Zeitpunkte ihrer Beendigung.

Man überſehe nur die Unterhandlung zu Uxbridge, um dieſe Bemerkung wenigſtens nicht ganz unrichtig zu finden.

Es iſt wahr, das Parlament hatte damahls die Saiten ziemlich hoch geſpannt. Allein der König zeigte auch noch beträchtlich mehr Abneigung ſich mit ihnen einzulaſſen, als bey ähnlichen Gelegenheiten bisher. Gleichwohl ſtanden die Angelegenheiten des Königs ſehr übel und es waren die traurigſten Folgen für ihn zu befürchten, wenn ſich dieſe Verhandlungen zerſchlagen ſollten. Dieß veranlaßte eine große Anzahl von des Königs Freunden und Anhän-

gern, zu verſuchen, ihn willfähriger und nachgiebiger zu machen.

Beſonders nahm ſich der Graf von Southampton dieſer Sache ſehr an. Er und ſeine Freunde ließen nicht ab dem König zuzureden, ja ihn auf den Knieen zu bitten, daß er auf die Zeitumſtände Rükſicht nehmen, ſich der Nothwendigkeit unterwerfen und wenigſtens die meiſten ihm vorgelegten Artikel annehmen mögte, um ſeinem Volke Frieden und den Genuß der Ruhe und Sicherheit wieder zu geben.

Endlich ſchien der König ihren dringenden Vorſtellungen nachzugeben; ja er gab ſogar eine beſtimmte, ihren Wünſchen gemäße Erklärung. Am andern Morgen wollte er die Vollmacht unterzeichnen, welche die Commiſſäre zur Schließung eines ſolchen gewünſchten Friedens autoriſiren ſollte. Zufriedenheit und beſtimmte gute Erwartungen herrſchten nun bey dem Abendeſſen, welches der König in Geſellſchaft dieſer redlichen Anhänger und wahren uneigennützigen Freunde einnahm. Als der König während der Mahlzeit klagte, daß ſein Wein nichts tauge, erwiederte

einer ihm halb im Scherz und halb im Ernſt: er hoffe Se. Majeſtät werde ihn noch vor Ende der Woche zu Guildhall bey dem Lordmayor beſſer trinken. Ein Beweis, wie ſehr man nun ſich von der Zuſtimmung des Königs überzeugt hielt. Denn auch gegen dieſen Scherz hatte er nichts einzuwenden.

Mit dieſer Zuverſicht erſchienen am andern Morgen zu der beſtimmten Zeit die redlichen Freunde des Königs mit der Inſtruktion, welche ſie in dieſer Nacht abgefaßt hatten, um die verſprochene Unterſchrift des Königs zu erhalten, in ſeinem Zimmer. — Und ſiehe da, der König hatte ſeinen Entſchluß geändert, und war nun gegen alle Vorſtellungen taub. Von dieſer Zeit an beharrete er wieder durchaus unerſchütterlich auf ſeiner Verweigerung. *)

Bey dieſer Anhänglichkeit an den Rath und Willen derer, welche ſich einmahl bey ihm in Anſehn zu ſetzen gewußt hatten, ſollte man glauben, er habe noch weit mehr Beharrlichkeit in der Beſchützung ihrer Perſon, als in der

*) Welwood. Burnet.

Vertheidigung ihrer Meinung bewieſen. Seine Reden entſprachen auch dieſer Erwartung; weniger freilich ſeine Handlungen. Als einſt der Biſchof Laud die Befürchtung äuſſerte, daß dem Parlamente, welches man genöthigt ſey zuſammen zu berufen, auch einige, und unter dieſen vielleicht er ſelbſt, würden aufgeopfert werden müſſen, antwortete ihm der König halb im Unwillen: „Ich wünſche, daß Ihr Euch nicht mit ſolchen Vorſtellungen plagt, bis Ihr ſeht, daß ich meine andern Freunde verlaſſe.“ *) Das Schikſal Straffords und ſein eigenes zeigten ihm in der Folge, wie wenig Sicherheit ihm dieſe ſcheinbar kühne und aus wahrem Kraft- und Muthgefühle entſprungene Antwort geben konnte. Die Aufopferung ſeiner Freunde ſollte die Verachtung ſeiner Feinde vollenden, und ſeine Sache als die eines Feigen und Unredlichen nun völlig in ihre Hände geben.

Allein freilich kann ein Mann, der überhaupt keiner ſtarken und kraftvollen Empfindung fähig iſt, auch nicht wohl Energie genug zu einem

*) Harris.

Wagſtük für ſeine Freunde beſitzen. Man muß allerdings geſtehn, daß manche von ſorgſamen Geſchichtſchreibern aufbewahrte Züge es wenigſtens zweifelhaft machen: ob Karl ein Herz gehabt habe; ob er ſtarker und kräftiger Regungen der edleren Gefühle fähig geweſen ſey. Es fehlt auch hier nicht an Thatſachen, nach welchen man ihm das ſchönſte Kriterion der veredelten Menſchheit, Mitgefühl und Theilnahme an den Widerwärtigkeiten anderer, abzuſprechen, und ſeine Gefühlsfähigkeit nur auf den gröbern Egoismus einzuſchränken ſich für berechtigt und ſogar verpflichtet hält.

Daß ſeine Folgſamkeit gegen ſeine Freunde mehr eine Subordination als eine wirkliche kräftige Anhänglichkeit geweſen ſey, beweiſt man zunächſt aus dem ſchwachen Eindrukke, welchen die Ermordung Buckinghams auf ihn gemacht habe.

Dieſer Günſtling war zulezt zu derjenigen Unverſchämtheit und Gleichgültigkeit gegen alle Verhältniſſe gekommen, welche die Folge einer dauernden Begünſtigung des Glüks dieſer Art iſt, aber auch der Vorbote eines nahen Untergangs zu ſeyn pflegt. Ein gewiſſer John Fel-

ton, ein Edelmann von einer guten Familie, aus der Grafſchaft Suffolk, ein Mann von Vermögen und gutem Ruf, welcher ehmahls Lieutenant in der Armee geweſen war, nachher aber den Dienſt verlaſſen hatte, und nun ruhig und ohne öffentliche Geſchäfte und Anſprüche darauf nur ſich ſelbſt und ſeinem Vergnügen in London lebte, ſollte das Werkzeug des Schikſals ſeyn, um der ſchädlichen und drükkenden Wirkſamkeit dieſes übermüthigen und unverbeſſerlichen Herrſcherlings ein Ziel zu ſetzen. Man weiß nicht, daß er je mit dem Herzoge in Verbindung geweſen, oder auf irgend eine Weiſe von ihm beleidigt oder gereizt worden wäre. Er hatte nur überall Klagen über die Gewaltthätigkeiten und Bedrükkungen Buckinghams gehört, und vernahm nun auch, daß er von dem Parlamente öffentlich für die Urſach alles des Uebels, worunter das Königreich litte, und für einen Feind des Publikums erklärt worden ſey. Nun erhob ſich auf einmahl ſeine Phantaſie zu einer heroiſchen Schwärmerey. Er fühlte ſich als das von Gott auserwählte Rüſtzeug, dieſen Tyrannen und Feind des Staats aus der Welt zu ſchaffen, und ſeine

Phantaſie zeigte ihm die reizendſte Ausſicht, auf die Segnung ſeiner Zeitgenoſſen, die Belohnung der Gottheit und eine glänzende und mit ewiger Glorie und Herrlichkeit gekrönte Unſterblichkeit.

Buckingham befand ſich damahls zu Portsmouth, um die Flotte zu dem Entſatz der von Richelieu belagerten Feſtung Rochelle in den Stand zu ſetzen. Dahin begab ſich denn auch Felton, mit ſeinem ſchnell aber unerſchütterlich gefaßten Vorſatze im Herzen. Die Gelegenheit zur Ausführung kam ihm gleich nach ſeiner Ankunft entgegen. Von hinten über die Schulter her ſtieß er dem Herzog ein Meſſer in die Bruſt; durchborte ihm mit dieſem eben ſowohl gelungenen als kühn gewagten Stoße das Herz, und ſtrekte ihn ſo auf der Stelle todt zu Boden.

Die That war in dem Zimmer des Herzogs unter vier Augen unbemerkt geſchehen, und der Thäter hätte gar leicht entweichen und in Sicherheit gelangen können. Allein ſtolz auf dieſe ſeiner Meinung nach edle und rühmliche That, und begierig den Ruhm und die Belohnung dafür einzuerndten, welche er mit vollkommner

Zuverſicht erwartete, ging er langſam und ruhig bis vor die Thür des Hauſes, und erzählte wen er hier fand, ſeinen Mord mit dem Triumpf, den das Gefühl eine große und gemeinnützige Handlung aus den reinſten Abſichten ausgeführt zu haben, nur immer gewähren kann. *)

Wie groß mogte nun das Erſtaunen dieſer männlichen Charlotte Corday ſeyn, als er ſich wie einen Verbrecher behandelt, ins Gefängniß gebracht und einer Criminal-Unterſuchung unterworfen ſah. Die Häupter der biſchöflichen Kirche ſäumten nicht, hierin ein Komplot der Puritaner zu finden und Biſchof Laud plagte daher den unglüklichen getäuſchten Schwärmer mit einer endloſen Inquiſition nach ſeinen Mitgenoſſen. Felton verſicherte vergebens, daß er nicht einen einzigen Mitwiſſer, geſchweige denn einen Mithelfer gehabt habe. Der Biſchof hofte dennoch den Puritanern nachtheilige Geſtändniſſe aus ihm heraus zu quälen, und drohte ihm endlich mit der peinlichen Frage. Ohnzweifel hätte er auch dem Unglüklichen dieſe Marter zubereitet,

*) Harris.

wenn ſich nicht der Geheimerath in die Sache gemiſcht und die Richter und Rechtsverſtändigen dahin entſchieden hätten: daß ſich dieſer Fall keinesweges zur Tortur qualificire. *) Es blieb alſo nun bey der Strafe ſeines ihn überführten Verbrechens.

Bey dieſer ganzen Unterſuchung, ſo wie bey dem Morde ſelbſt, hatte der König bey weiten nicht das Intereſſe und die Rührung geäuſſert, welche man von einer wirklichen Freundſchaft und einem empfindenden Herzen erwarten konnte. Die Nachricht von der Ermordung Buckinghams wurde dem Könige berichtet, als er gerade in ſeiner öffentlichen Morgenandacht begriffen war. Der Ueberbringer dieſer Nachricht ſtürzte in die Kapelle des Königs, verſtarrt und auſſer ſich. Ohne auf den Gottesdienſt und die Umſtehenden zu achten, eilte er auf den König zu und raunte ihm ſeine Trauerpoſt leiſe ins Ohr.

Ungeſtöhrt fuhr der König in ſeiner Andachtsübung fort; man ſah nicht die geringſte Veränderung in ſeinen Mienen und Gebärden, keine

*) Rufhworth.

Spur von Schrekken oder zurükgehaltenem Schmerz. Mit der gewöhnlichen Faſſung wartete er das Ende des Gottesdienſtes ab und ging dann auf ſein Zimmer.*)

Hier laſſen ihn nun einige Schriftſteller in laute Klagen ausbrechen und in Schmerzensäuſſerungen überſtröhmen. Allein weit allgemeiner, und dem Betragen Karls angemeſſener, ſind die Lobeserhebungen der großen Faſſung und beſonders der bewundrungswürdigen und unerſchütterlichen Devotion und Gottesfurcht, welche er bey dieſem ſchmerzlichen Verluſte bewieſen habe. Selbſt ein Dichter,**) der bey dieſer Gelegenheit ihm ein Produkt ſeiner Muſe widmete, läßt dieſelbe, wie es doch wohl natürlich geweſen wäre, nichts von ſeiner zärtlichen Freundſchaft und dem Kummer über den Verluſt eines treuen Dieners äuſſern, ſondern begnügt ſich nur, ſeine Gottesfurcht und endlich noch die Buckinghams Familie erwieſene Gnade zu erheben. †)

*) Harris. **) Waller.

†) Such huge extremes inhabit thy great mind,
Godlike, unmov'd; and yet like woman kind.

Wir überlaſſen dem Leſer das Urtheil, in wie fern dieß für oder wider Karls Empfindungsfähigkeit beweiſen kann, und begnügen uns noch einige Thatſachen mitzutheilen, welche allerdings dazu beytragen können, das Urtheil näher und ſicherer zu beſtimmen.

In der Schlacht bey Cirenceſter hatte der Prinz Rupert von der Pfalz tauſend einhundert Gefangene gemacht, und dieſe wurden in einer Art von Triumpf nach Oxford, wo ſich der König damahls aufhielt, eingebracht. Die Gefangenen waren mit Strikken zuſammen gebunden, und wurden mehrentheils faſt oder halb nakkend, verwundet, zerſchlagen, wie ein Kuppel Hunde herbey getrieben. — Der König und ſein Gefolge waren zugegen, blikten mit Wohlgefallen auf dieſen Aufzug des Jammers, und lächelten und theilten ſich Bemerkungen mit über den Zuſtand dieſer Elenden.

Unter den Gefangenen zeichnete ſich ein Mann von einer edlern Geſtalt und einem anſtändigen Anſehn aus. Er hatte eine weiße feine Haut, auf welcher das Blut ſeiner zahlreichen Wunden ſich nur noch mehr hob. Seine

Ent-

Entkräftung machte ihn unfähig zu gehen, und ſo hatte man ihn nakkend, wie er war, auf ein ungeſatteltes Pferd geſezt. Seine Wunden ſtanden offen und ſein wohlgebildeter Körper war durch ein Gemiſch von Blut und Staube beſudelt und entſtellt. Dennoch ſaß er gerade, mit einem erhabnen Anſtande und einem Ehrfurcht erregenden Gleichmuth auf ſeinem Pferde.

Als er in die Nähe des Königs kam, ſchrie ihn ein gemeines zankluſtiges Weib an: „Ha, du verrätheriſcher Schurke, man hat dich gut genug zugedekt.“ — Der Verwundete warf einen verachtungsvollen Blik auf das Weib. „Niedriges Geſchöpf!“ rief er, und ſtürzte todt vom Pferde herab. *) — Man bemerkte nicht, daß dieſer Auftritt, welcher unmittelbar vor den Augen des Königs vorging, die geringſte Regung des Unwillens oder des Mitleids in ihm hervorgebracht hätte.

Gegen die Anklage ſolcher Thatſachen läßt ſich ſchwerlich ein Herz als gut und gefühlvoll rechtfertigen. Und dieß iſt nicht etwa ein un-

*) Harris.

ſicherer, einſeitiger Bericht; nicht etwa eine einzelne, durch keine andere Belege und ähnliche Beyſpiele unterſtüzte Anekdote. Vielmehr laſſen ſich aus ſeinem Betragen in der ganzen Zeit des Kriegs mehr Beſtätigungen dieſer Art, als zu wünſchen wäre, beybringen.

Selten oder nie zeigte er eine Bekümmerniß über die Zerrüttung und das Verderben ſeines Volks, oder Theilnahme und Schmerz bey dem Verluſte derer, welche ſich für ihn aufopferten. „War es natürliche Unempfindlichkeit oder Abhärtung durch ſein Schikſal!“ ruft ein Schriftſteller *) aus, der ihm wenigſtens nicht abgeneigt iſt, und läßt dem Leſer die Entſcheidung über folgende, der oben beygebrachten nur zu ähnliche Thatſache.

In dem weſtlichen Theil des Königreichs hatte das wankelmüthige Glük die Parlamentsarmee einigemahle verlaſſen. Von den königlichen Truppen waren eine beträchtliche Anzahl Gefangene gemacht, welche ſie nun zu den Uebrigen nach Oxford führten. Auch dieſe waren in einem höchſt erbärmlichen Zuſtande, ohne Kleider,

*) Lilly.

Hoſen und Schuhe, als ſie in Oxford ebenfalls wie eine Heerde Vieh eingetrieben wurden. Der König ermangelte nicht einen Zuſchauer abzugeben, und ſchien mit Zufriedenheit auf ihren jammervollen Zuſtand zu blikken. Wenigſtens ließ er nicht die geringſten Anſtalten treffen für ihre Verpflegung, oder die Erleichterung ihres Mangels und Elendes. Ja, einige Augenzeugen wollten ſogar bemerkt haben, daß ihm der Anblik dieſes Elendes eine Art von Genugthuung und Vergnügen gewährt habe.*)

Gegen dieſe Beweiſe einer harten Gemüthsart ſind nur ſehr wenige, wo ſich einige Theilnehmung zu äuſſern ſcheint; und auch dieſe ſind wenigſtens ſehr zweydeutig, wenn ſich auch nicht immer gleich der Eigennutz, der dieſe Theilnehmung zu heucheln für gut fand, offenbaret.

So findet ſich nämlich, daß der König einſt einem gewiſſen H. Hamden, ein wichtiger Theilnehmer der Gegenparthey, von deſſen Verwundung er gehört hatte, einen ſeiner Wundärzte ungebeten zuſandte. Allein indem er hierzu den

*) Harris.

Befehl ertheilte, ſezte er, gleichſam aus Beſorgniß, man möchte bey ihm ein edles Motiv der Menſchlichkeit und Großmuth argwohnen, hinzu: „er thue das ſeines Vortheils wegen, denn dieß ſey ein Mann von Einfluß und Wichtigkeit, und wenn es ihm gelingen könnte, ſeine Zuneigung zu gewinnen, ſo ſey es vielleicht möglich durch ſeine Vermittlung das Parlament wieder zum Gehorſam zurük zu bringen.*)"

Wiewohl wir uns überzeugt halten, bis hieher in dieſer Charakteriſtik durch Unpartheylichkeit und Gerechtigkeit geleitet zu ſeyn, ſo glauben wir uns gleichwohl verpflichtet, noch einige Urtheile entſchiedener Freunde und Anhänger des Königs daneben zu ſtellen, und die Prüfung und Vergleichung dann dem Leſer zu überlaſſen. Nach ihrem Zeugniſſe war er der preiswürdigſte Gentleman, der beſte Herr, der beſte Freund, der beſte Hausvater, der beſte Vater ſeiner Kinder und der beſte Chriſt, welchen das Zeitalter, in welchem er lebte, hervorgebracht hatte.**) — Ein anderer †) nennt ihn „religiös, gerecht, gnädig,

*) Harris. **) Clarendon.

†) Perinchief.

tapfer, geduldig und menſchlich; einen Fürſten, der ſeine Unterthanen wie ſeine Kinder liebte, im Geſpräche äuſſerſt verbindlich war, feſt auf ſein Wort hielt; übrigens keuſch, enthaltſam und mäßig war.

Da allgemeine Lobeserhebungen dieſer Art, bey Fürſten, beſonders nach ihren Tode ſo etwas gewöhnliches, und gleichſam auf allgemeine Formen zurükgeführt ſind, ſo iſt man ſchon aus dieſem Grunde geneigt, keinen großen Werth darauf zu legen, wenigſtens ihnen keine Entſcheidungskraft zuzugeſtehen. Es wird daher vielleicht erforderlich ſeyn, noch einige andere Zeugen zu hören, und eine Vereinzelung und Beſtimmung ſeiner Vorzüge von ihnen zu fordern.

Zunächſt verweilen wir in dieſer Abſicht bey denjenigen ſeiner Lobredner, welche uns Auskunft über ſeine erworbenen Geſchiklichkeiten geben, und geben können, weil ſie ihn genau gekannt haben. Da wir im Allgemeinen wiſſen, daß er von Jugend auf fleißig geweſen iſt, und nach der damahligen Weiſe wohl unterrichtet worden, ſo iſt auch kein Grund zu zweifeln, daß er nicht, wie uns verſichert wird, im Stande geweſen

ſeyn ſollte, griechiſche, lateiniſche, franzöſiſche, ſpaniſche und italiäniſche Schriftſteller in der Originalſprache zu leſen. Eben ſo glauben wir gern, daß er die drey lezten Sprachen mit Fertigkeit geredet habe, in der Geſchichte wohl bewandert und überhaupt im Stande geweſen ſey, über manche Theile der Künſte und Wiſſenſchaften ſich in Unterredungen einzulaſſen. *)

Schwerer hält es freilich ſchon, dem etwas höhern Fluge des Lobes eines andern Verehrers **) zu folgen. So weit kann man jedoch auch ſeine Relation immer annehmen, daß er ſich mit allen Künſtlern, Gelehrten, einheimiſchen und reiſenden gern unterhalten habe. Allein wenn nun hinzugeſezt wird: dieſe hätten ſich ſämtlich oft bey ihm Rath und Aufſchlüſſe eingeholt und in ihren eignen Künſten und Wiſſenſchaften Licht und Anleitung von ihm erhalten, ſo wird der hiſtoriſche Glaube ſchon etwas mistrauiſcher.

Noch bedenklicher aber wird er, wenn man fortfährt zu verſichern, daß es wenig Gentlemans in der Welt gegeben habe, welche von den

*) Dugdale. **) Warwick.

nüzlichen und nöthigen gelehrten Kenntniſſen ſo viele umfaßt hätten, als dieſer Prinz. Zumahl da hinzu geſezt wird, die Summe ſeiner Kenntniſſe habe mit der Zahl ſeiner Bücher in gar keinem Verhältniſſe geſtanden, indem er gleich König Franz dem Erſten mehr durch das Ohr, als durch das Auge gelernt habe.

Weniger Anſtoß kann man daran nehmen, wenn uns übrigens verſichert wird, daß er ſich in den körperlichen Uebungen und Geſchiklichkeiten ebenfalls ausgezeichnet habe. Er ritt die größeſten und wildeſten Streithengſte ſehr gut, und war ein eben ſo gewandter und kühner Jäger.

Allein auch in dieſen Uebungen, müſſen ſelbſt ſeine Lobredner ungern geſtehn, fehlte es ihm an dem Einnehmenden und Gefallenden. Wenn er auch alle die damahls gewöhnlichen Leibesübungen mit größerer Fertigkeit als andere verrichtete, ſo verweilte doch das Auge des Zuſchauers — vornämlich aber der Zuſchauerinnen — lieber auf andern, die durch einen gefälligen Anſtand und Gebärdung zu erſetzen wußten, was ihnen an Geſchiklichkeit abging.

Ueber ſeine Kenntniſſe in den Künſten und Wiſſenſchaften, laſſen es ſeine Lobredner ebenfalls nicht bey allgemeinen Anzeigen. Nach ihnen beſaß er ausgebreitete Kenntniß in der Alterthumskunde, beſonders verſtand er ſich ſehr gut auf Münzen, ſie mochten ſo alt ſeyn als ſie immer wollten. Seine Bibliothek und ſein Kabinet war voll von allen Arten von Seltenheiten, wie ſie ein Alterthumsliebhaber gewöhnlich zu ſammeln pflegt. Beſonders aber machte er Anſpruch auf die Kennerſchaft vorzüglicher Gemählde, ja er machte auch den Künſtler; und in der Angabe der Umriſſe, der Vertheilung des Lichts und der Miſchung des Koloirts ſoll er mit den bewährteſten Künſtlern ſeiner Zeit gewetteifert haben.

Allein ſein Genie verweilte nicht allein bey dieſen untergeordneten Künſten des Vergnügens, es erhob ſich auch zu den höhern mechaniſchen Künſten und Wiſſenſchaften in dem Gebiete des Nüzlichen. Wie über die Anlage einer guten Zeichnung, ſo urtheilte er auch über den Plan und die Ausführung einer guten Feſtung. Er machte ſehr den Cenſor und Kritikus bey der

Verfertigung und dem Gebrauch der Kanonen, und verſtand ſich auf das Schiesgewehr aller Art ſo gut, wie der beſte Büchſenmacher. Er hatte vollkommne Kenntniß von dem Schiffbau, wußte vom Lenken der Schiffe, dem Kommandiren und Verſorgen deſſelben und allem, was zum Seeweſen erforderlich iſt, ſo gut zu reden, als ob er bereits eine Reiſe um die Welt gemacht hätte. Daneben war er ein vollſtändiger Uhrmacher und Glokkengießer, und verſtand die Buchdrukkerkunſt aus dem Grunde.

Ueberhaupt gab es keinen Menſchen, der in Rükſicht auf Allgemeinheit der Kenntniſſe mit ihm hätte können verglichen werden. Er ermunterte alle Arten von Kenntniſſen und mochte ſich ſehr gern mit Künſtlern unterreden. Mit der größeſten Leichtigkeit faßte er die Geheimniſſe einer jeden Profeſſion. Daher er oft ſelbſt zu ſagen pflegte: „er glaube, er würde ſehr leicht, wenn es die Noth erfodere, ſeinen Unterhalt durch irgend ein Handwerk, es möchte ſeyn, welches es wolle, verdienen können.“ Einige, von denen er am meiſten verſtand, liebte er vorzüglich, und ließ auch Arbeiter aus dem Auslande nach

England kommen, um dieſe Künſte und Handwerke, die in ſeinem Vaterlande noch wenig und unvollkommen betrieben wurden, zu einer großen Thätigkeit und Vollendung zu bringen.*)

Alle dieſe Geſchiklichkeiten werden noch von einem andern Schriftſteller,**) jedoch nur ſummariſch beſtätigt. Dann fügt dieſer noch einige Züge hinzu, welche mit denen der eben gelieferten Zeichnung zuſammen greifen und ein Ganzes bilden mögen.

„Karl redete alle Sprachen ziemlich gut," heißt es hier, „und beſonders mit ungemeiner Annehmlichkeit, etwa ausgenommen, wenn er ſich im Geſpräch etwas erhizte; alsdann fing er an zu ſtottern. Er ſchrieb für einen König eine ganz erträgliche Hand; aber was er ſchrieb, war Sinn- und Nachdruksvoll und ſein Styl hatte etwas lakoniſches. Selten ſchrieb er in einer andern, als der engliſchen Sprache."

Einige von ſeinen Manifeſten, Deklarationen oder anderweitigen öffentlichen und Staatsſchriften hat er ſelbſt aufgeſezt, die meiſten von

*) Perinchief.

**) Walwood.

ihnen aber korrigirt. Vergleicht man die Seinigen mit denen des Parlaments, ſo kann man nicht ungewiß darüber bleiben, welche den Vorzug verdienen. Die des Königs unterſcheiden ſich ſehr vortheilhaft, durch die Kraft ihres Räſonnements und die Stärke des Ausdruks. Die von ſeiner eignen Hand übertrafen wieder alle übrigen und ſelbſt die ſeiner bekannten Miniſter, Strafford und Falkland, welche die berühmteſten Federn jener Zeit führten.“

„Dieſe Vorzüglichkeit würde er ihnen mit aller Kunſt nicht haben geben können, dafern er nicht dieſe gründliche und ausgebreitete Kenntniß in der Verfaſſung und den Geſetzen des Landes, über welches er herrſchte, beſeſſen hätte. „Ich kenne zwar nicht die Formalitäten der Geſetze,“ ſagte er während ſeines Prozeſſes, „ich kenne aber die Geſetze und ihre Gründe. Und wiewohl ich kein Rechtsgelehrter bin, ſo kenne ich doch gewiß mehr Geſetze, als irgend ein Gentleman in England.“ *)

Dieſe eingebildete oder wirklich große Kenntniß der Geſetze iſt ihm gleichwohl als Regent

*) Harris.

ohnſtreitig weit ſchädlicher als nützlich geworden. Die Schmeicheleyen, welche er darüber von ſeinen Räthen und Rechtsgelehrten ſo oft gehört hatte, ließen ihn dieſelbe gewiß auf jeden Fall höher in Anſchlag bringen, als ſie verdiente; dadurch wurde er denn eigenſinnig in ſeinen eigenen Entſcheidungen und ſchwürig in den Unterhandlungen. Vielleicht wären manche Vergleiche eher zu Stande gekommen und beſſer von ihm gehalten worden, wenn er ſich nicht ſelbſt eine ſo genaue und ausgebreitete Kenntniß in der Verfaſſung und den Geſetzen des Königreichs zugetraut hätte.

Unter ſeine Verdienſte hat man endlich auch ſeine Eigenſchaft als Schriftſteller gerechnet, weshalb es nicht unzeitig und überflüſſig ſeyn wird, einige nähere Anzeigen davon zu machen.

Die Sammlung von Schriften, welche unter dem Titel: König Karls Werke, einige Zeit nach ſeinem Tode, in einer doppelten Ausgabe *) ans Licht getreten iſt, beſtehet aus zwey Theilen. Der Erſte enthält ein Leben Karls;

*) 1660. 1687.

Aufſätze, das Kirchenregiment betreffend; von ihm ſelbſt abgefaßte Gebetsformeln; Friedensbotſchaften, Deklarationen, Briefe, Reden; die Geſchichte ſeines Prozeſſes und Todes. Der Zweyte enthält die Erklärungen des Königs in den erſten vier Parlamenten; desgleichen Staatsſchriften, welche die Verhandlungen zu Oxford betreffen; dann wieder die Verhandlungen der Streitigkeiten zwiſchen ihm und ſeinen Parlamenten, und mehrere Staatsſchriften bey ähnlichen Gelegenheiten, beſonders der verſchiedenen Verhandlungen während ſeiner unglüklichen Streitigkeiten und dem ganzen verderblichen Bürgerkriege; ſodann „Ikon Baſilike, ein Gemählde von ſeiner „geheiligten Majeſtät in ſeiner Einſamkeit und „ſeinem Leiden.“

Bey näherer Unterſuchung dieſer Sammlung hat ſich gefunden, daß es von manchen wenigſtens noch zweifelhaft ſey, ob ſie ihm als Verfaſſer zugeſchrieben werden können. Dieß gilt zuvörderſt von den mannigfaltigen Staatsſchriften, indem es anderweitig bekannt iſt, daß er weit lieber korrigirte, was andere verfaßt hatten, als ſelbſt ausarbeitete.

Die Briefſammlung hingegen ſcheint ächt zu ſeyn und ganz ihm anzugehören; was nämlich die Briefe im Ganzen betrift. Als der König bey Naseby ſich genöthigt ſah zu fliehen, und Fairfax ſeine ganze Infanterie, Kanonen und Bagage zu überlaſſen, fielen zugleich alle ſeine Papiere, insbeſondere der ganze Briefwechſel zwiſchen ihm und der Königin, in die Hände der Feinde. Bald nachher wurden dieſe Briefe auf beſondern Befehl des Parlaments zum Druk befördert und erregten unter dem Titel: das geöffnete Kabinet des Königs, viel Aufſehn. *)

Es iſt allerdings höchſt wahrſcheinlich, daß ſie vieles zu der Entſcheidung des Schikſals Karls beygetragen haben; wenn auch nicht ganz in dem Maße als uns einer ſeiner eifrigſten **) Gegner verſichert. Man lernte daraus allerdings ſeine eigentliche Geſinnung näher kennen; die denn freilich Veranlaſſung genug an die Hand gab, ihn bey dem größten Theil der Nation in ein ſehr ungünſtiges Licht zu ſtellen.

*) Clarendon. Harris.

**) Milton.

Mehr als alles übrige wirkte dahin vielleicht die gänzliche Abhängigkeit von ſeiner Gemahlin, in welcher er in dieſen Briefen erſchien. Ueberhaupt ſo manches, was der Argwohn bey ihm vorausgeſezt hatte, ihm aber nicht geradehin zu beweiſen, und von ihm, ſo oft es ihm gut dünkte, abgeleugnet war, lag nun, als unwiderſprechlich erwieſen, vor aller Welt Augen.

Daß dieſe Briefe einen allgemeinen nachtheiligen Eindruk machten, wird ſelbſt von ſeinen Vertheidigern eingeſtanden. Dieſe hatten ſogar eine weitläuftige Beantwortung der Anmerkungen, welche den Briefen beygefügt waren, für nöthig gefunden. „Er ſey,“ erklärt der Verfaſſer dieſer Beantwortung, „dazu aufgefordert worden, weil, insbeſondere, durch dieſe Briefe ein Verdacht gegen des Königs Rechtſchaffenheit und Unſchuld erregt, und viele Gemüther darüber beunruhigt wären.“ *)

Dieſe erbeuteten Schriften enthielten auſſer jenen Briefen noch manche andere wichtige Aufſätze, welche aber nachher in den Ausgaben ſei-

*) Harris.

ner ſämmtlichen Werke, wie man die Heraus-geber wenigſtens in ſpätern Zeiten beſchuldigt hat, ſind weggelaſſen worden.

Die Briefe haben, wie alle Schriften und Handlungen Karls, ihre größten Lobredner gefunden, unter welchen ſich beſonders Hume auszeichnet. Unter den Schriften, welche dem König in jener Schlacht geraubt wurden, ſagt er, waren auch die Abſchriften ſeiner Briefe an die Königin; welche das Parlament nachher druken ließ. Es ließ ohnzweifel diejenigen derſelben auswählen, von denen es glaubte, daß ſie ſeiner Ehre und ſeinem guten Namen den meiſten Nachtheil bringen würden. Izt, da man das Ganze vor ſich hat, ſieht man, daß die Briefe mit ungemeiner Delikateſſe und Zärtlichkeit geſchrieben, und ganz dazu gemacht ſind, ſowohl von dem Genie, als der Sittlichkeit des Königs den vortheilhafteſten Begriff zu erregen. Es iſt wahr, ſie verrathen eine ungemeine Anhänglichkeit an ſeine Gemahlin und ſagen oft geradezu, daß er nie fähig ſeyn werde, Maßregeln zu wählen, welche ihr misfallen

len könnten. Allein ſolche Erklärungen der Höflichkeit und des Zutrauens ſind nicht immer im buchſtäblichen Sinne zu nehmen; und eine Zuneigung gegen ein ſchönes und geiſtreiches Weib, die durch göttliche und menſchliche Geſetze geheiligt iſt, kann wohl nicht zum Vorwurfe gereichen; auch ſelbſt wenn ſie eine Papiſtin iſt. *)

Andere geben gleichwohl denen Aufſätzen, das Kirchenregiment betreffend, nicht nur den Vorzug, ſondern legen ihnen wirklich einigen Werth bey. Sie behaupten, dieſelben hätten dem König einen erheblichen Ruhm erworben. Andere wollen ſie indeſſen wieder als vorzüglich wirkſame Urſachen ſeines Todes anſehn.

Die Veranlaſſung dazu war ſeine Kontroverſe mit einem ſchottiſchen presbyterianiſchen Geiſtlichen, Namens Henderſon. Er habe ſie, ſagt ein Biſchof, deſſen Lobrede für ihren Werth nicht eben als ſehr entſcheidend angenommen werden kann, „zu einer Zeit geſchrieben, wo er wenig oder gar keine Bücher gehabt und kein Gottesgelehrter ihm habe behülflich ſeyn

*) Hume.

können. Auch ſey Henderſon von des Königs Gelehrſamkeit und Einſicht ganz hingeriſſen, von Newcaſtle nach Edinburgh zurük gekehrt, und habe die Gründe des Königs ſo tief empfunden, daß der Kummer über die unglükliche Spaltung, die er nicht wieder auszufüllen wußte, ihm das Herz gebrochen habe. So viel iſt gewiß, daß er bald nach ſeiner Zurükkunft von der Conferenz mit dem Könige ſtarb. *).

Mit dieſen, dem Zeugniſſe vieler rechtgläubigen Biſchöfe zufolge, ſo fürtreflichen Produkten wetteifern doch in den Augen anderer, die mehr auf Erbauung als Gelehrſamkeit achten, die ebenfalls aufbewahrten Gebetsformeln und Andachtsübungen des königlichen Schriftſtellers. Hier finden ſich Gebete, welcher ſich Se. Majeſtät bedienten, in den Zeiten der Unruhen und Widerwärtigkeiten; ferner ein Gebet, deſſen ſich Se. Majeſtät bedient haben beym Eintritte in die Kathedralkirche zu Exceſter, nach der Niederlage des Grafen von Eſſex in Cornwall; desgleichen ein Gebet,

*) Harris.

aufgeſezt nach Sr. Majeſtät Höchſteigener Direktion und Diktaten, zum Behuf der Segensſprechung über den Vertrag zu Uxbridge; ferner ein Gebet um Vergebung der Sünden, ein anderes und ein Bkenntniß in und vor der Zeit der Bekümmerniß.

Um den Geiſt dieſer Gebete kennen zu lernen, darf nur aus dieſem leztern folgende Stelle angeführt werden:

„Von allen Menſchen, die da leben, habe „ich es am meiſten nöthig, und den meiſten Antrieb dazu“ (nämlich ſeine Sünden zu bekennen) „Kein Menſch, der auf Erden lebt, hat vor „Gott ſo viele Verbindlichkeit; und ſelbſt die „Stuffe von Kenntniſſen, auf welche du mich „geſtellt haſt, vermehrt nicht wenig die Schuld „meiner Vergehungen, denn war es aus Unwiſſenheit, wenn ich zugab, daß unſchuldiges „Blut vergoſſen wurde, durch eine anmasliche „falſche Ausübung der Gerechtigkeit? oder daß „ich in Schottland erlaubte, auf einem unrichtigen Wege die Wahrheit zu ſuchen, und die

„Biſchöfe von England zu beleidigen? Ach „nein, keineswegs. Aber mit Scham und Kum„mer muß ich bekennen, daß ich darin den „Ueberredungen der weltlichen Weisheit folgte: „indem ich den Antrieb eines wohlunterrichte„ten Gewiſſens nicht achtete und zurük wies.“ *)

Unter den übrigen iſt das Gebet im Gefängniſſe unſtreitig das merkwürdigſte. Nicht ſowohl der intereſſanten Situation wegen, worin es verfaßt und gebraucht ſeyn ſoll, als vielmehr, weil man in der Folge behauptet und zu beweiſen geſucht hat, es ſey keineswegs von dem Könige ſelbſt aufgeſezt, ſondern vielmehr aus einem damahls bekannten Buche, der Arkadia eines Sir Philip Sidney's entlehnt. Auch hier hat es nicht an ſolchen gefehlt, die verſucht haben, den König gegen den Vorwurf eines ſo ſeltſamen Plagiats zu rechtfertigen. Da indeſſen die völlige Uebereinſtimmung dieſes Gebets mit jenem, in dem angeführten Buche, nicht geleugnet werden konnte, ſo hat man es für einen böſen und verleumderiſchen

*) Harris.

Streich, insbeſondere Miltons (der zuerſt auf dies Plagiat aufmerkſam gemacht hat) erklärt, daß jenes Gebet unter dieſem Titel in dieſe Sammlung aufgenommen ſey. Hiegegen haben wieder andere, wie es ſcheint, noch gültigere Gründe vorgebracht, und ſo iſt es denn bis izt unausgemacht geblieben, auf was für eine Weiſe das Gebet der Pamela, aus jenem Arkadia, unter dem Titel des Gebets im Gefängniſſe, in die Schriften des Königs, und auf die Rechnung ſeiner Autorſchaft gekommen ſey. *)

Einen noch weit längeren und verwikkeltern Streit hat das wichtigſte ſeiner hinterlaſſenen Werke, welches den Titel führt: Eikon Baſilike, veranlaßt. Es enthält meiſtens geiſtliche Meditationen, welche er, der Angabe nach, in den Stunden ſeiner Einſamkeit und Bekümmerniß, während ſeiner Gefangenſchaft, aufgeſezt hat, und denen man, aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, keinen geringen Werth beylegte. Man fand darin eine Richtigkeit und Stärke der Gedanken, und eine Kraft und Er-

*) Harris.

habenheit des Styls, daß es nicht an Urtheilern fehlte, welche es für das beſte Werk erklärten, was bis dahin in engliſcher Sprache geſchrieben worden ſey.

Das Intereſſe der Situation, worin dieſe Aufſätze verfaßt ſeyn ſollten, mogte allerdings wohl ſeinen Antheil an dieſem Urtheile haben; die Wirkung, welche es hervorbrachte, war ſtark und allgemein. Mitleid und Theilnehmung wird nicht ſelten in den Gemüthern, welche der größten Erbitterung fähig ſind, auch am ſchnellſten und ſtärkſten wieder rege. Das Volk, das ihn nicht lange vorher noch verwünſcht hatte, ſchrie nun Wehe! über ſeine Mörder. Man bewunderte ſeine Gewiſſenhaftigkeit und ſeine ſtrenge Selbſtprüfung vor Gott. Er ſchien nichts geringeres als ein Märtyrer, ein Heiliger zu ſeyn. *)

„Die Wirkung, welche die Bekanntmachung dieſes Buchs hervorbrachte,“ ſagt einer der unverſöhnlichſten Gegner Karls, **) war gleich dem tiefen Eindruk, welchen das Teſtament Cäſars machte, als Antonius es dem aufgebrachten

*) Burnet.

**) Milton. Hume.

und im ungeſtümſten Aufſtande begriffenen römiſchen Volke nach ſeiner Ermordung vorlas.“

Dieſe plözliche und allgemeine Wirkung ſcheint denn auch den Streit über die Aechtheit dieſer Aufſätze hauptſächlich veranlaßt und fortgeſezt zu haben. Die Feinde und Ankläger des Königs, welche den Eindruk, welchen die Leſung dieſes Buchs hervorbrachte, nicht hindern konnten, wollten ihn wenigſtens auszulöſchen verſuchen; den Freunden Karls und ſeiner Familie hingegen mußte wieder alles daran liegen, jenen Eindruk und alſo auch die Aechtheit des beſtrittenen Werks zu erhalten.

Daß Milton der erſte war, welcher ebenfalls dieß Verdienſt dem unglüklichen Könige zu rauben ſuchte, ſcheint allerdings dieß Urtheil zu beſtätigen und für die Vertheidiger der Aechtheit ein vortheilhafter Umſtand zu ſeyn. Nachher haben freilich auch unpartheiiſchere, wenigſtens einige Zeugniſſe anderer aufgenommen und wieder nachgeſagt. Mehrere, und unter ihnen auch Burnet, beziehen ſich auf das Zeugniß des Herzogs von York, nachmahligen Königs Jakobs den

Zweyten. Doch führt lezterer auch wieder das Zeugniß des Grafen von Lothian an, welcher ſich überzeugt erklärte, daß es des Königs eigenes Produkt ſey und behauptete, viele darin vorkommende Gedanken und Perioden aus des Königs eigenem Munde gehört zu haben.

Dieſem tritt, unter vielen andern, auch noch ein Zeuge *) an die Seite, der ſich ebenfalls für einen Augenzeugen ausgiebt. Es behauptet dieſer nämlich, es oft ſelbſt geſehn zu haben, wenn Karl in den einſamen Stunden ſeiner Gefangenſchaft „ſeine königlichen Bekümmerniſſe,“ wie er ſich ausdrükt, „über das niedrige und unverſchämte Betragen ſeiner aufrühreriſchen Unterthanen in dieſem Werke aufzeichnete.“ Er behauptet, als Kammerpage des Königs, das Manuſcript täglich betrachtet, ſelbſt darin geleſen zu haben; indem der König es oft in dem Fenſter ſeines Schlafzimmers habe liegen laſſen.

Eben dieß Zeugniß, ſo genau auch die Angabe iſt, charakteriſirt denn doch, wie mehrere ähnliche, den Zeugen unverkennbar als einen

*) Coret.

Anhänger des Königs, und ſezt dadurch allerdings ſeine Glaubwürdigkeit etwas in Miskredit. Daher haben denn auch andere lieber den Weg eingeſchlagen, die Aechtheit des Werks aus den charakteriſtiſchen Eigenſchaften des Styls und Vortrags ſelbſt erweiſen zu wollen. *)

Auch dieß läßt jedoch manchem Zweifel Raum, und wenn ein, dem Anſchein nach gültiger Richter geneigt iſt, es ganz und vollſtändig für Karls Werk anzuerkennen, **) ſo iſt dagegen ein anderer nicht minder ſcharfſinniger und genauer Unterſucher †) mehr der Meinung, daß die Aufſätze von einem mit ſeinem Gedankengange genau bekannten Anhänger des Königs — vielleicht dem angegebenen D. Gauden verfaßt, von Karl aber durchgeſehn und korrigirt worden. Beyde ſtimmen indeſſen darin überein, daß dieſe Aufſätze ohnzweifel die wirkſamſte Vertheidigung des Königs, ſo wie eine eben ſo kräftige Anklage ſeiner Feinde enthalten. ††).

Aus allem dieſem ergiebt ſich nun wenigſtens, daß die ſchriftſtelleriſchen Werke Karls, welche

*) Burnet. **) Bayle.

†) Harris. ††) Harris.

ihm mit Zuverläſſigkeit zugeſchrieben werden können, nicht ſehr zahlreich, und dieſe wieder nicht ſehr beträchtlich erſcheinen. Allein es haben auch manche Unterſucher den Herausgebern derſelben die Beſchuldigung gemacht, daß ſie manche Aufſätze aus der Sammlung hinweggelaſſen, welche doch unbezweifeltes Recht, darin aufgenommen zu ſeyn, hätten. Dahin rechnet man zuvörderſt den Brief, welchen Karl von Madrit aus an den Papſt Gregor den Funfzehnten ſchrieb, und deſſen bereits an ſeinem Orte von uns ausführlicher gedacht worden iſt.

Eben ſo vermißt man darin einen andern Brief an den Papſt Urban den Achten, welcher bey Gelegenheit der Drangſale, die das Haus Lothringen durch die franzöſiſchen Waffen erfuhr, *) geſchrieben wurde. Er verwandte ſich darin für die Wiedereinſetzung des Herzogs von Lothringen in ſeine Erbländer. Man findet in dem Briefe den Ausdruk einer großen Theilnehmung an dem Prinzen und ſeiner Familie. Wenigſtens dringt Karl ſehr in den Papſt, ſein väterliches Anſehn anzuwen=

*) 1635.

den, und dem verderblichen Kriege ein Ende zu machen. Der Religion und kirchlichen Verhältniſſe geſchieht hierin keine Erwähnung. Man hat ihn unter den Papieren des Biſchof Laud gefunden und in der Folge bekannt gemacht. *)

Nächſt dieſen wird auch in erwähnter Sammlung die Inſtruktion vermißt, welche der Obriſt Cockeram von ihm erhielt, als er dieſen an den König von Dännemark ſandte, um deſſen Beyſtand zu negotiiren. In derſelben finden ſich einige Aeuſſerungen, deren Beziehung auf ähnliche Situationen, und ähnliche Aeuſſerungen einem aufmerkſamen Beobachter nicht entgehen können.

Karl beklagt ſich nämlich gegen ſeinen Oheim, den König von Dännemark, über das pflichtvergeſſene Betragen mancher ſeiner Unterthanen, welche nicht nur Se. Majeſtät in ihren eigenthümlichen und beſondern Rechten geſchmählert, ſondern auch den Plan gemacht hätten, die Monarchie und herkommliche Form der Staatsverwaltung, unter dem Vorwande von bürgerlicher

*) Harris.

und religiöſer Freiheit umzuſtoßen. Da nun ein ſolches geſezwidriges und ſträfliches Unternehmen zugleicher Zeit allen Monarchien des Chriſtenthums gefährlich werden könne; ſo müſſe es auch von dieſen als eine gemeinſchaftliche Sache angeſehn und behandelt werden.

Nach dieſem Eingange, deſſen Beziehung wir nicht näher nachweiſen dürfen, fährt er fort ſeinen Plan, den Adel von dem Bürgerſtande zu trennen und an ſich zu ziehn, aus einander zu ſetzen. In dem Vertrauen nun, daß der König von Dännemark ihm ſeinen Beyſtand nicht verſagen werde, fügt er noch als beſondern Bewegungsgrund zu obigen allgemeinen hinzu:

„Das Parlament gehe bey der Verfolgung jenes großen aufrühreriſchen Zweks, der Ausrottung des königlichen Stammes und der Monarchie Englands, ſo weit, daß man demſelben auch noch einen Schandflek anhängen und alle Abkömmlinge der Schweſter Sr. (des Königs von Dännemark) Majeſtät für Baſtarde erklären wolle. Zur Ausführung dieſes verabſcheuungs-

würdigen und ſchändlichen Plans habe die Gegenparthey ſchon allerley Vorkehrungen getroffen, Zeugen abgehört, allerley Umſtände zuſammen geſtellt — um einige Wahrſcheinlichkeit für ihre ſchamloſe Beſchuldigung heraus zu bringen.“

„Wie nun der König von England in dem wahren und unbezweifelten Gefühle der Ehre ſeiner Mutter dieß Vornehmen verabſcheue und zu beſtrafen entſchloſſen ſey; ſo erwarte er nicht minder die Mithülfe des Königs von Dännemark; indem dieſem es nicht minder am Herzen liegen könne, das Andenken ſeiner Schweſter unbefleckt zu erhalten, und jeden Verſuch daſſelbe zu beflekken, zur Verantwortung und Rache zu ziehn.“

„Aus dieſen Gründen nun glaubt Se. Majeſtät von England einen gerechten Anſpruch auf die Unterſtützung durch hunderttauſend Pfund in baarem Gelde, ſechstauſend Mann Infanterie und tauſend fünfhundert Mann Reuterey zu haben.“ *)

Man weiß, daß dieſe Geſandtſchaft nicht ganz ohne Wirkung blieb, wiewohl ſie auch nicht ganz

*) Harris.

die beabſichtete hervorbrachte. Die Bekanntwerdung dieſer Inſtruktion, die ebenfalls bey jenem allgemeinen Verluſt ſeiner Papiere in die Hände des Feindes gerieth und in dem geöfneten Kabinette des Königs vor die Augen des Publikum gelegt wurde, ſchadete indeſſen Karln in der Meinung ſeiner Unterthanen mehr, als die von England aus erhaltene Unterſtützung an Geld und Kriegsbedürfniſſen jemahls wieder gut machen konnte.

Man fand es unwahr und unredlich, daß er der Gegenparthey die Abſicht, das Königthum umzuſtoßen, unterlege, und einen andern Monarchen wider ſeine eigne Nation zu ihrer Unterdrükkung auffodere. Man fand es klein und niedrig, daß er einen Bewegungsgrund von der Ehre ſeiner Mutter hergenommen habe, um ſich den Beyſtand ihres Bruders zu verſchaffen; indem der Verdacht, dafern er wirklich ſtatt fand, durch keine Macht in der Welt ausgerottet werden konnte. Auch hier beſtätigte es ſich, was die Politik ſo oft zu bemerken veranlaßt, daß krumme Wege meiſtens vom Ziele abführen, anſtatt,

weil ſie der Aufmerkſamkeit weniger ausgeſezt zu ſeyn ſcheinen, ſicherer an daſſelbe zu leiten. *)

Aus dieſer Ueberſicht der unterdrükten oder ausgelaſſenen Aufſätze ergiebt ſich nun die Urſach, warum die Herausgeber dieſelben zurük gehalten haben, ziemlich von ſelbſt. Aus ähnlichen Gründen und leichter und ſicherer ſind auch von denen, welche ſein Andenken heben und gegen Tadel ſichern wollten, mehrere ſeiner Briefe unterdrükt. Mit ihnen allerdings auch manche wichtige Beyträge zur Beurtheilung Karls und ſeines Schikſals.

Weniger als dieß iſt vielleicht zu entſchuldigen, was ebenfalls nicht unglaubwürdig behauptet wird, manche von den vorhandenen Briefen und Aufſätzen Karls wären von ſeinen Anhängern und den Freunden des Hofs verfälſcht worden. **) Dieß iſt freilich ein Umſtand, der ſchwer, weder völlig zu beweiſen noch völlig zu widerlegen iſt. Welche Geſchichte welch eines Staats iſt übrigens gegen Befürchtungen oder Beſchuldigungen dieſer Art ganz ſicher geſtellt! Woran diejenigen, die den hiſtoriſchen

*) Harris. **) Ebendaſ.

Werth und Glaubwürdigkeit ganz allein in Dokumenten-Sammlungen ſetzen, freilich nicht zu gedenken ſcheinen.

Wir würden uns bey der Unterſuchung der ſchriftſtelleriſchen Nachlaſſenſchaft Karls einen Vorwurf zuzuziehn fürchten, wenn wir nicht auch des dichteriſchen Theils deſſelben einige Erwähnung thäten. Es ſcheint, als ſey die Bemerkung, welche man anderweitig wohl gemacht hat, auch auf ihn anzuwenden, daß das Unglük ihn zum Dichter geweiht habe. Wenigſtens beweiſt ein noch übriges langes Gedicht, daß die Stunde der Leiden auch für ihn die Stunde der Weihe geweſen ſey. Es ſcheint daſſelbe kurz vor ſeinem unglüklichen Ende *) zu Cariſhrook-caſtle verfaßt zu ſeyn, und iſt unter der Aufſchrift: Die Majeſtät im Elende, oder die Anrufung des Königs der Könige auf die Nachwelt gekommen.

Da es den König von einer Seite zeigt, von welcher man ihn bisher noch nicht gekannt hat, und das Gedicht ſelbſt noch nicht, unter uns wenigſtens nicht, ins Publikum gekommen iſt,

*) 1648.

iſt, ſo theilen wir es hier mit, ohne, wie es dem Geſchichtſchreiber geziemt, auf den dichteriſchen Werth oder Unwerth dabey Rükſicht zu nehmen. An eine Ueberſetzung wagen wir uns eben deshalb nicht, da wir die dichteriſche Weihe nicht erhalten haben. Vielleicht indeſſen, daß ein würdiger Zögling der Muſen ſich dieſes verwaiſten und verkümmerten Kindes derſelben einſt einmahl annimmt, und es, wäre es auch nur des Werths wegen, welchen ihm die Seltenheit giebt, auf deutſchen Boden mit einem anſtändigen deutſchen Gewande bekleidet.

Majeſty in Miſery: or an Imploration to the King of Kings.

I.

Great monarch of the world, from whoſe
power ſprings
The potency and power of kings,
Record the royal woe my ſuffering ſings,

2.

And teach my tongue, that ever did confine
Its faculties in truth's ſeraphick line,
To track the treaſons of thy foes and mine.

3.

Nature and law, by thy divine decree,
(The only root of righteous royaltie)
With this dim diadem inveſtred me:

4.

With it, the ſacred ſcepter, purple robe,
The holy unction, and the royal globe:
Yet am I levell'd with the life of Job.

5.

The fierceſt furies, that do daily tread
Upon my grief, my gray-diſcrowned head,
Are thoſe that owe my bounty for their bread.

6.

They raiſe a war, and chriſten it the
cauſe,
Whilſt ſacrilegious hands have beſt applauſe,
Plunder and murder are the Kingdom's laws;

7.

Tyranny bears the title of taxation,
Revenge and robbery are reformation,
Oppreſſion gains the name of ſequeſtration.

8.

My loyal ſubjects who in this bad ſeaſon
Attend me, (by the law of God and reaſon)
They dare impeach and puniſh for high
treaſon.

9.

Next at the clergy do their furies
frown,
Pious epiſcopacy muſt go down,
They will deſtroy the croſier and the
crown.

10.

Churchmen are chain'd, and ſchiſmaticks
are free'd,
Mechanicks preach, and holy fathers bleed;
The crown is crucified with the creed.

11.

The Church of England doth all faction
foſter,
The pulpit is uſurpt by each impoſter,
Extempore excludes the pater noſter.

12.

The presbyter and independant ſeed
Springs with broad blades; to make reli-
gion bleed,
Herod and Pontius Pilate are agreed.

13.

The corner-ſtones miſplac'd by every
pavior;
With ſuch a bloody method and behaviour,
Their anceſtors did crucifie our Saviour.

14.

My royal conſort, from whoſe fruitful womb
So many princes legally have come,
Is forc'd in pilgrimage to ſeek a tomb.

15.

Great Britain's heir is forced into France,
Whilſt on his father's head his foes advance:
Poor child! he weeps out his inheritance.

16.

With my own power my majeſty they wound,
In the king's name the king himſelf's uncrown'd;
So doth the duſt deſtroy the diamond.

17.

With propoſitions daily they enchant
My people's ears, ſuch as do reaſon daunt,
And the Almighty will not let me grant.

18.

They promiſe to erect my royal ſtem,
To make me great, t'advance my diadem,
If I will firſt fall down and worſhip them.

19.

But for refuſal they devour my thrones,
Diſtreſs my children, and deſtroy my bones,
I fear they'll force me to make bread of ſtones.

20.

My life they prize at ſuch a ſlender rate,
That in my abſence they draw bills of hate,
To prove the king a traytor to the ſtate.

21.

Felons obtain more privilege than I,
They are allow'd to anſwer ere they die;
'Tis death for me to aſk the reaſon, why.

22.

But ſacred Saviour, with thy words I
woo
Thee to forgive, and not by bitter to
Such, as thou know'ſt do not know what
they do,

23.

For ſince they from their Lord are ſo
disjointed,
As to contemn thoſe edicts he appointed,
How can they prize the power of his
anointed?

24.

Augment my patience, nullifie my hate,
Preſerve my iſſue, and inſpire my mate,
Yet though we periſh, bleſs this church
and ſtate.

Zum Schluß dieſes Theils erlaube man uns nun noch die Beruhigung, daß wir durch die genaue Charakterzergliederung Karls den Leſer nicht

ermüdet haben. Vielmehr rechnen wir darauf, einen Dank damit zu verdienen, indem er ſich itzt vielleicht mehr, als bisher, im Stande ſieht, die Beſchuldigung zu beurtheilen: daß Karl der Schöpfer ſeines eignen Schikſals geweſen ſey.

Statt mit unſerer Entſcheidung der des Leſers vorzugreifen, führen wir lieber noch das allgemeine Urtheil eines genauen Unterſuchers und Beurtheilers des Charakters und der Geſchichte dieſes Königs an. Vielleicht daß es noch nebenher zu manchen andern lehrreichen Bemerkungen Veranlaſſung und Stoff geben kann.

„Karl war nicht zufrieden,“ ſagt er, *) „der Beſchützer der Rechte ſeines Volks zu ſeyn, „er wollte eine unbedingte Herrſchaft über daſſelbe ausüben. Er tyranniſirte die Gewiſſen; „ſchränkte die perſönliche Freiheit bis zu einer „niedrigen Sklaverey ein, und plünderte die „Geldbeutel ſeiner Unterthanen, ohne ein geſezliches Recht, ja dem Geſetze gerade zu wi„der. Mit einem Worte, er verſuchte freye

*) Harris.

„Männer zu Vaſallen, Unterthanen zu Scla-
„ven zu machen.“

„Dieſe Abſichten und Beſtrebungen ſezten
„das Parlament in die Nothwendigkeit, ſelbſt
„für ſein und der Nation Heil zu ſorgen; dar-
„über für ſich zu Rathe zu gehn; eine bewaffnete
„Macht auf die Beine zu ſtellen; den König
„und ſeine übeln Rathgeber als ſeine Feinde an-
„zuſehn und ſich gegen ihre Angriffe zu verthei-
„digen. Die Waffen des Parlaments waren
„ſiegreich, und wurden nun freilich, wie es öf-
„ter der Fall geweſen iſt, nachdem ſie die Feinde
„überwunden hatten, gegen den Herrn gekehrt.
„Ganz gegen die erſte Abſicht des Parlaments
„und der Nation wurde alſo Karl endlich auf das
„Blutgerüſte geführt.“

„Dieß war geſezwidrig; dieß war ein Mord;
„denn die, welche ihn begingen, hatten weder
„Recht noch Autorität, diejenigen ausgenommen,
„welche ein bloßes Schwerdt geben kann. Aber
„hätte Karl ſich in den Schranken der Geſetze

„gehalten; und ſeine Vorrechte allein zum Be-
„ſten des Volks ausgeübt, ſo würde er dieſem
„allen vorgebeugt haben. Seine Befehle wür-
„den Unterwürfigkeit gefunden haben; zum
„Bürgerkriege nie eine Gelegenheit und Ver-
„anlaſſung entſtanden, er ſelbſt nicht als ein Op-
„fer der Herrſchſucht, des Fanatismus und der
„Schwäche gegen übele Rathgeber gefallen ſeyn.“

„So darf man Karln alſo allerdings als den
„Urheber ſeines eignen Unglüks anſehn, und
„ſeinen Tod betrachten, als ein Schrekkens-
„Denkmahl, das Fürſten eines freyen Volks
„gegen die zauberiſchen Verſuchungen der Ty-
„ranney zur Warnung aufgeſtellt iſt. Sie wer-
„den zugleich daraus lernen können, daß weder
„Kenntniſſe noch Tugend, weder Andachtsübun-
„gen noch Prieſterſeegen, weder bewaffnete
„Schaaren noch despotiſche Einſchränkung der
„Denk- und Handelsfreiheit ihrem Reiche Ruhe
„und ihrem Throne Feſtigkeit geben könne.
„Haben ſie Augen zu ſehn, und Ohren zu hö-
„ren, ſo müſſen ſie erkennen und mit erſchüttern-

„der Wahrheit fühlen: dieß vermöge nur das
„Vertrauen und Liebe ihrer Völker.“

Einige allgemeine Aeuſſerungen des größeſten Weltweiſen Englands *) werden dem aufmerkſamen Beobachter dieſer Geſchichte gleichſam als Uebergang auf die allgemeinen Betrachtungen, auf welche jede Geſchichte leiten ſoll, nicht unwillkommen ſeyn. Sie mögen daher zum Schluß hier noch einen Platz finden.

„Wer beobachtet hat, hat auch gewiß wahr-
„genommen, daß ſelbſt die beſſeren, ja ſelbſt die
„weiſeſten und beſten Fürſten ſtets ihre Vor-
„rechte ausgedehnt haben. Denn das Volk,
„das ſieht oder glaubt, ihre Abſicht im Allge-
„meinen zwekke auf das öffentliche Wohl ab,
„rügt nicht jedesmahl die Handlungen, welche
„der geſetzmäßigen Konſtitution zuwider ſind,
„gleich auf der Stelle. Bemerkt man aber
„bey einer oder der andern Handlung, auch
„ſelbſt eine Verfälſchung der Abſicht, ſo iſt man

*) Locke.

„ doch gern geneigt, dieß damit zu entſchuldigen,
„ daß Fürſten ſo gut Menſchen ſind, als jeder
„ anderer.“

„ So lange alſo ein Volk der Ueberzeugung
„ lebt, daß der Fürſt den Zwek ſeines Daſeyns
„ unausgeſezt vor Augen habe, achtet es nicht
„ darauf, wenn er auch ſich nicht genau an die
„ Geſetze bindet. Es ſcheint hieran wenig zu lie-
„ gen, ſo lange er nur dem allgemeinen Zwekke
„ aller Geſetze gemäß verfährt. Solche Gott
„ gleiche Fürſten haben auch wenigſtens einen
„ Vorwand, auf eine unbedingte Gewalt An-
„ ſpruch zu machen. Man könnte zu dieſem
„ Behuf ſagen: die uneingeſchränkte Monarchie
„ ſey die beſte Regierungsform; denn es ſey die-
„ jenige, nach welcher Gott über das Welt-All
„ herrſche, und ſolche Fürſten wären ihm ähnlich
„ an Weisheit und Güte.“

„ Allein hierauf eben gründet ſich nichts deſto
„ weniger die Behauptung: die Regierung guter
„ Fürſten ſey jeder Zeit der Freiheit ihres Volks

„ſehr nachtheilig geworden. Denn ihre ſchlech„teren Nachfolger ahmten ihnen freilich nach, „in der Ausdehnung ihrer Macht, über die ge„ſezlichen Grenzen. Allein anſtatt dieſelbe wie „jene großen und guten Fürſten, allein zum „Wohl ihres Volks zu verwenden, wandten „ſie dieſelbe nur zu perſönlichen Zwekken an, „und unterdrükten ihre Unterthanen, ſo bald „es ihr Vergnügen, oder ihr Vortheil er„forderte.“

„Dieß hat denn wieder viele Unordnung und „ſelbſt manche Stöhrungen und Zerrüttungen „veranlaßt; wenn nämlich das Volk endlich die „ihm entzogenen Rechte vermißte, wieder zurük „forderte, und im Weigerungsfall ſie wieder zu„rük zu nehmen verſuchte.“

„Daher es allerdings rechtmäßig und ſehr „vernünftig wäre, wenn ein Volk der höchſten „Macht ſolche Grenzen ſezte, über welche ſie „nicht hinaus ſchreiten könnte. Allein noch „beſſer wäre es, wenn Fürſten ſtets eingedenk

„wären, daß ihre Prärogative ihnen nur allein
„überlaſſen ſind, um das öffentliche Wohl zu be-
„fördern; noch mehr, wenn uneingeſchränkte
„Fürſten nie vergäßen, daß der Zwek ihrer un-
„bedingten Macht ſey: das Gute zu befördern,
„ohne Zwang und Vorſchrift.“

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voss, Christian Daniel, 1761-1821

Geschichte der Stuarte auf dem englischen Throne

Bd.: 3

Leipzig (1795)

Brit. 540 p-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10282192-7
VD18 80092039